Anat.
422

<36639065880017

<36639065880017

Bayer. Staatsbibliothek

Anat. 422. - 1,1

Medicina. Opera varia Anatom. illustr. 399.

Beschreibung Anatomisch-Pathologischer Gegenstände.

Durch Wachspräparate und Kupfer versinnlicht.

Nebst verschiedenen Anmerkungen

R

von

G. H. Thilow,
der Arzney- und Wundarzneykunst Doktor, Mitgliede der Akademie nützlicher Wissenschaften, Privatlehrer, Prosector und Mitdirector des klinischen Instituts zu Erfurt.

Ersten Bandes, erste Lieferung.

Gotha, bey Justus Perthes 1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Quis nescit, in resecandis animalis cujusdam membris posse sexcenta providae sapientissimaeque *Naturae* miracula detegi?

Galilaeus.

Seiner

Kaiserlichen Majestät

Alexander dem Ersten,

Selbstbeherrscher aller Reussen,

dem

Kenner und Beförderer

der

Künste und Wissenschaften.

Vorrede.

Da mir nach der vor einigen Jahren dem Publikum vorgelegten Beschreibung, einiger anatomisch-pathologischer Gegenstände, das aufmunternde Zutrauen zu Theil wurde, ähnliche vorkommende Fälle auch künftig hin mitzutheilen; so benutzte ich jene, mir sehr schmeichelhafte Aufforderung und bearbeitete von jener Zeit an, einige von den Präparaten, die ich seit mehrern Jahren gesammelt habe, auf eine Art, von der ich glaube, daß sie im Stande ist, die Objecte ins gehörige Licht zu setzen. Ich formte nämlich die vor uns liegenden anatomisch-pathologischen Gegen-

Gegenstände getreu ab, und bin nun durch dieses Bemühen in den Stand gesetzt, ganz nach der Natur bearbeitete Wachspräparate zur genauern Versinnlichung der Gegenstände zu liefern, und es würde mir sehr erfreulich seyn, wenn ich dadurch jener, wie auch derjenigen Aufforderung, die mir durch Briefe von verschiedenen angesehenen Gelehrten, welche diese Wachspräparate schon in Händen haben, in Hinsicht einer Beschreibung gedachter Gegenstände gemacht wurde, hinreichend Genüge geleistet, und auch diese vor uns liegende Beschreibung ihren Wünschen entsprechend dargestellt haben sollte.

Auch machte ich mir es zur Pflicht für diejenigen, welche die Wachspräparate nicht zu besitzen gesonnen seyn möchten, durch beygefügte Kupfer zu sorgen und hierdurch mehr Erläuterung zu geben. — Warum ich aber diese Kupfer durch Puncte und Striche, und nicht wie sonst gewöhnlich durch Ziffern oder Buchstaben bezeichnete, liegt darinne gegründet: weil letztere sich nicht so leicht und genau, an den Wachspräparaten anbringen lassen, folglich sah ich mich genöthigt, diese Zeichen auch hier beyzubehalten, und entging dadurch zugleich auch einigen Collisionen.

Durch

Durch die Beschreibung regelwidriger Theile des thierischen Körpers, habe ich denjenigen Gelehrten, die ähnliche Gegenstände genau bearbeiteten, nicht in den Weg treten wollen, indem ich nur das liefere, was ich selbst besitze; jedoch werde ich denen, die mir künftig einige Beyträge zu liefern versprachen, nicht entgegen seyn, und will selbe nicht nur mit Vergnügen aufnehmen, sondern auch gehörig honoriren.

Der Grund, warum ich jeder Beobachtung eine kurze anatomische Erklärung vorausgehen lies, ist dieser: weil mehrere meiner Wachspräparate bereits in den Händen solcher Personen sind, die sich weder zu genauern Anatomikern noch Aerzten zählen; folglich erwarte ich deshalb Nachsicht. Aus gleichem Grunde lies ich auch in den Anmerkungen mehreres mit einfließen, das Aerzten schon bekannt, jenen Personen aber wünschenswerth ist.

Ob ich gleich auch in Zukunft (wenn die Vorsehung will) mehr anatomisch-pathologische Gegenstände des menschlichen Körpers, als anderer Thiergattungen liefern werde, so wird es mich aber dennoch an die Ueberzeu-

zeugung erinnern: daß aus genauer Erkenntniß verschiedener Abweichungen in Hinsicht der Organe bey andern Thierarten, so wie auch aus der, des Gewächsreichs, reiner und unschätzbarer Gewinn, nicht nur für den Zergliederer, sondern auch für den Arzt und Naturforscher hervorgeht, und ich werde daher auch aus diesen lautern Quellen dasjenige mittheilen, was mir aus denselben zutröpfelte, und in der Folge noch zufließen wird. — Wo es möglich ist, wird jeder Gegenstand auch künftig durch Wachspräparate versinnlicht, wenn es aber die Umstände nicht erlauben, durch gute Kupfer erläutert werden. — Sollte nicht auch das Mineralreich einige Beyträge zu liefern, geeignet seyn? —

Groß und weit umfassend ist das Feld, welches dem wahren Naturforscher offen steht! Wunderbar und unwegsam sind oft die Gänge, auf welchen er, um seinem Streben nach Vervollkommnung Genüge zu leisten, wandeln muß. Herzerhebend und genugsam belohnend ist es aber auch für ihn, wenn er in der geräuschlosen Einsamkeit durch Rückerinnerung getrost zu sich sagen kann: du wendetest die,

dir

dir vom Unendlichen verliehenen Kräfte nicht zwecklos an; durch dein Streben nach Vermehrung deiner Kenntnisse, wurdest du im nie verschlossenen Buche der Natur unterrichtet, und erfuhrest: daß kein Glied in der Kette der alles beglückenden Natur unnütz ist; daß alles zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen, zur allgemeinen Harmonie gehört; daß die Zerstörung einzelner Wesen dem Universum zu gute kömmt, ja selbst die Verwesung wirksames Leben ist. — Er sieht ferner, daß, so zu reden, jeder Stein und jedes Fäserchen mit einem Etwas, ja mit Leben begabt ist, daß Kräfte in ihnen liegen, die kein Sterblicher je wägen wird, Kräfte, die in einem schlummernden Zustande zwar unbemerkt bleiben, aber durch ein erregbares Wirken, in desto raschere Thätigkeit gesetzt werden; Kräfte zu wachsen, und sich der Vervollkommnung mehr zu nähern; Kräfte, nicht geringen Gefahren zu entgehen, oder denselben entgegen zu streben, und Kräfte, verlohren gegangene Theile zu ersetzen, oder doch wenigstens den erlittenen Schaden merklich zu verbessern.

Vorzüglich groß ist nun auch der Nutzen, wel-

welcher aus der Erkenntniß der fehlerhaften Bauart thierischer Organe fließt, und auch ich suchte durch diese Beschreibung einen kleinen Beytrag zu liefern. Möchte es mir gelungen seyn!

Inhalt.

Erste Beobachtung, über einen dreyfachen Fruchthälter. , , , , Seite

Zweyte Beobachtung, über die äußern jungfräulichen Schaamtheile, an denen die kleine Schaamlefze der linken Seite von ungewöhnlicher Größe ist. , , , 69.

Dritte Beobachtung, von einem in der Höhle des Unterleibes gelegenen Fetus und großen Gewächse. , , , , 114

Vierte Beobachtung, von einer mißgestalteten Schilddrüse , , , , 169.

Fünfte Beobachtung, von einer Zernichtung des absteigenden Grimmdarms , 196.

Sechste Beobachtung, von einer unvollendeten Verknöcherung des rechten Schulterblattes , , , 226.

Sie-

Seite.

Siebente Beobachtung, von einem mißgestalteten Schwanzbeine . . . 246.

Achte Beobachtung, von einem rechten Oberarmbeine eines Hasen, welches durch die Natur, nach einem Schusse, wieder geheilt wurde. . . . 255.

Erste

Erste Beobachtung.

über

einen dreyfachen Fruchthälter.

Von den weiblichen Zeugungstheilen überhaupt.

Die weiblichen Zeugungstheile (partes genitales femineae) liegen theils außerhalb der Beckenhöhle und theils innerhalb derselben; erstere nennt man die weibliche Schaam und letztere die Gebärmutter.

Die am vordern Theile der untern Oeffnung des Beckens, unter der Vereinigung der Schaambeine, zwischen den Schenkeln, vor dem Perinaeo liegende weibliche Schaam (vulva s. cunnus, pudendum muliebre) besteht aus den großen und kleinern Schaamlippen (labia vulvae) und dem, mit der weiblichen Eichel (glans clitoridis) versehenen Kitzler (clitoris). Die großen oder äußern Schaamlefzen (labia vulvae externa) kommen oben vom Venusberge herab, gehen nach hinten zu bis zum Dam-

me, und bilden beyde zwischen sich eine Spalte (rima vulvae).

Am obern vordern Theile zwischen den zwey gedachten Schaamlippen, liegen der Kitzler und die Nymphen. Der Kitzler wird aus zwey schwammigen Körpern, die nach vorn hin ein hervorragendes Zäpfchen bilden, zusammen gesetzt, und jene Hervorragung nennt man die Eichel desselben. Die Klitoris oder der Kitzler (auch weibliche Ruthe) erhält viele Nervenäste, woraus auch ihre große Reitzempfänglichkeit erklärbar wird. Die durch die beyden großen Schaamlippen geformte Spalte hat auf jeder Seite eine kleinere Schaamlippe oder Nymphe unter sich, welche von der großen Schaamlippe ihrer Seite bedeckt wird. Diese Schaamlefzen (nymphae) werden auch wegen ihrer Lage die innern Schaamlippen genannt. Sie bestehen aus zwey Platten, wie die großen Schaamlefzen; und auch das Oberhäutchen nebst dem Malpighischen Schleime, gehen mit zu den Nymphen über; das vordere Ende jeder Nymphe geht in die Vorhaut der weiblichen Ruthe über, so daß in dieser beyde Nymphen zusammentreffen. Die inneren Platten beyder Nymphen gehen in den Scheiden-Vorhof (vestibulum vaginae), und dann in die Mutterscheide selbst über. Die Länge jeder Nymphe beträgt gewöhnlich eine Fingerbreite.

Der Eingang der Mutterscheide (orificium vaginae) ist über und zwischen den beyden Nymphen; und an derselben Stelle, wo der Mutterscheiden-Eingang anfängt, ist bey solchen, die sich noch nicht begattet,

gattet, das Jungfernhäutchen (hymen), bey Weibern aber, statt jenes Häutchens, einige einzelne Läppchen (carunculae myrtiformes), welche letztern die Ueberbleibsel des bey der Begattung zerrissenen Jungfernhäutchens sind. — Am Vorhofe der Mutterscheide liegen verschiedene Schleimhöhlen (folliculi mucosi), welche eine schleimige Feuchtigkeit geben, die den Vorhof der Scheide schlüpfrig erhält, ihn vor der Schärfe des durchfließenden Harns beschützt, und die Begattung und Geburt erleichtert. — Die weibliche Harnröhre (urethra feminina), öffnet sich mit ihrer äußeren Mündung (ostium cutaneum) an dem vordern Theile des Vorhofes der Mutterscheide, über und zwischen den Nymphen, in einiger Entfernung von der Klitoris mit einer runden Mündung, die nach hinten oder unten zu, angebracht ist.

Die Mutterscheide (vagina uteri), ist ein häutiger Kanal, welcher vom Eingange der Mutterscheide anfängt, und die Harnblase vor und den Mastdarm hinter sich habend, durch die Mitte des Beckens etwas aufwärts gehend, befestigt er sich am Halse der Mutter. Die Haut der Mutterscheide als eine Fortsetzung des Felles, ist dicht und fest, sehr gefäßvoll, hat einige Nervenäste und besitzt eine große Ausdehnbarbeit. An der innern Fläche der Scheide (die mit einer Fortsetzung des Oberhäutchens (epidermis) überzogen ist), sind nach unten hin viele Queerfalten (rugae vaginae), welche nach oben allmählig verschwinden. Zwischen den Falten sind Oeffnungen von einigen Schleim-

 bälgen,

bälgen, die einen Schleim absondern, der die innere Scheidenfläche überzieht, um dieselbe schlüpfrig zu erhalten, vor der Luft, vor dem Reiben bey der Begattung und bey der Geburt zu schützen. Die äußere Scheidenfläche ist vorn durch Zellgewebe mit der Harnblase verbunden, hinten an ihrem obern Theile von der Bauchhaut bedeckt, welche vom Mastdarme an sie übergeht, und hier auf jeder Seite die halbmondförmigen Falten bildet.

Der Fruchthälter oder die Gebärmutter (uterus s. matrix) ist ein aus einem sehr dicken Parenchyma bestehender flaschenförmig gestalteter Körper, der im mittlern obern Theile der Beckenhöhle außerhalb dem Sacke der Bauchhaut, vor dem Mastdarme, und hinter der Harnblase liegt. Der obere Theil oder Körper der Mutter (corpus uteri), ist länger und breiter als der untere Theil, welcher unter dem Nahmen des Mutterhalses (collum s. cervix uteri) bekannt ist. Am untern Theile des Mutterhalses, welcher in die Scheide hinabragt, ist eine queere Spalte, die der Muttermund oder Schleihenmund (orificium uteri s. os Tincae) genennt wird. Diese Queerspalte bildet eine vordere und hintere Lefze, (labium orificii uteri anticum et posticum). Der Muttermund führt in die Mutterhöhle (cavitas uteri), nämlich der Muttermund zunächst in den Kanal des Mutterhalses (canalis cervicis) und dieser in die Höhle des Körpers der Mutter (cavitas corporis). Da, wo der Kanal des Mutterhalses und die Höhle des Mutterkörpers zusammentreffen, ist der innere Mut-

termund

termund (orificium uteri internum). — Die Gebärmutterhöhle selbst ist dreyeckig gestaltet. Die Ränder, welche diese an sich kleine Höhle begränzen, sind konvex. Die Gebärmutter hat im Becken keine senkrechte Lage, sondern liegt so, daß der Grund sich nach vorn hinneigt, folglich der Muttermund schräg ab- und rückwärts, gegen die vordere Fläche des heiligen Beines, gestellt ist.

Am rechten und linken Seitenrande der Mutter, gehen als Fortsetzung der äußern Haut der Gebärmutter, zwey häutige Falten zur innern Fläche des Beckens hin, von da fortgesetzt in den Theil der Bauchhaut über, welcher die inwendige Fläche des Darmbeins überzieht. Dies sind die breiten Mutterbänder (ligamenta uteri lata), welche die Mutter in gehöriger Lage zu halten bestimmt sind. Zu demselben Zwecke sind auch die runden Mutterbänder (ligamenta uteri teretia) bestimmt. Diese beyden runden, aus schwammigem Zellgewebe bestehenden strickförmigen Stränge, fangen jeder von dem obern Theile seines Seitenrandes des Mutterkörpers unter der Muttertrompete an, gehen dann zwischen den beyden Platten des breiten Mutterbandes schräg aus- und abwärts durch den Bauchring aus der Beckenhöhle. Ihr Zellgewebe verbreitet sich in der Gegend des Bauchringes, und die Gefäße desselben verbinden sich mit den vasis epigastricis.

Am obersten Theile jeder Seite der Mutter, ist unter oder zwischen den beyden Platten des breiten Mutterbandes, eine häutige Röhre, von ihrer Gestalt

die

die Muttertrompete (tuba Fallopii s. meatus seminarii) genannt, die sich an dem inneren Ende in den Seitenwinkel der Gebärmutterhöhle öffnet, welche Oeffnung, die Gebärmuttermündung (ostium uterinum) genennt wird, mit dem entgegengesetzten etwas dickern nach außen liegenden Ende, welches an seinem Umkreise mit anhängenden Läppchen (fimbriae) versehen ist, ragt dieselbe gleichsam frey schwebend in die Bauchhöhle, und an diesem untern Ende befindet sich die Bauchmündung (ostium abdominale) dieser Röhre.

An jeder Seite der Mutter am obern Theile der hintern Fläche des breiten Mutterbandes, hinter und unter der Muttertrompete, liegen zu beyden Seiten die Eyerstöcke (ovaria s. testes muliebres s. vesicaria). Die Gestalt jedes Eyerstockes ist länglichrund und etwas platt gedrückt. Mit dem vordern geraden Rande, liegt der Eyerstock queer an der hintern Platte des breiten Mutterbandes, mit dem hintern konvexen Rande aber frey, mit dem innern oder Mutterende (extremitas uterina) der Gebärmutter zugewandt, und an derselben durch das Band des Eyerstocks (ligamentum ovarii), einer Falte des breiten Mutterbandes befestigt, mit dem äußern oder Muttertrompetenende (extremitas tubaria) an den Läppchen oder Franzen der Trompete, von welchen gewöhnlich eins am Eyerstocke angeheftet ist. Dicht an der gedachten Falte des breiten Mutterbandes, geht eine Fortsetzung der hintern Platte dieses Bandes von dem Rande des Eyerstocks, der dem breiten Mutterbande zuge-

wandt

wandt ist, an beyde Flächen desselben, und überzieht den Eyerstock ganz als eine äußere Haut. Der häutige Theil des breiten Mutterbandes zwischen dem Eyerstocke und der Trompete, wird der Fledermausflügel (ala vespertilionis) genannt. Die Masse des Eyerstocks besteht aus sehr dichtem und zähem Zellgewebe, welches mit vielen zarten Gefäßen durchwebt ist. In diesem Zellgewebe sind eine unbestimmte Anzahl runde häutige Bläschen (vesiculae ovarii s. ovula Graefiana)*), von ungleicher Größe, welche mit einer klaren lymphatischen Feuchtigkeit gefüllt sind. Da diese Bläschen nicht mit ihrem ganzen Umfange, sondern nur zum Theil in dem Gewebe des Eyerstockes fest sitzen, so ragt jedes derselben mehr oder weniger aus dem Zellgewebe des Eyerstockes hervor, und wird nach außen mit der äußern Haut des Eyerstockes umhüllt. Die Haut der Bläschen selbst ist dünn und mit zarten Gefäßchen durchwebt. Bey solchen Weibern, die schon befruchtet wurden, finden sich mehr oder weniger gelbe Körperchen (corpora lutea) an einzelnen Stellen, eines oder beyder Eyerstöcke. Verschiedenen an Thieren angestellten Versuchen zu Folge,

*) Nicht Regner de Graef ist der Entdecker dieser Bläschen, wie man sonst glaubte, sondern er stellte nur Beobachtungen über die Veränderungen derselben nach der Empfängniß an, und vergewisserte uns, daß sie in Wahrheit als ovula anzusehen seyen. Jene Bläschen kannten schon Vesalius (de corpor. human. fabrica p. 658.), und Falloppia (obs. anat. p. 195.).

Folge, hat es sich gezeigt, daß diese gelben Körper als Narben aus den befruchteten ovulis entstehen, und an den Stellen derselben als Merkmale eines fruchtbaren Beyschlafs bleiben. Gegen die Entstehung gedachter gelben Körper, läßt sich in unseren Tagen so mancherley einwenden, doch, hievon zu einer andern Zeit.

Die Gebärmutter nebst den mit ihr in enger Verbindung stehenden Theilen, erhalten das, für ihre Organisation bestimmte Blut, theils aus den arteriis spermaticis internis, theils von den arter. sperm. extern. und theils aus den arter. uterin. Die gleichnamigen Venen leiten das nicht verwendete Blut auf gleichem Wege wieder zurück. — Die Saugadern (vasa lymphatica) gehen vom obern Theile der Mutter und von den ovariis mit mancherley Verästelungen in einen dünnen Strang über, dessen weniger zahlige Stämme dann die blutführenden Gefäße, und vorzüglich die Saamenblutadern (ven. spermatic.) begleiten, und dann zu den Strängen der Saugadern an den Bauchwirbeln übergehen. — Nerven empfängt die Mutter vorzüglich, von den beyden Plexis spermaticis, wie auch vom Plexu hypogastrico. Mit diesen kommen auch noch einige Nervenfäden von den nervis sacralibus in Verbindung u. s. w.

Von einer Mißstaltung der äußern jungfräulichen Schaamtheile.

Die bildende Natur wird sehr oft durch so mancherley Hindernisse, in ihrem wichtigen Geschäfte gestört; oft ist ein Ueberfluß an einigen Organen, oft aber auch ein Mangel bemerkbar. Da beynah die ganze Structur im thierischen Körper symmetrisch ist: so findet man bey genauen Beobachtungen, daß, wenn irgend ein Organ durch mancherley Ursachen in Hinsicht des Bildungstriebes, unvollkommen erscheint, alsdann in den meisten Fällen, auf der entgegengesetzten Seite an demselben gleichnahmigen Organe, ein Ueberfluß statt hat, so, daß derjenige thierische Stoff, welcher zu ersterm Organe verwendet werden sollte, auf letzteres übertragen wurde. Dies ist aber nicht immer der Fall, denn es giebt auch Beyspiele, wo auf der einen Seite eine ganz vollkommene Organisirung statt hat, und auf der entgegengesetzten, ein sehr auffallender Mangel unverkennbar ist. Diese und andere Abweichungen von dem natürlichen Gange der Natur, haben ihren Grund theils im ersten Keime, theils in einem oft ganz unverantwortlichen Verhalten während der Schwangerschaft, theils in einer widernatürlichen Lage der Frucht u. dergl. m. Es sind demnach sehr zahlreiche Ursachen vorhanden, durch die die allmähliche Entwickelung und Vervollkommnung des thierischen Körpers in ihrem sonst sehr regelmäßigen Gange gehindert und auf Abwege geleitet wird.

Dieser

Dieser gewöhnlich in einem sehr sichern Geleise und nach mathematisch richtigen Grundsätzen fortschreitende Bildungstrieb, wird nicht nur im thierischen Körper zuweilen auf Abwege gedrängt; sondern auch im Pflanzenreiche, findet der mit Genauigkeit forschende Beobachter, oft sehr zahlreiche Abweichungen, von dem immer nach Vervollkommnung strebenden und nach festgesetzten Regeln wirkenden Gange der bildenden Natur. Welche wunderbare Verwachsungen eines Zweiges in den Stamm des Baumes eindringend! (von welchen ich selbst einige Beweise besitze) Welche zahllose Erhabenheiten und abweichende Vertiefungen an Stämmen, Aesten und Zweigen verschiedener Gewächse! Blätter, Staubfäden, Saamenkapseln und Saamen, findet man oft in einem ganz verschobenen Zustande, so, daß sie das nicht sind, was sie bey einer ungehinderten Entwickelung gewiß seyn würden. Diese, wenigstens aus 40,000 verschiedenen Gattungen und Arten bestehende organisirte Wesen, die sich durch innere Zueignung ernähren, ein Individuum formiren, und ihr eigenthümliches Geschlecht fortpflanzen, sind sonach ebenfalls wie der thierische Körper, verschiedenen Mißstaltungen und Abweichungen von dem sonst geebneten Pfade der bildenden Natur (durch mancherley Mißgriffe und Unvollkommenheiten, die dem Wachsthume engere Gränzen setzen, veranlaßt) unterworfen, so, daß wir diesen so mannichfaltigen organischen Fehlern, ebenfalls wie jenen des Thierreichs, unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung schenken müssen.

Wir

Wir staunen oft bey der kleinsten fehlerhaften Organisation, die uns anatomische Untersuchungen an thierischen Körpern zeigen, würden aber gewiß noch weit mehr auf ähnliche Art überrascht werden: wenn wir uns öfterer als es bisher geschehen, in das so weite Feld der Pflanzenanatomie wagten, wo unläugbar reiner Gewinn unsere genau angestellten Untersuchungen belohnen würde.

Viele organische Fehler, sowohl der Thier- als Pflanzenwelt, sind so geeignet: daß sie dem Leben und der größern Vervollkommnung mächtige Eingriffe thun; denn es haben mehrere Beyspiele bewiesen: daß beträchtliche organische Fehler die endliche Zernichtung des Wesens oft sehr schnell bewirkten. So wie nun bey wichtigen Organen eine fehlerhafte Beschaffenheit den größten Nachtheil bringt; eben so unschädlich sind nun im Gegentheil solche organische Fehler, die an Theilen gefunden werden, welche weit weniger als jene zur Aufrechthaltung und ungehinderten Fortdauer des Lebens unumgänglich nöthig sind. Zu letztern gehöret nun auch folgender Fall:

Vor zwey Jahren zergliederte ich ein weibliches Cadaver, an welchem ich unter andern auch die Zeugungstheile präpariren und für Demonstrationen aufbewahren wollte. Bey Betrachtung dieser Theile fand ich: daß dieselben nicht für meinen Zweck geeignet, sondern mehr im engen Sinne ein anatomisch-pathologischer Gegenstand waren, mußte sonach die Ausführung meiner ersten Idee, bis zur

Lieferung eines andern weiblichen Cadavers verspa- ren, und auch diesen sehr interessanten Gegenstand, hiebey nicht unbenutzt lassen.

Die äußern oder großen Schaamlefzen, waren von natürlicher Beschaffenheit, dabey aber mit sehr wenig Haaren besetzt.

Die Klitoris, welche auf dem Wachspräparate und der Zeichnung durch . bezeichnet ist, ist sehr klein, s. Tabula I. Fig. I., so, daß kaum eine rund- liche Erhabenheit, nach einem angebrachten Drucke, sich zeigte.

Die durch : bezeichnete kleine Schaamlefze der linken Seite, ist von natürlicher Beschaffenheit, die der rechten Seite aber ⁝, ist ganz zurückgelegt und mit der nach außen gekehrten Hautfläche, mit der großen Schaamlefze, sehr fest verwachsen, so, daß die äußere Platte dieser Nymphe, mit der innern Platte der großen Schaamlippe, genau verbunden ist. Nach oben, gegen die rechte Seite der Klitoris hin, wird durch den obern oder vordern dünnen Rand der rechten Schaamlefze, welcher auch an dieser Stelle ⁞ verwachsen ist, eine wulstige Erhabenheit gebildet. Der Rand dieser Schaamlippe ist nach oben oder vorn zu, noch etwas weniges abstehend, und sichtlich mehr herabwärts oder nach hinten zu verliert er sich, oder geht ganz in die innere Platte der äußeren oder großen Schaamlefze über, so, daß an dieser Stelle nur eine ungetheilte Fläche zu sehen ist. Nach oben hin, vom untersten Punkte ⁞ an ge- rechnet,

rechnet, geht diese Schaamlippe kegelförmig aufwärts, und fließt beynah ¼ Zoll nach links über. Hierdurch ist die rechte Schaamlippe ½ Zoll länger, als die der linken Seite. Auch ist dieselbe bey : um einige Linien breiter als die linke. Am vordern Ende, wo die kleine Schaamlippe in die Vorhaut der Klitoris übergeht, bemerkt man hier statt des pyramidenförmigen Randes, mehr eine Vertiefung, daß es das Ansehen gewinnt, als fehle hier, eine Portion des obern Randes der rechten kleinen Schaamlefze. Zu dieser Vertiefung trägt nun vorzüglich auch die kaum merkliche Klitoris das meiste mit bey; wär diese mehr hervorstehend und von natürlicher Größe: so würde gewiß diese Stelle nicht concav, sondern mehr gewölbt erscheinen.

Die äußere Platte dieser rechten kleinen Schaamlippe, war mit der innern Platte der großen Schaamlefze so fest verwachsen, daß ich die sich kreuzenden Fasern nur mit Nachdruck und dem schärfsten Messer trennen konnte. Diese innigste Verwachsung war zwischen den beyden Plattenflächen mit zahlreichen Blutgefäßchen durchflochten, und durch Hülfe eines Vergrößerungsglases, sah ich auch einige Nervenzweige.

Der Eingang in die Mutterscheide .. wird bekanntlich im jungfräulichen Zustande, durch das schon gedachte Jungfernhäutchen umgränzt und zum Theil verschlossen. Dies Jungfernhäutchen besteht aus zwey Platten, die von der Mutterscheide ausgehen, und an dem Rande zusammentreffen, der

die

die freye Fläche des Häutchens umgiebt. Bey der ersten vollkommenen Begattung wird dies Häutchen zerrissen, so, daß hierauf auch gewöhnlich etwas Blut vergossen wird. Aus diesem zerrissenen Häutchen entstehen verschiedene häutige Portionen, die theils längliche, rundliche und theils etwas zugespitzte Läppchen bilden, welche den Umkreis des Eingangs der Mutterscheide einzeln besetzen, und dies sind die schon gedachten Läppchen (caruncuiae myrtiformes) oder Ueberbleibsel des zerrissenen Jungfernhäutchens. Oft findet man diese Läppchen sehr zahlreich, bisweilen nur spärlich und seltener gar keine, wie dies letztere der Fall bey dem vor uns liegenden Gegenstande ist. Hier findet sich gar keine Spur von den gedachten Ueberbleibseln an dem Eingange der Mutterscheide, welcher hier geöffnet, zurückgelegt und durch .. und .. bezeichnet ist. Ohne Zweifel war bei diesem jungfräulichen Subjecte vom ersten Entstehen an, gar kein Jungfernhäutchen zugegen, folglich u. s. w. — Die durch ... bezeichnete aufgeschnittene und nach beyden Seiten zurückgeschlagene Mutterscheide, war außerordentlich eng, und mit ihr war verbunden:

Der dreyfache Uterus.

Daß die innern weiblichen Zeugungstheile mancherley Abweichungen in Hinsicht der Organisation unterworfen sind: dies sagen uns verschiedene in dieser Absicht abgefaßte Schriften; so wurde z. B. die

die Mutterscheide doppelt *) und eben so der Uterus gefunden **), allein von einem dreyfachen Fruchthälter war noch nichts bekannt, bis ich so glücklich wurde, diesen zu finden und hier näher zu beschreiben Gelegenheit nahm.

Das weibliche Subject, bei welchem ich dies in so mancher Rücksicht merkwürdige Organ fand, war eine 64 jährige, in allen Ehren grau gewordene Jungfer, die in ihrer Blüthezeit gehörig menstruirte, und

*) Halleri opuscula pathologica obs., 60. Boehmeri obs. anat. rarior. fasciculus II. 56. Hirt. obs. quaedam ad artem obstetriciam pertinentes, Jenae 1784. Soc. med. Havn. Collect. I. 146.

**) Bonnetus m. s. II. 6. Hist. de l'acad. roy. des Sciences à Paris 1705. p. 59. 1743. p. 119. Lieutaud hist. anat. pract. Eisenmann tab. anat. uteri duplicis Arg. 1752. Journal de medecine XIII. Acta moguntina. II. 451. Olof. Acrel chirurchische Vorfälle II. 96. Comm. Lips. XVII. 51. 688. Leveling de utero bicorni et vagina prope uterum non infracta. Ingelstadii, 1781. Phil. Transact. LXIV. 474. London Medical Journal 1781. p. 359. Baldingers neues Magazin für Aerzte. IV. 65. Magnif. Bose uteri per morbum bifidi exemplum, L. 1779. Gravel de superfoetatione coniecturae, §. XVII. Hildebrandt, Lehrbuch der Anatomie des Menschen, §. 22. 95. Baille, p. 224. Conradi's Handbuch der pathologischen Anatomie, S. 32. Pole, Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773 errichteten medicinischen Gesellschaft, 4ter Band, S. 166.

und jetzt an Altersschwäche starb. Nach geöffnetem Unterleibe und Zurückschiebung des Darmkanals, staunte ich nicht wenig, als ich in der Beckenhöle, statt des Fruchthälters, einen dreykugeligen Körper erblickte, welchen ich beym ersten Blicke für ein dreyfaches Gewächs hielt, allein durchs Anfühlen und eine nähere Untersuchung, wurde ich sehr leicht überzeugt: daß es der Uterus selbst war. Ich präparirte auf der rechten und linken Seite das, auf diesen Flächen die Geschlechtstheile bedeckende, Peritonäum behutsam weg, und sah: daß die beyden durch die Bauchhaut geformten breiten Mutterbänder (ligamenta uteri lata), in Hinsicht ihrer nach außen gerichteten Befestigung merklich abwichen. Das Zellgewebe dieses Bandes jeder Seite, verbreitete und verlohr sich nicht, wie sonst gewöhnlich, gegen die inwendige Fläche des Darmbeins hin, und dann fortgesetzt in den Theil der Bauchhaut, welcher die inwendige Fläche des Darmbeins überzieht: sondern das der rechten Seite, heftete sich 1 Zoll breit von der Schaambeinvereinigung (symphysis ossium pubis) entfernt, auf die Mitte des sehnigten Theils des Kamm- oder Schaambeinmuskels (m. pectineus), so, daß die Fasern theils in die breite Schenkelbinde und theils in diesen Muskel sich verlohren. Das breite Mutterband der linken Seite, ging schief nach der obern Crista ilei hin, die zellichten Endfasern desselben, verbreiteten und verloren sich in der Gegend, wo sich die hintern kürzern Fasern des großen Gesäsmuskels (musculus glutaeus maximus) an das labium intern. cristae ilei kurz sennigt

nigt ansetzen, in die breite Schenkelbinde (fascia lata s. vagina femoris).

Durch die ganz schräge Stellung dieser beyden Bänder, wurde auch auf jeder Seite die Plica semilunaris *Douglasii* in eine ganz andere Stellung gebracht, so, daß diese, den Uterus zwischen sich einfassende Falte, nicht jene Scheidewand bildete, welche den vordern Theil der Beckenhöhle von dem hintern derselben scheidet: sondern sie theilte, oder schied die Beckenhöhle in eine schiefe rechte kleine, und in eine schiefe oder ungleiche linke, etwas größere Höhle.

Die mit dem Parenchyma des Fruchthälters zusammenhängenden runden Mutterbänder (ligamenta uteri rotunda s. teretia) wichen eben so wie die breiten Mutterbänder, in Hinsicht ihrer nach außen gerichteten Befestigung, ganz ab: denn diejenige Fortsetzung (oder Portion) des breiten Mutterbandes, welche mit dem runden Mutterbande gewöhnlich gegen die hintere Fläche der Harnblase hingeht, und sich im Zellgewebe dieser Gegend ausbreitet, wurde durch das runde Mutterband der rechten Seite gleichsam fortgezogen, und zugleich mit letzterm an der schon oben gedachten Stelle befestigt, so, daß auf solche Art kein Durchschlüpfen dieses runden Mutterbandes, durch den Bauchring statt fand. Auch war dies runde Band viel stärker, als das der entgegengesetzten Seite. Das runde Mutterband der linken Seite befestigte sich, die Fasern des brei-

ten Mutterbandes über sich habend, oder von letztern bedeckt, an derselben schon angeführten Stelle der Cristae ilei.

Sehr merkwürdig ist auch die Befestigung oder der Anfang des runden Mutterbandes an der linken Seite; indem es, statt unter seiner Trompete, über derselben befestigt war, welches ebenfalls zu der gedachten schiefen Stellung des Fruchthälters vieles beytragen mußte.

Diese beyden runden Mutterbänder, wie auch die Muttertrompeten, nahmen ihren Anfang nicht wie gewöhnlich, am obern Theile des Seitenrandes (jeder Seite) und des Winkels der Gebärmutter, sondern sie inserirten sich in die durch den rechten oder vordern, und durch den linken oder hintern Fruchthälter veranlaßte flache Furche, so, daß gedachte Organe der rechten Seite, den rechten Fruchthälter hinter sich, und die der rechten Seite, den linken Fruchthälter vor sich haben. Auf der rechten oder vordern Seite gränzt die rechte oder vordere Muttertrompete, und an der linken Furchenfläche, das runde Mutterband an den mittlern oder obern kleinern Fruchthälter.

Durch diese Verirrung vom natürlichen Wege der bildenden Natur, waren die beyden Mutterbänder der rechten Seite, weit stärker gespannt, als die der linken Seite, indem erstere den Fruchthälter gleichsam schwebend zu halten geordnet waren; letz-

letztere aber 2 Zoll länger als jene, konnten nicht gespannt, sondern mehr schlaff oder nachgebend seyn.

Bey Untersuchung der Eyerstöcke (ovaria) und Muttertrompeten (tubae Fallopii) fand ich, daß diese Theile gehörig organisirt waren; aber die Lage derselben konnte, vermöge der unregelmäßigen Anheftung der Mutterbänder, nicht natürlich seyn, sondern mußte auf solche Weise mehr eine ganz schräge Stellung annehmen. Das Ovarium und die Muttertrompete der rechten Seite, hatte so wie schon von der rechten Hälfte des Fruchthälters gedacht wurde, ebenfalls eine schwebende Stellung, und die Organe gleiches Nahmens der linken Seite, waren von der linken nach der rechten Seite gedrängt, so, daß dieselben auf der rechten Seite, den Bauchring vor sich, und die der linken Seite die vier Löcher (ihrer Seite) des Kreuzbeins (os sacrum s. latum) links neben sich hatten. Auch war die Muttertrompete der linken Seite = beträchtlich weiter, als die rechte.

Diese so auffallende Verdrehung des Fruchthälters, hatte nun auch veranlaßt: daß die Spalte, welche den Muttermund (orificium uteri s. os Tincae) darstellt, nicht queer von einer Seite nach der entgegengesetzten ging, sondern diese Queerspalte ging schief von vorn nach hinten zu, oder, derjenige Winkel der auf der rechten Seite des Mutterhalses begränzt wird, war gegen die Schaambeinvereinigung, und der der linken Seite, gegen das

Kreuzbein hin, gerichtet, so, daß diese Stellung mehr perpendiculär als schief war, denn, die vordere längere Lefze des Muttermundes •• (labium orificii uteri anticum) nahm die linke, und die hintere Lefze, die rechte Seite ein.

Auch war durch diese Stellung, die Mutterscheide (vagina uteri) in etwas von der rechten nach der linken Seite zu gedreht, wodurch denn auch nach rechts hin, eine schiefe Falte geformt wurde, die aber auf die übrige Organisation der Mutterscheide weiter keine bleibenden Merkzeichen hinterlassen hatte.

Es springt leicht in die Augen, daß durch die unregelmäßige Anheftung der Mutterbänder, nun auch der Körper der Mutter (corpus uteri) oder Fruchthälter, jene schräge Stellung anzunehmen gezwungen war. — Obgleich dieser vor uns liegende, in drey kugelförmige Körper getheilte Fruchthälter, in Hinsicht seines Umfanges und Gewichts, nicht beträchtlich excelliret: so war die Spannung der Mutterbänder dennoch nicht so geeignet, daß dadurch ein Zurückbeugen des Fruchthälters, gegen die rechte Seite hin, hätte verhindert werden können. Diese durch das Uebergewicht des Fruchthälters veranlaßte schiefe Zurückbeugung, würde nicht haben bewirkt werden können: wenn nicht die auf der rechten Seite (durch die an fremden Punkten befestigten Mutterbänder) nachdrücklicher wirkende Ziehkraft der gedachten Bänder und das größere Nachgeben auf der entgegengesetzten

Sei-

Seite, gleichsam die Hände hierzu gebothen hätten. Diese Zurückbeugung des obern konvexen (hier aber abweichenden) Randes, wie auch eine dadurch in etwas bewirkte Verdrehung des Mutterhalses, ist an der zweyten Figur des Wachspräparates sehr sichtlich.

Was die sogenannten nach auswärts gewandten Seitenränder des Fruchthälters betrifft, so war bey diesem merkwürdigen Organe, der Seitenrand der rechten Seite ¼ Zoll vom Bauchringe nach rechts hin gerechnet, gestellt; der der linken Seite, gegen die Mitte der konkaven Fläche des Kreuzbeins hin, und der obere Rand, mehr rechts, den weißen Streif des Bauchs (linea alba) vor sich links habend, gewandt.

Diese drey Ränder sind aber vermöge der abweichenden Organisirung, alle ungleich, denn, da auf allen drey Seiten ein runder, (oder nur nach außen hin gerechnet) gewölbter Körper, als besonderer Fruchthälter zugegen ist: so mußte auch an jeder angeführten Seite, der Rand tiefere, erhabenere und durch die angezeigte Verdrehung des ganzen Organs, schräg gestellte Ränder darbiethen. — Aus dieser Stellung erhellet; daß die Fläche der rechten Seite, einen vordern (aber mehr nach rechts gestellten), die linke Seite, einen hintern (aber mehr links gestellten) und der obere Rand, einen mittleren Fruchthälter zeigte. Von dieser so sehr abweichenden Lage dieses dreyfachen Organs, war ich auch vorzüglich noch dadurch überzeugt worden

den, da ich nach Oeffnung der Mutterscheide (nach oben hin) diejenige Richtung des Muttermundes fand, welche ich schon oben angemerkt habe.

Der rechte und linke Fruchthälter hat die Größe einer Wallnuß, oder einer großen Kaule (globus), der mittlere aber, kaum die Hälfte dieses Umfanges. Diese drey runden Körper, sind nicht einzeln gestellt; sondern innigst mit einander verbunden, so, daß sie fast dieselbe Verbindung unter sich darstellen, wie diejenige, so öfters bey den Pflaumen bemerkt wird, die man Zwillinge nennt, oder auch bey Haselnüssen u. dergl. m. statt findet. — Durch diese Vereinigung wurden nun auch die schon oben gedachten seichten Furchen, zwischen dem rechten und linken Fruchthälter, veranlaßt.

Der kleinere Fruchthälter liegt nach oben hin, zwischen den beyden größern Fruchthältern, und gränzt mit seiner untern Umfangsfläche, die einen Zoll beträgt, an den fundus uteri jedes neben ihm liegenden Fruchthälters; nach rechts oder hinten zu an die Muttertrompete und nach links oder vorwärts, an das am unrechten Orte angeheftete runde Mutterband, so, daß er sonach zwischen den zwey Furchen nach oben hin seine feste Lage hat. Der äußere Umfang ist, besonders nach oben hin, nicht so konvex wie bey seinen beyden neben ihm liegenden Organen gleiches Nahmens, sondern mehr stumpfrund oder conisch.

Die ganze äußere Fläche dieses dreyfachen Organs, ist mit keiner widernatürlichen Haut überzogen,

(wo-

(woraus etwa eine vorhergegangene Entzündung, Verhärtung u. dergl. m. hätte vermuthet werden können); sondern, so weit dieser dreyfache Körper oberhalb der Mutterscheide lag, ist er auch größtentheils wie gewöhnlich, mit dem an ihm liegenden Theile der Bauchhaut, wie mit einer äußern Haut (membrana externa uteri) überzogen, indem die Bauchhaut von der hintern Fläche der Harnblase an der vordern Fläche der Mutter hinaufstieg, an der hintern Fläche des Fruchthälters wieder hinab und dann zum Mastdarme fortging. — Die schon mehr gedachte schiefe Stellung des Fruchthälters hatte auch gegen die Blase und den Mastdarm hin, auf jeder Fläche drey Furchen, durch die verzogene Bauchhaut (peritonaeum) veranlaßt, welche aber nicht beträchtlich groß waren.

Der Ueberzug des Fruchthälters war wie gewöhnlich feucht, glatt, glänzend und nicht im mindesten mißfärbig.

Die Arterien (Arteriae uterinae ∴) kamen wie gewöhnlich aus dem Anfangstheile der Arteriae vmbilicalis. Die der linken Seite weichet darinne ab, daß sie mehr in gerader als geschlängelter Richtung am Seitenrande des obern Theiles des Gebärmutterhalses, eingeht, und dabey noch außer den gewöhnlichen Zerästelungen einen zarten Zweig aufwärts an den linken Fruchthälter, ebenfalls in ganz gerader Richtung abgiebt, welcher ¼ Zoll unter der Muttertrompete, einschlüpft. — Die übrigen Blutgefäße, waren in diesem Organe al-

alle gehörig organisirt und regelmäßig ausgebreitet.

Obgleich die äußere Beschaffenheit dieses Organs, mir bey der Untersuchung viel Aufschluß in Hinsicht eines drey fachen Körpers gewährte, so war doch mehr Gewißheit zu erwarten, wenn die innere Bauart genau betrachtet wird. Zu Erreichung meines Zweckes, blies ich in die Muttertrompete der rechten Seite, und gewahrte bald, daß der dreyfache Fruchthälter gehoben wurde; dasselbe bemerkte ich, wenn ich vermöge eines Röhrchens Luft durch die Muttertrompete an der entgegengesetzten (oder wie hier, vordern) Seite, einblies.

Ich sprützte eine weiche, gefärbte Wachsmasse durch den Muttermund, um in der Folge zu erfahren, ob sich nur die einfache Höhle der Mutter (cavitas uteri), oder mehrere anfüllen würden. Hierauf machte ich einen Einschnitt, indem ich das Messer oben auf den kleinern Fruchthälter ansetzte, ganz behutsam durch den angränzenden Fruchthälter der linken (oder vordern Fläche) Seite herabwärts zog, und dann bis zum linken (oder mehr hintern) Winkel des Muttermundes hinab, diese Theile vorsichtig trennte. Wo noch einiger Zusammenhang statt fand, schnitt ich die Fasern mit der Spitze des Messers langsam durch, und legte dann das nun in sechs Halbkugeln zerlegte Organ auseinander, so, daß die vordere Fläche des kleinern Fruchthälters als Halbkugel rückwärts, und eben so, die Halbkugel des linken Fruchthälters auf die rechte Seite

(in-

(indem der Muttermund mir zugewandt war) vor mir lag. Die vordere Fläche des rechten Fruchthälters kam auf solche Art rückwärts, als Halbkugel auf die rechte Seite, und die andere Halbkugel dieses Körpers auf die linke Seite zu liegen. S. Fig. III.

Die durch den Muttermund eingesprützte Wachsmasse, war durch den Kanal des Mutterhalses bis gegen den linken und mittlern, kleinern Fruchthälter hingedrungen, wo ich sogleich entdeckte, daß zwischen dem linken, mittlern und rechten (oben beschriebenen) Fruchthälter eine Höhle der Mutter mit der Wachsmasse angefüllt war, die durch Fig. III. ⁘ versinnlicht ist.

Von der Begränzung des Mutterhalses oder vom innern Muttermunde (orificium uteri internum), entsteht eine ungleiche Furche, die etwas rechts gebogen und enger werdend in gedachte Höhle der Mutter (cavitas uteri) übergeht. Nachdem ich die Injectionsmasse aus dieser Höhle genommen hatte, bemerkte ich einen gleichsam gewölbten Rand rings um diese beträchtliche, länglich geformte Höhle. Der nach außen liegende Rand ⁘ geht platter werdend, gegen die vordere und untere Fläche des getheilten kleinen Fruchthälters hin, und zwar in einem schiefen Winkel, ¼ Zoll 2 Linien von gedachtem Organe entfernt. Der Rand der entgegengesetzten Seite, tritt an gedachter Stelle, ebenfalls schiefwinklich mit jenem zusammen, so, daß

durch

durch beyder Vereinigung, ein spitziger Winkel formiret wird. Nach unten zu, oder nach dem innern Muttermund hin gerichtet, treten diese beyden Ränder ebenfalls winkelig zusammen, jedoch so, daß die Ränder in keine Berührung mit einander kommen können; indem die oben erwähnte Furche (als ein Theil der Mutterhöhle) hier in die Höhle selbst eintritt. Diese einen halben Zoll lange, auf ihrer Mitte ein viertel Zoll, weniger eine Linie, breite Höhle, hat in Hinsicht ihres Umkreises, fast dieselbe Form, wie ein Folium obtusum acumine. Die innere Fläche der Höhle, war feucht und glatt. Ihr Grund uneben konkav, indem die Mitte desselben etwas tiefer ist, als die beyden Flächen gegen die Winkel sind. Die Höhle selbst hat die Größe, daß sie eine kleine Bohne fassen kann. — Die untern Winkel gehen in die schon gedachte Furche, oder in den übrigen Theil dieser Mutterhöhle über. Von den beiden untern Winkeln an, bis zum innern Muttermunde hinab, beträgt dieser Gang $\frac{1}{8}$ Zolle. Dicht über dem innern Muttermunde ist eine kleine ungleiche Grube, diese leitet nach links hin etwas enger werdend, und geht Canalförmig aufwärts; beugt sich links, macht einen kleinen Bogen, wendet sich wieder nach links und schlüpfet nun in die vorhin angeführte Höhle ein.

Hierauf untersuchte ich durch den Schnitt, die auf der entgegengesetzten Seite als Halbkugeln vor uns liegende Körper. Ich erblickte gleich über dem innern Muttermunde bei .•. etwas weniges von der Injectionsmasse, welche die zweyte Hälfte der vorhin ange-

angegebenen Grube füllte. Von dieser Gegend an, bis zur zweyten Hälfte des kleinern Fruchthälters hin, bemerkte ich eine von der Wachsmasse länglichte ungleich aufgetriebene Erhabenheit, die Injectionsmasse selbst, konnte ich aber nicht sehen. Bey genauer Untersuchung fand ich: daß hier die zweyte Höhle des Mutterkörpers verborgen lag. Dicht über der, sich am innern Muttermunde befindlichen Grube, geht bei .•. eine flache Furche unter einem besondern Häutchen in diese zweyte Höhle des Mutterkörpers ein.

Dies besondere Häutchen verbarg die ganze Höhle, indem es (die nach unten gerichtete, schon angezeigte Stelle ausgenommen) den Rand derselben umgab, und an selben befestigt war. Ich nahm dies Häutchen von dem nach rechts gewendeten Rande der Höhle des Fruchthälters behutsam weg; legte dasselbe nach links zurück, und fand nun die Injectionsmasse, welche diese Höhle ganz ausgefüllt und das subtile Häutchen zuvor ausgedehnt hatte. Das Häutchen war innigst an den nach rechts, wie auch an den nach links gelegenen Rand der Höhle befestigt; gehörte nicht zu inorganischen Körpern; hatte seine eigenthümlichen Blutgefäße (gewiß auch Nervenzweige?) und regelmäßige Organisation; denn, es war mit der Höhle der entgegengesetzten Seite, die auf ihm lag, weder durch lockeres Zellgewebe, noch durch callöse Masse, der vielen Berührungspunkte ohngeachtet, dennoch mit ihr nicht im genauen Zusammenhange. — Die mittlere Haut des Darmcanals ist in Hinsicht der Dichtheit, mit dem diese Höhle be-

deckenden Häutchen in Vergleichung zu ziehen. Dies vom nach rechts liegenden Rande getrennte und zurückgeschlagene Häutchen ... ist auf der, der Höhle des Mutterkörpers der entgegengesetzten (oder der schon oben beschriebenen Höhle) Seite zugewandten Fläche, ganz glatt und glänzend, und von derselben Beschaffenheit ist auch die dieser Höhle selbst zugekehrte Fläche. — Nach unten gegen den innern Muttermund zu, war da, wo diese verborgene Höhle ihren Anfang nimmt, ein drey Linien breiter Rand, unter welchem, wie schon gesagt wurde, bey .• diese Höhle des Mutterkörpers zugänglich wurde.

Nachdem ich die Wachsmasse aus dieser zweyten Höhle herausgenommen hatte, bemerkte ich: daß diese Höhle .. in Hinsicht der Form, weit von der erstern abweichet. Von .• an, bis zu derselben Entfernung vom kleinen Fruchthälter (nämlich der Hälfte desselben auf der linken Seite), wie an der entgegengesetzten Seite, hat diese Höhle einen Zoll, weniger eine Linie, ihre Breite aber, ist mit der ersten gleich. Sie geht gleichsam als eine tiefe Furche von der gedachten Grube an, etwas nach rechts, macht einen kleinen Bogen nach links, geht dann wieder rechts, und endlich schiefwinkelig nach links, bis zu der angegebenen Gränze hin, hat die hintere Hälfte des linken Fruchthälters links neben, die hintere Hälfte des kleinen Fruchthälters über, und dieselbe Hälfte des rechten Fruchthälters, neben sich. Diese Höhle wird sonach auf dieselbe Art begränzt, wie die der entgegengesetzten Seite. Ihre Ränder

sind

sind nicht so gewölbt oder erhaben, wie jene auf der andern Hälfte. Der glatte Rand der nach außen oder links gewendeten Fläche, fängt ganz dicht über der schon mehr gedachten Grube, oder in kurzer Entfernung vom innern Muttermunde an, geht etwas erhabener werdend nach rechts, macht noch zwey kleine Beugungen und geht in zwey schiefen Winkeln zum entgegengesetzten Rande ihrer Höhle nach oben zu über. Der zweyte Rand nimmt seinen Anfang dem ersten gegenüber, etwas schiefwinkelig und erhabener als jener, ist aber höher hinauf gegen die Mitte dieser Höhle hin, weit flacher als der erste oder linke Rand, welcher auf dieser Stelle mehr erhaben ist. In jene an dem nach rechts liegenden Rande, geformte Vertiefung, paßte (ohngeachtet das dünne Häutchen auch diese Stelle des Randes bedeckte) eine sich neben der Höhle auf der entgegengesetzten Seite, befindliche Erhabenheit, welche, ohngeachtet selbe hier auflag, demohngeachtet weder mit dem zarten Häutchen, noch mit den angränzenden Theilen verwachsen war. — Ueber der vorhin gedachten Vertiefung dieses Randes, wurde der Rand wieder erhabener, gieng nach rechts, machte einen kleinen Winkel und vereinigte sich mehr nach oben hin, mit dem ihm entgegengelegenen Rande in einen spitzigen Winkel. Auch diese Höhle war in ihrer ganzen Konkavität glatt und glänzend. Nach oben hin ist selbe tiefer als gegen den innern Muttermund zu.

Ueber dem innern Muttermunde, wo bei : und .˙ der eigentliche Anfang oder Zugang dieser beyden mehr

mehr aufwärts gelegenen eben beschriebenen Höhlen ist, ist nun auch die dritte Höhle des Mutterkörpers; nämlich, dicht neben dem nach rechts gewandten Rande der zuletzt beschriebenen Höhle, bey .·' fängt die dritte Höhle an, geht als ein Canal (oder wie hier an dem vor uns liegenden, in zwey Hälften getheiltem Präparate, auf jeder Hälfte, als eine Furche) der von der Stärke einer Rabenfederspule ist, aufwärts (S. I und I), wird etwas weiter, beugt sich enger werdend rechts, und geht in eine sich nahe am rechten Fruchthälter befindliche, nach auswärts gerichtete Grube — über. Auch diese engere Höhle war feucht und glatt, und enthielt nichts Widernatürliches in sich.

Aus dieser Darstellung ersieht man, daß diese drey Höhlen der Mutter mit jedem der drey runden Körper oder Fruchthälter, in genauer Verbindung stehen, und dennoch bildet jede Höhle ein besonderes Cavum. Die links nach vorn gewendete Höhle, liegt auf der ebenfalls auf dieser Seite liegenden, aber nach hinten zu gewandten Höhle; kommt aber mit letzterer nicht in mittelbaren Contact, weil die Ränder der erstern nur mit dem, die zweyte Höhle bedeckenden septo, oder dem oben angeführten Häutchen in Berührung kommen. Die erste Höhle ⁝ gränzt an die vordere Hälfte des linken Fruchthälters, an dieselbe Hälfte des kleinern und an eben dieselbe Hälfte des rechten oder vordern Fruchthälters. Die zweyte Höhle .. gränzt an die drey übrigen Hälften dieser Organe. Die dritte kleinere Höhle ı und ı gränzt an die erste und

zweyte

zweyte Höhle, und dies vorzüglich nach unten hin, jedoch näher an die zweyte als erste Höhle.

Diese drey Mutterhöhlen treten nach unten gegen den innern Muttermund hin, gemeinschaftlich zusammen, so, daß nun von hier aus, die Organisation bis zum äußern Muttermund hin, nichts Abweichendes darstellt. — Alle drey Höhlen entspringen sonach aus dem, über dem innern Mutteremunde liegenden Theile, oder dem eigentlichen Anfange der Höhle des Mutterkörpers, von dem an dem aufgeschnittenen und auseinander gelegten Organe Fig. III. die eine untere Mutterhöhlenhälfte rechts ⁝ und die andere .·˙ links (welche ich oben auf jeder Seite mit dem Namen Grube anzeigte) liegt.

Die erste und zweyte Mutterhöhle ist mit der engen Mündung der Muttertrompete (ostium uterinum) in genauer Verbindung; die dritte Höhle aber, hat wegen dieser so bewundernswerthen Organisation, wohl nie auf einen der Natur entsprechenden Uebergang eines Ovulums Anspruch machen können; indem diese beschränktere Höhle, weder eine besondere oder ihr eigene Muttertrompete, noch eigenthümliches Ovarium hat. Ein Uebergang eines Ovulums in letztere Höhle, ließ sich nur unter folgender Bedingung annehmen: wenn nämlich ein, entweder in die erste oder zweyte Höhle gelangtes Ovulum, bis zum eigentlichen Anfange der Mutterhöhle ⁝ und .·˙ hinabschlüpfte und dann von hier wieder auf- und seitwärts zur drit-

dritten Höhle gieng. Sollte dies wohl möglich seyn? — —

Die inwendige Fläche dieses dreyfachen Organs, ist, wie im gewöhnlichen Zustande mit einer dünnen innern Haut (membrana interna uteri) überzogen, die, wie bey gehöriger Organisation mit dem Parenchyma des Fruchthälters innigst zusammenhängt.

Das Parenchyma dieser Fruchthälter ist in jedem Körper von derselben Dichtheit, wie am orificio interno, wo bekanntlich der Körper und Hals der Mutter an einanderstoßen und gewöhnlich hier das Parenchyma am dichtesten ist. Jeder dieser sehr dichten Körper, stellet eine genau gerundete Kugel (wie schon angeführt wurde) dar, die rings um mit lockerem Zellgewebe, Arterien und Venen (gewiß auch Nerven), umgeben und zusammenhängend mit diesen ist. Dieser Zusammenhang ist aber so geeignet, daß man selben mit einem Messer sehr leicht trennen und die runden Körper als Kugeln hinwegnehmen kann; jedoch ist diese Trennung an dem kleinern Körper nicht so leicht, wie bei jenen beiden, indem bey ersterem der Zusammenhang dichter organisirt ist. Die Zeichen !!!! stellen einige Merkmale von der seichten, rings um gedachte Körper gehenden Verbindung des Zellgewebes mit jenen, dar; aber auch die runden Körper selbst, werden durch gedachte Zeichen in ihrer durchs Messer getheilten Lage, angezeigt.

Der

Der mit einem scharfen anatomischen Messer durch die drey runden Körper gemachte Schnitt, überzeugte mich hinreichend, daß diese dichten Körper, ihrer Dichtheit ohngeachtet, doch mit eigenthümlichen Blutgefäßen versehen waren; denn jede Hälfte dieser durchschnittenen Körper war auf dem Parenchyma mit kleinen Blutpünctchen wie übersäaet, so, daß diese sechs Halbkugeln einen schönen Anblick gewährten, indem das durchschnittene Parenchyma, gleichsam wie feiner roth punctirter Marmor vor mir lag. Diesem zu folge, können diese Kugeln nicht als fremdartige oder inorganische Körper, sondern als natürliche Organe betrachtet werden. Ob gleich es mir auch nicht unbekannt ist, daß bisweilen inorganische Theile sich nach und nach zu organischen bilden können: so finde ich aber demohngeachtet bey unserm Gegenstande auch nicht die geringsten Gründe, die mich auf eine Umwandelung von der Art verleiten könnten.

Die Gründe, welche mich bestimmten dies Organ mit dem Nahmen eines dreyfachen Fruchthälters zu belegen, sind folgende:

a) Dreyfach nenne ich das, was in verschwisterter Verbindung, drey gleich organisirte (bis auf eine geringe Abweichung) trennbare Körper in einem Ganzen darstellt.

b) Weil jeder dieser runden Körper von dem andern leicht trennbar, und ein von jenem abgesondertes

Ganzes ausmacht, das als besonderes Organ dient, und

c) weil jede Höhle ein besonderes für sich bestehendes Cavum ausmacht, und gewiß vermöge der hier obwaltenden Organisation, nicht mit den sogenannten Hörnern in Vergleich gezogen werden kann.

Wenn ich auch annehmen wollte, daß man dies Organ, im ganz engen Sinne, nicht einen dreyfachen Fruchthälter nennen könnte: so bleibt es dennoch ein sehr wunderbar organisirter Körper, der gewiß der Vergessenheit entrissen, und den Priestern der Anatomie dargestellt zu werden verdienet, um aus der Darstellung, auch von jenen der Kunst Geweiheten genau geprüft und nach Verdienst abgeurthelt werden zu können. —

Anmerkung. Es sey mir vergönnt, in dieser Anmerkung einiges über die äußern und innern weiblichen Zeugungstheile zu erörtern.

Die äußern weiblichen Geschlechtstheile (genitales mulierum partes externae), weichen in Hinsicht der natürlichen Organisation, sehr oft ab, so, daß bald große bald minder merkliche Verschiedenheiten Statt finden; welches ebenfalls bey den innern Geschlechtstheilen öfters

ters der Fall ist*). Bisweilen sind einige Organe ganz versteckt, sehr klein, oder im Gegentheil mehr als gewöhnlich hervorragend, groß u. s. w. So findet man, daß z. B. der Kitzler (clitoris) durch eine Haut verborgen, oder durch besondere Auswüchse bedeckt wird**); oft aber ist dies Organ durch seine ungewöhnliche Größe fast dem männlichen Gliede ähnlich, weshalb auch solche Personen Hermaphroditen (aber mit welchem Rechte?) genennt werden. — Man kann mit einiger Einschränkung annehmen, daß diejenigen Weibspersonen bey denen die Klitoris ungewöhnlich groß ist, einen weit stärkern Trieb zur Wollust beweisen, als jene, bey welchen dies Organ ganz klein ist. Von letzterer Beschaffenheit war die Klitoris des weiter oben beschriebenen Subjects. Durch genau eingezogene Nachricht erfuhr

 ich:

*) Nov. comment. Acad. Sc. Imp. Petropolit. I. p. 315. Mertrud in singulari dissertatione Paris. 1749. Recueil periodique V. p. 108. Acta Acad. Elect. Moguntinae scientiarum utilium. II. p. 431. Mem. de l'acad. roy. des Sciences 1761. p. 116. Comm. Lipf. XVIII. p. 603.

**) Bonnetus Medicinae septentrionalis collectitiae II. p. 14. Kongl. Suenska Vetenskaps Acad. Handl. 1754. XV. p. 149.

ich: daß jene alte Jungfer in ihrer Blüthe bey so mancherley gehabten Gelegenheiten nie einen regen Trieb zur Begattung gehabt habe. — Diejenigen wollüstigen Mannspersonen, welche blos für sogenannte Freudenmädchen zu existiren und jenes momentane Vergnügen zu genießen, ihr Daseyn erhalten zu haben glauben, erzählen oft mit Unwillen, daß sie bisweilen mit solchen Mädchens zu thun gehabt hätten, welche auch gar nicht die geringste Wollust bewiesen haben, sondern während der Begattung ganz kalt und unempfindlich geblieben wären. Sollten dies etwa solche mit kleinen Kitzlern versehene Weibsbilder gewesen seyn? — Obgleich einiger Widerspruch darinne zu liegen scheint, indem ich vorhin sagte, daß solche Weibspersonen wenig Geneigtheit zum Beyschlaf hätten, und doch sollen sich einige in dieser Hinsicht mit Mannspersonen einlassen? so muß man nur bedenken: daß jene Gattung des männlichen Geschlechts, eine eigene Ueberredungskraft nebst anderen unedeln Mitteln anzuwenden weiß, um jene schwachen Geschöpfe zu bethören, und ihre schmutzige Absicht zu erreichen, die ihnen aber bey gedachten Individuen das nicht gewähren kann, was sie unsittlich erwarteten, folglich u. s. w.

Die Abwesenheit des Jungfernhäutchens (hymen) oder der Ueberbleibsel desselben (caruncula myrtiformes), bey jener bejahr-

jahrten Jungfer, gehöret gewiß zu den seltensten Erscheinungen. So viel mir bekannt ist, hat man eine gänzliche Abwesenheit jenes Häutchens noch wenig beobachtet. Da dieser Gegenstand in Hinsicht der Bestimmung der Jungferschaft, von nicht geringer Wichtigkeit ist, und so manche Jungfer auf den Besitz jenes Häutchens stolz ist, weil sie dies noch aus der Vorzeit, als ein nicht zu bezweifelndes Zeichen ihrer Keuschheit kennen gelernt hat; so nehme ich keinen Anstand hier die Frage zu erörtern: Ist das Hymen als ein untrügliches Zeichen der Jungferschaft allgemein anzunehmen?

Wenn man auf ältere Zeiten zurückblickt, so findet man fast allgemein angenommen: daß das Jungfernhäutchen ein Zeichen der unverletzten Jungferschaft war, weil es gewöhnlich gefunden wurde. Bartholin sagt: Hymen seu membrana eugion dicta, claustrum virginale aliis appellatur, item flos virginitatis; quia cum adest, virginitatis nota adest. An vero detur aliqua virginitatis nota, dubium esse non debet. Experiuntur enim omnes qui virgines uxores ducunt, obstare aliquid, quo minus absque magna vi et impetu virga intrudatur. Unde Terentius ait, primam coitionem esse acerrimam. Et haec cum fit, ut plurimum cum magno dolore sanguis egreditur, paucior vel copiosior: quem etiam sanguinem florem virginitatis

vo-

vocant*). Obgleich jenes Häutchen gewöhnlich von den Zergliederern der Vorzeit, als ein Zeichen der Jungferschaft bey noch jungen Mädchen angenommen wurde, so traten dennoch andere Zergliederer auf, die jene allgemein angenommene Gegenwart bestritten, und gedachte Meinung schwankend zu machen suchten, weshalb auch Bartholin sagt**): „Quod vero in his Columbus et Paraeus negant semper inveniri; Laurentius vero nunquam se invenisse asserit: imputandum est inopiae cadaverum, aut negligentiae in dissectionibus; aut si putarunt se virgines secuisse, defloratae forte fuere: aut si virgunculas; illae quoque digitis nonnunquam ex petulantia eam rumpere possunt. At si dicent se secuisse abortus, puellulas bimas, trimas, etc. respondemus, non credi facile posse in illis deesse: cum auctoritates et experientiae peritorum Anatomicorum citatorum adversentur. Deinde si in istiusmodi aliquando deesse deprehensum est, de quo dubitatur: eodem jure, quo illi dicunt praeter naturam adesse hanc membranam, nos dicemus praeter naturam abesse. Raro enim deest, ut plurimum

*) Thomae Bartholini Anatome quartum renovata, Lugduni. MDCLXXVII. p. 282.

**) T. Bartholin. a. angef. Orte p. 283.

rimum adest.“ Dieser letztere Satz beweist: daß auch schon die ältern Anatomiker auf die Abwesenheit jenes Häutchens aufmerksam waren. Auch ersieht man leicht, daß unsere Vorfahren, wegen dieses Gegenstandes bey ihren verschiedenen Meinungen, öfters in Streit geriethen, und deshalb sagt auch Blancard: „In perscrutandis rerum abditis non minimam Hysterotomicis curam atque difficultatem praebuit Hymenis investigatio: quoniam de eo multum inter se altercantur, atque digladiantur Anatomicorum peritissimi: multi enim illum, si inveniatur, praeter ordinis institutum esse audacter asserunt: Alii vero illum in omnibus, quas secuerunt, virginibus adfuisse stentorea voce exclamant; dicentes vel negligentiae, vel imperitiae aliorum tribuendum esse, si non inveniatur: neque hi adhuc quoad substantiam, situs locum, atque formam illius inter se conveniunt*)“. Aus obigen Gründen, führet Heister folgendes an: „Mutuum semper utramque in partem de existentia membranae hymenis in virginibus disceptatum est a Medicis; multis mea olim et adhuc hodie vel negantibus, vel pro re inconsueta aut praeter naturam venditantibus. Sed

*) Steph. Blancardi Anatomia reformata, sive Concinna corporis humani, Lugduni Batavorum Pars secunda, 1688. p. 133.

Sed videntur hi juniorum puellarum verarumque virginum vaginas haud inſpexiſſe, et ſolum defloratas perluſtraſſe. Ego certe ſagt er ferner in omnibus, quas ego examinavi puellas juniores, ſetzet, um ſeiner Behauptung noch mehr Gewicht zu geben, hinzu (examinavi vero permultas) tam recens natas, quam aliquot menſes natas, itemque unius anni, biennes, ſexennes et illam quatuordecim annos natam, cujus deſcriptio et delineatio in Ephem. Centur. VII. et VIII. Tab. VI. Fig. 4. a me exhibita eſt: atque ſemper membranoſum quoddam corpus, orificium vaginae coarctans; nunc annulare, nunc ſemilunare, reperi: ita, ut pro ſtatu morboſo, quod in plerisque occurrit, minime ſit habendum. Quod vero in adultis raro reperiatur, multae hujus rei poſſunt eſſe cauſae. Conſentiunt mecum viri graviſſimi, Wierus*), Riolanus, Graaf, Swammerdam, Morgagnus, Sartorinus, aliique. Veſalius ab initio illud quoque negaverat: poſtquam vero juniores et veras examinavit virgines, illud affirmavit**)".

Aus

*) Obſervat. med. pag. 95, 99. et lib. de praeſtig. Daemon lib. III. cap. 19.

**) Laurentii Heisteri compendium Anatomicum C. Fig. Altorfi et Norimbergae, CIƆIƆCCXXVII. p. 262.

Aus diesen und andern Beweisen erhellet: daß die Meinungen unserer Vorgänger, wegen gedachtem Häutchens immer verschieden, und so geeignet waren: daß, obgleich die meisten für einen moralischen Nutzen desselben stimmten, doch nichts allgemein Bestimmtes festgesetzt werden konnte.

Auch in unsern Tagen sind die Urtheile wegen der Bestimmung des Jungfernhäutchens immer noch getheilt; einige erklären jenes Häutchen als ein sicheres Zeichen der unverletzten Jungferschaft, und andere nehmen dies nur mit gewisser Einschränkung an. Jene sprechen denen, bei welchen sie dies Häutchen nicht finden, geradezu die Jungferschaft ab, und letztere hängen gleichsam den Mantel nach dem Winde, wenn sie bisweilen in gerichtlicher Hinsicht zu entscheiden aufgefordert werden. Unter solcher Unbestimmtheit wird nun oft auch eben so unbestimmt abgeurthelt, und bisweilen das tugendhafteste unbefleckteste Mädchen für deflorirt erklärt, indem die Herrn Beurtheiler mit denen der Vorzeit gleichsam ausrufen: „Est magnum crimen perrumpere virginis hymen" *). Auf ähnliche Art werden nun öfters, auch die unsittlichsten und unkeuschesten Weibs-

*) Bartholin an angef. Orte p. 283.

Weibsbilder, für ganz reine Jungfern anerkannt.

Nach meiner Ueberzeugung sind Urtheile, die durch solche Gründe bestimmt werden, welche auf morschen Stützen ruhen, höchst ungerecht! Es ist keine Kleinigkeit, dieser oder jener Jungfer durch einen Machtspruch die Jungferschaft (virginitas) geben oder absprechen zu wollen; und wozu dienen denn im Grunde solche Machtsprüche, wenn sie in der Folge durch das sittlich gute Betragen nicht mehreres Gepräge der Wahrheit erhalten? — Bei Kindern weibl. Geschlechts findet man jenes Häutchen gewöhlich; seltener aber fand man von je her dasselbe bey erwachsenen mannbaren Mädchen, und am allerwenigsten wird es jetzt bey letzteren in unserm Zeitalter angetroffen. Hiermit will ich nicht geradezu allen jetzt lebenden erwachsenen Jungfern die Jungferschaft absprechen, sondern nur ganz frey eröffnen: daß im ganz engen Sinne, und nach den Gesetzen der Billigkeit, die Gegenwart des sogenannten Jungfernhäutchens nie als ein ganz sicheres Zeichen der unverletzten Jungferschaft angenommen werden kann. Diese beym ersten Ueberblick etwas hart scheinende Behauptung, wurde mir durch folgende Gründe entlockt:

a) Bei erwachsenen Jungfern kann jenes Häutchen durch mancherley Zufälligkeiten, als: Ge-

Geschwüre, heftiges Springen, Tanzen, Reiten und dergl. mehr verlohren gehen.

b) Das sogenannte Jungfernhäutchen kann vom ersten Entstehen an, gänzlich fehlen, wie dies gewiß der Fall bey der oben gedachten alten Jungfer ist. Wenn man auch bey diesem keuschen Subjecte auf Nebenzufälle, welche jenes Häutchen gewaltsam zerrissen hätten, schließen wollte: so müßten doch wohl die sogenannten myrtenförmigen Wärzchen als Ueberbleibsel jener Haut zu finden seyn; allein, auch nicht die geringste Spur dieses Daseyns zeigte sich, folglich ist die Abwesenheit des Häutchens, bey dieser Jungfer angebohren.

c) Weil ich mit Herrn Prof. Osiander *) glaube, daß diesem Häutchen zweckmäßiger der Name Scheidenklappe, welche die Mutterscheide vor dem Eintritt der monatlichen Reinigung zu verschließen bestimmt ist, als Jungfernhäutchen zukommt. — Diese Scheidenklappe setzet den stärkern Eindringen der äußern Luft und andern nachtheiligen Dingen, Gränzen, damit die mehr nach innen liegenden Or-

---

*) Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe, aus den Tagebüchern der practischen Anstalten zur Erlernung dieser Wissenschaft ausgehoben. Göttingen, 1794. 1795. 1ster und 2ter Band.

Organe ihre gehörige Geschmeidigkeit behalten, die beym ersten Ausbruche der monatlichen Reinigung gleichsam Bedürfniß ist.

d) Weil diese Klappe in Hinsicht der Structur, Gestalt, Lage und ihrer Oeffnung oder desjenigen Ausschnitts, welcher von den Zergliederern für den Ausfluß der monatlichen Reinigung (und des Scheidenschleims) bestimmt wurde, sehr abweichend ist, wovon auch schon Aurelius Severinus überzeugt war, indem er sagt: „verum tamen consensere plurima pars, illudque acriter ostendit Horatius Augenius in epist. illegitimam et inconstantem hanc membranam esse, cuius et nos sententia sumus *). Gedachte Oeffnung (die außer der eben genannten Bestimmung, gewiß auch noch deshalb zugegen zu seyn scheinet: um etwas athmosphärische Luft eindringen zu lassen, damit der auf der inwendigen Mutterscheidenfläche abgesonderte, zur Geschmeidighaltung der Theile bestimmte Schleim, nicht leicht übelriechend werde) ist bisweilen so beschaffen: daß ein Penis leicht durch dieselbe dringen, ja selbst ein sechsmonatlicher Embryon ohne diese Klappe zu verletzen, ent-

*) Marci Aurelii Severini crathigenae tharsiens. etc. de efficacia medicina Lib. III. Francofurti, MDCXLVI. p. 105.

entschlüpfen kann *). — Auch ist jene Oeffnung zur Zeit der Menstruation, so geeignet: daß dieser Theil sehr schlaff und nachgiebig ist, so, daß dann in dieser Periode das männliche Glied ohne Schmerz zu verursachen, durchgelassen werden kann, weshalb auch Bartholin **) sagt: „Si vero menstrua fluant, aut paulo ante fluxerint, ob partium relaxationem facile penis intromittitur, unde paucus aut nullus dolor, paucus etiam aut nullus sanguinis profluxus. Ideoque tum temporis non instituendae sunt nuptiae, ne virginitas sponsae, suspecta sponso reddatur.“

e) Weil es höchst ungerecht ist, wenn man dem weiblichen Geschlechte durch die Gegenwart jener Klappe einen moralischen Werth ertheilet, und das männliche Geschlecht in jener Hinsicht isolirt stehen läßt. Sollte letzteres nicht auch in diesem Falle gerechte Ansprüche machen dürfen? Aber welche Zeichen sollen die Junggesellenschaft näher bestimmen? — Etwa eine zu sehr zurückgezogene Vorhaut (prae-

*) Joan. Guil. Tollberg Dissert. de varietate hymenum. Halae, 1791. c. tab. aen. In dieser Schrift ist vieles von andern Schriftstellern hierher Gehörendes, zweckmäßig zusammengestellt.

**) l. c. p. 282.

(praeputium)? eine mehr oder minder gefärbte Eichel (glans penis)? und dergl. — — So wie nun beym männlichen Geschlechte keine soliden Zeichen einer unverletzten Keuschheit aufgestellt werden können, eben so wenig sind diejenigen, welche beym weiblichen Geschlechte von vielen als vollwichtig angenommen wurden, so geeignet: daß sie als beständig und untrüglich angenommen werden konnten. Sollte das weibliche Geschlecht in jener Rücksicht mehrerer Moralität als das männl. Geschlecht bedürfen? Gewiß nicht! Auch der Hr. Hofr. Sömmerring sagt in dieser Absicht: „Mir scheint es sonderbar, an einen moralischen Nutzen dieser Falte zu denken, die sowohl ohne sogenannte Unkeuschheit verlohren, als nach der größten Unkeuschheit übrig bleiben kann, und der einzige Grund, den Haller anführt, daß blos das Weibchen des Menschen diese Falte habe, nicht einmal ausgemacht gewiß ist; als wenn der übrige Nutzen, den er angiebt, nicht hinreiche? Welcher analoge Theil hat denn beym männlichen Geschlecht diesen moralischen Nutzen? Oder bedarf das männliche Geschlecht dieser Moralität nicht?" *)

f) Weil

*) Alberts von Haller Grundriß der Physiologie für Vorlesungen. Nach der vierten lateinischen, mit Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Weisberg vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt und mit Anmerkungen versehen, durch

f) Weil durch die in unsern Zeiten bey dem weiblichen Geschlechte leider zu sehr eingerissene Onanie, jene Klappe durch dies so schändliche Unternehmen, vernichtet wird u. s. w.

Aus diesen Gründen erhellet: daß die Jungferschaft keine haltbaren Belege haben kann, indem das einzeln angenommene Schwankende derselben nicht unerschütterlich zu machen ist; denn selbst nach den Begriffen eines Gruners, ist die Jungferschaft nichts anderes, als ein Nationalproblem der ältesten und neuesten Zeiten, ein Gegenstand der Neugierde und vielfacher Forschungen, ein Ding, das jedermänniglich sucht, und so wenige finden, manche hochschätzen, und andere nicht achten, in der Natur gegründet, durch mancherley moralische und physische Zeichen von verscheidenem Werthe kennbar und doch in der Anwendung ein Object des Haders, ein verjährtes Vorurtheil und auch nicht, wie man es nimmt, ein entferntes Mittel zur Erhaltung weiblicher Sittsamkeit, — läßt sich a priori denken, und a posteriori beweisen. Die Schwierigkeit liegt zum Theil in der Veränderlichkeit der Zeichen, die so sehr von Zufälligkeiten abhängen, einzeln trügen, zusammengenom-

durch Herrn Hofrath Sömmering, mit einigen Anmerkungen begleitet und besorgt von P. F. Meckel. Berlin, 1788. p. 644.

nommen nicht leicht trügen, zum Theil in der Schonung weiblicher Tugend, folglich in der positiven Unmöglichkeit mit Anstande zur Ueberzeugung und zur Wahrheit zu gelangen *)

Es ist gewiß weit mehr verantwortlich, wenn man eine Klappe für ein untrügliches Zeichen annimmt, als wenn der moralische Werth derselben bey so mancherley ungünstigen Umständen gänzlich verworfen wird; denn, für ein unsicheres, und betrügerisches Merkmal, ist es besser, gar keins zu haben. —

Eine ebenfalls bemerkenswerthe Abweichung ist die rechte kleine Schaamlippe, die bey jener alten Jungfer fast verwachsen und ganz unbeweglich war Diese innigste Verwachsung scheinet bey genauer Betrachtung dieses Theils nicht das Werk des Zufalls während der Lebensperiode zu seyn; sondern mehrere Gründe sprechen laut: daß die Verwachsung angebohren ist, und daß folglich schon bey früherer Organisirung, die äußere Platte dieser Nymphe jene genaue Vereinigung mit der innern Platte ihrer äußern Lippe einging. Weder eine auffal-

*) Physiologische und pathologische Zeichenlehre zum Gebrauche akademischer Vorlesungen von D. Christian Gottfr. Gruner, zweyte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Jena, 1794. p. 219. §. 322.

auffallende Unebenheit, noch irgend eine Spur einer Narbe, berechtigen uns, auf einen in frühern Jahren erlittenen mechanischen Druck oder auf ein gehabtes Geschwür u. dergl. m. schließen zu dürfen, wodurch jene Verbindung veranlaßt worden wär, weil gar keine Merkmale zugegen sind, die uns hievon überzeugen könnten. — Nach oben hin, wo (wie schon erwähnt wurde) das vordere Ende dieser Nymphe mehr aufwärts geht und folglich auch diese kleine Schaamlippe etwas länger als die der rechten Seite ist, ist auch der Uebergang des vordern Endes dieser Nymphe in die Vorhaut der Klitoris so geeignet: daß dadurch nicht wie gewöhnlich, (auf der rechten Seite) eine Spannung der Klitoris bewirkt werden kann, weil durch diese Organisation auf der rechten Seite zwischen der Nymphe und dem Kitzler mehr eine Erschlaffung als Spannung statt findet. Sollte diese gleichsam aufgeleimte und nach oben gezogene Nymphe, bey deren Organisation kein Herabwärtsziehen und ein dadurch erregtes Wecken der Erection des Kitzlers statt finden konnte, nicht als eine Mitursache anzunehmen seyn, die der Geneigtheit zur Wollust entsagte? Wenn die kleinen Schaamlippen, die nach oben hin in die Vorhaut des Kitzlers übergehen, oder mit letzterm in genauer Verbindung stehen, bey der Begattung, und auch außer derselben, hinabwärts gezogen werden, so wird dadurch die Klitoris etwas gespannt und gereitzt, folglich auch dadurch der Trieb

zur Begattung geweckt, welches aber bey unserer alten Jungfer (aber immer auch nur unvollkommen) nur auf der linken Seite statt finden konnte. — Gewiß war diese unregelmäßige Organisation der rechten Nymphe, zugleich auch Mitursache, daß die Klitoris minder hervorragend, als gewöhnlich erscheint? Beyde Ursachen geben von der im hohen Grade verminderten Erregbarkeit dieses sonst activen Organs, Aufschluß.

Die Mutterscheide hat bey unserm Subjecte die annehmbaren Merkmale der Jungferschaft, sie war nämlich sehr eng und mit häufigen Runzeln versehen.

Der Muttermund macht, vermöge seiner festen elastischen, glatten, gerundeten Form, und der geradlinigten (die schiefe Stellung darf hier nicht gerechnet werden) Queerspalte, die weder durch Eindrücke, Einschnitte noch Risse entstellt ist; gerechte Ansprüche, auf die schon mehr gedachte Jungferschaft. — Was nun aber die schiefe Stellung der Queerspalte betrifft, welche wie oben gesagt, durch verirrte Anheftung der Mutterbänder veranlaßt wurde: so entsteht die in vieler Hinsicht nicht unwichtige Frage: Kann bey einer solchen schiefen Stellung der Querspalte eine Beschwängerung statt finden? Verschiedene Gründe sagen nein. Durch die schiefe Stellung des Muttermundes, kann kein gehöriges Oeffnen desselben statt haben, folglich

auch

auch der männliche Saame nicht in den Fruchthälter mit Energie eingehen. Die oben gedachte abweichende Stellung erlaubet nicht, daß die sich vorn an der Eichel befindliche senkrechte Spalte (ostium cutaneum urethrae) und wenn auch das männliche Glied (penis) die zweckmäßigste Länge hätte, mit dem Muttermunde in genaue Berührung kommen oder auch nur ihr gegenüber gestellt werden kann, folglich würde auf solche Art, bey jeder Begattung der Saame entfernt von dem Muttermunde und nicht in denselben ergossen werden, so, daß diesem zu Folge auch keine Befruchtung unter solchen ungünstigen Umständen annehmbar ist.

Ob man gleich mit gewisser Einschränkung annehmen kann, daß vermöge eines kurzen Penis auch Beschwängerung Statt haben kann, so ist aber hierbey allezeit vorauszusetzen, daß nicht nur der Fruchthälter in natürlicher Stellung, sondern auch beym männlichen Geschlechte die Ejaculationskraft so stark seyn müsse, daß der ausgesprützte Saame mit Nachdruck gegen den Muttermund geleitet werden kann. Einige glauben zwar es sey zur Befruchtung schon hinreichend, wenn der Saame eine vorzügliche Auram seminalem oder besondere Befruchtungskraft besitze, und unter solchen Umständen die Conception anzunehmen, wenn auch gleich das Ausprützen des Saamens nicht mit einer besondern Energie zu dem Muttermunde, sondern nur in die Mutterscheide gebracht werde.

Dasselbe wurde neulichst erst von einer Person behauptet, die man wegen Verunstaltung der Zeugungstheile anfänglich zum weiblichen Geschlechte zählte, in der Folge aber einen zwey Zoll langen Penis entdeckte *). Dieser sogenannte Hermaphrodit vermischte sich fleischlich mit einer gewissen Jungfer C_{***} K_{***} und zeugte mit ihr drey Töchter, ohngeachtet das kurze männliche Glied durch ein starkes Eichelband vorzüglich bey der Erection nach unterwärts reclinirte. Hier muß wohl eine vorzügliche aura seminalis zugegen gewesen seyn? Sollte diese aber wohl allein zu einer Befruchtung hinreichen? Gewiß nicht, denn in der Mutterscheide kann der Saame nicht den entferntesten Einfluß auf die weiblichen Ovula haben, und selbst das Geistige, welches in der Saamenfeuchtigkeit enthalten ist, geht für eine vollkommene Befruchtung verlohren, indem der Scheidenschleim und andere ungünstige Nebenursachen dieß zu bewerkstelligen geeignet sind. Obgleich einige Beyspiele von Hermaphroditen oder solchen Personen, die mit ganz kurzen männlichen Geschlechtstheilen versehen waren, aufgestellt sind, welche uns überzeugen sollen: daß auch diese stiefmütterlich beschenkte Geschöpfe

---

*) Neues Journal der practischen Heilkunde von C. W. Hufeland. Zehnter Band, 1stes Stück. Berlin, 1803. p. 9—52.

schöpfe Zeugungsfähigkeit besitzen sollen: so stehen dennoch jene Behauptungen noch einigen Zweifeln bloß, denn: 1) müßte an einem solchen Subjecte bey vorkommendem Sterbefalle, genau anatomisch untersucht werden: ob die äußern Zeugungstheile einer vollkommenen Organisation entsprächen; ob dieselben in Hinsicht der Structur zur gehörigen Erectionskraft genug Fähigkeit besitzen, ob aber auch vorzüglich die innern Zeugungsorgane so beschaffen sind, daß sie sowohl in quantitativer als qualitativer Rücksicht die Saamenfeuchtigkeit gewähren können. 2) Müßten wir auf weiblicher Seite ganz sicher gestellt seyn, daß hier kein Betrug obwaltet, welcher in gedachten Fällen wohl mehrmalen die Hauptrolle spielte, aber oft durch die glänzenden Außenseiten der Actrice, die Beobachter blendete ꝛc.

Wenn man demnach jenen Subjecten das Befruchtungsvermögen nicht absprechen soll, so muß auch vorausgesetzt werden können, daß gedachte Theile gehörig organisirt und der kurze Penis weit stärkere Ejaculationskräfte als die eines natürlich organisirten Penis besitze, so: daß der Saame mit Kraft zu dem Muttermunde gelange. — Wenn man annehmen wollte, daß eine vollkommene Befruchtung schon dann statt finde, wenn die Saamenfeuchtigkeit auch nur in die Mutterscheide komme, so würden gewiß mehrere Eheleute auch Pfänder ihrer Liebe aufzeigen können, und jene Klage nicht führen dür-

dürfen: daß sie ohne Leibeserben diese Welt verlassen müßten!! — Ferner würde in diesem Falle auch die Bevölkerung sehr groß, und so manche Weibsperson mehr entjungfert werden.

Hier könnte man aber einwenden, daß es Fälle gebe, wo während des Beyschlafs von weiblicher Seite gar kein feuriger Wollustreitz merkbar, und demohngeachtet Schwängerung möglich wird, ja daß selbst nach Forests Meynung bey der Nothzüchtigung Schwängerung Statt finde. Diese Einwendung spricht aber eben mehr für als wider das Gesagte, denn ich glaube, daß es auch Ausnahmen giebt, und daß zur Schwängerung nicht allezeit ein gewisses Zusammentreffen von beyden Theilen nothwendig erforderlich sey, sondern daß es oft schon hinreichend genug ist, wenn von männlicher Seite der gehörig beschaffene Saame mit Kraft und vollem Wollustgefühl in den gut organisirten Fruchthälter, ja in einzelnen Fällen auch nur in die Vagina gebracht wird.

Ob wir gleich bis jetzt noch kein auf unerschütterlichen Stützen ruhendes Zeugungssystem haben (auch das Millotische nicht ausgenommen), so darf man doch ohne zu erröthen, annehmen: daß eine Befruchtung erfolgt, wenn der männliche Saame in gehöriger Quantität und mit einer geistigen oder mehr electrischen Masse versehen, kraftvoll in den regelmäßig organisirten Fruchthälter einer zum Beyschlafe

gefühl-

gefühlvollen Weibsperson gebracht wird, wo dann die beseelende Kraft des Saamens bis zu den zweckmäßig geformten Eyerstöcken wirkt und durch ein gleichsam electrisches Zusammentreffen von beyden Seiten, die Befruchtung eines Ovulums bewirkt wird. Schneegaß *) behauptet: daß der männliche Saame jederzeit in Substanz in den Fruchthälter gelangen müsse, wenn Schwangerschaft die Folge des Beyschlafs seyn solle, und diese Behauptung ist bey festgesetzten Regeln, oder unter gewissen Bedingungen gewiß annehmbar.

Der feinste und geläutertste Stoff im männlichen Körper, ist der Saame, dessen geistige Bestandtheile den eyweisartigen Stoff des reifen Eyes zu beleben bestimmt ist; wo das Vehikulum desselben aber, oder der schleimigte Stoff; gewiß auch zur allmähligen Entwickelung und Organisirung des beginnenden Embryo vieles beyträgt. Zu jedem Saamenkörnchen ist ein befruchtender Stoff nothwendig, dieser aber verlangt auch zugleich einen flüssigen nährenden Grundstoff, welcher Ausdehnungsfähigkeiten und Vervollkommnungskräfte besitzt. Im thierischen Körper ist gewiß der in den Frucht-

*) C. P. Schneegafs, über die Erzeugung oder Aufzählung und Beurtheilung aller bisherigen Zeugungs-Theorien, nebst einer neuen und vollständigen Erklärung dieses bewundernswürdigen Gegenstandes der Natur. Jena, 1802.

Fruchthälter gebrachte Saame, welcher größten Theils aus schleimigem Nahrungsstoff besteht, ganz dazu geeignet, um alles das zu gewähren, was zur allmähligen Entwickelung, Nährung und endlicher Vervollkommnung erfordert wird. Es ist aus diesen Gründen in Wahrheit nicht gleich viel, ob jener feine Stoff in die Mutterscheide, oder in den Fruchthälter selbst gebracht werde, weil ich überzeugt bin, daß im erstern Falle, der Saame nach einigen Stunden (bey starken Weibspersonen öfters mit einem Geräusch als wenn Flatus abgiengen) ohne eine Befruchtung veranlaßt zu haben, wieder ausgeleert wird; im zweyten Falle aber, nicht leicht wieder aus dem Körper geschafft wird, sondern bey einem günstigen Zusammentreffen beyder Theile, oder auch nur bey sehr geistiger Mischung der Saamenfeuchtigkeit mehrentheils Befruchtung erfolgt.

Wenn man auch annehmen wollte, daß der in den Fruchthälter gesprützte männliche Saame, nicht vermöge seiner schleimigen und folglich nährenden Stoffe, zur Bildung und Vervollkommnung der Frucht mitwirkend sey: so wird derselbe gewiß zu einem andern edeln Zwecke verwendet. Sollte jener schleimige Antheil des Saamens etwa nach Millots *) Meinung auch

*) Die Kunst, sogleich beym Beyschlafe das Geschlecht des zu erzeugenden Kindes zu bestimmen, nebst einer kritischen

auch zur Bildung des Mutterkuchens verwendet werden? — Wenn man auf die feinen Bestandtheile des männlichen Saamens, (welcher gleichsam als Extractivstoff des thierischen Körpers angesehen werden kann) einen ernsthaften Blick heftet; wenn man erwägt, daß oft ein und derselbe Vater, mit einer Frau, in Hinsicht der Feinheit der Organe, z. E. der Haut, vollkommenerer Sehkraft, festeren Nerven, vollerer Muskeln und dergl. mehr, so auffallend verschiedene Kinder zeugt; so kann man diese Verschiedenheiten weder dem weiblichen Eye allein, noch einer Zufälligkeit zuschreiben, sondern man muß gewiß auch viel auf die nicht immer gleiche Beschaffenheit des Saamens rechnen, denn die so verschiedenen und unsichern Verhältnisse unsers Lebens, geben unsern Organen mannichfaltige Stimmungen, die oft unregelmäßige Absonderungen der thierischen Feuchtigkeiten bewirken; so, daß heute die thierischen Säfte in Hinsicht ihrer Mischung vollkommen und morgen unvollkommen erscheinen. Es ist nicht gleich viel, ob der Vater in großer Betrunkenheit, oder bey heiterer Gemüthsstimmung die Begattung ausübt, denn beyde Stimmungen

schen Beleuchtung aller Zeugungstheorien und einem vollkommenen Systeme dieses so wichtigen Naturgeschäfts, von J. A. Millot. Aus dem Französ. mit Anmerkungen und Zusätzen. Mit Kupfern. Leipzig, 1802. p. 113.

mungen haben einen unverkennbaren Einfluß auf die Frucht, welche bey wachsenden Jahren noch die Spuren ihrer unvollkommenen, oder regelmäßigen Aufkeimung darstellt u. s. w.

Wenn Befruchtung bewirkt werden soll, so müssen nicht nur die weiblichen Ovaria und der Uterus gehörig organisirt, und der männliche Saame regelmäßig gemischt, sondern auch der Muttermund muß gehörig gestellt seyn, weil jede schiefe Stellung des Muttermundes (zur Eindringung des Saamens in den Fruchthälter, als wesentlich zur Befruchtung erforderlich) mächtige Hindernisse setzet, welches auch schon Bartholin, da er vom orificio uteri spricht, bemerkte, wenn er sagt: „Situs si immutetur, ut non in medio recta fundum respiciat, ad illud recta via semen ejaculari non possit putatur, et semen potius refluere quam concipi." *) Bey unserm Subjecte war die gedachte schiefe Stellung durch die an unrechten Orten befestigten Mutterbänder veranlaßt worden. Man sieht hieraus, daß jenes unregelmäßige Anheften der Mutterbänder von großem Belang in Rücksicht der Fortpflanzung ist, und sehr oft liegt hierinne der Grund der in manchen Ehen vorfallenden Zwistigkeiten; denn, wenn keine Pfänder der Liebe folgen, so wird

*) Bartholin. am angef. Orte p. 278.

wird größtentheils dem männlichen Geschlechte die Schuld beygemessen, welches unter obigen Umständen, wie auch noch bey andern auf ähnliche Art veranlaßten schiefen Stellungen des Fruchthälters, gewiß weniger Antheil hat, als das weibliche Geschlecht. Stoll fand bey der Section eines 26 jährigen Mädchens, wegen falscher Anheftung der Mutterbänder, den Uterus gegen die Schaambeine nach links hin gebogen, und sagt deshalb: „uterus antrorsum versus ossa pubis, et sinistrorsum ita inclinabatur, ut cervix ejusdem cum vagina in angulum acutum coiret, et uteri osculum latus dextrum ac retrorsum respiceret: ligamentum latum lateris sinistri multo brevius dextro fuit" *). Da auch durch diese Beugung der Muttermund gewiß nicht gehörig zur Aufnahme des männlichen Saamens geeignet war, so würde dies Mädchen, wenn sie am Leben geblieben, nie auf den Nahmen Mutter Ansprüche haben machen können, welches ohne Zweifel ebenfals auch das Loos unserer alten, mit ganz schief gestelltem Muttermunde und dreyfachen Uterus versehenen Jungfer geworden wär. (Otto nimmt als Veranlassung zu schiefer

*) Maximiliani Stoll Rationis medendi in nosocomio practico vindobonensi, pars prima. Viennae Austriae. M.DCC LXXVII. p. 223. S. auch Collectanea Havniensia II. und Steins Geburtshülfe nach.

ser Gebährmuttterlage das Unterschlagen eines Beines unter das andere, beym Sitzen an *).

Der Arzt hätte demnach in gerichtlicher Hinsicht bey streitigen Vorfällen, wegen Nichterfolgung der Leibeserben, jederzeit auf eben gedachte Gegenstände zu sehen, damit dadurch der oft aus obigen Gründen verdrängte Hausfriede hergestellt, obgleich aber erst nach dem Ableben und genauer Section des Weibes vollkommen realisirt wird.

Jede der drey Höhlen der Mutter (cavit. uteri) ist an dem dreyfachen Fruchthälter so organisirt, daß, wenn man ein etwas mehr als gewöhnliches Herabsenken des Ovulums annimmt, auch gewiß bey gedachter Organisation, (die schiefe Stellung des Muttermundes ausgenommen) Beschwängerung statt haben konnte. Zum mittlern oder kleineren Fruchthälter, welcher keine besondern Ovaria und eigene Muttertrompeten besitzt, hätte das herabgesenkte Ovulum wieder etwas aufwärts steigen, und in der kleinern Höhle der Mutter Platz nehmen müssen. Da nach der gegebenen Beschreibung dieser drey besondern Höhlen es leicht in die Augen springt, daß die Organisation so beschaffen ist, daß, wenn die

*) Joh. Gottfr. Otto medicinische und chirurgische Bemerkungen. Leipzig. 1793. p. 45.

die schiefe Stellung des Muttermundes nicht zugegen gewesen, dann gewiß auch die Saamenfeuchtigkeit leicht in jede der gedachten Höhlen eindringen konnte, und folglich fand in jedem Fruchthälter Befruchtung statt; welches bey dem von Eisenmann *) beschriebenen doppelten Fruchthälter (nebst eben so beschaffener Mutterscheide), nicht anzunehmen ist; weil eine Scheidewand längst der Mutterscheide bis zu dem in zwey besondere Höhlen getheilten Fruchthälter hin angebracht ist, so, daß der Muttermund jedes Fruchthälters in seiner Mutterscheide nur den Saamen, welcher entweder durch den in die rechte oder linke Hälfte der Mutterscheide gebrachten Penis (wenn anders die Mutterscheide nachgiebig genug war) auf einer Seite, nämlich auf der rechten oder linken empfangen konnte, folglich wär bey dieser Organisation nur einzeln eine Beschwängerung möglich gewesen. — Sollte bey der Ueberschwängerung (superfoetatio) nicht jederzeit eine solche, oder ähnliche unregelmäßige Organisation zum Grunde liegen? Mir ist es unter solchen Umständen sehr glaubhaft, und ich stimme der Meynung des Herrn Leveling **) vollkommen bey, welcher in solchen Fällen die Superfötation für nicht unmöglich hält.

Möch-

*) l. C. Tab. IV.

**) Leveling observationes anatomicae rariores iconibus aeri incisis illustratae fasciculus primus. Ingolst. 1786.

Möchte sich's doch jeder Wahrheit liebende Arzt und Rechtsgelehrte zur heiligsten Pflicht machen, diejenigen Fälle, wo Ueberschwängerung angenommen wird, genau aufzuzeichnen, um nach dem Ableben des Subjects durch genaue Untersuchung der Zeugungsorgane mit mehr Bestimmtheit aburtheln zu können, und vielleicht auf solche Art mancher Betrügerin die Masque abzuziehen. Solche genaue Untersuchungen, sind nicht nur in Hinsicht des physiologischen Wissens, sondern vorzüglich auch wegen der gerichtlichen Arzneykunde von unverkennbarer Wichtigkeit. Da die Begriffe wegen der Ueberschwängerung sehr schwankend und unhaltbar sind, so muß es für einen mit Zartgefühl beschenkten Mann herzangreifend seyn, wenn er zur gewissenhaftesten Beantwortung folgender Frage aufgefordert wird:

Ob eine Wittwe, welche kurz nach dem Tode ihres Mannes gebohren hat, mit einem andern Foetus, der später erzeugt ist, und folglich auch später gebohren wird, schwanger seyn könne, und ob dies Kind für rechtmäßig zu erkennen sey, oder nicht?

Wenn uns durch jene abweichende Organisation der weiblichen Zeugungstheile, mehr Gewißheit von der Ueberschwängerung gewährt würde, dann wär gewiß auch zugleich dadurch ein neuer Weg gebahnet, auf dem wir in Rücksicht der

genauen

genauen Bestimmung des zu erzeugenden Geschlechts, untrügliche und feste Fortschritte machen dürften; auch würden wir in Hinsicht der schon im neunten Jahrhundert von Rasis gegebenen Aeusserung und durch Millot noch mehr auseinandergesetzten Meynung: daß die befruchteten ovula auf der rechten Seite der weiblichen Eyerstöcke, Knaben, und die der linken Seite jederzeit Mädchen hervorzubringen bestimmt seyn sollen *), gewiß mehr in's Reine kommen. Sollte man ferner nicht auch bey Drillings-, Quatrillings-Geburten auf ähnliche mehr als natürliche Vervollkommnung des Fruchthälters rechnen dürfen? —

Das Parenchyma des beschriebenen Fruchthälters ist, wie weiter oben gesagt wurde, gehörig organisirt, so, daß auch in dieser Hinsicht in frühern Jahren bey diesem Subjecte Beschwängerung statt haben konnte, wenn es anders die schiefe Stellung des Muttermundes erlaubt hätte. Die, nach der Bauchhaut oder nach aussen hingewendete Fläche des Parenchyma, ist etwa ein 8tel Zoll stark, etwas härter als gewöhnlich und gleichsam callös, welches ich bey mehrern alten Weibsbildern gefunden und jederzeit als Folge des Alters und gänzlicher Unfähigkeit eine Beschwängerung zuzulassen, an-

*) Millot am angef. Orte. p. 234.

angesehen habe. Es sind zwar Beyspiele vorhanden, daß junge Weibspersonen, bey denen man in der Folge fehlerhafte Organisirung des Fruchthälters entdeckte, dennoch beschwängert und Mütter wurden, welches auch Stoll *) bey der Section einer Frau, die mehrere Kinder gebohren, bemerkte, indem er sagt: uteri postica, et externa facies pone fundum corpusculum habuit majoris castaneae magnitudine, ex carneo pedunculo non crasso suspensum, laridaceum, et duris, osseis, cartilagineis particulis per totam substantiam interstinctum. — Uterus ipse non in medio peluis, sed proxime ad latus ejusdem sinistrum locatus, ligamenta illius lateris brevissima, alterius vero perquam longa habuit."

Wenn man nun auch dergleichen Ereignisse mit einiger Einschränkung zugeben muß, so findet man dennoch in der Folge: daß meistentheils sehr viel Nachtheil aus solchen Unvollkommenheiten hervorgeht, und die vom Herrn geheim. Hofr. Stark**) aufgestellte Meynung: daß die Structur des Fruchthälters als eine merkwürdige Ursache schwerer Geburten anzuerkennen sey, auf dem

*) Stoll am angef. Orte. Pars II. p. 378.

**) Neues Archiv für die Geburtshülfe. Band I. S. 170.

dem unerschütterlichen Throne der Wahrheit unverdrängbar bleiben wird.

Gewiß sind jene aus dem sonst sichern Gleise der bildenden Natur auf Abwege gedrängte, nur selten aber aufgesuchte Phänomene, auch die Hauptquellen, aus denen so manchem edeln Weibe mannigfaltige und zahlreiche Körperleiden während der Schwangerschaft zuströhmen! Ohne Zweifel sind sie auch die Ursache vieler Frühgeburten oder Mißfälle: Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß es mehrere Weiber gab und noch giebt, die nur Abortus, aber nie eine vollkommen ausgetragene Frucht zur Welt brachten. Sollte unter solchen ungünstigen Umständen, nicht etwa nur ein gewisser Grad der Expansivkraft des Fruchthälters anzunehmen, und schon aus diesem Grunde eine Frühgeburt erklärbar seyn? Ich habe eine Frau gekannt, die in dem Zeitraume von zwanzig Jahren (während welcher Lebensperiode sie stets volles Wohlseyn genoß) sechsmal schwanger wurde, aber niemalen einen ausgebildeten Fötus gebar, indem sie meistens im 5ten, höchstens (bey zwey Fällen) 6ten Monate der Schwangerschaft abortirte. Diese Frau beobachtete ich öfters mit Mitleid, weil sie auf einen Wunsch so ganz Verzicht thun mußte, der ihre ganze Seele erfüllte. Ihr Lebenspfad schien ihr mehr mit Dornen als Rosen und Vergißmeinnicht bestreut zu seyn, so daß es der Mißmuth dahin brachte, daß sie sich ersäufte. —

Bey der Section untersuchte ich vorzüglich den Fruchthälter, wo ich irgend etwas Widernatürliches vermuthete, und fand mich auch nicht getäuscht, denn ich fand auf der rechten Seite in der Höhle des Mutterkörpers, zwey Linien über der Muttertrompetenmündung, ein mit einem breiten Stiele versehenes Gewächs, welches 1 und $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll und 2 Linien breit war. Die übrige Beschaffenheit dieses Gewächses, werde ich bey einer andern Gelegenheit genauer bestimmen; hier wollte ich diesen Fall nur als Beweiß und Ursache der erlittenen Frühgeburten aufstellen, und es giebt gewiß mehrere ähnliche Fälle, die aber meistens den forschenden Augen entzogen werden. — Es wäre zu wünschen, daß in unsern aufgeklärten Zeiten die Menschen, vorzüglich auch darinne Aufklärung blicken ließen, und jeden ihrer Verstorbenen anatomisch zu untersuchen erlaubten, bey Realisirung dieses vorurtheilfreyen Entschlusses müßte aber auch jeder Arzt Beweise ablegen, daß er der menschlichen Gesellschaft nicht nur während der nicht fehlerfreyen Lebensdauer, sondern auch bey dem entseelten Körper (geschähe es auch anfänglich mit einiger Aufopferung,) nützliche Dienste zu leisten geeignet sey, und auf diese Art würden gewiß viele uns und unsern Nachkommen sehr zu schätzende Gegenstände nicht unbenutzt vergraben, sondern der Vergessenheit entrissen, und der Arzt weniger verkannt werden.

Er-

Erklärung

der

Kupfer und Wachspräparate.

1te Tafel Fig. I.

Die äußern jungfräulichen Schaamtheile, nebst vagina uteri.

. Die kaum merkliche Clitoris.

: Die kleine Schaamlefze der linken Seite.

⋮ Die auf der rechten Seite verwachsene kleine Schaamlefze.

:: Eine wulstige Erhabenheit.

∴ Das orificium vrethrae.

.. Das orificium vaginae zurückgelegt.

... Die aufgeschnittene und zurückgeschlagene vagina uteri.

.:.. Das obere den Muttermund umfassende Ende der abgeschnittenen Mutterscheide.

Fig. II.

Der dreyfache Fruchthälter.

: Eine Portion des obern Endes der den Mutterhals umgebenden Mutterscheidenhaut.

.. Das orificium uteri.

... Das Collum uteri oder der Mutterhals.

 :: Der

:: Der rechte oder (wie hier auch anzunehmen ist) hintere uterus.

∴ Der mittlere oder obere kleine uterus.

::: Der linke oder vordere uterus.

— Die mit dem breiten Mutterbande vereinigte Muttertrompete der rechten Seite.

ɪ Das runde Mutterband der rechten Seite.

— Die Muttertrompete der linken Seite.

ɪ Das runde Mutterband der linken Seite, statt unter der Muttertrompete, über derselben befestigt.

: Arteriae uterinae.

ɪɪɪɪ Der Rand, der bis hieher wegpräparirten Bauchhaut.

Fig. III.

Der durchschnittene Fruchthälter.

. Das orificium uteri.

: Der Canal des Mutterhalses (canalis cervicis)

⋮ Die Stelle des innern Muttermundes (orificium uteri internum).

.·˙ Die zweyte Hälfte der sich über dem innern Muttermunde befindlichen Grube.

.. Die zwischen dem rechten oder hintern, mittlern, kleinern und vordern oder linken Uterus gelegene Höhle des Mutterkörpers (cavitas corporis uteri).

... Ein Häutchen, welches gedachte Höhle genau (wie eine Scheidewand) bedeckte, und an der

ent-

entgegengesetzten Seite behutsam wegpräparirt und zurückgelegt wurde.

⋮ Die zweyte Höhle des Mutterkörpers, die in derselben Gegend auf dem gedachten Häutchen aufliegt und nur bey ∴ mit der erstern Höhle Gemeinschaft hat.

ıı Die dritte Höhle des Mutterkörpers, welche am linken Uterus bey — begränzt wird.

= Der Einschnitt in den Fruchthälter, um ihn aus einander zu legen.

o Ein Einschnitt in den Mutterhals, um die Substanz zu untersuchen.

∴ Ein Einschnitt in den rechten oder hintern Fruchthälter, aus gleichem Grunde unternommen.

!!!! Die Stellen, wo der Mutterkörper nur durch lockeres Zellgewebe mit der übrigen Substanz des Fruchthälters im Zusammenhange steht.

Zweyte Beobachtung.

über

die äußern jungfräulichen Schaamtheile, an dem die kleine Schaamlefze der linken Seite von ungewöhnlicher Größe ist.

Daß die weiblichen Schaamlefzen verschiedenen Abweichungen unterworfen sind, haben nicht nur neuere

neuere Zergliederer, sondern auch schon die des Alterthums bekannt gemacht, so sagt Bartholin: „Magnitudo non est eadem: nam aliquando una „ala, aliquando utraque, et rarius in virginibus „quam mulieribus adeo excrescunt, praesertim „cum digitis frequenter attrahuntur, aut alias hu„mores affluunt; ut ob impedimenta, quae sequun„tur, excisione opus sit. Et Auctor est Galenus „hunc morbum familiarem esse Aegyptiis; ut ideo „nupturis virginibus uti et aliis mulieribus ampu„tent, cui consonant Aetius et Aegineta, quod „alii de clitoride volunt intelligi: rectius meo ju„dicio, quum clitoris impedire productior possit „amicam copulam, et instar penis erigatur; nym„phae non item, quae molliores, et aliquibus lon„gissime propendent, etiam meretricibus hac parte „quaestum quaerentibus*)“. Blancard bemerkt, daß bisweilen die Nymphen sehr klein gefunden werden, öfters aber auch ungewöhnlich groß zugegen sind. „In mulieribus vero et iis, quae partes has petulcis digitis emulgere ac protrahere consueverunt, aliquando in miram magnitudinem excrescunt, quale pudendi vitium Aegyptiis tam familiare est, tantamque molestiam adfert, ut eas excindere cogantur**)“. Gewöhnlich ist die Länge der Nymphen, vom Anfange ihrer Platten bis zu ihrem Rande eine

Fin-

*) Bartholin am angef. Orte p. 293.

**) Blancard am angef. Orte p. 132.

Fingerbreite, auch wohl noch etwas kürzer: und nur bey wenigen viel länger *). Wenn nun dies Maaß vergrößert oder vermindert erscheint, so lag entweder schon in der ersten Entwickelung der Grund, oder die Organisation dieser Theile wurde durch nicht zu billigendes Betasten u. dergl. mehr auf Abwege geleitet. — Außerordentlich lange Nymphen wurden bey den Weibern der Hottentotten bemerkt **). (Es giebt auch minder cultivirte Völker, die die großen Schaamlefzen, labia pudendorum majora, absichtlich verlängern; so erzählt der Graf Benjowsky in seiner Reisebeschreibung von Sibirien und Kamtschatka, daß die Kamtschadalinnen die großen Schaamlefzen durch ein angehängtes Gewicht bis in die Mitte der Schenkel verlängern). So wie man nun Beyspiele von beträchtlich herabhängenden Nymphen hat ***), so sind auch solche bekannt, wo dreyfache Nymphen ****) zugegen waren, ja bisweilen nur eine von besonderer Beschaffenheit bemerkt wurde, und von

---

*) G. F. Hildebrandt Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Dritter Band Braunschw. 1791. p. 662.

**) Wilh. ten Rhyne descript. capitis bonae spei Scaphus. 1679. p. 34.

***) Gooch on wounds and others chirurgical Subjects. II. 246.

****) Jo. Ern. Neubauer obs. de triplici nympharum ordine. Oper. anat. p. 319. Sqq. Tab. VIII.

von letzterer Art sind die äußern Geschlechtstheile, die ich hier näher zu bestimmen Gelegenheit nehme.

Bey einem fünf und zwanzig jährigen Mädchen, welches einen wohl genährten Körperbau besaß, und auch mit weiblichen Reitzen nicht spärlich versehen war, fand ich eine beträchtliche Hervorragung der linken Nymphe, die ich nach Beendigung einiger anatomischen Untersuchungen an diesem Cadaver, genauer zergliederte. — Die großen Schaamlefzen sind an dem Präparate, welches ich in Weingeiste aufbewahre, mit vielen Haaren besetzt. Die linke Nymphe hängt eine beträchtliche Strecke zur Schaam heraus; weil die Länge derselben von der Vereinigung der Klitoris an bis zu dem entgegengesetzten oder untern Rande 1 und ½ Zoll beträgt. Die Breite dieser Nymphe (welche Fig. IV. am Präparate und Kupfer in zurückgeschlagener Lage erscheint) ist vom Anfange ihrer eigenthümlichen Platten bis zum äußern Rande ¾ Zoll. Diese Nymphe ist auch weit stärker als gewöhnlich, und das äußere Ansehen dieses Organs, wie auch der übrigen hiezugehörenden Geschlechtstheile, ist so beschaffen; daß man zu vermuthen berechtigt wird: jenes Subject habe der Wollust mehrere unerlaubte Opfer willig dargebracht!

Da ich weiter oben, von einer Mißstaltung der äußern jungfräulichen Schaamtheile sprach, so führte ich auch zugleich mit an: daß oft die bildende Natur an ein und demselben Organe, auf einer Hälfte verschwenderisch und auf der entgegengesetzten sehr

stiefmütterlich zu Werke gehe; und dies ist derselbe Fall bey dem vor uns liegenden Gegenstande; die linke Nymphe ist ungewöhnlich groß, und die der rechten Seite kaum bemerkbar. Hier erblickt man über der Klitoris, aber mehr nach außen hin, eine flache, einen viertel Zoll breite Erhabenheit, die einen obern und untern Rand hat, welcher schief hinabwärts gehend, sich in die Haut verliert, und theils auch mit einer zweyten Erhabenheit :: die beträchtlicher als erstere ist, und die rechte Nymphe eigentlich darstellen soll, in Verbindung steht. Die innere Platte dieser kleinen rechten, ¼ Zoll breiten Nymphe (oder zweyten Erhabenheit) schlägt sich nach außen gehend über dieselbe hinweg, und geht dicht an ihrem Rande in die innere Platte der großen Schaamlefze über, mit welcher überhaupt dies kleine ungleiche Organ innigst verwachsen ist, so, daß es nicht gegen die innere Platte der linken Nymphe gebracht werden kann, und mit letzterer eine Berührung einzugehen, nicht geeignet ist. Das vordere Ende dieser Nymphe reicht nicht bis zur Klitoris hinauf, sondern ist einen halben Zoll und eine Linie unter jener begränzt, folglich fällt auch hier der Uebergang in die Klitoris und die dadurch genaue Verbindung mit letzterm Organe weg.

Von der Klitoris an, wird durch den innern Rand der ersten Erhabenheit (oder der obern Hälfte dieser rechten unvollkommenen Nymphe?) eine abwärts und dann rechts gehende Furche gebildet, die sich gegen den äußern Rand der rechten Nymphe (oder untern Hälfte derselben) verliert, so, daß auch

auch dadurch eine genaue Vereinigung mit der Klitoris oder ein Uebergang in die Vorhaut derselben unzulässig gemacht wird. An der obern Erhabenheit ist auch an der entgegengesetzten Seite oder nach rechts zu, ebenfalls ein Rand, welcher, vermöge des Uebergehens in die innere Platte der großen Schaamlefze eine Furche bildet, die ¾ Zoll über der Klitoris nach rechts seicht beginnt, merklicher werdend schief herab, und dann nach außen undeutlicher nach der kleinern Nymphe gehend, an der Vereinigung des äußern Randes der rechten kleinern Nymphe mit der großen Schaamlefze dieser Seite endigt.

Die Verwachsung dieser beyden Körper mit der innern Platte der großen Schaamlefze, war so fest, daß man auch selbst mit dem schärfsten Messer, nur mühsam eine Trennung bewirken konnte; und diese innigste Vereinigung, war gewiß nicht das Werk eines Zufalls, während der Lebensperiode seit dem Eintritte in die Welt; sondern wurde schon bey der Organisirung des Wesens veranlaßt, wie die Abwesenheit einer Narbe oder ähnlicher Verziehungen beweißt. Wenn die Verwachsung durch örtliche Verletzungen erzeugt und nicht präformirt worden wär; dann würde gewiß auch die Verbindung der äußern Fläche der Nymphe mit der großen Schaamlippe, nicht so sehr fest, und in allen Puncten sich berührend seyn.

Das orificium vaginae ::: ist sehr erweitert, und ein Jungfernhäutchen war bey diesem deflorirten Subjecte gar nicht zu vermuthen.

Anmerkung. Es ist in mehr als einer Rücksicht nicht gleichgültig, ob die weiblichen äußern Geschlechtstheile, nur mit einer Nymphe; mit sehr kleinen oder ungewöhnlich großen, ja auch wohl gar keinen Nymphen, versehen sind. Da diese Organe am obern Theile in die Vorhaut des Kitzlers (clitoris) übergehen, und auch viel zu einer zweckmäßigen Verengerung des Orificii vaginae beytragen, so liegt es deutlich zu Tage; daß sie nicht nur beym weiblichen Geschlechte, sondern auch bey dem männlichen, während der Begattung die wollüstigen Reitze merklich erhöhen und in regsame Thätigkeit zu setzen, absichtlich geeignet sind. Dieser nicht unbedeutende Reitz, geht öfters bey solchen weiblichen Subjecten, die mit kaum merklichen Nymphen versehen sind, größtentheils verlohren, oder ist um vieles verringert; und noch weit mehr müssen solche weibliche Geschöpfe, die kaum eine Spur von Nymphen aufzuweisen haben, auf jene die ganze Summe der wollüstigen Reitzbarkeit aufregende Kraft, Verzicht thun. —

Daß es aber auch solche unsichtliche Nymphen gebe, erhellet unter andern auch aus einer von Blancard niedergeschriebenen Stelle *), wo es heißt: „in virginibus enim, et iis,

*) Am angef. Orte. Pars secunda p. 132.

lis; quae virum non sunt passae, saepe vix pollicis transversi longitudinem habent, imo etiam aliquando tam exiguae reperiuntur, ut nisi Clitoridem sursum protraxeris, ejus protensiones vix appareant, adeo ut mirum non sit, cur Riolanus, in quibusdam Nymphas saepius defuisse, scribat.“ — So wie es Beyspiele von Abwesenheit der Nymphen giebt, eben sowohl sind solche bekannt worden, die die natürliche Zahl derselben übersteigen, wovon uns Neubauers *) merkwürdige Bemerkung dreyfacher Nymphen, einen bleibenden Beweis darstellt.

Von außerordentlich langen Nymphen, finden sich ebenfalls schon in den Schriften der Vorzeit, wie auch in neuern Zeiten mehrere Belege**), wie ich zu Anfange dieser Beobachtung angeführet habe, und den Fall, welchen ich zu beobachten Gelegenheit fand, stellte ich vorzüglich deshalb hier auf; weil er in Hinsicht der Organisation der rechten Nymphe und des Verhältnisses gegen die linke, viel Besonderes darstellt, und auch das, was ich weiter oben vom Ueberflusse auf einer und dem Mangel an der ent-

*) Jo. Ern. Neubauer obs. de triplici nympharum ordine. Oper. anat. p. 319. Tab. VIII.

**) Thom. Bartholin, Blancard, Rhyne, Gooch, am angef. Orte.

entgegengesetzten Seite, vortrug, zu bestätigen scheint.

Die Erfahrung, welche unserm Wissen mehr Haltbarkeit gewährt, hat bewiesen, daß am thierischen Körper angebohrne fehlerhafte Organe, aber auch solche, die erst während der Lebensperiode durch mancherley Mißgriffe veranlaßt wurden, an verschiedenen Theilen gefunden werden. Bisweilen ist der angebohrne organische Fehler von ganz geringem Belang, wird aber in der Folge, durch ungebundene Kräfte, beträchtlicher, so, daß oft, wenn der Fehler an einem, zum Leben höchst nöthigen Organe, Platz genommen hat, der unvollkommen Organisirte gewiß selten dem frühen Tode entschlüpfet; ist aber der minder beträchtliche Fehler an einem Organe, das weniger zur Lebensdauer Bestimmung erhielt: so können oft äußere, auf das gering leidende Organ wirkende Kräfte oder Reitze, den organischen Fehler merklich vergrößern, und auch dadurch manchen Uebelstand und Nachtheil bewerkstelligen, welches gewiß auch der Fall bey der in dieser zweyten Beobachtung gedachten Stief-Jungfer war. Ohne Zweifel wurde schon in der Kindheit hier die linke Nymphe etwas größer als gewöhnlich dargestellt, und diese wollüstige Dirne trug durch öfteres Betasten jener Nymphe vieles zur Verlängerung derselben bey. Durch diese merklich verlängerte, mit dem Kitzler in genauer Verbindung stehende Nymphe, wurde ein an-

hal-

haltender wollüstiger Reitz veranlaßt, welcher einen solchen hohen Grad erreichte, daß dies weibliche Geschöpf der erhöheten Reitzfähigkeit nicht widerstehen konnte, und folglich auf Befriedigung ihrer wollüstigen Triebe bedacht war. Die Ziehkraft der linken Nymphe, wirkte stets auf die Erregbarkeit der Klitoris, diese besaß Reitzempfänglichkeit genug um zu thierischen Trieben einzuladen, und auf solche Weise sank jenes Subject zu der ganz niederen Classe von Weibsbildern herab, die dumm-dreist oder unverschämt genug sind, die Mannspersonen (ihrer Art) zu wollüstigen Umarmungen aufzufordern. Zu bewundern ist es, das dies sogenannte Freudenmädchen! sich durch ihre zügellose Lebensweise, nie syphylitische Zufälle zugezogen hat.

Der Hauptgrund von dieser Geilheit, die nahe an Nymphomanie gränzte, lag ohne Zweifel in der onanieartigen Betastung der linken Nymphe, die dadurch immer mehr vergrößert und schwerer wurde, so, daß auf solche Art bey hinzukommender guter und reichlicher Kost nebst erhitzenden Getränken, nothwendig eine öftere Ueberreitzung des Kitzlers, (welcher sehr zahlreiche Nervenäste besaß) und Trieb zum Beyschlafe folgen mußte, welcher dann nach zu öfterm Genusse eine gänzliche Consumtion der Lebenskraft und endlich den Tod zur Folge hatte. — Sollte nicht auch aus obigen Gründen bey einigen des

weib-

weiblichen Geschlechts, wo beyde Nymphen von außerordentlicher Größe zugegen sind die Nymphomanie erklärbar seyn? Und sollte man nicht berechtigt seyn, eine solche von oben gedachten Ereignissen marquirte oder begleitete Organisation, als ein pathognomisches Zeichen der Nymphomanie anzunehmen? — Mir ist ein solcher Fall in meinen jüngern Jahren vorgekommen, den ich ohne schaamroth zu werden (naturalia non sunt turpia!) hier so, wie ich ihn beobachtete, mittheile.

Mein mir sehr verehrungswürdiger, und leider den Wissenschaften zu früh entrissener Lehrer, der Hr. Professor Planer, trug mir mehrmalen die Besorgung der Kranken, des ihm anvertrauten Krankenhauses auf, in deren Erfüllung ich stets viel Vergnügen fand.

Vor mehrern Jahren beauftragte mich derselbe eine eben in gedachtes Krankenhaus gebrachte Jungfer zu besuchen, und ihm die bey ihr gefundene Krankengeschichte zu eröffnen. Ich trat in Begleitung der Krankenwärterin in die Krankenstube, erblickte ein nicht übelgestaltetes, mit ganz entblößten vollen Brüsten und sehr rothem Gesicht im Bett liegendes Dienstmädchen von 26 Jahren. Kaum hatte ich mich ihrem Lager genähert, und wollte eben den Mund zur ersten Frage an sie öffnen, als auch blitzschnell die Bettdecke von der

Kran-

Kranken zurückgeworfen, das Hemd sehr rasch aufwärts geschoben und ich zugleich von ihren starken Armen ergriffen und übers Bett gezogen wurde, so daß ich alle Kräfte anstrengen mußte um mich von der Wüthenden loszuwinden, würde aber demohngeachtet nicht so schnell aus dieser schmutzigen Umarmung befreyt worden seyn; wenn nicht die wackere Krankenwärterin mir Beystand geleistet hätte. Ob ich gleich durch diesen Vorfall nicht wenig in Schreck versetzt worden war, so bemerkte ich doch, nach meiner Befreyung, daß die Dirne mit beyden Händen die Nymphen auf und abzog; dabey die Zunge zitternd über die Schneidezähne sehr schnell schob und eben so behend zurück zog; die Mundlippen krampfhaft bewegte; die Augäpfel wild auf- und abwärts, wie auch abwechselnd auf mich mit ausstrahlender Geilheit richtete, wobey das ganze Gesicht mit einer strotzenden geilen Röthe durchdrungen war. Ich erklärte diese Krankheit für Nymphomanie, verordnete temperirende Mittel nebst genauer Aufsicht, und berichtete dem Hr. Prof. Planer, was ich bemerkt hatte, und scherzend antwortete er „ei da hat Ihre Junggesellenschaft eine harte Probe abhalten müssen,“ sagte aber auch dabey, daß er jene Krankheit noch nie gesehen habe, und den folgenden Morgen selbst mit zu der Kranken gehen würde, welches auch geschah. Als er sich dem Lager genähert hatte, so begann auch sogleich die Scene wie Tags zuvor,

und ich mußte mit vollen Kräften arbeiten, um meinen Freund den Armen der Wüthenden zu entwinden, welcher nun vollkommen von der ihm gegebenen Nachricht überzeugt und derselben unangenehmen Probe ausgesetzt worden war, wie ich. —

Obgleich mehrere zweckmäßige Mittel zur Hebung jenes Uebels angewendet wurden, als z. B. Campher, das sydenhamsche Laudanum mit dem flüchtigen Laugensalze und mit Veilchensyrup verbunden u. dergl. m.; so war dadurch dennoch nichts erzweckt. Dieser elende Zustand dauerte 3 Wochen, während welcher Zeit, die Kranke sehr oft über der Betastung der Nymphen angetroffen wurde; weshalb ihr auch einigemal die Hände auf den Rücken gebunden, aber dadurch die Absichten nicht erreicht wurden; denn bey gebundenen Händen warf ein geiles Streben den Körper unwillkührlich von einer Seite zur andern, so, daß auf solche Art, die Konsumtion der Lebenskraft augenscheinlich mehr vermehrt als vermindert werden mußte. Die Unglückliche verfiel nach jenem Zeitraume in einen stuporösen Zustand und starb endlich an allgemeiner Schwäche. —

Wir untersuchten die Zeugungstheile, und fanden die innern gehörig organisirt, aber an den äußern Geschlechtstheilen, bemerkten wir, daß die beyden Nymphen von außerordentlicher Größe waren. Die Nymphe der rechten Seite,

war 2 Zoll lang und die der linken Seite ¾ Zoll kürzer als erstere. Beyde hatten ein hochrothes Ansehn, und ragten beträchtlich an den großen Schaamlefzen hervor. Die Klitoris war ¾ Zoll lang.

Dieser Fall scheinet diejenige Meinung, die ich weiter oben äußerte, nämlich, daß ein frühes und öfteres Betasten der Nymphen eine auffallende Vergrößerung derselben nach sich ziehe, sehr zu begünstigen. — Nach genauer Befragung erfuhren wir: daß die an der Nymphomanie Verstorbene, schon im 12ten Jahre sich des Betastens der Nymphen schuldig gemacht, und dadurch den Grund zur Verlängerung der Nymphen gelegt habe; auch ist jenes Subject schon in dieser frühen Lebensperiode sehr wollüstig gewesen. —

Gewöhnlich werden folgende Ursachen zur Entstehung der Mutterwuth (Nymphomania s. Metromania) angenommen *), als a) eine starke Kongestion des Blutes nach den Geburtstheilen, b) eine besondere Schärfe der Säfte! und c) eine besondere Nervenempfindlichkeit. Ich will gern zugeben, daß mit eini-

*) Christ. Gottl. Selle, Medicina Clinica. Zweite verm. Auflage, Berlin, 1783. p. 486.

einiger Einschränkung, eben genannte Ursachen jenes fürchterliche Uebel erzeugen können, allein, als die einzigen erregenden Kräfte, darf man sie nicht unbedingt annehmen, sondern auch noch verschiedene andere entfernte Ursachen müssen hiebey in Betracht gezogen werden. Zu solchen gehöret 1) Eine zu sehr vernachlässigte Erziehung, oder die Zulassung des Umgangs mit unsittlichen Menschen. 2) Die Erlaubniß des Lesens, schmutziger den feinen Geschmack verderbender Schriften, und öfteres Beschauen wollüstiger Gemälde, aus welchen oft 3) das so nachtheilige Betasten der Geschlechtstheile erwächst. Alle diese unter der Würde des Menschen stehende Dinge, schwächen nicht nur den Körper, sondern auch die Denkkraft des, der sich ihnen blos stellt, und ein nicht nachahmungswürdiges Beyspiel gebend, werden mehrentheils solche Halbmenschen, das Opfer ihrer dummthierischen Handlungen. — —

Wenn schon in der Kindheit eine Anlage zu großen Nymphen und einem großen Kitzler zugegen ist; sollten dann in der Folge durch übertriebene Onanie und öfteres Betasten der Schaamtheile, nicht auch sogenannte Hermaphroditen erzwungen werden können?— Durch mehrere untrügliche Erfahrungen, sind wir sattsam überführet worden, daß die meisten Organe unsers Körpers, vermöge starker Einwirkungen übernatürlich ausgedehnet werden, und auch auf solche Art mancherley Deformitä-

ten annehmen können. Es kann die Klitoris bey örtlichen Anlagen beträchtlich dicker und länger werden, so daß dies sonst versteckte Organ, das Ansehn einer kleinen männlichen Ruthe gewinnt. Eben so können mit Heftigkeit ausgedehnte, öfters betastete Nymphen, durch örtliche Entzündung u. dergl. m. auch an ihrem Umfange merklich zunehmen, und leicht gegen das Orificium vaginae hin, eine Verwachsung eingehen, daß der Eingang der Scheide, dem flüchtigen Beobachter entschlüpft, und die beyden verwachsenen Organe gleichsam einen Hodensack darstellen. Ich lernte ein Beyspiel dieser Art kennen.

Ein Tischler N. in S... heurathete ein 26 Jahr altes, sehr wollüstiges Mädchen. Einige Tage nach der Verehelígung, hatte sich der neue Ehemann gegen einen seiner Freunde folgender Worte bedient: „Die Jungfer taugt nicht in meinen Kram!!“ — Die Ursache warum er diese Sprache führte, wurde bald genug bekannt, und jene Jungfer für einen Zwitter erklärt. — Der Mann verlangte die Ehescheidung, weshalb ein sogenannter Stadtphysikus den Auftrag erhielt, jene Weibsperson zu untersuchen, welche dann von ihm für einen Hermaphroditen erklärt und zur Ehe untauglich angegeben wurde. Die Mutter, welche jenes weibliche Geschöpf gebohren und die Hebamme, die während der Geburt Dienste geleistet hatte, kamen zu mir und fragten: „ob

es

es möglich sey, daß, wenn vom ersten Entstehen an, die äußern Geschlechtstheile etwas mehr als gewöhnlich hervorragend sich zeigen, dieselben dann in der Folge zwitterartig werden könnten?“ Ich muß gestehen, daß ich im ersten Augenblicke wegen dieser unerwarteten Frage in Verlegenheit war, welcher ich aber, nachdem ich einige Fragen an diese beyden Weiber gethan hatte, bald entging. Ich erfuhr, daß jene junge Frau einigemal von ihrer Mutter, im zwanzigsten Jahre über der Betastung oder Reitzung der Nymphen ertappt worden war. Nach Einziehung dieser Nachricht äußerte ich, jenes junge Weibsbild selbst genau untersuchen zu dürfen, welches mir auch gestattet und den folgenden Tag durch einiges Zureden, bey der durch jenen Fall in eine unangenehme Lage versetzten Frau, zugelassen wurde. — —

Die einen halben Zoll im Durchmesser haltende Klitoris, war 2 und ¼ Zoll lang, und die Eichel derselben neigte sich rechts herabwärts. Dies, bey einem flüchtigen Blicke einem kleinen männlichen Penis ähnelnde Organ, war durch die Verlängerung der Vorhaut nach rechts herabwärts gezogen, und die äußere Fläche der widernatürlich ausgedehnten Vorhaut, war mit der innern Platte der rechten großen Schaamlefze fest verwachsen. — Die beyden Nymphen glichen einem Hodensacke eines neugebohrnen Kindes, es bedurfte aber nur einer genauern

Un-

Untersuchung, welche dann leicht zeigte: daß dieser gerundete Körper kein Scrotum, sondern die beyden weiblichen Nymphen selbst waren. Diese sichtlich angeschwollenen und verlängerten Nymphen, bedeckten das Orificium vaginae beynahe ganz, indem die innern Platten dieser beyden Organe am gewölbteren Rande oder mittlern äußern erhabenen Bogen, innigst mit einander verwachsen waren. Diese Verwachsung betrug vom vordern Ende jeder Nymphe bis zum hintern Ende derselben gerechnet, einen Zoll, und vom mittlern erhabenerem Rande der Nymphen, wo die äußere Platte dieser Organe in die innere sich verbreitet oder übergeht, erstreckte sich die widernatürliche Verbindung einen halben Zoll hinabwärts, oder gegen den Eingang der Mutterscheide hin, so, daß durch diese nicht mindern gewölbten Organe nothwendig der Eingang der Mutterscheide größtentheils versteckt war. Das Maas der gedachten unnatürlichen Verwachsung, konnte ich dadurch ausmitteln, indem ich diese Theile mit einer Bistouri trennte, und nach gestillter, nicht starken Blutung, genau untersuchte. Hierauf wendete ich schickliche Mittel an, die jenen Damm, welcher betrügerisch genug den Mutterscheideneingang im Hintergrunde verborgen hielt, (so daß jene Oeffnung dem eiligen Beobachter entschlüpfen mußte) auf gewisse zweckmäßige Gränzen beseitigten, und die vorher verborgene Mutterscheidenöffnung wieder zugänglich zu machen geeignet waren.

Nach

Nach geschehener Heilung, die bald erfolgte, benutzte ich das gewonnene Zutrauen, und that, um wegen der Entstehung jener Mißstaltung mehr Licht zu erhalten, an die jetzt ganz zufrieden gestellte Frau, einige Fragen, durch die ich endlich folgendes offene Geständniß entlockte:

„In ihren jüngern Jahren habe sie leider öfters ihre Schaamtheile betastet, und nach einiger Zeit bemerkt, daß das kleine Ding (der Kitzler) merklich an Größe zugenommen, und die kleinen Läppchen (Nymphen oder kleinen Schaamlippen) auch an Länge gewonnen hätten. Einigemal sey sie von ihrer Mutter über der Betastung angetroffen und ernstlich dagegen gewarnet worden, worauf sie auch jenes Spiel gänzlich unterlassen habe. Im ein und zwanzigsten Jahre sey sie von einer allgemeinen Körperschwäche ergriffen worden, die sie sechs Wochen im Bette zu bleiben gezwungen habe. In dieser Krankheit habe sie eilf Tage an Leibesverstopfung und einem starken Wundseyn der kleinen Schaamläppchen gelitten, und wie zerschlagen gelegen. Von dem Wundseyn der Schaamtheile, habe sie den Umstehenden gar nichts merken lassen, und nach überstandener Krankheit ein Spannen an den Schaamtheilen empfunden. Durchs Befühlen habe sie endlich bemerkt, daß ihre Schaam ganz verwachsen gewesen, und deshalb sey sie auch während des monatlichen Flusses mancher Beschwerde ausgesetzt worden."

Nach dieser mitgetheilten Erklärung, glaube ich folgenden Schluß wagen zu dürfen: Während der erlittenen Körperschwäche und vorzüglich in derjenigen Periode, wo anhaltende

Lei-

Leibesverstopfung eintrat, waren die beyden Nymphen durch das Wundseyn oder den entzündlichen Zustand beträchtlich angeschwollen, so, daß sich die innern, jetzt überreitzten und wunden Platten dieser Organe in mehrern Puncten berühren, und auf solche Art jene Verwachsung eingehen mußten. —

Alle diejenigen, welche mehrere in der thierischen Maschine beobachtete Verwachsungen an verschiedenen Organen kennen lernten, werden obigen Schluß nicht als übereilt abgeurthelt verdammen, sondern unter jenen günstigen Umständen, mit mir auch an gedachten Organen eine genaue Verwachsung erklärbar finden. — Es ist in Wahrheit zu bewundern, daß thierische Organe oft sehr schnell eine Verwachsung eingehen, wie ich bey einigen Fällen zu beobachten Gelegenheit hatte, von denen ich zu einer andern Zeit zu reden, Gelegenheit nehmen zu dürfen wünsche, und hier will ich nur kürzlich folgendes Beyspiel anführen.

Ein Bauerbursch 22 Jahr alt, bekam am Zeigefinger der linken Hand, längst der innern dem Mittelfinger zugewandten Fläche, einen flechtenartigen Ausschlag, mit welchem die dem Zeigefinger gegenüberstehende Fläche des Mittelfingers, ebenfalls afficirt war. Dies Uebel hatte schon eine Zeitlang mancherley Mitteln Trotz geboten, und das Hervortreten einer lymphartigen Flüssigkeit immer mehr zu- als abgenommen. — Ein sicherer Stadtphysi-

cus

cus besieht die beyden leidenden Finger, erklärt dies für eine große Kleinigkeit, und verspricht in siebzehn Tagen vollkommene Hülfe, ohne irgend ein Heilmittel aufzulegen; weil nach seiner Erklärung die Heilung blos darauf beruhe, daß die atmosphärische Luft von den leidenden Theilen entfernt werde. Er verlangte hierauf ein Stück alte Leinwand und eine Binde, erstere wurde um die beyden, genau an einander gedruckten Finger herum geschlagen, und mit letzterer diese Theile so befestigt, daß keine Bewegung statt finden konnte.

Am siebzehenten Tage erschien der wunderbare Arzt, um seinem Kranken die Genesung anzukündigen, und ihn von der lästigen Bandage zu befreyen; aber seine Verlegenheit war nicht gering, als er sah: daß sein unzeitiges Bemühen gleichsam wie ein Baumgärtner, jene beyden Finger copuliret hatte! — Der Bauerbursch sah sich nun genöthigt, seine Zuflucht zu einem Wundarzte zu nehmen, welcher die Scheidung dieser Finger mit Hülfe des Messers unternehmen, und dann die übrige Heilung besorgen mußte. — —

Wenn die oben gedachte, für einen Hermaphrodit erklärte Frau, nicht in einen so schwächlichen Zustand verfallen wär, so würde die erzählte Verwachsung der Nymphen auch nicht haben bewirkt werden können, so aber hatte

die

die ruhige Lage jene Vereinigung sehr begünstigt. Nach vollkommen geendigter Cur ertheilte ich der jungen Frau ein Attestat, welches bewies, daß sie kein Zwitter sondern eine zur Ehe taugliche Frau sey; worauf dann der Mann diese für jetzt nicht obscöne Frau ernstlich heurathete, und mit ihr sehr zufrieden lebte, ja auch in der Folge Söhne und Töchter zeugte.

Ob es gleich so gut als ausgemacht wahr ist, daß es keine eigenthümlichen Zwitter bey der Thiergattung, welche rothes Blut hat, giebt, so muß man sich in der That wundern, daß es dennoch in unsern aufgeklärten Tagen viele Menschen, ja selbst noch Aerzte giebt, die an die Existenz vollkommener Zwitter glauben. Da dieser Gegenstand in mehrerer Rücksicht von Wichtigkeit ist, ich auch schon weiter oben einiges deshalb erörterte, so sey es mir erlaubt, hier noch einiges zum Nachdenken für diejenigen, welche zu viel glauben, anzuführen.

Wenn wir in die ältern Zeiten zurückblicken, so werden wir oft mit Staunen erfüllt, wenn uns ältere Anatomen ihren regen Fleiß unverkennbar machten, und oft wird uns deshalb das Geständniß entlocket: optimi consultores Mortui! Auf der andern Seite finden wir aber auch mancherley irrige Meinungen, welche beweisen: daß unsere Vorgänger uns noch viel

zu untersuchen und in ein helleres Licht zu setzen, übrig gelassen haben. — Was die Existenz der Hermaphroditen betrift, so wurden in ältern Zeiten gewöhnlich solche Subjecte dafür erklärt: die eine ungewöhnlich lange Klitoris nebst einigen andern Abweichungen hatten; oder die aufgestellten Beweise sind auch so beschaffen, daß sie mehr Fabelhaftes, als das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich tragen; so theilt Bartholin folgenden Fall mit: Grandaeva mulier Hafnienſis duobus viris robuſtis, et athletico nupta, ſine prole vixit. Ipſa corpore procero et animo virili, nullam viva unquam ambiguae naturae ſuſpicionem incurrit. Superiori anno 1652, debitum fatis perſolvit. Dum pollinctores, foeminaeque cadaver ad ſepulturam lavant, deprehendunt utrumque in corpore ſexum, naturamque muliebrem in dextris, virilem in ſiniſtris. Benè mentulatam omnes attonitae ſtupebant, quae nihil tale de bis conjuge vel cogitaverant, vel inaudiverant, maritis enim robuſtis totiens ſatiata, ſatisfecit ſemper. In Saturnalibus Venetiis anno 1645, infantem vidimus Hermaphroditum, utroque membro genitali ornatum, ſed ſine brachiis mutilum*).“ Wegen Hermaphroditen machte Kerckring folgende Ob-

*) Thomae Bartholini hiſtoriarum anatomicarum rariorum. Amſtelodami. 1654. centuria II. p. 247.

Observation bekannt, die ich (da dessen Schriften nicht jeder besitzen möchte) hier ganz mitzutheilen keinen Anstand nehme. „Abſit ab hoc capitulo laſciva petulantia, et procul hinc, procul eſte aures profanae et ſalaces, Medicis ſcribimus, quibus et tangere ſubinde permittit neceſſitas, quae natura, ſollicita pudicitiae conſervatrix, velanda curavit. Iis ergo non moleſtum erit audire, quid circa eas partes etiam extra ordinem aliquando ipſa illa omniparens mater moliatur. Obſtupuit mecum Guilielmus de Penyn Amſtelodamenſi noſocomio praefectus Medicus, et aliquot celebres, qui aderant, chirurgi, dum puellam ſeptennem viſitabamus, quae anno aetatis ſuae ſexto fluxionem menſtruam paſſa erat diuturnam et vehementem, atque ubi ea deſierat, pleuritide correpta fuerat; ac diu colluctata cum febribus eam ordinariè comitantibus, et hic diu etiam ſequacibus, tandem in regione pubis vehementiſſimos ſenſit dolores; parsque ea paulatim intumeſcens, anno aetatis ſeptimo, quo haec oculis noſtris uſurpavimus, non puerum, ſed penem produxit, qui perfectus, et perforatus erat; ita ut urinam commodè per eum redderet, teſticuli jam etiam ſui prodebant initia, nam in ſiniſtro latere tangentibus occurrebat globulus, qui manui cedebat, omnium, qui aderant, judicio extra omnem controverſiam, teſticuli latitantis adhuc, ſed ſe foras prorumpere conantis argumentum. Quamquam autem parte recenter adna-

adnata urinam redderet, non tamen eandem minus commodè, quà antea ſolita erat viâ, emittebat. Mirabamur iſta tam inſolita naturae molimina, et quo tandem evaderent inter nos quaerebamus, quod ſuccedentia docebunt tempora; vivit enim et valet haec parva hermaphroditula, quae non minus obſtupuit, credo, quam famoſa iſta Anna Weylde Angla, quae ne quidem per umbram ſuſpicans ſe aliam fore, quàm feminam, ſine ullo doloris ſenſu anno aetatis ſexto ſenſit prodire teſticulos, quibus decimo tertio adnatus eſt penis, ita ut utriusque ſexus membra exhibeat, teſticulis etiam, quàm ordinarii virorum ſunt, majoribus, titillabatur utriuſque ſexus libidine, ſed quia penis non erat perforatus, ſemen, quod eum inflatum impleverat, ſiquidem id affirmanti fides poteſt haberi, deorſum per muliebria effluebat. Curioſa alia de hac perfectiſſima? — hermaphrodita referre poſſem, niſi illa per totam Europam penè vagata, penem et reliqua omnibus videnda, omnibus tangenda obtuliſſet.“

„Itaque aliud in hoc genere mirabile referam, quod etiam Amſtelodami viſendum fuit; puer eſt trium annorum, in quo nec teſticuli, nec ſcrotum apparet, ſed tantum virgae cujuſdam imperforatae exiguus tubus, et infra cum foramen, quod caput majoris acїculae magnitudine non excedit, per quod urinam reddit ſine incommodeo. Sed hiſce ſtupendis naturae

exor

exorbitationibus tantisper immoratum esse, sit satis *)".

Wenn Abweichungen oder Unvollkommenheiten in Hinsicht der Organisation der äußern Geschlechtstheile, den Begriff eines Hermaphroditen bestimmen sollen, so würden eben angeführte Beyspiele, gewiß gerechte Ansprüche auf zwitterartige Geschöpfe machen dürfen, allein, da zu jenem Begriffe noch weit mehr als gedachte Verirrungen erforderlich sind, so springt es leicht in die Augen, daß bey den angeführten und mehrern andern ähnlichen Fällen, immer der Charakter des einen oder des andern Geschlechts mehr oder minder deutlich hervorsticht, und folglich das Wesentliche oder Charakteristische eines sogenannten Hermaphroditen nie bey den Menschen angetroffen wird. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die bildende Natur, öfters am thierischen Körper solche Abweichungen hervorbringt, die beym ersten Ueberblick, selbst den mit der Natur vertrauten Forscher auf kurze Zeit täuschen können, aber bey ernstlicher Nachspähung schwindet das Täuschende, und der vom natürlichen Gan-

*) Theodori Kerckringii Spicilegium Anatomicum, continens obseruationum anatomicarum rariorum centuriam unam etc. Amstelodami, sumptibus Andreae Frisii, CIↃIↃCLXX, p. 32.

Gange der Natur abgewichene Körper, erscheint nun in einem Lichte, welches keinen falschen Schatten zurückläßt. — Die Hermaphroditen waren in unsern Tagen, und auch schon früher eins der interessantesten Probleme, bey deren Untersuchung der Arzt, der Naturforscher und Philosoph sich einander näherten und wechselseitig die Hände boten. Jenes Streben nach Wahrheit hat das Fabelhafte dieses Gegenstandes um vieles verdrängt, und uns haltbare Beweise gegeben, die die Vereinigung zweyerley Geschlechtstheile in einem Individuum als ausgemachte Thatsache, gänzlich verwerfen, und jenes Beysammenseyn läugnen, so, daß wir vergewissert werden: daß die Natur unter ihren Producten keine wirklichen Geschöpfe hervorbringt, die sich nach der sonstigen, sehr irrigen Meinung, selbst schwängern können. Im Pflanzenreiche, dessen Organisation im Ganzen weit einfacher ist, als die des Thierreichs, finden sich mehr als tausend Beyspiele jener Produkte; allein, diejenigen Thiergattungen, welche, wie der Mensch rothes Blut haben, sind hievon frey zu sprechen. Im Pflanzenreiche, als der letzten Stufe der Verbindung belebter Wesen, findet man nach Linné's, mit Bestimmtheit gegebenem Systeme, alle Arten der Fortpflanzung und die verschiedenen Abweichungen der Geschlechts- und Zeugungstheile sind hinlänglich bekannt, weshalb sie hier auch keiner weiteren Erörterung bedürfen.

Es ist bekannte Thatsache, daß auch in denjenigen Thieren die weißes Blut besitzen, ebenfalls bey mehrern Gattungen derselben, die sehr verschiedene Weise der Fortpflanzung statt hat, und die Beyspiele einer zwitterähnlichen Beschaffenheit hier gleichfalls häufig sind. Die Mauerschnecke ist eine von den auffallendsten Erscheinungen in dieser Art, sowohl männliche als weibliche Geschlechtstheile sind in derselben vereinigt; wenn aber dieses Thier durch diese Bildung auch des weiblichen Geschlechts nicht bedarf, so ist es doch nicht geneiget, sich selbst ohne Paarung zu befruchten, und den zur Befruchtung nöthigen Wollustreitz zu erregen. Eine wechselseitige Befruchtung ist aber der Erfolg der Verbindung, und man sollte daher diese Zwittergattung absichtlich durch eine besondere Benennung unterscheiden.

In Thieren, die durch rothes Blut belebt und erhalten werden, und vorzüglich beym Menschen gewinnt das große Geschäft der Erzeugung, so wie alle andern Verrichtungen, ein ganz andres Ansehn, und eine durchaus besondere Beschaffenheit. Ortsveränderungen der Organe, fehlerhafte Bildung, verschiedene Monstrositäten, sehr kleine männliche, oder sehr große weibliche Geschlechtstheile, sind die gewöhnlichsten Verschiedenheiten, welche genaue und aufmerksame Beobachter wahrgenommen haben. Ein scharfer Blick mit genauer Beurtheilung leiten uns gewiß bald auf die

Spur

Spur dieser Sonderbarkeiten, aus welchen Unwissenheit, ein besonderer Egoismus und Vorliebe zum Sonderbaren, so wie auch Leichtglaubigkeit oft die fabelhaftesten und lächerlichsten Folgerungen zu ziehen pflegen. Der Philosoph Diderot sagt: Vergebens suchte ich in Bauhin's, Zachias, Hoffhayen's Schriften, Belehrungen und Aufklärung über die eigentliche Beschaffenheit der Zwitter. Riolan und Parson haben allein diesen Gegenstand aus dem rechten Gesichtspunkte dargestellt, und der Schluß den man aus den Schriften dieser beyden Physiologen ziehen kann, ist: daß keine wirklichen Zwitter existiren, und mit Recht kann man noch hinzufügen, daß die Erzeugung eines wahren Zwitters durchaus unmöglich sey. Die Meinungen über Zwitter, eines Morand, Ferrein, Graaf, van Horne, Paulus Aegineta, Leonides, Fabricius, Jensen, Tulpius, Plazzoni, Galen, Averroes, Aristoteles, Avicenna und Johann Riolan, sind beynahe alle so geeignet, daß sie das eben Gesagte bestätigen.

Bis auf eine gewisse Stufe der Stufenleiter organischer Wesen, hat die Natur einen festen und regelmäßigen Gang, sie modificirt diesen freylich auf mehrere Weise, doch ändert sie ihn fast nie gänzlich um, sie bleibt den einmal festgesetzten Regeln treu, und vermengt die distinctiven Attribute der Geschöpfe nicht mit einander. Bey dem Menschen versteckt sie sehr oft, bis auf

auf einen gewissen Zeitraum, die Geschlechts-beweise eines Individuums, die räthselhafte Gestalt verschwindet aber in der Periode des Lebens, wo alle Geschlechtsattribute sich mehr entwickeln. Eine oberflächliche Untersuchung kann jedoch oft Irrthum veranlassen. — Der berühmte Neger aus Angola, der in London so viel Aufsehen machte, war blos ein Weib, deren verlängerter Kitzler aber nur Unkundige täuschen konnte. Zu Toulouse wurde ein Subject, welches Saviard schlechterdings für ein Weib erkannte, dazu verurtheilt, Mannskleider zu tragen. Man könnte die Erzählung der Fälle noch um vieles vervielfältigen, wo vermeintliche Zwitter den Haufen täuschten, und wirklich den Sachkundigen auf wenige Augenblicke in Verlegenheit setzen konnten. Es giebt aber auch Fälle, die jedoch wirklich seltner sind, wo man männliche und unvollkommene weibliche Organe in einer sonderbaren Verbindung antraf. Unter andern gehört hieher auch folgende von Giraud mitgetheilte Beobachtung.

Der Gegenstand dieser interessanten Beobachtung zeigte auf den ersten Anblick, ohne genaue anatomische Untersuchung, eine monströse Vereinigung der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile. Der Rumpf hatte ganz den männlichen Charakter, steife Barthaare bedeckten das Kinn, die Brust war breit, der Hals dick, der Busen sehr wenig erhoben, und die Brüste glichen denen eines Mannes vollkom-

men. —

men. — Die andere Hälfte des Körpers vom Gürtel bis auf die Kniee war ganz vom Rumpfe verschieden, die Extremitäten waren weit zärter und feiner, die Hüften mehr gerundet, so wie auch die Schenkel, das Becken ausgedehnter, die Schenkel standen weiter von einander, und trugen daher ganz den weiblichen Charakter. Bey dieser oberflächlichen Untersuchung konnte man dieses Subject wirklich für einen Zwitter halten. Maret's Beobachtung enthält eine analoge Erscheinung.

Das sonderbare darin beschriebene Individuum war eben so viel Mann als Weib, wenn man die Geschlechtstheile nur oberflächlich ansah. In beyden Fällen aber zeigte die anatomische Untersuchung statt der geordneten Vereinigung beyder Geschlechter eine confuse Vereinigung fehlerhaft gebildeter Organe. Giraud fand das nehmliche bey der anatomischen Untersuchung der Leichname. Eine männliche Ruthe, die aber nicht durchbohrt war, eine abgesonderte Harnröhre, Testikeln, Saamenbläschen ohne abführendes Gefäß, ein Kanal, welcher eine Art von Scheide bildete und zwischen der Blase und dem Mastdarme eine sackförmige Höhle, welche man für die Gebärmutter ansehen konnte. Alle diese unvollkommenen Anlagen schienen von der Natur gleichsam zur Zusammensetzung eines unfruchtbaren Wesens

verwirrt und ohne Ordnung zusammengestellt zu seyn*). —

Auch diese Fälle beweisen: daß es beym Menschen keinen vollkommenen Hermaphroditen giebt, und daß es in mehr als einer Rücksicht für den Arzt heiligste Pflicht seyn muß; bey ähnlichen Produkten, nie übereilt zu folgern, weil es gewiß keine Kleinigkeit ist, in dieser Hinsicht oft ganz unbedingt etwas geben oder nehmen zu wollen, wovon uns oft in der Folge die Zergliederung gerade zu das Gegentheil zeigt. — Es ist bekannt, daß die Organisation der äußern Geschlechtstheile, bisweilen so sehr vom Natürlichen abweichet, daß oft bey der Untersuchung ein und desselben Individuums, selbst von verschiedenen in unsern Tagen noch lebenden Gelehrten, deshalb mancherley Urtheile gegeben werden. —

So wurde z. B. ein lange Zeit für einen Hermaphrodit gehaltenes und als Weibsbild umherwandelndes Geschöpf, das endlich eine Jungfer C** K** (wie ich weiter oben schon anführte) schwängerte**) bey genauerer Untersuchung

*) Auserlesene Beobachtungen der medicinischen wetteifernden Gesellschaft zu Paris. Erster. Bd. Aus dem Französischen mit Anmerk. Leipzig. 1802. p. 218.

**) Hufeland am angef. Orte 10ter Bd. 1stes St. p. 11.

suchung, die Schweickhard deshalb anstellte, für einen wahren Mann erklärt. — Minder schnell und bestimmt entscheidend, war das Urtheil der bekannten Maria Dorothea Derrier, aus Berlin. Hufeland *) sagt von derselben: „M. D. Derrier, ist gegenwärtig 22 Jahr alt, klein, und von einem zarten, aber wohlgebauten Körper, brünett; ihr Gesicht hat ein weibliches Ansehn, vom Bart sind schwache Spuren zu entdecken. Die Brust ist ganz männlich und platt, auch ist die Stimme mehr männlich als weiblich. Die Ruthe ist von ansehnlicher Größe, sehr gut und vollkommen formirt, bis auf einen kleinen Theil freystehend, mit einer völlig gebildeten Vorhaut versehen, die sich über die Eichel vor- und zurückschieben läßt. Auch bekommt sie zuweilen, besonders gegen Morgen, schwache Erectionen. In ihrer natürlichen Lage bedeckt sie nur einen Theil der weiblichen Geburtstheile. (Die Größe, Bildung und Lage derselben hat der Hr. Verf. durch eine Abbildung dargestellt.)“

„Es fehlt jedoch an der Ruthe der gewöhnliche Harngang, ob sich gleich in der Mitte der Eichel am gewöhnlichen Orte eine kleine rothe Vertie-

*) Am angef. Orte. 12ter Bd. od. Neues Journal etc. 5ter Bd. p. 170.

tiefung zeigt. Die weiblichen Geburtstheile sind übrigens in folgender natürlichen Beschaffenheit vorhanden: die großen Lefzen ganz natürlich, die kleinen nur schwach angedeutet, die Oefnung der Harnröhre unter der Ruthe, die Mutterscheide, welche aber so enge ist, daß man kaum einen Federkiel hineinbringen kann; auch das Becken ist ganz weiblich gebildet. Seit einigen Jahren ist die monatliche Reinigung in ihrer gewöhnlichen Ordnung. Von Testikeln ist keine Spur vorhanden."

Man hat keine Spur eines regen Geschlechtstriebes entdecken können; vielmehr zeigte sich bey allen Gelegenheiten weibliche Verschämtheit, Jungfräulichkeit und Decenz."

Da nun offenbar die Hauptheile und Eigenschaften der Weiblichkeit vorhanden sind, und die wesentlichen Theile der Mannheit, die Testikeln fehlen, so ist diese Person für nichts anders als für ein weibliches Geschöpf mit einer monströsen Klitoris zu halten, bey der aber doch Mangel der Brüste, die männliche Sprache, das Barthaar eine Annäherung zur Männlichkeit, oder vielmehr zu dem, was man Virago nennt, andeuten."

Mursinna*) sagt unter andern, daß bey je-

---

*) Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe 1ster Band 3tes Stck. p. 555.

jenem Subjecte, „der erste Anblick so täuschend war, daß man geneigt war, diese Person für einen Mann zu halten, und das um so mehr, da das männliche Geschlecht dergestalt zwischen die beyden großen Schaamlefzen gelagert war, daß diese zu beyden Seiten, wie auch etwas nach unten, zwey vorragende Geschwülste bildeten, die beym ersten Blick für den Hodensack gehalten werden konnten. Zog man aber die Ruthe davon ab und in die Höhe, so entdeckte man ganz deutlich die großen Schaamlefzen, die kleinen fehlen ganz und zwischen denen, etwas mehr nach unten, gegen den Damm zu, eine mehr runde als längliche Oeffnung. Diese war anfangs etwas zweydeutig, daher sie einige für den Eingang der Scheide, andere für den Ausgang der Harnröhre hielten, weil aus dieser Oeffnung, ihrer eignen Aussage nach, der Harn abfloß. Nach genauerer Untersuchung hielt ich mich aber berechtigt, die Oeffnung für den wirklichen Eingang der Scheide zu halten."

„Diese Person hatte nun eine sehr große Aehnlichkeit mit einem Hermaphroditen. Ihre Ruthe war der männlichen völlig gleich, außer daß sie nicht durchbohrt und etwas kleiner war. Die großen Schaamlefzen waren gehörig gebildet, und äußerlich, so wie der Venusberg, mit braunen Haaren besetzt. Die Scheide war zwar enge, aber doch lang, ausdehnungsfähig, und hatte außerdem die Lage

und

und Beschaffenheit einer Mutterscheide. Höchst wahrscheinlich würde sie durch wiederholte Bemühungen mehr ausgedehnt, und zum Beyschlaf fähig werden. Ob sie geschwängert werden könnte, kann nur die Erfahrung bestätigen. Indessen dürfte sie den Beyschlaf schwer gestatten. Sie hat hier in der Folge gesagt und auch bewiesen, daß sie mehr Neigung zum weiblichen als männlichen Geschlecht hatte. Da sie aber außer der größern Ruthe und dem äußern Ansehn nichts ähnliches mit dem Manne, und auch keine Hoden hat, so ist sie allerdings zum weiblichen Geschlechte zu zählen.“

„Die Länge der Ruthe beträgt von oben nach vorne genommen, genau drey und dreyviertel Zoll im erschlafften Zustande, von unten oder an der hintern Fläche ein und dreyviertel Zoll. Die Dicke und der Umfang der Ruthe in der größten Ausdehnung, zwey und einen halben Zoll, die Dicke oder der Umfang aber der corona glandis zwey und einen achtel Zoll.“ Auch ist dieser Gegenstand von diesem Beobachter durch eine Abbildung, (die aber von der ersten vorhin gedachten abweicht) versinnlicht worden.

Eben so scheint Monorchis jenes Subject mehr zum weiblichen als männlichen Geschlechte zu bestimmen *).

Ganz

*) Von dem neuangekommenen Hermaphroditen in der Charité zu Berlin im Jahre 1801 und von Zwittern überhaupt

Ganz anderer Meynung ist Stark, welcher gedachte Person auch untersuchte, und unter andern sehr belehrend sagt, daß der genaue Forscher sich auch durchaus nicht nach der äußern Form richten, und blos die sichtbarsten Kennzeichen der Außenseite nehmen müsse, sondern vorzüglich nach den Charaktern, welche das Wesen und das Eigenthümliche des weiblichen oder männlichen Geschlechts ausmachen. Ferner sagt er sehr gegründet, daß ihm alle bisher bekannte und genannte Hermaphroditen noch sehr zweifelhaft und viel zweydeutiger vorkommen, als ihr zweydeutiges Geschlecht selbst, und setzt hinzu, daß Maria Dorothea Derrier einen neuen Beweis davon gebe.

Dieser Hermaphrodit wurde, „heißt es, nach der Entbindung, sogleich von der Hebamme zum weiblichen Geschlechte gerechnet und also auch mit einem weiblichen Namen getauft, und ging mit weiblichen Kleidern einher, bis ihm einige einsichtsvollere Männer, wie der Herr Geheime Rath Fritze und der Herr General-Chirurgus Gericke vor einiger Zeit riethen, lieber männliche Kleider anzuziehen.“

„Der Kehlkopf stund ziemlich weit und hervorragend heraus. Am Kinn und auf der Ober-

haupt, von F. F. Monorchis, Berlin, 1801 mit einem Kupfer.

Oberlippe waren auch deutliche Barthaare wahrzunehmen. Merkliche Brüste, die bey einer Person von 23 Jahren schon bedeutend hätten seyn müssen, waren gar nicht zu finden. Sie hatte auch nie irgend eine ziehende, stechende und spannende Empfindung darinnen gehabt, wie bey Personen oft zu geschehen pflegt, welche ihr Monatliches bekommen wollen. Uebrigens war die Brust mehr platt, als erhaben und gewölbt. Der Unterleib hatte verhältnißmäßige Länge; die Hüften waren nicht ungewöhnlich weit von einander; die Hinterbacken und Lenden auch nicht so breit von einander, aber muskulös. — Doch war die rechte Leistengegend erhabener, die Bauchring-Oeffnung, so wie die ganze Gegend umher dicker und wie geschwollen, auch sehr elastisch; beym Husten näherte sich ein hervorgetriebener Theil, welcher bald wieder zurückwich. — Ich glaube sicher vermuthen zu dürfen, daß es ein Testikel war, der noch hinter dem Bauchringe saß. Auf der linken Seite war dies weniger merkbar. Da ich aber vorher Personen gesehen und untersucht habe, deren Testikel noch innerhalb des Bauchrings in dem Unterleibe saßen, so fand ich diese Beschaffenheit jener ganz ähnlich. Ueberhaupt bemerke ich zugleich hier, daß ich viel häufiger den rechten Testikel noch in der Bauchhöhle versteckt gefunden habe, als den linken. — Die Oberschenkel waren zwar ziemlich stark und oben am Becken breit, doch waren sie weder ungewöhnlich weit oder so weit von einander stehend

hend, als bey dem weiblichen Geschlecht, übrigens war alles proportionirt, doch die Hände und Füße ziemlich groß.

Der Schaamberg war mehr hineingedrückt als erhaben, aber ziemlich mit Haaren bewachsen. Ein ganz deutlich männlich Glied (penis), saß an diesem und an seinem gehörigen Ort. Es war zwey und einen halben Zoll lang, aber bey Erektionen drey Zoll lang und einen und einen viertel Zoll dick. Es ließ sich durch Friktion leicht in Erektion bringen. Es hatte eine vollkommene Eichel mit Eichelkrone, wobey eine vollkommene gebildete Vorhaut, (praeputium) zurückgeschoben, und viel gefaltet war, aber auch leicht wieder über die Eichel gezogen werden konnte. Unten an der Eichel war ein Band, (frenulum) und eine deutliche röthliche Narbe oder Grube der seyn sollenden Harnröhrenöffnung, aber ohne wirkliche Oeffnung. — Von da aber lief ein starker, eines Federkiels dicker Strang abwärts von eines Zolls Länge, welches wahrscheinlich der Rest der vordern Harnröhre von der tiefer unten gewesenen Oeffnung bis zur Eichel war. Hier war eine fünf und eine halbe Linie große längliche Oeffnung, wenn man das Glied in die Höhe hob, die aber bey dessen Niedersinken oder Erschlaffung mehr rund wurde, und unter sich eine Queerfalte bildete, welche man leicht für das Schaamlippenband hätte ansehen können, wenn es tiefer unten an den Enden des gespaltenen Hoden-

sacks

sacks oder der vermeynten Schaamlippen gesessen hätte, oder wenn man es in der vorgefaßten Meynung so ansahe.

Diese Oeffnung ist weiter nichts, als eine bey der Ausbildung der Frucht zerrissene Oeffnung der Harnröhre. Sie war natürlich gelassen, kaum fünftehalb Linien von außen groß, aber gespannt von der Länge etwa fünf und eine halbe Linie in die Breite oder Queere gespannt, viertehalb Linien groß und immer faltig.

Die vermeynten Schaamlippen, sind in der Mitte getrennt, und bilden noch einige Tiefe, und in dieser wieder eine Erhabenheit, wie eine Nath im Hodensacke. Dieses ist ein wirklich gespaltener Hodensack. In dieser befindet sich auch die oben beschriebene Oeffnung. Nähert man sie einander, so sehen sie vollkommen, wie ein zusammengerunzelter Hodensack aus. — Nicht die geringste Spur von kleinen Schaamlefzen der Nymphen konnte ich mit aller zusammengenommener Einbildungskraft entdecken. Durch einen Riß bey der Ausbildung im Mutterleibe mochte also dieser getrennt und wieder verheilt worden seyn, alsdann diese Vertiefung zurückgelassen haben. Die Hoden entdeckte man zwar nicht, sie waren aber in der Bauchhöhle zurückgeblieben, wie dies vielfältig geschieht.

Endlich hat sie mir auf bestimmtes und wiederholtes Fragen mehrmalen deutlich versichert,

daß

daß sie zwar einmal, aber auch nur ein einzigesmal nach einem Fall und einer Krankheit etwas Blutiges aus der Oeffnung kommen gesehen, welches aber auch oft bey Mannspersonen in andern Fällen zuweilen aus der Harnröhre erfolgt, daraus man durchaus nicht auf das Daseyn des Monatlichen schließen darf.

Dagegen hat sie öfter einen nach ihrer Beschreibung wahren Saamenschleim unter Erektionen während des Schlafs abgehen sehen, nachdem ich und andere sie auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht hatten. Auch empfindet sie während der Erektionen ein empfindliches Ziehen vom Bauchring aufwärts nach den Hypochondrien, und hat viel Neigung zum weiblichen Geschlecht.

Aus allen diesen ist der höchst wahrscheinliche Schluß zu machen, daß diese Person kein wirklicher Hermaphrodit, sondern eine misgestalte Mannsperson sey. *)

Ganz dieser letztern Meynung ist Hr. Dr. Martens, wie er in einer desfalls abgefaßten Schrift, zu Tage gelegt hat **). — Noch ein

---

*) D. Joh. Christ. Stark's neues Archiv für die Geburtshülfe rc. Jena p. 538. fg.

**) Beschreibung und Abbildung einer sonderbaren Mißstaltung der männlichen Geschlechtstheile von Maria Do-

ein ganz anderes Urtheil giebt Metzger, welcher die Mar. Doroth. Derrier, gegen Hufeland und Mursinna, Stark und Martens, seiner eignen Besichtigung zu Folge, weder für einen Knaben, noch für ein Mädchen, sondern für ein Geschöpf zweydeutiger Art, für einen wirklichen Zwitter hält. Er fand vieles von dem nicht, was Martens beschrieben hat. Er fand eine Art Penis, undurchbohrt, von dessen unterer Seite an der Wurzel ein Frenulum mit schlappen und runzlichten, an beyden Seiten bis an das Perinäum herunterlaufenden Hautfalten zusammenhieng; eine besondere Oeffnung für die Harnröhre, ohne Wasserlefzen, keine Spur von Vagina, noch Eingang in dieselbe; keine Hoden, keinen Bart, keine Brüste; eine schwache weibliche Stimme und überhaupt ein kleinliches schwächliches Körpergebäude *).

Hieraus ersieht man, wie so sehr verschieden die Urtheile bey diesem Gegenstande ausfielen, so,

---

Dorothea Derrier aus Berlin, nebst den Meynungen von Stark, Hufeland, Mursinna und Monorchis über diese Person. Herausgegeben von Franz Heinr. Martens. Mit Kupf. Leipzig, 1802.

*) Joh. Dan. Metzgers, Sr. königl. Majestät von Preußen Geheimenrathes und Leibarztes u. s. w. gerichtlich medicinische Abhandlungen. Ein Supplement zu seinem kurzgefaßten Systeme der gerichtlichen Arzneywissenschaft. Königsberg, 1803.

so, daß man hier deshalb sagen kann: **Quot capita, tot sententiae!** — Welcher von jenen Gelehrten mag nun wohl recht geurtheilt haben? Sollte nach dem Ableben dieses Weibsbildes von einer genauen anatomischen Untersuchung nicht mehr Aufschluß zu erwarten seyn? — Möchte doch jeder Arzt, welchem solche Mißstaltungen vorkommen, (wie ich weiter oben schon erwähnte) ernstlich darauf bedacht seyn, daß bey vorkommenden Sterbefällen solcher Subjecte, jederzeit eine genaue Section angestellt würde, dann würde gewiß die Meynung, daß es auch unter den Menschen Hermaphroditen gebe, gänzlich verdrängt, und das so Schwankende bey diesem Gegenstande beseitigt werden; denn ich glaube mit mehreren Zergliederern, unter andern auch mit Ludwig **) und Hildebrandt ***) daß es im eigentlichen Sinne, keine Zwitter beym Menschen giebt. Ludwig sagt: „Hermaphroditi commemorandi saltem sunt, ne aliquid silentio praeteriisse videamur.“ Und Hildebrandt spricht: „Daß es Zwittermenschen (homines hermaphroditi), d. h. sol-

**) Christ. Friderici Ludwigii Primae lineae Anatomiae pathologicae Lipsiae, MDCCLXXXV. p. 76.

***) G. Fried. Hildebrandt Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Dritter Band. Braunschweig, 1791. S. 575. Auch s. nach Osiander am angef. Orte, 1ster Theil.

solche monströs gebildete Menschen geben könne, welche beyderley Geschlechtstheile haben, ist zwar nicht zu läugnen: und man findet in mehrern Schriften solche Menschen beschrieben. Allein bey den meisten derselben, welche genauer untersucht worden, hat sich gezeigt: daß sie entweder männlichen Geschlechts waren, und nur eine widernatürliche Spalte im Perinaeo hatten, oder weiblichen Geschlechts, und nur ihre Klitoris außerordentlich groß war: und manchen solcher Beschreibungen fehlte hinlängliche Glaubwürdigkeit."

Ich wünsche und hoffe bey einigen meiner Leser Nachsicht, wenn ich bey diesem Gegenstande vielleicht mich zu lange aufgehalten haben sollte.

Erklärung der vierten Figur.

Fig. IV.

Die äußern jungfräulichen Geschlechtstheile, an welchen die kleine Schaamlefze der linken Seite von ungewöhnlicher Größe ist.

• Der mons veneris.

: Die großen Schaamlefzen.

⁚ Die Klitoris.

∴ Einige Spuren der rechten kleinen Schaamlefze.

..... Die linke kleine, hier aber ungewöhnlich große Schaamlefze.

⁛ Das orificium vaginae.

1 Das orificium urethrae, seu meatus urinarii.

Als ich die eben gegebene Beschreibung beynahe beendigt hatte, kam des Morgens 7 Uhr einer meiner Herren Collegen zu mir, um mich zur Section einer verstorbenen Dame abzuholen. Ich legte meine Feder und Papiere einstweilen bey Seite, und fand bey der Section, einen sehr wichtigen und einzigen Fall in seiner Art, der gewiß der Vergessenheit entrissen und hier aufgestellt zu werden verdienet; ich säume dahero nicht, das Merkwürdige, welches ich während der Section sah, niederschrieb und zeichnete, jetzt, wo mir noch alles im frischen Andenken ist, so genau als nur möglich mitzutheilen. — Meinem Freunde, dem Herrn Doktor Rullmann, welcher mich zu dieser anatomischen Untersuchung aufforderte, statte ich hier öffentlich meinen verbindlichsten Dank ab!

Dritte Beobachtung.

Von
einem in der Höhle des Unterleibes gelegenen Fetus und großen Gewächse.

Als ich am 18ten Februar a. c. Vormittags zu der verstorbenen 34 Jahr alten M. T. kam, erblickte ich einen sehr blassen, durch lang erlittene schmerzhafte Gefühle abgemagerten Körper; welcher zuvor von einem Geiste belebt wurde, der duldete und schwieg. Ich trat und blieb auch, so lange die Section dauerte, der Entseelten zur rechten Seite, und mir gegen über waren vier Aerzte L., M., R. und Z. nebst dem tiefgebeugten Ehegatten der Verstorbenen und einem Rechtsgelehrten, als Beobachter zugegen.

Der Unterleib war sehr hart, und ungleich aufgetrieben, jedoch war die Auftreibung nicht überspannt, denn die Bedeckungen waren nicht über die Gebühr ausgedehnt, weshalb sie auch nicht glänzten. Auf der rechten Seite war der Unterleib merklich erhabener, als auf der linken.

Der

Der Nabel und die linea alba des Unterleibes, waren nicht mit der Spitze des schwerdförmigen Fortsatzes (processus xiphoideus) des Brustbeines, in gleicher Linie, sondern 1 und ½ Zoll von jener Gränze nach rechts gedrängt.

Beym Befühlen des ungleichen Unterleibes, bemerkte ich einige Erhabenheiten, welche sich wie Knorpel anfühlten, und in kleinen Entfernungen von diesen harten Stellen, fühlte ich wieder nachgebende oder weiche Vertiefungen.

Nach geöffnetem Unterleibe war kein übertrieben ekelhafter Geruch bemerkbar. Das völlig fettlose Netz erschien mit ganz schwarzen Streifen durchwebt, es ähnelte einer dünnen Membran, welche über die nicht aufgetriebenen Gedärme, fest gespannt war. Der untere Rand des Netzes, senkte sich beynahe zwey Zoll unter dem Nabel, zwischen einige Darmwindungen, des stark nach oben gegen das Zwerchfell geschobenen, aber übrigens gut organisirten Darmkanals hin, und heftete sich nach hinten zu an den Rückgrath und nach beiden Seiten hin, an die Bauchhaut (peritonaeum), so, daß auf solche Art, gleichsam ein zweytes Zwerchfell und eine zweyte Abtheilung der Bauchhöhle veranlaßt wurde; jedoch mit der Ausnahme, daß das Netz an der vordern Fläche gegen den Nabel hin, nicht mit der Bauchhaut verwachsen war. Dieser beträchtlich verlängerte Netzrand, war durch angehäuften Zellstoff einen viertel Zoll stark und seine mittlere, den Därmen zugewandte obere Fläche, mit

letzteren fest verwachsen, und durch diese modificirte Organisation, war die Netzverlängerung zu einer Scheidewand gebildet worden.

Von dieser angegebenen Gränze bis zur Vereinigung der Schaambeine (Symphysis ossium pubis) hinab, zeigte sich ein großer, gewölbter, fester, fleischfarbener Körper. Beym ersten flüchtigen Ueberblick konnte man diesen Körper für den aufgetriebenen oder verhärteten Fruchthälter ansehen, allein, kaum hatte ich mit den Stielen zweyer anatomischer Messer, eine Strecke von der zerrissenen, auf dem Körper aufliegenden Haut zurückgeschoben, als ich auch sogleich den Umstehenden eröffnen konnte: Daß dieser Körper nicht der Uterus, sondern ein Fetus von etwa acht Monaten sey, welcher sich außerhalb des Fruchthälters und folglich in der Bauchhöhle nach und nach vervollkommnet habe. Diese Erklärung erregte nicht wenig Verwunderung bey den Umstehenden, und vorzüglich bey dem Vater dieses Kindes!

Die der Frucht eigenthümlichen Häute, waren eine große Strecke gänzlich zerstört oder aufgelößt. Die Lage dieses Abdominal-Fetus war so, daß das Occiput desselben, der konkaven Fläche des Ossis ilei der linken Seite der Verstorbenen, schräg zugewendet und die Füße dem Darmbeine gegen über auf der rechten Seite gestellt waren. — Die Häute, welche den Fetus umgaben, waren von der linken Hüfte an, schräg über das erste Bauchwirbelbein des Kindes gehend, bis zur rechten Schul-

ter hin, gänzlich zerstört, und nach der rechten Seite zu, lag der Fetus ganz blos und ohne Bedekkung; weil leztere bis zur konkaven Fläche des rechten Darmbeins hinab, zernichtet war. Ich entfernte den noch übrigen Rest der sehr mürben und flockigen Häute (velamenta), die schon bey der seichtesten Berührung, leicht zerrissen.

Diese Häute enthielten selbst tiefer nach der Beckenhöhle hinab, wo sie doch noch einigen Zusammenhang zeigten, und einen Sack bildeten, auch nicht einen Scrupel des Kindeswassers (liquor amnii), aber im Grunde der Beckenhöhle, war ein Theil von jenem Wasserstoffe enthalten.

Das Orificium ani des Fetus, war gegen den mittlern Theil der Flechsenhaut des innern schrägen Bauchmuskels (musculus obliquus internus abdominis) der rechten Seite der Verstorbenen hingewandt.

Der rechte Oberschenkel lag aufwärts, so, daß das Knie nach rechts auswärts zwey Zoll von der Insertion der Nabelschnur am Kinde gestellt war. Der rechte Unterschenkel, schlug sich schief unter dem Nabel der eben gedachten Stelle des Fetus hin, und erreichte in dieser schrägen Lage den mittleren Theil des linken Oberschenkels, welcher etwas tiefer hinab den halben Fuß des erstern bedeckte, so, daß die nach oben gewendete Fussohle des rechten Fußes, auf der linken Leistengegend des Fetus platt auflag.

Der

Der linke Oberschenkel war weniger auf- aber mehr schräg auswärts gestellt, und das Knie lag einen halben Zoll von der schon gedachten Scheidewand, die das verwachsene Netz veranlaßt hatte, und zwey Zoll von der Linea alba nach dem rechten Hypogastrio der Verstorbenen hin, entfernt, so, daß der untere Schenkel nun gerad rechts auswärts ging, und die Fußzehen in diesem rechten Hypogastrio mit der Bauchhaut in seichte Berührung kamen.

Der rechte Oberarm lag etwas schief nach dem Nabel zu, auf dem Brustgewölbe auf; der Vorderarm bedeckte die Gegend des Coli transversi, und die Hand hing, sich gegen den Unterleib neigend, und auf demselben mit der flachen Hand in Berührung kommend, schlaff herab.

Der linke Ober- und Unterarm lag längs dem Körper des Fetus in gerader Richtung, mit umgewendeter Hand herabwärts, so, daß der Handrücken auf der nach außen gewendeten Kniefläche auflag, und folglich der Daumen dieser Hand nicht dem Unterleibe, des Fetus, sondern dem Rückgrathe desselben zugewendet war; die Fingerspitzen (deren schwache Nägel nach unten lagen), zeigten auf die rechte regio hypogastrica der zu früh verstorbenen Mutter hin. — In dieser Lage, war der Arm von der gedachten Scheidewand, die von der Verwachsung des untern Theiles des Netzes veranlaßt worden, einen halben Zoll entfernt.

Die Wirbelsäule, war vom Schwanzbeine nach dem Hinterhauptsbeine hin, beträchtlich gebogen; näm-

nämlich das os Sacrum senkte sich, im rechten Hypogastrio befindend, nebst dem hier kaum merklichen Schwanzbeine hinabwärts. Die Bauchwirbelbeine wurden bis zum ersten immer mehr erhabener, und so nahm diese Konvexität immer sichtlicher zu, bis zum neunten Rücken- oder Brustwirbelbeine, welches unter der linea alba diejenige Stellung hatte, so, daß es mit der ihm entgegengestellten linea alba, eine Durchkreuzung formirte, indem die Spitze des processus spinosi, gegen das rechte Hypogastrium gerichtet war, und den erhabensten Punkt darstellte. Vom neunten und achten Rückenwirbel an, senkte sich die Wirbelsäule allmählig gegen das linke Darmbein, hinabwärts, so daß der Träger (athlas) mit dem osse coccygis, beynahe eine Linie bildete. Auf diese Art machte die Wirbelsäule des Fetus eine beträchtliche Krümmung.

Durch die gedachte Beugung war der Kopf des Kindes ohnfern des glatten Theils der Cristae ilei der linken Seite, an der innern Fläche des Darmbeins etwas schief hinabgesenkt, so, daß das Occiput mit der mittlern Portion des innern Darmbeinsmuskels (m. iliacus internus) nach unten zu, in seichte Berührung kam. — Der rechte Backen des Fetus, lag fest auf einem sehr großen Gewächse auf; durch letzteres, welches mehr rechts gestellt war, wurde der Kopf nach links gegen die gedachte Darmbeinsfläche gedrängt, und in solcher Lage heftig gegen das Darmbein gedrückt, so, daß dieser Kopf hier wie zwischen einer Presse, verborgen lag. Ich mußte alle bisher

bey

bey dieser Section beobachtete Behutsamkeit bey Seite setzen, und hier viel Gewalt anwenden, um den versteckten Kopf, aus dem fürchterlich-wunderbaren Raume hervorzuziehen. — In der angegebenen Lage, lag das Kind mit dem Unterleibe auf dem gedachten Gewächse.

Wir staunten nicht wenig, da wir den durch jene Pressung ganz entstellten obern Theil des Kopfs sahen! Der rechte auf erwähntem Gewächse aufgelegene Backen, hatte ein nicht gewölbtes, sondern mehr plattes Ansehen. Der rechte Augapfel, war nach dem Hintergrunde der Augenhöhle oder gegen den Nervus opticus hin, zurückgepreßt, und die Cornea transparens, nach innen getrieben, so, daß dadurch keine konvexe, sondern eine konkave Pupille dargestellt wurde. Der Mund war von der rechten gegen die linke Seite geschoben, und eine eben so schiefe Stellung bemerkte man an der untern Kinnlade (maxilla inferior). Die Nasenspitze war auch, aber wenig, nach links gerichtet.

Das rechte Schlafbein (os temporale dextr.) welches so wie das Scheitelbein dieser Seite, fest auf dem Gewächse auflag; war an der obern oder äußern flachkonvexen Fläche mit dem Schuppentheile (pars squamosa) ¼ Zoll von rechts nach links gegen das linke Scheitelbein hin, gebogen, so, daß die Schuppennath (sutura squamosa) mit dem Scheitelbeine der rechten Seite, hier unzuläßlich gemacht wurde.

Das

Das rechte Scheitelbein (os bregmatis, s. parietal. dextr.), war am untern oder Schuppenrande (margo temporalis) beynah ½ Zoll von der rechten nach der linken Seite, oder gegen das ihm entgegen stehende Scheitelbein gedrückt, und dabey nach oben geschoben, wodurch die obere oder Stirnecke (angulus frontalis) von der rechten zur linken Seite und nach oben hin, wieder gegen die Kronennath (sutura coronalis) rückwärts gedrängt war, aus welcher Stellung ein schiefer Winkel veranlaßt wurde.

Das linke Scheitelbein (os bregmatis s. parietal. sinistr.) war ½ Zoll vom Kronenrande (margo coronalis) des Stirnbeins seiner Seite nicht nur entfernt, sondern auch noch rück- und oberwärts geschoben; und der obere oder Pfeilrand (margo sagittalis) desselben, ragte ¼ Zoll über den Pfeilrand des rechten Scheitelbeins hervor, wodurch die hier ganz entrückte Stirnecke (angulus frontalis) am Kronenrande des Scheitelbeines eine stumpfe Erhöhung, die kegelförmig aufwärts ging, darboth, daß man beym ersten flüchtigen Blicke hätte glauben können, der Kopf des Fetus sey durch ein einer erhabenen Haarfrisur ähnelndes, Fleischgewächs entstellt. Auch dieses linke Scheitelbein, war an seinem untern oder Schuppenrande (margo temporalis) von außen nach innen gedrückt, jedoch nicht so beträchtlich, wie das der rechten Seite.

Bevor ich den Fetus in Spiritus brachte, versuchte ich es, den verschobenen Scheitelbeinen eine natür-

natürlichere und regelmäßige Stellung zu geben; allein, da vorzüglich das rechte Scheitelbein mit seinem Schuppenrande beträchtlich nach der Basis encephali, oder mehr gegen das Tentorium hineinwärts gepreßt war: so wurde es mir trotz aller Bemühung versagt, dieser unregelmäßigen Organisation mehr Ebenmaaß zu geben; weil jedesmal, wenn ich den Schuppenrand des rechten Scheitelbeins von dem Rande gleiches Namens des Schlafbeins, kaum entfernt und nach oben gezogen hatte, gedachtes Scheitelbein vermöge einer besondern Ziehkraft, meiner rechten Hand entschlüpfen mußte.

In diesem beutelartigen schlaffen Raume, war etwas Hirnmasse, welche mit den schlaffen Hirnhäuten auf gedachte Art, ganz breit gedrückt und fest gepreßt worden war. — Vom Wirbel bis beynah zur Hälfte der Scheitelbeine hinab, konnte ich jene geringe Portion, des in eine breite Form gebildeten Hirns hinabwärts schieben, wodurch bis zu der vorhin angegebenen Gränze, ein ganz leerer, aber sehr beschränkter Raum veranlaßt wurde.

Die Gesichtszüge des Fetus waren, bis auf die angeführte Pressung des rechten Backens und die etwas schiefe Stellung des Mundes und der Nasenspitze, nicht entstellt, sondern gehörig ausgebildet, so, daß die Gesichtsbildung dieses weiblichen Fetus, der eines 12jährigen Knaben, welchen die Verstorbene in ihrer ersten Ehe zeugte, ganz ähnelte.

Die Nachgeburt oder der Mutterkuchen (placenta uteri) saß mit ihrer Basis über dem linken Ovario, mit vielem Zellstoffe im genauen Zusammenhange stehend, fest auf. Der Umfangs-Rand des Mutterkuchens, war nicht gerundet, sondern in besondere Zacken oder Läppchen, die vier *) Abtheilungen machten, ausgebreitet. Diese Abtheilungen hatten mit dem über den Fruchthälter, den Eyerstock der linken Seite, gegen das Sitzbein (os ischii) und nach dem Mastdarme hin, angehäuftem Zellstoffe, genauen Zusammenhang. — Der Durchmesser dieser Nachgeburt betrug der Länge nach, $5\frac{1}{2}$ Zoll, und die Dicke desselben $\frac{3}{4}$ Zoll, am Umfangs-Rande aber kaum $\frac{1}{8}$ Zoll. Auch war dieser Körper in zwey Hälften geschieden, einer größern nach links gegen das Sitzbein zu, und einer kleinern nach der entgegengesetzten Seite hin, gestellten. — Erstere enthielt das Venen- und letztere das Arteriensystem dieses Organs. Die vordere, oder der Frucht zugewandte Fläche, war nicht gewölbt, sondern mehr platt; welches ohne Zweifel von dem auf gedachtes Organ druckenden Kindeskopf verursacht worden war. — Die vordere sonst gewölbte Fläche der Nachgeburt, stand mit den Häuten der Frucht, in gewöhnlicher Verbindung.

Die

---

*) Folgende Gelehrte haben ähnliche Beobachtungen über diesen Gegenstand mitgetheilt: S. Bonnetus m. s. II. 120. Verhandelingen te Harlem, IV. 141. Sandifort. observ. anat. path. 91. Wrisberg. comm. Gotting.

Die gut organisirte Nabelschnur, war auf eine sehr bewundernswerthe Art, um den Fetus geschlungen. Von der in der Beckenhöle, wie gedacht liegenden Placenta, ging dieser Nabelstrang einige Zolle schräg aufwärts nach dem linken Darmbeine zu; war durch Zellstoff mit den Häuten des Fetus vereinigt, und so auf der muskulösen Fläche des linken Darmbeinmuskels (mufcul. iliacus intern.) und auch des großen runden Lendenmuskels (m. psoas major.) befestigt. Hier machte die Nabelschnur eine sanfte Beugung von links nach rechts; ging schräg über den Kehlkopf des Kindes, bog sich stärker, schlug sich schräg von oben nach unten gehend, über den Nacken hin, so, daß auf der hintern Fläche desselben, von dieser Schnur das 5te und 6te Halswirbelbein bedeckt wurde; stieg von hier, nach der rechten Seite den Hals umschlingend, abwärts, über den mit dem Brustbeine in Verbindung stehenden Kopf des Schlüsselbeins, oder über das Brustende desselben (extremitas sternalis) weg, vorn über dem manubrio sterni hin, und nach links zur Gelenkfläche des linken Schlüsselbeines, wo sie dann bey der Achsel hervorschlüpfte. Von hier bog sich dieser Nabelstrang etwas von der Schulterhöhe entfernt, längs der Hälfte des linken Oberarms hinab, und diese Strecke, welche 2 Zoll betrug, war mit der mehr gedachten widernatürlichen Verwebung des untern Netzrandes verwachsen und konnte nur mühsam getrennt werden. — Bey der angegebenen Gränze des Oberarms, machte die Nabelschnur von oben nach unten, oder vom linken zum rechten Arm des Kindes, eine

Beu-

Beugung, ging über den linken Oberarm hinweg und befestigte ihn dadurch, indem er durch diese kleine Strecke der nicht frey liegenden Nabelschnur nach unten gepreßt wurde; dann ging diese Schnur seicht aufwärts gebogen, schief über die Brustwirbelbeine hin; stieg mehr nach oben zur rechten Schulter, schlüpfte über dieselbe, und dann nach vorn an der rechten Seite längs den Rippenknorpeln und über den, schief über der Magengegend gelegenen, rechten Vorderarm hinweg; stieg an der rechten Seitenhälfte des Unterleibes bis zur Mitte des, nach oben gebogenen, Schenkels hinab, umschlang letztern; erhob sich wieder aufwärts und etwas schief von rechts nach links über die Bauchwirbelbeine gehend, kam, eine andere Beugung von der Rechten zur Linken des Kindes machend, bis schief über das achte Rükkenwirbelbein.

Hier war zwischen der vorhin beschriebenen Strecke der Nabelschnure, die sich vom Rücken nach der rechten Schulter aufwärts erstreckte, und zwischen ebengedachter Portion, ein, einen halben Zoll haltender Zwischenraum, welcher mit festem Zellgewebe ausgefüllt war, und gedachte beyde Strecken der Nabelschnur, innigst mit einander verband. Von dieser Vereinigung an, gieng die Nabelschnur rechts, bog sich nach vorn gegen den Unterleib hin; ging neben dem rechten Ellenbogen weg, schief aufwärts über den Unterleib, und endlich zum Fetus in den Nabel ein.

Aus

Aus dieser angegebenen Beschreibung ersieht man leicht, daß die Nabelschnur, die sonst gewöhnlich zu 20—22 Zoll angenommene Länge, weit übertraf, und folglich auch die Umschlingung leicht statt haben konnte *).

In dieser verschlungenen und schiefen Lage, lag der Fetus wie schon gedacht wurde, mit dem Unterleibe queer über dem erwähnten, nach vorn platt konvexen Gewächse. — Diejenige Fläche, welche nicht von den Häuten des Fetus bedeckt wurde, war an einigen Stellen ganz des Oberhäutchens (epidermis) beraubt. Ich legte den Fetus vier Stunden lang in kaltes Wasser, und bemerkte, daß das Oberhäutchen am ganzen Körper bey der seichtesten Berührung abgelößt wurde, ausgenommen am Gesichte, Nacken und an den Schultern, wo es fester war.

Von dem großen Gewächs, auf welchem der Fetus lag.

Dies bluthrothe, glänzende, länglichtrundgeformte, und an allen Seiten mehr oder minder erhabene, elastische, mit einer nicht sehr dichten Haut überzogene Gewächs, lag mehr in der rech-

*) Hildebrand Lehrbuch der Anatomie. Vierter Band, pag. 507.

rechten als linken Unterbauchsgegend (regio hypogastrica dextra). Dies ganz eigene Gewächs, hatte ohngefähr die Form eines in etwas gedrückten Strauseyes. Mit seinem oben minder stumpfen, zwey Zoll hohen Rande, war es, da wo die gedachte, mehr nach rechts gezogene linea alba sich befand, an den unregelmäßig organisirten Netzrand, durch festes Zellgewebe befestigt. Dies bandartige, von der rechten zur linken Seite gehende Gewebe, war längs dieser Strecke 1 und $\frac{3}{4}$ Zoll lang und $\frac{1}{4}$ Zoll breit, so, daß auf solche Art der obere Rand des Gewächses $\frac{1}{4}$ Zoll von dem unregelmäßigen Netzrande entfernt gehalten wurde. In dieser kurzen Hautfläche zeigten sich einige Blutgefäße, welches ohne Zweifel kleine Zweige von der Arteria gastroepiploica dextra kommend, waren, und ich sah deutlich, daß sie zu dem Gewächse übergingen. Der entgegengesetzte stärkere und stumpfere Rand, erstreckte sich bis zur Vereinigung der Schaambeine (symphisis ossium pubis) aber mehr rechts liegend, hinab. Diese Länge des Organs betrug $7\frac{1}{2}$ Zoll. Vom rechten zum linken Darmbeine gerechnet, betrug dieser fremdartige Körper $6\frac{1}{2}$ Zoll, und der Durchmesser desselben war, von der linea alba bis zur Wirbelsäule gemessen, 5 Zoll stark. Die obere oder vordere Fläche war platt konvex. Der rechte und linke Seitenrand war ungleich konvex, und nach hinten oder unten gegen die Wirbelbeine hin, nahm die Konvexität noch mehr zu.

Ich präparirte die vorhin gedachte Verbindung des Gewächses mit dem Netzrande behutsam weg, um

um den schweren Körper freyer zu machen, fand aber, daß der Zellstoff sich 3 Zoll und tiefer hinabwärts und einen Zoll nach rechts und links, mit dem Gewächse vereinigt hatte. Nachdem ich nun auch diese Verbindung getrennt, versuchte ich's den Körper gegen die Schaambeinvereinigung behutsam hinab zu schieben, fand aber bald, daß dies durch eine zweyte, noch weit beträchtlichere Verwachsung im rechten Hypogastrio unmöglich gemacht wurde. Ich machte nun auch hier, wo der rechte Seitenrand des Gewächses, mit der Bauchhaut (peritonaeum) verwachsen war, einige seichte Einschnitte, um diese Theile zu separiren, und sah nach einem kurzen Zeitraume, weißes, nicht stinkendes Eiter hervortreten. Diese Stelle war weit dichterer und mehr Platz greifend, als die erste eben gedachte Verwachsung mit der Bauchhaut vereinigt, denn ihre Verbindung betrug von den Rippen bis zum Hüftbeine hin gerechnet, vier Zoll, und von der Höhe in die Tiefe und zu den Seitenwinkeln 3½ Zoll. — Der gutartige Eiter, welcher während des Lostrennens dieses, mit der Bauchhaut verwebten, Gewächses ausfloß, betrug etwa zwey Unzen. Die Eiterung gieng nicht tief, sondern nur ¼ Zoll von rechts nach links in die Substanz des Gewächses ein, und hatte auf solche Art keine beträchtliche Zerstörung veranlaßt, welches einen Beweis giebt: daß eine Entzündung und darauf erfolgte Eiterung, nicht vor längerer Zeit, sondern erst seit einem kurzen Zeitraume diesen Theil afficirt hatte.

Nachdem ich auch diese stärkere Verwachsung beseitigt und tiefer hinab auf der rechten Seite einige

Zell-

Zellfasern zerschnitten hatte, hob ich das Gewächs etwas aufwärts, um es gegen die linke Seite hin zu schieben; allein dies wurde durch Zellstoff versagt, welcher an der untern Fläche des Gewächses tiefer gegen die Beckenhöhle oder nach dem Kreutzbeine hin, mit vertheilten Portionen fest saß, und an dem Gewächse befestigt war. Nach Wegräumung dieses Hindernisses schob ich meine linke Hand unter das Gewächs, hob es aufwärts und schob es nach links zurück, so, daß ich den Grund seiner Auflage übersehen konnte. Hier wurde ich gewahr, daß auch die hintere gewölbtere Fläche dieses unregelmäßigen Organs, hier eine ganz eigene und bewundernswerthe Befestigung eingegangen war; nämlich, längs der gedachten Fläche war an den Körpern der Bauchwirbelbeine (vertebrae abdominis s. lumborum) eine, einem Stück Darm ähnliche feste Haut, so angeheftet, daß die rechte Hüftschlagader wie auch die Vene gleiches Nahmens (Arteria et vena iliaca dextra) etwas nach links gedrängt, und durch Zellgewebe mit diesem darmartigen Organe in Verbindung waren. Dieser weite Canal hatte, in Hinsicht seiner Gestalt und des Umfanges vieles mit dem Duodeno gemein, und sein oberes und unteres Ende war stumpf zugespitzt und verlohr sich allmählig in die Bauchhaut jener Gegenden. — Ohne Zweifel war dieser Schlauch durch eine Verlängerung und Verdoppelung der Bauchhaut, schon vom ersten Entstehen an, nach und nach gebildet worden. Die nicht starke Haut, mit welcher das Gewächs umgeben wurde, war eine Fortsetzung der letztgedachten Organisation. —

Ich trennte das Gewächs auch von dem gedachten hohlen Organe, machte in letzteres einen Einschnitt, und fand, daß es auf der inwendigen Fläche glatt, glänzend und feucht war; übrigens aber nichts Fremdartiges enthielt. Ueber die äußere Fläche dieses Organs, schlängelten sich mehrere Blutgefäße hin, die auch in die das Gewächs umhüllende Haut übergingen.

Nach links war ein 2 Zoll breites, aus Zellstoff bestehendes Gewebe, welches von der linken Hüftschlagader (arteria iliaca sinistra) schräg über das vierte Bauchwirbelbein, zu dem Gewächse ging. In diesem Gewebe waren zwey aus dem gedachten Arterienstamme kommende, sehr sichtliche Schlagaderzweige, die in schiefen Winkeln in das Gewächs eingingen. Ich präparirte diese Vereinigung nahe an dem Gewächse ab, und bemerkte: daß die Blutgefäße, bevor sie in die Substanz des Gewächses eindrangen, sich erst in mehrere Zerästelungen theilten, und eine große Fläche am linken Seitenrande des Gewächses mit Blutgefäßen versorgten. Nach gemachten Einschnitten floß viel hellrothes Blut aus.

Noch tiefer gegen die linke Seite des Kreuzbeins hinab, bemerkte ich eine genaue Verbindung des Gewächses nach rechts mit dem Mutterkuchen, und zwar mehr mit derjenigen oben gedachten Abtheilung, die das Arteriensystem behauptete, als mit jener nahe angränzenden zweyten Portion. Diese Verbindung geschah mit der rechten Seitenfläche des Mutterkuchens. — In dieser Gegend, aber mehr aufwärts

wärts gegen die gewölbte Fläche des Mutterkuchens hin, war noch eine Fläche der die Frucht umhüllenden Häute, die nicht so mürbe und zerreißbar war, wie die nach oben hingekehrte, schon gedachte Fläche. Hier machte ich einen Einschnitt, um zu sehen: ob auch diese Häute in regelmäßiger Ordnung zugegen wären, und fand mich überzeugt, daß diese Häute gehörig geordnet waren, denn: die innerste Haut oder das Wasserhäutchen, Schaafhäutchen, (amnion s. membrana agnina s. amiculum s. indusium) umhüllte die Frucht; das mittlere oder Lederhäutchen (auch glatte Chorion) (chorion s. membrana media) war mit der ersten in gehöriger Verbindung und die dritte oder flockigte Haut (chorion fungosum, spongiosum, tomentosum) mit der zweyten in Zusammenhange; aber nicht so gefäßreich und an der äußern Fläche auch minder flockig, wie gewöhnlich.

Nachdem ich nun auch die letzte Verbindung des großen Gewächses, nebst noch einigen kleinen, tief nach rechts befindlichen, Zellstoffvereinigungen getrennt hatte, so war der große fremdartige Körper nun ganz frey. Ich nahm ihn heraus und legte ihn in ein mit Wasser gefülltes Gefäß. Während ich mit dem Abwaschen desselben beschäftigt war, sah ich ganz deutlich: daß der fremde Körper, weder ein scirrhöser Fruchthälter, noch ein Steatom, wie man anfänglich glaubte, sondern ein besonderes schwammiges Gewächs sey. — Nach Herausnehmung des Gewächses aus dem Wasser, machte ich der Länge nach, von der obern plattgewölbten

wölbten, bis zur untern mehr gewölbten Fläche einen großen Einschnitt, und wurde dadurch vollkommen von der schwammartigen Beschaffenheit dieses Gewächses überzeugt. Das Ganze bestand aus über, neben, und durcheinander gewebten, angehäuftem Zellstoff, der mit unzählbaren Blutgefäßen durchwebt war. Diese Blutgefäße waren in der Mitte dieses Körpers theils in größere, mit weißen, starken Häuten versehene, und theils in noch weitere, aber dünnhäutige Aeste, der Länge nach, und nach den Seitenrändern hingehend, vertheilet. Von hier aus gingen die Vertheilungen und Zerästelungen gleichsam ins Unendliche und Unzählbare; denn, die Gefäße wurden gegen die Umfangsfläche des Gewächses hin, so fein, daß sie auch selbst das scharfsehendste Auge nicht weiter verfolgen konnte. — Dies schwammartige Gewächs, wog nebst der Placenta und der Nabelschnur, 3 Pfund, und ohne letztere beyde Körper 1⅓ Pfund oder 1 Pfund 10⅔ Loth und zwey Scrupel. — Das Blut, mit dem dieses schwammige Organ nicht im Ueberflusse versehen war, hatte eine sehr dunkelrothe Farbe, war aber nicht im mindesten übelriechend, und man sahe auch genau, daß die oben gedachte, nach außen gegen die rechte Seite hin, angefangene Eiterung, nur bis zu der angegebenen, einen Viertel-Zoll tiefen Gränze gegangen war, und daß kein zarter fistulöser Gang, (der betrügerisch genung sich von dort aus in die innere Masse des Gewächses hätte einschleichen können) sich zeigte.

Nachdem nun endlich, vermöge mancherley Bemühungen, die fremdartigen, hier in den Becken-

raum

raum nicht gehörenden Körper, entfernt worden waren, so suchte ich die Harnblase, welche ich aber eben so wenig, als den Fruchthälter mit seinen Eyerstöcken und Muttertrompeten hier erblickte; indem über diese ganze Fläche viel dicht übereinander gehäufter Zellstoff ausgebreitet war, so daß dadurch gedachte Organe fast ganz versteckt wurden. Nach einiger Wegpräparirung des gedachten Zellstoffs, entdeckte ich die sehr tief liegende Harnblase, die zwar gehörig organisirt, aber sehr klein war. Nun präparirte ich auch das Gewebe, welches den Eyerstock der rechten Seite ganz verhüllte, weg, und fand auch hier keine Abweichung vom natürlichen Gange der bildenden Natur. Hierauf bemühete ich mich, auch den linken Eyerstock nebst der Muttertrompete frey zu machen, allein hier, wo die Placenta fest aufgesessen hatte, und folglich auch die Verwebung mit diesen Organen weit dichter wurde, war es eine Unmöglichkeit, diese Theile genau, wie es hätte seyn sollen, zu untersuchen. Beym Befühlen dieser Organe, erfuhr ich, daß weder Verhärtungen noch Auswüchse u. dergl. m. zugegen waren, und jene, durch angehäuften Zellstoff, vermöge der Nachgeburt bewerkstelligte Verwebung ausgenommen, war die Organisation ganz tadelfrey.

Der Zellstoff, welcher den Fruchthälter verbarg, ließ sich leicht entfernen, und es zeigte sich, daß dieser Uterus in jeder Rücksicht regelmäßig organisirt war. Ein großer in dies Organ gemachte Einschnitt lehrte: daß auch die innere Bauart desselben sehr gut war.

Auf

Auf der linken Seite stieg der Grimmdarm an dieser Seite wie gewöhnlich hinab (colon sinistrum) schlüpfte, sich etwas rückwärts beugend, durch die gedachte Netzwand durch, ging nun, statt eine Biegung zu machen und die Darmbeinskrümmung (flexura iliaca s. S romanum) zu bilden, in gerader Richtung nach der Mitte des Darmbeins hin, und von hier in schräger, nicht gebogener Richtung, in den Mastdarm über. Auch diese, unter jener Netzstelle gelegene Portion, war in viel Zellstoff eingehüllt, welcher sich aber leicht entfernen ließ.

Obgleich die Eingeweide des Unterleibes, durch die, von der wunderbaren Organisation des Netzrandes veranlaßte Scheidewand, einen kleinern Raum erhalten hatten, und folglich auch sehr stark gegen das Zwerchfell hinauf getrieben worden waren, so fand sich demohngeachtet in diesem Cavo keine Verwachsung.

Merkwürdig ist es, daß einige Zeit vor dem Tode dieser Dame, einige Unzen lockerer, häutiger Stoff, durch die Geburt abgieng.

Anmerkung. Diese gewiß sehr merkwürdige Section, lernt uns Abweichungen von der natürlichen Organisation kennen, die in ihrer Art sehr selten vorkommen; lehrt aber auch zugleich: daß oft die kleinste fehlerhafte angebohrne Organisation irgend eines unserer Organe, in der Folge durch ein Etwas, welches auf das

Unre-

Unregelmäßige der thierischen Maschiene kraftvolle Einwirkung äußern kann, sehr merkliche Veränderungen annimmt, wodurch das Uebel nicht nur vergrößert, sondern bey mehrern Fällen auch selbst der Tod, zu früh veranlaßt wird. Da es Beyspiele giebt, die uns laut sagen: daß oft eine fehlerhafte Bauart der äußern Theile unsers Körpers, durch heftig reitzende Potenzen, in einen sehr gefahrvollen Zustand, der den Lebensfaden zu zerschneiden geeignet ist, und wo alle Kunst vergeblich ausgeübt wird, versetzen kann: so darf man sich nicht wundern, wenn bey dem oben aufgestellten Falle, und andern im Innern verborgenen, ähnlichen Fehlern, schlechterdings gar keine Hülfe zu erwarten ist. — Ob ich gleich vollkommen überzeugt bin, daß in dem weitumfassenden Studium der Arzneykunst, noch sehr vieles ist, das wir uns nicht erklären können, und daß es Fälle giebt, wo unserm beschränkten Blicke etwas weiter zu spähen, und die Natur bey ihrem Wirken zu belauschen, oft mächtige Hindernisse gesetzt werden; ob ich gleich weiß, daß wir alles, auch selbst die verwickeltsten Ereignisse zu erklären, von einem höhern Wesen noch nicht gedungen sind, und unser Streben nach neuen Aufschlüssen, bisweilen schnell gelähmt wird: so wage ich es doch, hier meine Meynung über die Entstelung und andere Verhältnisse des oben dargestellten wichtigen, anatomisch = pathologischen Gegenstandes, jedoch mit der Bitte mitzutheilen, daß, im Fall meine Erklärung, mit dem Ur-

theile

theile anderer, nicht ganz übereinstimmen sollte, ich doch wenigstens auf die, einen Gelehrten so sehr zierende Bescheidenheit bey etwaiger Beurtheilung rechne. — Der Gelehrte ist nach reinen Begriffen, derjenige Mann, welcher mit gründlicher Gelehrsamkeit, auch Tugend und Rechtschaffenheit verbindet. Ihm, als Forscher nach Wahrheit, ist es erlaubt, mit der Fackel der Vernunft, alles zu beleuchten, und wenn auch dabey bisweilen ein Ordensband, ein Bart, oder ein nach der neuesten Mode gefertigter Kopfputz versengt werden sollte; aber dies bringt nicht absichtlicher, ganz unter der Würde des Gelehrten stehender Muthwille, sondern nur reine Wahrheitsliebe hervor.

Jene zu früh verstorbene Dame hatte, wie ich weiter oben schon anführte, vor mehrern Jahren in ihrer ersten Ehe einen Knaben bey ziemlichem Wohlseyn gezeugt, aber während jenes Schwangerseyns wurde gewiß auch eine der Hauptursachen des jetzigen Todes gelegt. Es scheinet außer allem Zweifel zu seyn, daß das beschriebene Gewächs, schon beym Eintritt in diese Welt zugegen, oder der Verstorbenen angebohren war, jedoch nicht in derjenigen Gestalt und Größe, wie es nach dem Tode gefunden wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach, war es anfänglich viel kleiner, wuchs aber mit dem Körper täglich etwas mehr heran, und bey der ersten Schwangerschaft wirkte ge-

wiß

wiß der durch die Frucht sehr ausgedehnte und nach oben getriebene Uterus, vermöge der Schwerkraft auf das schwammartige Gewächs, so, daß es durch diesen mechanischen Reitz gewiß schon in jener Periode merklich an Größe zugenommen hatte. Noch weit mehr aber trug zur Vergrößerung die falsche Schwangerschaft bey, weil die Nachgeburt mit diesem fremden Körper in genauer Verbindung stand. — Hier entsteht nun die Frage: war das Gewächs wirklich so organisirt, daß es einer großen Ausdehnung und Zunahme am Umfange fähig war, und zu welcher Gattung gehört es?

Es giebt an den äußern, wie auch innern Theilen des menschlichen Körpers mancherley Geschwülste und Gewächse (oder Auswüchse), die vermöge ihrer besondern Organisation, bald in dieser bald jener Classe, in Hinsicht ihrer Benennung, bestimmt aufgenommen werden; es werden aber auch bisweilen solche bemerkt, die unter keine Gattung von Geschwülsten gebracht werden können. Bartholin beobachtete bey einem 36 jährigen Manne nahe an der linken Seite der Urinblase eine große Geschwulst, die er zwar mit dem Namen Steatoma belegt, dabey aber sagt: „Substantia steatomatis mollis butyro congelato aemula, sed prorsus singularis, non cartilaginea, non adiposa, non glandulosa, non carnosa; vitreae pituitae concretae haud absimilis. Obstetrix quaedam, quae spectatum venerat, uberibus vaccae com-

comparabat.“ Ferner heißt es: In noſtro cryſtallus videbatur concreviſſe, ut Tumor cryſtallinus appellari poſſit, referebatque exactè ſplendentem vaſorum lymphaticorum, à nobis inventorum, faciem.“*)

Auch haben wir von Lepecq dela Cloture d. j. eine Beobachtung einer ſehr großen Geſchwulſt, deren Beſchaffenheit man weder im Leben, noch nach dem Tode des Kranken bey der Leichenöffnung genau beſtimmen konnte.**)

Da die meiſten großen Geſchwülſte, von vielen ganz unbedingt mit dem Namen Speckgeſchwulſt (Steatoma) belegt werden, und es doch in mancherley Rückſicht nicht gleich viel ſeyn kann, ob man durch eine willkürliche Benennung, dieſe oder jene Species eines Uebels beſtimmt: ſo wird es auch gewiß nicht unnöthig zu nennen ſeyn, wenn hier die Beſchaffenheit des gedachten Gewächſe näher erörtert wird.

Plenk handelt in der ſiebenten Claſſe von den Geſchwülſten, welche in ihre eigenen Säcke einge-

---

*) Thomae Bartholini hiſtoriarum anatomicarum rariorum Amſtelodami 1654. centuria I, p. 35 und 36.

**) Auserleſene Beobachtungen der medieiniſchen wetteifernden Geſellſchaft zu Paris. Erſter Band. Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerk. Leipzig, 1802. p. 148.

eingeschlossen sind, und sagt unter andern, auf Hallers Erklärung gestützt *): Eine Sackgeschwulst, worinnen eine speckartige Materie befindlich ist, heißt eine Speckgeschwulst (Steatoma) **). Pallas sagt: „Steatoma, heißt diejenige Art der Bälglein-Geschwülste, wenn solche aus ausgetrockneten und hart gewordenem Fett gleichsam bestehet ***). Nach Theden sind Balggeschwülste (Tumores cystici) diejenigen Geschwülste, so von einer widernatürlichen, bald flüssigen, bald verdickten Materie angefüllet sind, öfters mit fleischigten Fibern durchwachsen, immer mit einer eigenen Haut umgeben, unschmerzhaft und beweglich sind, und öfters sehr groß werden. Sie haben ihren Sitz in den Drüsen der Haut, oder der Fetthaut. Ihre Verschiedenheit hängt von der enthaltenen Materie ab, daher sie Meliceris, Atheroma, Steatoma etc. genennet werden****).

Metz-

---

*) Halleri Diſſ. chir. vol, v. Diſſ. 148.

**) Joseph Jacob Plenks neues Lehrgebäude von Geschwülsten. Aus dem Lateinisch. übers. Dreßden und Leipzig 1769. p. 134.

***) D. Aug. Friedr. Pallas Chirurgie oder Abhandl. von äußerlichen Krankheiten. Zweyte viel vermehrte Ausgabe. Berlin. 1776. p. 120. §. 115.

****) Joh. Christian Anton Thedens Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen ꝛc. Dritte verm. und verb. Aufl. Berlin. und Stettin 1782. p. 275.

Metzger sagt: Geschwülste, deren Materie in einem Schlauch (cystis) eingeschlossen ist, werden Schlauch-, Balg oder Sackgeschwülste (tumores cystici oder lupiae) genannt. Es ist ungewiß, woher sie entstehen, auch wie sich der, oft sehr dicke Schlauch bildet, der die Materie umfaßt. — Die gewöhnliche Eintheilung der Schlauchgeschwülste nach der Consistenz der enthaltenen Materien in Honig-Brey und Speckgeschwülste (Meliceris, Atheroma, Steatoma) ist ganz verwerflich. Die darinnen enthaltenen Materien sind sehr verschieden; oft ist die Materie von vermischter Art; und nie kann man vor der Eröffnung des Sackes die Materien von einander unterscheiden*). Des letztern Meinung war auch schon Celsus, denn, da er von den Balggeschwülsten redet, heißt es unter andern: quibus ego στεατώματα quoque adjiciam; quae quamvis et in cervice, et in alis, et in lateribus oriri solent; per se tamen non posui; cum ista omnia mediocres differentias habeant, ac neque periculo terreant, neque diverso genere curentur. Omnia autem ista et ex parvulo incipiunt, et diu paulatimque increscunt, et tunica sua includuntur.**) Schmucker sagt, da

*) Handbuch der Chirurgie zum Leitfaden academischer Vorlesungen, entworfen von D. Joh. Daniel Metzger. Jena 1791. p. 217 und 18.

**) Aur. Corn. Celsi de Medicina libri octo cum notis

da er von einer großen Speckgeschwulst, die auf den Halswirbelbeinen saß, redet, und ohne Zweifel durch den Druck der Halsbindenschnalle verursacht worden war: Diese Beobachtung lehrt, daß oftmals eine Kleinigkeit von Folgen ist. Wäre die Operation gleich im Anfang geschehen, so hätte sie in einigen Tagen geheilt, und die vielen Schmerzen und Unbequemlichkeiten, welche hernach erfolgten, vermieden werden können. Es ist bekannt, daß man drey Arten von diesen Geschwülsten findet, nämlich, Speckbeulen, (Steatoma) Honigbeulen (Meliceris) und Breybeulen (Atheroma), u. s. w.*) Hieraus erhellet: daß die Meinungen wegen der Beschaffenheit der Speckgeschwülste, bey verschiedenen Gelehrten zwar nicht gleichlautend sind, aber doch meistens so ausfallen, daß eine besondere speckartige Substanz in eine eigene Haut eingeschlossen, das Charakteristische derselben ausmacht, und oft die kleinste Ursache zur Entstehung vieles beyträgt. — Das oben beschriebene Gewächs, zeigte weder etwas Honigartiges, noch Brey- oder Speckartiges in

---

notis etc. Editio secunda accurate revisa. Basileae. MDCCXLVIII. p. 420.

*) Schmuckers auserlesene Sammlung der besten medicinischen und chirurgischen Schriften. II. Band, Wahrnehmungen aus der Wundarzneyk. 1ten Theil enthaltend. Frankenthal 1785. p. 326.

in seinem Innern, folglich kann es auch nicht meliceris, atheroma, oder steatoma genennt werden.

Da während der Krankheit auch auf die Gegenwart eines Scirrhus Rücksicht genommen wurde, so entsteht nun eine zweyte Frage: ob nämlich jenes Gewächs ein Scirrhus gewesen sey? Wir wollen nun auch hierüber einige gelehrte Schriftsteller entscheiden lassen, und van Swieten sagt desfalls: „Scirrhus pro causa habet, quidquid succum in glandulis coagulare, inspissare, siccare, potest. Eius ergo sedes omnis glandula; sed imprimis quae liquorem facilius inspissandum habet, vel ratione loci stagnare plus cogit. Unde in oculis, naribus, ore, mammis, axillis, inguibus, pancreate, mesenterio, utero, saepius obtinet*). Galenus spricht oft unbestimmt, öfters aber bestimmter, von dem Scirrhus, so heißt es: „Exquisitus igitur scirrhus tumor est praeter naturam, sensu carens, et durus. Non exquisitus autem non omnino quidem sine sensu est, sed aegre tamen

*) Gerardi van Swieten Commentaria in Hermanni Boerhaave Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, accedit Georgii Erhardi Hambergeri de Praxi medica rationali addiscenda etc. Hildburghusiae et Meiningae. CIƆIƆCCXLVII. p. 843.

men admodum sentit. Qui igitur sine sensu, incurabilis est; qui vero hebetis sensus est, non quidem insanabilis est, tamen non facilis curatu." *) An einer andern Stelle sagt derselbe: Scirrhum nominamus tumorem durum, qui sine dolore est, non tamen omnino sine sensu; talis enim sanabilis non est **). Galenus, nimmt nicht nur den Scirrhus in drüsigten, sondern auch andern Organen an***). Plenk stimmt der Erklärung des van Swieten bey****). Pallas erklärt: „Ein Scirrhus, ist eine harte, bewegliche, unschmerzhafte Geschwulst, wobey keine Entzündung vorhanden ist, die an allen Theilen unsers Körpers, besonders an drüsigten, entstehen kann"*****). Theden ist beynah derselben Meinung******), und nach Metzgers Erklärung ist der Scirrhus im eigentlichen Verstande diejenige Verhärtung, welche nach einer nicht zertheilten Entzündung in den Drüsen und besonders in den

*) Galen. Meth. Med. ad. Glaucon. Lib. II. Cap. 6. Chrater. Tom. X. p. 378.

**) ebendas. Lib. XIV. cap. 6. p. 324.

***) ebendas. cap. 5. p. 323.

****) Plenk am angef. Orte. p. 78.

*****) Pallas am angef. Orte p. 76.

******) Am angef. Orte. p. 274.

den Weiberbrüsten, zu erfolgen pflegt. Außer der Entzündung entsteht sie auch von andern, innerlichen und äußerlichen Ursachen; Gicht, Scrofeln, schwarzer Galle, Gram und Kummer, Stoß, Druck u. dl. *). — Obgleich diese Belege nicht vollen Einklang haben, so beweisen sie aber dennoch, daß sich ein Scirrhus von einem schwammartigen Gewächse, sehr merklich unterscheidet.

Jenes Gewächs war ganz locker, und der Hauptbestandtheil desselben, Zellstoff mit Blutgefäßen (gewiß auch Saugadern und Nerven) durchwebt, folglich würde ich sehr irren, wenn ich diesen fremdartigen Körper einen Scirrhus nennen wollte. Ferner, dies Gewächs, welches beynah die Größe eines siebenjährigen Kinderkopfs hatte; würde, wenn es ein Steatom oder Scirrhus gewesen wär, gewiß auch vermöge seines enormen Umfanges, weit schwerer als das oben besagte Gewicht, gewesen seyn, welches aber bey der gegebenen Organisation nicht leicht zu erwarten war, indem ich fest überzeugt bin: daß es mit keinem schicklicheren Namen, als dem, eines schwammartigen Gewächses belegt werden kann. Wollte man vielleicht gar auf die Vermuthung verfallen, daß es gar kein Gewächs, sondern der verirrte linke Eyerstock gewesen wär, so würde man

*) Am angef. Orte p. 222.

man zugleich gestehen müssen, daß der Bau des letztern uns ganz unbekannt wär, indem die innere Organisation des Ovarii ganz verschieden von der eines schwammartigen Gewächses ist u. s. w.

Ich will hierdurch gar nicht leugnen, daß im Unterleibe Steatoma und Scirrhen gefunden werden, denn es sind mehrere Beyspiele vorhanden, die die Existenz jener Geschwülste in gedachter Höhle wie auch im Becken darthun*); sondern ich glaubte es der Wahrheit schuldig zu seyn, den Gegenstand mit dem schicklichsten Namen zu benennen.

Vermöge der gedachten Bauart des präformirten lockeren Gewächses, mußte nothwendig auch der Umfang desselben, während der unregel-

*) Act. Nat. curios. nov. I. 366. (XXII. libr.) Stoerk annus medicus Vindob. 1759. p. 146. (XIII. libr.) Act. Helv. VI. 160. Bartholini Hist. anatomic. rar. p. 33. Joh. Christ. Starks Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. Ersten Bandes, erstes Stck. Jena 1787. p. 31. Ebendas. dritten Bandes 3tes Stück. p. 465. Ebendas. sechsten Bandes 1tes Stück p. 23.

Nota. Die in den hier angeführten Schriften beschriebene Gewächse, sind in Hinsicht ihrer innern Bauart, als auch des Umfangs sehr von einander verschieden.

Auch machte Stark 1783. mit gutem Erfolg den Kaiserschnitt wegen eines Steatoms im Becken.

gelmäßigen Schwangerschaft beträchtlich vergrö-ßert, und der Druck im Unterleibe stärker wer-den. Auch trug zur Vergrößerung desselben, das Zuströhmen des aus den oben angezeigten Blutgefäßen kommenden Blutes, vieles bey. Ferner, glaube ich, daß dies Gewächs auch durch einen starken Zufluß aus dem Saug-adersysteme um vieles vergrößert wurde, denn es ist bekannt, daß dies Gefäßsystem, bey Geschwülsten von lockerer Art, sich sehr thä-tig beweißt, und im Gegentheil bey solchen die sehr fest und dicht sind, oft unthätig bleibet, weshalb auch Sömmerring und Jansen, wegen der Steatome einerley Meinung he-gen, und deshalb gesagt wird: „Probabile videtur — inquit Jansen Steatomata nasci ex lymphaticorum (id est: obsorbentium) vitio; si vasa lymphatica, pinguedinis resor-ptioni destinata quacunque de causa compri-muntur, obstruuntur etc. ut debitam adipis copiam recipere non valeant, accumulatio pinguedinis in illa parte fiat, necesse est, sen-sim increscens, donec tandem in incredibile onus tumor augeatur*).“ — Je lockerer ein Organ ist, desto mehr Feuchtigkeit kann es auf-

*) S. Th. Soemmerring de morbis vasorum ab-sorbentium pars pathologica. Traiecti ad Moenum. 1795. p. 164. und Jansen Dissertatio de Pinguedine, Lugdu-ni Batavorum 1781. p. 138. — Plätner Chirurgia §. 761.

aufnehmen und folglich auch einer großen Ausdehnung fähig werden; welches alles bey dem Schwammgewächse, dessen innere Organisation größtentheils aus weichem Zellstoffe und Blutgefäßen bestand, statt findet, so, daß die Zellen auch sehr leicht mit Lymphe angefüllt werden konnten *). Weil der Mutterkuchen an derjenigen Stelle, wo er nach links auf dem Ovario aufsaß, gewiß nur spärlich nährenden Stoff für die Frucht fand, so vermuthe ich: daß der in das Schwammgewächs gebrachte Antheil der Lymphe, von hier aus dem Mutterkuchen; und von dort dem Kinde als nährender Stoff überbracht wurde. Da es jetzt mehr als wahrscheinlich ist, daß im natürlichen Zustande, dem Mutterkuchen durch das lymphatische System, viel Lymphe zugebracht wird, so finde ich um so weniger Bedenken, auch in diesem Falle, dies anzunehmen. Sollte nicht die Anhäufung des, die Urinblase und den Fruchthälter bedeckenden lockeren Zellstoffes gleichsam das Magazin für die lymphatische Feuchtigkeit gewesen, und von hieraus zum Mutterkuchen übergegangen seyn?

Da bekanntlich die Arteriae umbilicales stets dasjenige Blut, welches dem Fetus ei-

*) Observ. circa placentae et funiculi vmbilicalis vasa absorbentia. Auct. Godofr. Phil. Michaelis. Götting. 1790.

ne kurze Zeit nützlich war, abwechselnd zum Mutterkuchen zurück führen; so wird es endlich auch noch dadurch mehr erklärbar, daß das Schwammgewächs sich täglich mehr vergrößern mußte: indem es mit der oben gedachten nach rechts liegenden Portion des Mutterkuchens, vermöge einiger Arterienzweige, im Zusammenhange stand. Ohne Zweifel ströhmte auf diesem Wege dem Gewächse eine große Menge Blut zu, wodurch der Umfang merklich zunahm. Dieser Umfang wurde gewiß erst während der acht monatlichen Periode sehr begünstigt, so daß man sagen kann: der Abdominal-Fetus trug das meiste zur Vergrößerung des Schwammgewächses bey. — Obgleich keine große Menge Blut bey der Durchschneidung des Gewächses merkbar war, und die Organisation meistens zellig erschien, so ist demohngeachtet nicht zu zweifeln; daß hier viel Blut aufgenommen werden konnte, welches aber durch die Venen, die sich an der angeführten Stelle des verwachsenen Netzrandes; an der rechten Seite, wo das Schwammgewächs mit der Bauchhaut verwachsen war, und gewiß auch noch einigen andern mit diesem Gewächse verbundenen Stellen verborgen waren, wieder abgeleitet wurde. — Dieser Organisation zu Folge, mußte hier, außer dem linken Ovario, wo ein Theil des Mutterkuchens auffaß, vorzüglich dies Gewächs, statt der inwendigen Fläche oder des Grundes des

Fruchthälters dienen, um an jenen und dieser Stelle das Arterienblut abzusetzen.

Zuvor ehe die Schwangerschaft außerhalb des Fruchthälters statt fand, erhielt das Gewächs sein Blut aus den beyden oben angezeigten, von der linken Hüftschlagader kommenden, Schlagaderzweigen. Auch schon durch dieses Zuströmen, hätte in Zukunft, bey irgend einem hinzugekommenen mechanischen Reitze und bey der Abwesenheit der falschen Schwangerschaft, gedachtes Gewächs, dennoch sehr an Größe zunehmen können, weil es auch selbst in Hinsicht der dasselbe umgebenden Haut, die gewiß eine Fortsetzung der Bauchhaut ist, sehr nachgebend und ausdehnbar war. — Diese Haut war ohne Zweifel da, wo sie sich von beyden Seiten von den Bauchwirbeln nach vorn gegen den Darmkanal schlägt; schon bey der allmähligen Entwickelung, sehr schlauchförmig ausgedehnt; durch das gedachte Zuströmen des Blutes, wurden die Theile mehr ausgebreitet; das, was erst inorganisch war, nahm mehr eine organische Beschaffenheit an, und so gab jene ausgedehnte Haut die erste Anlage zu dem in der Folge sehr um sich greifenden Gewächse.

Was die im rechten Hypogastrio mit der Bauchhaut eingegangene Verwachsung, und die weiter oben angeführte Eiterung betrifft; so war diese ohne Zweifel erst kurze Zeit vor

dem Tode der Kranken, theils durch die beträchtliche Vergrößerung des Gewächses selbst, und theils durch den Druck des Fetus und der Nachgeburt auf das schwammartige Gewächs veranlaßt worden.

Der Fetus lag, wie schon gesagt worden, mit der Bauchfläche quer auf der plattkonvexen, nach vorn gerichteten Fläche des Gewächses auf; wodurch ein starker Druck auf letzteres unterhalten, und der nach rechts gestellte Rand nachdrücklicher gegen die Stelle der Bauchhaut, die mit ihm (ohne Zweifel schon weit früher) verwachsen war, gepreßt wurde. Durch diese Pressung und vielleicht noch andere Gelegenheitsursachen, konnte wohl leicht eine Entzündung und darauf erfolgte Eiterung in dem angegebenen Theile erzeugt werden, die gewiß bey längerer Lebensdauer, die furchtbarsten Zufälle zur Folge gehabt hätte.

Die angeführte, durch den Netzrand gebildete Scheidewand, hatte gewiß schon frühe Platz gegriffen, wurde aber später hin, durch das vergrößerte Gewächs, wie auch durch den Fetus, vermöge der Aufwärts-Pressung um vieles verdichtet, und der Zusammenhang mit dem fremden Körper, auch bey reifern Jahren begünstigt. Daß letztere Verbindung erst nach der Zunahme des Gewächses, geknüpft werden konnte, erhellet daraus: weil das Gewächs nicht gleich anfänglich so groß war, als es erst während

der

der falschen Schwangerschaft und auch schon einige Zeit vor derselben wurde, wo es dann bis zu jenem Netzrande reichte. — Was diejenigen Blutgefäße betrifft, welche von dort aus mit dem Gewächse in Verbindung standen, so kann man mit Recht annehmen, daß diese vorher inorganischen Theile, sich zu organischen bildeten, wie wir in unsern Tagen mehrere Beyspiele haben. —

Diejenige Verwachsung der Nabelschnur, welche mit den Häuten des Fetus vereinigt, an der gedachten Stelle des Darmbeins angeheftet war, konnte auch nicht alt seyn, und noch weit neuer und sehr bewunderns werth, war diejenige, nahe unter dem mehr gedachten Netzrande liegende und mit letzterem innigst verwachsene Strecke der Nabelschnur.

Wunderbar war es auch, daß außer dem verschobenen Mastdarme, in dem ganzen Cavo, welches durch jene Netzwand veranlaßt worden, weiter gar kein Darm in dieser Höhle gegenwärtig war, so, daß jenes Schwammgewächs, wie auch der Fetus dadurch mehr Raum erhalten hatten, um ihre Oeconomie günstiger aufschlagen zu können. Diese Anstalten wurden gewiß schon früh geordnet, und die endliche Zerstörung des Wesens, lag schon im Keime.

Die

Die Lage des Fetus war so beschaffen, daß sie nicht nur für das Gewächs nachtheilig seyn, sondern auch selbst die Zernichtung des Pfandes der Liebe nach sich ziehen mußte. — Die angegebene Lage des Kopfs muß schon längere Zeit dieselbe gewesen seyn, und durch die immer mehr zunehmende Größe des Schwammgewächses, wurde der Kopf in der Folge auch nachdrücklicher gegen das linke Darmbein hin, eingeklemmt, so, daß dadurch, wie auch noch besonders durch das Umschlingen der mehr als gewöhnlich langen Nabelschnur, um den Hals des Fetus, der Lebensfaden, dieses nicht fern von endlicher Vervollkommnung stehenden Wesens, plötzlich zerhauen werden mußte. — Dieser Fetus schien, da ich die Section machte, etwa zehen Tage vorher entseelt worden zu seyn.

Die Zerstörung der unter der linea alba gelegenen Fläche der Kindeshäute anlangend: so war dieselbe ohne Zweifel durch die heftigen Krämpfe, mit denen die Verstorbene in ihrer Krankheit zu kämpfen hatte, sehr begünstigt worden *). Daß diese Zernichtung nicht schon vor längerer Zeit zugegen gewesen seyn kann, erhellet unter andern auch daraus: weil weder an

*) Ob auch die auf dem Unterleibe eingeriebenen Mittel, die einen vermutheten Scirrhus oder ein Steatom zu zertheilen angewendet wurden, hierauf Einfluß hatten? läßt sich nicht so gerade zu mit Ja bestimmen! —

an dem Fetus, noch an dem Gewächse (die gedachte, hier aber nicht in Betracht zu ziehende Stelle der rechten Seite, ausgenommen) eine auffallende Zerstörung oder anfangende Fäulniß, wahrgenommen wurde, und auch selbst nicht einmal eine entzündliche Stelle zugegen war. — Das wegen Zerreißung der Kindeshäute ausgeflossene Kindeswasser, wurde ohne Zweifel von den in dergleichen Fällen oft sehr activen Saugadern aufgenommen, und von dort weiter geleitet. — Was die Empfängniß außer dem Fruchthälter betrifft, so wage ich es, auch hierüber meine Gedanken mitzutheilen.

Eine Schwangerschaft, bey der die Empfängniß der Frucht nicht in der Gebärmutter selbst, sondern an einem andern Orte geschieht (conceptio extrauterina) wird eine falsche Schwangerschaft genennt. Eine solche falsche Schwangerschaft, bey welcher die Empfängniß außerhalb der Gebärmutter vor sich geht, und nothwendig die Ausbildung der Frucht während der ganzen Periode der Schwangerschaft außerhalb derselben geschieht, findet entweder im Eyerstocke selbst (conceptio ovaria) oder in der Fallopischen Trompete (tubaria) oder in der Bauchhöhle (abdominalis s. ventralis) statt, und Röderer sagt deshalb: „Ovulum quidem foecundatum ex consuetis naturae legibus in utero firmatur, ibidemque nutritur; quandoque autem in ovario remanet, in abdomen decidit, in tuba remoratur, petiolum

lum suum parti vicinae applicat, maiorem sanguinis affluxum irritatione sua excitat, nutrimentum capit, una cum suo embryone crescit" *). — Obgleich die falschen Schwangerschaften zum Glück selten sind, so wurden aber dennoch von verschiedenen Gelehrten mehrere dergleichen abweichende Fälle beobachtet **). Diese

*) Joannis Georgii Roederer, Elementa artis obstetriciae. Gottingae, MDCCLIII. p. 341.

**) Haller Element. Phys. VIII. 46. Memoir. de l'acad. roy. des Sc. à Paris, 1701. 149, 12. Boehmer obs. anat. Fasc. I. Journal de Med. XXXIX. Avril 317. Baldingers neues Magazin, IV. 17. Haller l. c. 47. Memoire de l'acad. l. c. 1702. 290. Duverney Oeuvres T. II. p. 510. Graaf-Lieutaud. Medical Observations and Inquiries London, III. 341. Büttners Wahrnehmungen, p. 205. Recueil period. v. 380. Fritze de conceptione tubaria, Arg. 1779. Corvinus de conceptione tubaria, Arg. 1780. Paeonis et Pythagorae Exercitt. 79. Bonnetus m. s. II. 82. Sepulchr. 1198. Phil. Trans. I. 241. II. 178. III. 94. Sandifort obs. anat. pathol. II. 35. 76. Recueil periodique, I. 368. II. 265. V. 458. Comm. Lips. VI. 307. Essays and Obseruations Edinburgh. II. 339. Pouteau Melanges de Chirurgie 485. Cranz Medical observations and Inquiries London, III. 44. B. Patuna de faetu sine involucris extra uterum invento, placenta interna uterum haerente. Viennae 1765. 8. Josephi de conceptione abdominali vulgo sic dicta. Gott. 1784. Oeuvres, übers. S. 492. 497. f. Duncan Annales of medecine for. 1797. Uebersetzt, S. 501. f. f. und ebend. S. 485. A case of extrauterine gestation of the ventral

Kind

Diese und andere ähnliche Beobachtungen, beweisen zur Genüge, daß bisweilen Ovula sich verirren und demohngeachtet auch außer dem Fruchthälter nach und nach entwickelt werden können.

In den meisten Fällen dieser Art, ist der Ausgang sehr beklagenswerth, ja oft so traurig, daß man alles menschliche Gefühl verläugnen müßte, wenn man hier nicht das größte Mitleid bezeugen wollte. Es sind Beyspiele bekannt, wo Kinder im Unterleibe versteinerten, und solche Weiber zwanzig und mehrere Jahre diese Beschwerden bey sich tragen mußten *). Deshalb sagt auch Röderer: „Alii exsiccantur, in osseam naturam mutantur et per omne vitae stadium a matre geruntur" **). Wenn man nun auch letztere Fälle unter die seltensten zu zählen ein Recht hat: so kann man aber doch nicht läugnen, daß es immer noch Fälle giebt, die

---

Kind by W. Turnbull. London, 1791. Fol. Transact. of a Society for the improvement. Vol. II. p. 217. Weinknecht, diss. de conceptione extrauterina. Hal. 1794. c. tab. aen. Physisch-medizinisches Journal, J. 1800. Dec. S. 889. Stark am angef. Orte, 6ten Bandes 1tes Stück, pag. 78. Ebendas. 2tes Stück, pag. 374.

*) Eyssonius, Deusing, Weismann hist. lythotocae mulieris etc. Tub. 1716. 4. Baldingers neues Magaz. für Aerzte. IV. 4 Stck.

**) Roederer am angef. Orte. p. 342.

die beynah noch weit trauriger als jene sind; nemlich solche, wo ein Fetus längere Zeit im Unterleibe verweilet, endlich stirbt, in Verwesung geht, und folglich die fürchterlichsten Auftritte nach sich zieht. So erzählet unter andern Bainham, ein Wundarzt in Virginien, einen Fall, wo die ausgetragene Frucht durch ein Geschwür in der Nabelgegend herausgezogen wurde *). Auch Colmann stellt eine ähnliche Geschichte auf: Das Kind lag zwischen der Scheide und dem After, und wurde durch eine Oeffnung der erstern, stückweise herausgezogen **). Einen ähnlichen und wohl noch traurigern Ausgang hätte es bey unserer Dame nehmen können, wenn nicht durch verschiedene Nebenumstände ein früherer Tod gleichsam als Wohlthat erfolgt wär.

Wie kam es aber, daß, da jene Dame doch vor mehrern Jahren einen gesunden Knaben (der noch lebt) natürlich gebohren, nun an einer Schwangerschaft außer dem Fruchthälter leiden mußte, und was mochte wohl die Ursache dieser unregelmäßigen Schwangerschaft seyn?

Diese Frage ist freylich etwas schwer zu beantworten, allein, wenn man alles das, was meh-

*) Medical facs. and observ. Vol. I. p. 100.

**) S. das vorhin angef. physisch-mediz. Journal. S. 889. f.

mehrere Gelehrte in dieser Hinsicht zusammenstellten, genau durchdenket, so wird man endlich auf Schlüsse geleitet, die viel Wahrscheinlichkeit erhalten.

Gewöhnlich werden folgende Ursachen angenommen, als: Scirrhen, Wassergeschwülste an den Eyerstöcken, welche dem Eingehen des Eyes in den Eyergang Gränzen setzen; wenn sich das Ey, wegen der zu großen Festigkeit oder Dichtheit des umgebenden Häutchens, nicht lostrennen kann; wenn der Eyergang sich nach der Empfängniß zu bald schließt, bevor das Ey zum Fruchthälter gelangen konnte; wenn der Eyergang zu lang, zu kurz, oder zu sehr gewunden ist, so, daß dadurch dem Durchgange des Eyes Hindernisse in den Weg gelegt werden, und gelähmter Zustand, Zusammendrückung oder zu große Beweglichkeit des Eyerganges, so, daß auf solche Art kein festes Anschließen an den Eyerstock statt haben kann. — Daß durch diese Ursachen jene Verirrungen bewirkt werden können, ist gar nicht zu läugnen, jedoch glaube ich, daß eine falsche Schwangerschaft dieser Art, fast allezeit einen organischen Fehler, welcher entweder in der Becken- oder Bauchhöhle verborgen liegt, zum Hauptgrunde hat.

Ein solcher organischer Fehler ist oft sehr gering, wird dahero auch in der Folge bey Sectionen vielleicht gar nicht bemerkt, kann aber,

und wenn er auch nur aus einer unbedeutenden Geschwulst besteht, dennoch in einer gewissen Entfernung von den innern weiblichen Zeugungsorganen, oft die heftigste Erregung bewirken. Wo Reitz ist, da ist auch Zufluß der Säfte, folgl. u. s. w. Wenn während der Begattung ein stärkerer Reitz und Zuströmen der Säfte nach irgend einem fremdartigen Körper bewirkt wird, so kann es leicht kommen, daß letzterer Reitz vielleicht gleichsam die Oberhand vor jenem, der Wollust, gewinnt, und durch noch andere Begünstigungen, vermöge einer besondern anziehenden Kraft, das Ovulum vom Eyergange abziehen. Bisweilen findet sich's aber auch, daß, wenn bey solchen Fehlern, keine Harmonie statt finden kann, alsdann diese fremdartigen Körper der Grund zu Frühgeburten werden; nehmlich es erfolgt zwar eine natürliche Empfängniß, allein durch einen in Zukunft verstärkten Gegenreitz, den ein in der Beckenhöhle, oder nahe am Fruchthälter sitzender fremdartiger Körper erzeugt, werden Mutterkrämpfe und dergl. m. hervorgebracht, und auf solche Art die unzeitige Frucht aus dem Fruchthälter getrieben.

Bisweilen sind solche Abweichungen vom natürlichen Gange der bildenden Natur, auch der Grund, daß dergleichen Weiber nie zur Empfängniß geeignet sind, und das Beyspiel, welches Bartholin von einem Steatom aufstellt, scheinet dies zu bestätigen, wenn er sagt:

„In

„In hujus pelvi calculus continebatur ſubſtantiae tartareae et coloris, in ſinubus vero ſeu cavernis interioribus tam arenulae per totum renem copioſiſſimae, quam bini duriores calculi infracti conſpiciebantur. — Uteri fundo in parte exteriore tumor adnatus magnitudine juglandis, cujus interior facies albicans et pinguis ſteatoma referebat. Aperta uteri cavitas ſimili pinguedine denſa omnino repleta viſebatur, parietibus ejus annexa. Hinc quadraginta annorum induciis nunquam concepit“*).

Ein anderer ſehr merkwürdiger Fall, wurde durch Krohn bekannt gemacht, und derſelbe ſcheinet das, was ich vorhin von der Urſache der Schwangerſchaft außer dem Fruchthälter anführte, gleichſam zu beſtätigen, indem es heißt: „Minutulum quid tuberculi formam gerens ex uteri fundo eminebat, aliudque tuberculum quoque grandiusculum ſuperius et anterius ex ipſo uteri corpore excreſcebat“**). In dieſem Falle kann jene kleine Abweichung einen Gegenreiz, und die Verirrung des Eyes veranlaßt haben.

Da

*) Bartholini Hiſt. anat. rar. Cent. II. p. 250.

**) Foetus extra uterum hiſtoria cum inductionibus quaeſtionibusque aliquot ſubnexis, auctore Henrico Krohn. Londini MDCCXCI. p. 4. Dieſe Schrift iſt mit ſehr ſaubern Kupfern gezieret.

Da bey der gedachten Dame in der ersten Schwangerschaft, ohne Zweifel das mehr gedachte Gewächs noch sehr klein, und folglich auch noch weit vom Fruchthälter entfernt war, so konnte die Einwirkung auf die Eyerstöcke auch noch nicht so beträchtlich seyn, als sie nach längerer Zeit bey der Vergrößerung des Schwammgewächses wurde. Da auch noch überdies das Gewächs, vermöge des über den Fruchthälter und auch theils über die Eyerstöcke ausgebreiteten Zellgewebes, mit den Ovariis in Verbindung stand, so ist es sehr wahrscheinlich, daß bey dem Augenblicke der zweyten Empfängniß, durch eine seitwärtsgerichtete Bewegung ein Ziehen bewirkt, und dadurch das imprägnirte Ovulum, dem Eyergange entzogen, folglich in die Bauchhöhle abgesetzt wurde.

Was den gedachten Zellstoff betrifft, so war die Verbreitung desselben über die Urinblase und den Fruchthälter weit beträchtlicher, als an den Eyerstöcken, wo sich vorzüglich am rechten, mehrere ganz freye Stellen zeigten, durch die ein Ovulum leicht durchschlüpfen und in die Becken- oder Bauchhöhle eingehen konnte. Das linke Ovarium, war aber im Gegentheil, (wie ich schon weiter oben angezeigt habe) durch vielen Zellstoff mit der Placenta verwachsen. Hier könnte man einwenden, daß diesem zu Folge aus dem linken Eyerstocke kein Ovulum hätte in die Bauchhöhle eindringen können; allein, jener Zellstoff ist gewiß nicht als daselbst prä-

existirender Körper, sondern als die Folge des dort angehefteten Mutterkuchens anzusehen, und so konnte immer auch auf der linken Seite ein Ovulum austreten, und nachher der Mutterkuchen dennoch hier Platz greifen. —

Sollte man, da der beschriebene Fetus weiblichen Geschlechts ist, und der Mutterkuchen auf dem linken Eyerstocke befestigt war, nicht nach der Millotischen*) Meynung annehmen können: daß das imprägnirte Ovulum nothwendig aus dem linken Eyerstocke gekommen seyn müsse? — Ich muß gestehen, daß, so viel Anziehendes die Millotische Hypothese auch hat, man doch aus so mancherley Gründen, dieser Meynung nicht gerade zu beytreten kann, denn wir sind nicht nur in physiologischer, sondern auch in anatomischer Hinsicht, wegen genauer Erkenntniß der Eyerstöcke, noch sehr weit zurück, so daß wir hierüber noch nicht mit Bestimmtheit aburtheln können. — Jenes Austreten des Eyes aus dem linken Eyerstocke, kann man annehmen, ohne die Millotische Hypothese zum Grunde zu legen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Fetus eher vom linken, als vom rechten Eyerstocke abstamme; indem das imprägnirte Ovulum weit leich-

*) S. Millot am angef. Orte.

leichter hier seinen Entwickelungsplatz nehmen konnte, als auf der entgegengesetzten Seite. —

Diese und andere günstige (eigentlich ungünstige!) Umstände, konnten leicht jene Schwangerschaft außer dem Fruchthälter veranlassen, und in der Folge Gelegenheit zum Tode der Kranken geben.

Obgleich drey einheimische und zwey auswärtige Aerzte während der Krankheit der gedachten Dame zu Rathe gezogen wurden, so schloß doch keiner von den fünf Aerzten auf die Gegenwart einer falschen Schwangerschaft. Aber warum wurde eine solche Vermuthung bey ihnen nicht rege?

Jedem Geburtshelfer und erfahrensten Arzte ist es mehr als zu gut bekannt, daß die natürlichen Zeichen einer reellen Schwangerschaft oft sehr trügerisch sind, um wie viel mehr müssen es diejenigen einer falschen Schwangerschaft seyn. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß wegen Erkenntniß der falschen Schwangerschaft, mehrere Kennzeichen aufgestellt wurden, allein auch diese sind unter gewissen Umständen oft sehr trügerisch oder unzulänglich. Roederer sagt: „Prouti eventus dubius est, ita et cognitio atque auxilium certum esse nequit. Foetum perrupto receptaculo in abdomen delapsum esse suspicio est, si α) signa (§. 775.) praegressa fuerunt, β) Dolores in abdomine oriun-

oriuntur, spuriis similes. γ) Iidem ita vehementes sunt, acsi tumoris regio dissecaretur. δ) Orificium uteri immutatum manet ε) Subito isti dolores cessant ζ) Mater languet. η) Quin ruptio quaedam in abdomine auribus percipitur" *). Obgleich bey unserer Dame einige von diesen Merkzeichen zugegen waren, so waren dieselben aber dennoch so geeignet, daß sie immer wieder mit andern im Widerspruche standen.

Die Verstorbene war schon nach der ersten Niederkunft in verschiedenen Perioden, von starken Krämpfen des Unterleibes und einem Drücken daselbst, geplagt worden. Diese Zufälle wurden in der Folge frequenter und nachdrücklicher, und vorzüglich seit eilf Monaten, wo während diesem Zeitraume der Unterleib nach der rechten Seite hin merklich erhabener, der Druck heftiger und die Empfindung schmerzhafter wurde, so daß sich Fieberanfälle nebst Abmagerung des Körpers einstellten. Hiebei waren die Menses fast regelmäßig. Die Brüste waren welk, schlapp und milchleer.

So wie die Zeichen dieser Art Schwangerschaften sehr oft zweydeutig und unzuverlässig sind, weil sie auch durch krankhafte Zustände veran-

L 2

*) Roederer am angef. Orte p. 341 und 342.

veranlaßt werden können; eben so können öfters beträchtliche organische Fehler im Gegentheil, als jene Zeichen den Beobachter täuschen. — Auch z. B. Scirrhen, Steatome können täuschen, und den Verdacht der Schwangerschaft erregen, doch schwindet bey einer aufmerksamen Untersuchung dieser Verdacht, da die Brüste nie Antheil an der Anschwellung des Unterleibes nehmen *). Bisweilen täuschen auch Polypen, Wasserblasen und Wassersucht der Eyerstöcke oder auch Hydrops saccatus, von welcher Stark sagt, daß keine Krankheit betrüglicher sey, als diese, keine täusche den Geburtshelfer auf mannichfaltigere Weise, als sie. — Von der Ungewißheit der Zeichen des Schwanger- oder Nichtschwangerseyns, stellet auch Lentin **) ein Beyspiel auf. — Auftreibung des Unterleibes von der Gegenwart zahlreicher Würmer, kann bisweilen auch auf eine Schwangerschaft zu schließen, Gelegenheit geben u. s. w.

Was den weiter oben beym Beschluß des Sectionsberichtes angezeigten, lockern häutigen

---

*) Versuch eines vollständigen Systems der theoretischen und practischen Geburtshülfe, von Franz Heinrich Martens. Mit Kupf. Leipzig, 1802. p. 254.

**) Lentin's Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Leipzig, 1789. Mit Kupfern.

gen Stoff betrifft, welcher durch die Mutterscheide abging, so ist die Entstehungsart desselben in Wahrheit sehr problematisch. Sollte derselbe etwa durch eine verdickte lymphatische Feuchtigkeit, die in den Fruchthälter abgesetzt wurde, noch mehr verdichtet, und jenen zellhäutigen Stoff nach und nach bildete, entstanden seyn. Oder sollte etwa in dem Zeitraume, wo der Fetus schon tod war, und wo auch während dieser Periode jenes flockigte Wesen abging, der rechte Eyergang einiges von den flockigten zerstöhrten Kindeshäuten, aus der Beckenhöhle aufgenommen und in den Fruchthälter geleitet haben, welches hier einige Zeit verweilte, und dann bey stärkern Krämpfen ausgesondert wurde?

Da es eine bekannte Sache ist, daß sich im Fruchthälter mancherley feste große und lockere Massen nach und nach bilden können, so kann man außer den gewöhnlichen Mutterpolypen, gewiß auch kleinere Auswüchse von anderer Art, annehmen. Bisweilen gehen fremdartige Körper durch die Geburt ab, die man weder unter die Classe der Hydatiden, der Mondkälber u. s. w. bringen kann, oft gehen aber auch Wasserblasen ab, die immer etwas Besonderes haben, so daß deren Entstehung nicht leicht zu erklären ist, wie Ranon *) bey einer falschen Schwangerschaft beo-

*) Merkwürdige Krankengeschichten und seltene praktische

beobachtete, und seine eigenen Worte sind folgende. „Wie ich die weggenommene falsche Frucht untersuchte, so fand ich, daß sie aus unzähligen, verschiedentlich verbundenen Wasserblasen, und aus einer weißen gallertartigen genau vermischten Substanz bestand. Einige der größten dieser Wasserblasen, deren gewiß Tausende die falsche Frucht enthielt, waren den Trauben ähnlich, einige, welche kleiner waren, sahen wie Erbsen aus, einige noch kleinere hingen an Stielen zusammen, die meisten waren gleichsam zusammengewachsen, unzählige waren besonders mit einer gallertartigen Substanz versehn, alle, die ich durchschnitt, enthielten ein weißes zähes Serum.

Da wirkliche Zufälle, welche eine Schwangerschaft zu begleiten pflegen, da waren, ehe die Masse wegging, und ein Blutfluß darauf erfolgte, so glaube ich, daß man diesen Haufen Wasserblasen eher zu den Mondkälbern, als zur Wassersucht der Gebärmutter rechnen muß, ob es gleich nicht an Exempeln fehlt, daß eine sehr große Anzahl Wasserblasen aus der Gebärmutter fortgegangen wäre. Schwerer ist es nach meiner Meinung zu bestimmen, ob

sche Beobachtungen berühmter Aerzte. Ein Auszug aus den Abhandlungen der königlichen medicinischen Societät zu Coppenhagen. Aus dem Lateinischen. Halle 1795. p. 339.

ob diese Masse von einer vorhergegangenen neuen Empfängniß, oder von einem bey der vorigen Niederkunft zurückgebliebenen kleinen Stück vom Mutterkuchen herzuleiten ist. Wie es aber auch sey, so hat sie in beyden Fällen von einer Abartung des Mutterkuchens ihren Ursprung genommen, denn nimmt er zu sehr zu, so wird der Embryo zerstört, das Eychen wird unförmlich, und es entsteht ein Mondkalb. Was aber die Wasserblasen selbst anlangte, so ist es wahrscheinlich, daß sie von dem sehr häufigen Zellgewebe, womit die Gefäße des Mutterkuchens verbunden werden, entstanden sind, denn die übrigen Meinungen vom Ursprung der Wasserblasen sind mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden. Der Meinung, daß sie aus Drüsen entspringen, deren Ausführungsgänge verstopft sind, steht entgegen, daß sie an Orten gefunden worden sind, wo keine Drüsen sind. Bisweilen sind Wasserblasen gefunden worden, die frey ohne alle Verbindung untereinander und mit den benachbarten Theilen fluktuirten, ja bisweilen enthielten solche Bläschen andere kleinere, die in ihrer Höhle schwammen, daher kann ihr Ursprung von den Blutgefäßen nicht hergeleitet werden. Zu einer solchen Abartung sind auch die lymphatischen Gefäße nicht geschickter, obgleich die Wasserblasen oft an solchen Orten gefunden werden, wo sehr viele lymphatische Gefäße sind, ob sie gleich eine ähnliche Lymphe enthalten, welche in den lymphatischen

Ge-

Gefäßen fließt, und ihre Klappen zu der sinnreichen Hypothese vom Ursprung der Wasserblasen Anlaß gegeben haben, welche wie Trauben aneinander hängen. Dieser Meinung widerspricht auch der gewaltige Umfang, wozu sich die Wasserblasen bisweilen ausdehnen, und die Beobachtung, daß sie öfters vier oder fünffach aufeinander liegen, da die lymphatischen Gefäße nicht so dicht zusammen gefunden werden, daß sie mit vielen Schichten einander auflägen. Aus der fehlerhaften Beschaffenheit des Zellgewebes läßt sich aber der Ursprung der Wasserblasen viel leichter erklären. Wenigstens gewinnt die Meinung dadurch mehr Beyfall, daß die Zellen dieser Haut sich erweitern, und sie leicht zerreißen; hiezu kommt, daß die Häute der Wasserblasen, besonders der größern, bisweilen aus vielen Membranen, und aus Fett, das nur im Zellgewebe anzutreffen ist, bestehn. Die gallertartige Substanz, womit die Wasserblasen in diesem Fall umgeben waren, war von eben der Beschaffenheit, als die in ihnen enthaltene Lymphe, und hatte davon, wenn ich nicht irre, ihren Ursprung genommen, und dadurch eine Zunahme erhalten, daß einige von ihnen, zerrissen waren."

Der Fruchthälter unserer Dame, wurde gewiß hauptsächtlich während der letzten Periode ihres schmerzhaften Lebens, durch den Druck der Frucht, wie auch durch den des Gewächses

mehr

mehr als zu sehr gereitzt, und sollte dieser Reitz nicht vermögend gewesen seyn, jenen fremden Stoff dorthin zu locken, und ihn daselbst eine andere dichtere Form haben annehmen lassen? —

Wenn nun die fünf Aerzte, welche jene Dame zu behandeln hatten, keine Rücksicht auf die Gegenwart einer falschen Schwangerschaft nahmen; so vermutheten sie doch einen Scirrhus oder einen Steatom, bey dessen Vermuthung sie den Kaiserschnitt nicht anwendeten, und warum geschah dies nicht? — Der Beschluß und die zu dieser Beobachtung gehörenden Zeichnungen, folgen in der zweyten Lieferung.

Vierte Beobachtung.

Von einer mißgestalteten Schilddrüse.

Die Schilddrüse überhaupt.

Die Schilddrüse (glandula thyreoidea) hat ihren Namen von den am vordern Theile des Halses befindlichen Schildknorpel, mit welchem sie in Verbindung steht. Die Lage dieser Drüse ist sonach an

an der Mitte des Halses, wo sie auf der vordern Seite des Schild- und Ringknorpels aufsitzt. An der vordern Fläche des Schildknorpels und der Luftröhre, ist sie durch lockeres Zellgewebe befestigt, aber an der vordern Fläche des Ringknorpelbogens, hängt sie durch festeres aber kürzeres Zellgewebe fest. —

Sie ist von ansehnlichem Umfange; so daß sie die vordere Fläche des Ringknorpelbogens, des Anfanges der Luftröhre, und größtentheils auch des Schildknorpels einnimmt. Sie hat eine beynah herzförmige Gestalt. — Ihre vordere Fläche ist konvex, und die hintere nach der Form der Theile, an denen sie anliegt, mehr oder minder konkav. Ihr unterer flach konvexer Rand liegt am zweyten oder dritten Ringe der Luftröhre, selten etwas tiefer. Von hier nach oben hin gerechnet, ist diese Drüse am breitesten. Nach oben zu gegen die vordere Fläche des Schildknorpels, ist sie in zwey Hälften (lobi s. cornua) getheilt, deren jede an ihrer Hälfte des Schildknorpels befindlich ist, und nach oben gehend, in ein stumpfes abgerundetes Ende übergeht. An ihrem untern Theile, sind beyde Hälften in der Mitte mit einander verbunden, und diese Vereinigungsgegend wird isthmus genannt; von hier geht ein kleiner Fortsatz (columna media s. cornu medium) nach oben, bisweilen mehr rechts oder links gelegen, und geht bis zum Ausschnitte des Schildknorpels, auch wohl bisweilen noch etwas höher hinauf.

Das

Das Parenchyma der Schilddrüse ist weich, und besteht aus Zellgewebe, welches viele Blutgefäße, aber weder eigentliche Drüsenkörnchen, noch einen Ausführungsgang enthält. Ihre Structur hat vieles mit der der zusammengehäuften Drüsen gemein, doch vermißt man in ihr die eigentlichen Acini. — Obgleich einige Zergliederer glauben, in der Schilddrüse ebenfalls auch Ausführungsgänge gefunden zu haben*) so können wir bis jetzt doch noch nichts Bestimmtes desfalls festsetzen**), denn selbst Haller sagt: „Keiner von diesen Wegen ist zureichend bekannt geworden“ ***); derselben Meynung ist Hildebrandt ****), und Plenk sagt: „Ductus excretorius non invenitur“ *****). Die Schilddrüse ist an ihrer Oberfläche mit einer dünnen äußeren Haut umhüllt. Ihr Inneres ist mit ei-

*) Duvernoy in comm. acad. Petrop. VII. p. 217. Vater de ductu salivali novo. p. 16. Desnoues lettres a Guilielmini Rom. 1706. p. 154. Bordeu sur la position des glandes. p. 160.

**) Morgagni advers. I. p. 35. 36. V. p. 66. Epist. IX. N. 35.

***) Haller am angef. Orte. p. 215.

****) Hildebrandt am angef. Orte. (Dritter Band. p. 363.

*****) Josephi Jacobi Plenk, Primae lineae anatomes in usum praelectionum. Edit. tertia. Viennae. 1780. p. 291.

einem wässerichen,? gelblich gefärbten dicklichen Safte versehen. — In diese Drüse wird eine beträchtliche Menge Blut, vermöge der Hals- und Schlüsselarterien überbracht, welches durch die venas thyreoideas in die venas iugulares wieder zurückgeleitet wird. — Auch ist dies Organ mit Saugadern und kleinen Nervenfäden versehen.

Der Nutzen dieser Drüse wurde noch nicht genau bestimmt, indem die Meynungen hierüber verschieden sind.

Die mißgestaltete Schilddrüse,

fand ich bey einer 36 jährigen Frau, die schon in ihrer Kindheit wegen jener Abweichung von der natürlichen Organisation, mehrere Unbequemlichkeiten erdulden mußte. Diese Frau starb an einer, mit einem starken inflammatorischen Fieber verbundenen, Entzündung der Luftröhre (Cynanche trachealis, Tracheitis). Daß dieser Theil wirklich entzündet war, erhellet aus den Zufällen, die sich hier einstellten, nämlich: die Stimme war ganz verstellt, so, daß sie dem Krähen eines jungen Hahnes nahe kam, und der Ton war auch mit dem zu vergleichen, als wenn die Luft durch ein metallenes Rohr dränge. Die Leidende klagte über eine Verengerung, oder starke Zusammenziehung des Luftröhren-Kopfs, weshalb auch das Athemholen äußerst erschwert und schmerzhaft war. Das Athemholen war ängstlich, klein und häufig, und vorzüglich lästig beym Aufsitzen im Bett. Beym Einathmen war der Schmerz nach-

nachdrücklicher, als bey dem Ausathmen, und das Schlingen verursachte auch nicht geringe Schmerzen.

Wenn man während der letzten Periode der Krankheit mit einem Finger nur leicht auf den Luftröhrenkopf oder auch auf die Schilddrüse drückte, so wurde dadurch ein heftiger Schmerz erregt. Da die Kranke in ihren jüngern Jahren schon mehrmalen Schmerzen am Halse empfunden hatte, wenn sie zu gewissen Zeiten, und vorzüglich vor dem Eintritte des Monatlichen, gedachte Drüse drückte, so glaubte sie, es würde jetzt eben so bald wie sonst, vorübergehen, und vernachlässigte auf solche Art diese Krankheit: indem sie zu spät Hülfe suchte. — Der Hals und Mund war sehr trocken, die Angst heftig und die Fieberhitze bey ungleichem Pulsschlage groß und der Durst stark. — Obgleich nach andern bewährten Schriftstellern*) bey dieser gefährlichen Krankheit keine äußere Geschwulst als wesentlich zu diesem Uebel angegeben wird, so fand aber hier dennoch eine Ausnahme von jener Regel statt, indem sich eine unverkennbare Geschwulst an der linken Seite des Kehlkopfs zeigte. — Nach dem Tode fand ich folgendes:

Bey

*) Eller, Observationes de cognoscend. et curand. morbis, p. 176. Macbride, Einleitung in die theoretische und practische Arzneykunst, 2 Th. S. 682. Burserius de Kanilfeld, Institutiones Medicinae pract. p. 348. 349. §. 375. 376. Reil, über die Erkenntniß und Cur der Fieber. 2ter Bd. S. 419.

Bey Durchschneidung der äußern Bedeckungen des Halses fand ich viel Widerstand, indem das, die Theile im gehörigen Zusammenhange haltende Zellgewebe, sehr zäh und viel dichter wie gewöhnlich war. Dieser Zellstoff hatte sich vorzüglich häufig auf der linken Seite, über der linken Hälfte der Schilddrüse übereinander angesammelt, und ohne Zweifel die gedachte Geschwulst veranlaßt. Alle sich hier befindende Blutgefäße strotzten vom Blute.

Die Schilddrüse war von vielem Zellstoffe so bedeckt, daß man sie nach Wegnahme und Zurücklegung der häutigen Theile nicht sogleich sah. Bey der Befreyung des Zellstoffs von der Schilddrüse bemerkte ich, daß letztere mit ersterm sehr fest verbunden war. Nachdem ich dies angehäufte Zellgewebe behutsam von der Schilddrüse abgesondert und letztere auch noch übrigens auf der vordern Fläche ganz frey gemacht hatte, untersuchte ich die, in die Schilddrüse übergehenden Schlagadern, und bemerkte: daß sie nicht wie sonst entsprangen, denn die obere Schilddrüsenarterie (arteria thyreoidea superior) kam nicht als erster Zweig von der äußern Kopfarterie (Carotis externa) und die untere Schilddrüsenarterie (arteria thyreoidea inferior s. cervicalis anterior), nicht aus der obern Seite der Schlüsselbeinschlagader (arteria subclavia), sondern ein gemeinschaftlicher Stamm, welcher aus dem Bogen der großen Schlagader (arcus arteriae aortae) kam, versorgte die Schilddrüse hinreichend mit Blute.

Die

Dieser Schlagaderstamm entsprang oben am Bogen der Aorta so, daß derselbe die unbenannte Arterie (arteria anonyma s. innominata) rechts, und die linke Kopfschlagader (arteria carotis sinistra) links zur Seite hatte. Der Stamm, welcher die Stärke einer Federspuhle hatte, sendete, da er ¼ Zoll vom Bogen der großen Schlagader aufwärts gestiegen war, nach links einen starken Ast aus, der etwas schief aufwärts ging, sich dann nach links um die Ringe der Luftröhre herum schlich, letztere mit einigen Zweigen versah, und nach hinten hin in die Höhe, bis zur hintern Fläche der Schilddrüse ging, wo mehrere Aeste in selbe eingingen, und wieder andere sich in der Gegend des Kehlkopfs verbreiteten.

Ein zweyter von der vorhin angegebenen Stelle kommender nach rechts gelegener Stamm, bog sich auswärts, ging an den Knorpelringen der Luftröhre rechts aufwärts, und theilte sich in der Mitte derselben in zwey Aeste, von denen einer sich in die rechte Hälfte der Schilddrüse verbreitete, und der andere schief nach links gehend, in mehrere Zerästelungen vertheilt, zur linken Hälfte dieser Drüse überging. Von dem nach rechts gelegenen Stamme gingen einige Zweige von oben wieder hinabwärts, welche sich über die vordere Fläche der Luftröhre ausbreiteten, und nach oben hin, gingen kleinere Zweige nach hinten zu am Zungenbeine hin, die sich theils im Schild- und Zungenbeinmuskel hier verlohren. Am untern Theile der linken Hälfte der Schilddrüse, bog sich ein Ast nach der hintern

Flä-

Fläche dieses Organs um, versorgte vermöge einer zahlreichen Zerästelung, theils den nach links gewandten Rand dieser Drüse, und theils die hintere Fläche dieser Drüse, wo mehrere Zweige, von der ohnfern des Bogens der großen Schlagader ausgegangenen linken Schilddrüsenschlagader, zusammentrafen; und wieder andere Zweige, vertheilten sich am Kehlkopfe, in die Speiseröhre und in den daselbst befindlichen Muskeln.

Eine beynah ähnliche Abweichung, findet man durch Erdmann*) aufgestellt, wovon Neubauer ein Präparat in seiner Sammlung aufbewahrte, und es heißt diesfalls: „Sed nec hic natura in producenda thyroidea ima arteria subsistit; quin potius eandem ex alio longeque diverso loco, interdum quoque protrudit. Eam enim ex ipso arcu aortae prodiisse, quartumque ejusdem ramum efformasse, semel observare mihi licuit. Hic autem, qui reliquis multo tenuior erat, inter arteriam innominatam et carotidum sinistrum truncum emergebat, ac super asperam arteriam, primo paullulum sinistrorsum, deinde vero iterum dextrorsum inclinans, ascendebat, usque dum ad medium fere inter arcum aortae atque glandulam thyroideam positum locum progressus, in duos finderetur ramos.

*) Descriptio anatomica Arteriae innominatae et thyroideae imae, Praeside Joanne Ernesto Neubauer. Auctor Aug. Christ. Erdmann Jenae MD CCLXXII, p. 33. Tab. II. Fig. II.

mos. Dexter, qui exterior quoque erat, ſatis inſignem, primo dextrorſum, dein vero ſiniſtrorſum directum, trans laevum ramum indecentem flexum conſtituebat, ex quo duo propullulabant ramuli, thymo inſerti, quorum inferior mediam dextramque partem, ſuperior laevum ſuperiusque cornu petebat. Dexter autem ramus ad ſiniſtrum aſperae arteriae latus deductus, ramulum adhuc edebat, in illo latere tortuoſo tractu ſurſum progredientem, ac tandem retrorſum, ad poſteriorem tracheae faciem, eidemque ſubſtratum oeſophagum, quibus ſurculus ſuos inſerebat, flexum. Hoc ablegato ramulo, dextra arteriae thyroideae imae propago, ſiniſtro tracheae lateri applicata, vlterius aſſurgebat, quae tandem glandulae thyroideae propinqua, ramulum dimiſit, duobus ſurculis inferiori illius glandulae regioni, uno nempe anteriori, altero autem potiſſimum poſteriori parti proſpicientem. Reliqua tandem dextri illius rami pars ſuper mediam anterioremque glandulae faciem aſcendens, duobus ſurculis ſuperiorem illius regionem ingrediebatur.

Interim ſiniſter arteriae thyroideae imae ramus in media fere maximeque prominente tracheae parte ſitus, mox ramulum, multis diffuſis ſurculis ſuis aſperae arteriae inſervientem, edidit; unde dextrorſum declinans, dextrumque ramum ſubiens, verſus glandulam thyroideam pariter tendebat, cujus mediae inferiorique parti ramulum ſuum ſecundum porrigebat; magis deinde dextrorſum incurvatus, tertium edebat ramulum, qui poſterio-

rem tracheae faciem petens; surculos quosdam aesophago, alios asperae arteriae exhibebat, ac ipsum denique laryngem penetrabat. Hisce vero tribus ramulis emissis, dextrum glandulae thyroideae latus aggrediebatur, ibique bipartitus, unum ramulum anteriori, alterum laterali dextrae et posteriori faciei porrigebat."

Diese und noch andere dergleichen Abweichungen der Schilddrüsenarterien, wurden auch von andern Zergliederern beobachtet*), ich glaube aber, daß ich demohngeachtet nicht zu viel wage, wenn auch ich, das was ich sah, hier mittheile. — Eine, wie sonst gewöhnlich aus der Schlüsselbeinarterie entspringende, Arteria Cervicalis adscendens oder thyreoidea inferior, war bey unserm Falle nicht zu finden, folglich mußte der oben gedachte Stamm, auch diesen Dienst übernehmen.

Diese Schilddrüse hatte ein sehr rothes Ansehn, und war durch festen Zellstoff auf der rechten Seite genau mit dem Kehlkopfe und der Luft-

---

*) Nicolai Diss. de directione vasorum, Argent 1725. p. 25. §. VII. Vink van de Bloedvaten p. 50. de Haller, Elem. Physiol. Tom. III. p. 403. Erdmann am angef. Orte. p. 35. S. Th. Sömmerring vom Baue des menschlichen Körpers, vierter Theil. Gefäßlehre, Frankfurt am Main 1792. S. 130.

Luftröhre verbunden. Diese Befestigung war an der linken Seite am stärksten, jedoch nicht mit dem Schildknorpel, sondern auf dem Niederzieher des Zungenbeins (muscul. sternohyoideus) und mit der vordern Fläche, an der hintern Fläche des Niederziehers des Kehlkopfs muscul. Sternothyreoideus later. sinistr.). Die linke Hälfte der Schilddrüse war weit dünner, aber auch länger als die der rechten Seite; erstere schlüpfte durch die beyden eben genannten Muskeln schief nach links, oder auf- und auswärts gehend, durch, und war da, wo sie mit ihrer hintern und vordern Fläche mit den angegebenen Muskeln in Berührung kam, durch festes Zellgewebe mit ihnen vereinigt, und zwischen dieser Scheide fest gehalten.

Nachdem die linke Hälfte dieser Schilddrüse, nach oben hin zwischen den beyden erwähnten Muskeln hervorgetreten war, so stieg das linke Horn derselben schräg aufwärts, und wurde mit seinem abgerundeten etwas nach vorn gebogenen Ende, ½ Zoll vom dritten Halswirbelbeine, auf ganz besondere Weise befestigt; nämlich, von dem gedachten Wirbelbeine, gingen zwey straffe, sehnenartige dünne Fasern an die hintere Fläche des abgerundeten Endes der Schilddrüse über, wodurch ein Ziehen verursacht ward, und die sehnigten Fasern wie Saiten gespannt wurden. Dicht unter dem abgerundeten Ende, lag nach der vordern Fläche zu, ein festes, mit viel Zellstoff verbundenes und in solchen eingehülltes rundes Fettklümpchen,

chen, welches in der Größe einer Haselnuß, eine Grube auf der eben gedachten Fläche verursacht hatte. S. Fig. V. ∴ Der an der Schilddrüse befindliche untere sonst flachconvexe Rand, ist bey dieser linken Hälfte unserer Drüse mehr gewölbt und stumpfrund; und von dieser Stelle ∷ an, bis zum obern flach abgerundeten Ende ∴ ist diese Drüsenhälfte vier Zoll lang. Oben bey der gedachten Grube, ist die Breite, vom innern zum äußern Rande gerechnet, ¼ Zoll; drey viertel Zoll tiefer hinab, ½ Zoll und 3 Linien breit; wieder drey viertel Zoll tiefer, ¾ Zoll und eine Linie, und von der Mitte der Vereinigungslinie beyder Hälften an, bis zum linken Rande 1 und ¼ Zoll breit; etwas tiefer hinab, ¾ Zoll haltend. —

Hieraus ersieht man, daß diese linke Hälfte der Schilddrüse, nicht nur in Hinsicht ihrer Länge, sondern auch in Betreff der Breite und Stärke sehr sichtlich abweichet, indem sie bald ab- und bald zunimmt. Durch diese Ungleichheit, erblickt man auch verschiedene Erhabenheiten und Vertiefungen. Die erste Erhabenheit zeigt sich bey ∷, dann folgt über dieser eine flache Vertiefung, höher hinauf wieder eine merkliche Erhöhung, nebst einer nah angränzenden Furche, die nach dem äußern Rande hin, wieder eine merkliche Erhöhung zur Seite hat. Bey ... ist eine schiefwinklichte flache Erhabenheit, und oben und seitwärts, eine bogenförmige Furche, die durch eine, von der hintern Fläche kommende, flache Furche zusammentritt, wodurch am äußern Rande eine Kerbe gebil-

bildet wird. Höher hinauf bey : ist eine merkliche Erhöhung, die gegen den rechten oder innern Rand hin eine lange, ganz flache Furche, oder Fläche neben sich hat, welche aufwärts gehend, mit der oben gedachten Grube eine schiefe Linie bildet. Die ganze Fläche des äußern Randes ist überhängend und mehr scharf, als stumpf. — Die hintere Fläche der Drüse ist nur mit kleinern und wenigern Erhabenheiten und Vertiefungen versehen, ausgenommen nach unten und innen gegen den Fortsatz •:• (cornu medium) hin, wo auf jeder Seite ein ungleicher erhabener Rand erscheint, wodurch denn auch eine beträchtliche, ungleiche Grube geformt wurde.

An der vordern Fläche dieser linken Hälfte der Schilddrüse, ist zwischen :. und ... von der zweyten oben gedachten Erhabenheit anfangend ein schmaler, am innern Rande der linken Hälfte der Schilddrüse aufwärts steigender, Anhang oder Fortsatz • (columna media s. cornu medium), welcher nach oben gegen sein scharf abgerundetes Ende hin, breiter als unten an seiner Wurzel ist. Da dieser Fortsatz nicht aus der Mitte der Schilddrüse hervorraget, und nahe an der linken Schilddrüsen-Hälfte liegt, auch noch überdies nur allein von letzterer entspringt, so verdiente dieser Appendix oder Fortsatz mehr den Namen columna lateralis. — Seine nach vorn gewandte Fläche ist flach convex und die hintere platt. — Nach unten hin war dieser Fortsatz nur einige Linien von dem innern Rande seiner Schilddrü-

drüsen-Hälfte entfernt, und bey seinem Ende beträgt der Abstand ¾ Zoll. Dies obere Ende war durch Zellgewebe an den linken Schildknorpel befestigt. Auch hat dieser Fortsatz seine eigenthümlichen Blutgefäße. Bey seinem Ursprunge ist derselbe dünner als am obern Theile, und seine beyden, von vorn nach hinten gebogene, Ränder, sind scharf. Seine Länge beträgt 1 und ⅜ Zoll.

Die rechte Hälfte der Schilddrüse ist an der vordern Fläche gewölbt. Ihr unterer ungleich convexer Rand lag am dritten Ringe der Luftröhre, der aber von der linken Hälfte am vierten Ringe und noch etwas tiefer. Die Länge der rechten Hälfte der Schilddrüse beträgt von dem erhabbenen Theile des untern Randes, bis zum obern gerundeten Ende 2 und ⅜ Zoll. — Da wo beyde Hälften zusammenfließen, oder vom untern Rande längs der Vereinigungsfurche, bis zum linken oder innern Rande hinaufwärts, beträgt die Breite netto 1 Zoll; bey •. oder vom rechten äußern, zum linken innern Rande, 1 und ¼ Zoll; einen halben Zoll höher hinauf, da wo am innern Rande eine Beugung ist, 1 Zoll und eine Linie breit. Von hier aus wird dieser Theil, je mehr er nach oben hinkommt, auch schmähler. — Die hintere Fläche ist schwach confav, und bey •̣• eine ungleiche besondere Erhabenheit, die wegen ihrer abwechselnden Erhöhungen vier merkliche Vertiefungen bildet, von denen die am untern Schilddrüsen-Rande die merklichste, und halbmondförmig gebildet ist.

Wenn

Wenn man vom obern abgestumpften Ende der rechten Hälfte unserer Schilddrüse, bis zu der Hälfte der entgegengesetzten Seite, eine horizontale Linie zieht, so findet sich's, daß beyde Hälften 1 und ½ Zoll von einander entfernt sind. — Von einem abgerundeten Ende zum andern jeder Hälfte gerechnet, beträgt der Abstand 2 und ½ Zoll.

Nachdem ich die rechte Hälfte schief bey ⁖ durchschnitten hatte, bemerkte ich: daß die Erhabenheit bei ⁖ etwas körnig, das andere Parenchima aber wie gewöhnlich beschaffen war. — Beym Durchschneiden der linken Hälfte, fand ich mehr Widerstand als bey ersterem, weil dieser Theil vorzüglich zwischen : und ⁖ sehr dicht, und das Innere wie Muskelfasern gestaltet war. In der innern Substanz bemerkte ich sehr viel Blutgefäße, und das Ganze jeder Hälfte schien aus dichtem Zellstoff gewebt zu seyn; wenn ich vermöge eines Röhrchens einblies, so hoben sich einige wenige Zellen, und zeigten von der lockern Substanz dieses Organs.

Bey Untersuchung der innern Beschaffenheit des Kehlkopfs nebst Luftröhre, sah ich, daß an jeder innern Seitenfläche des Schildknorpels, ein häutiges Wesen befestigt war, welches aus Zellstoff, der sich verdichtet hatte, bestand, und ohne Zweifel als Folge der vorhergegangenen Entzündung angenommen werden kann. Diese ganz dünne Haut, erstreckte sich an jeder Seite in der Breite von ⅛ Zoll, bis zum sechsten Ringe der Luftröhre hin, wo sich beyde Streifen nach der vordern Fläche zu, vermöge einiger

ger zerstreut laufenden Fasern, verbanden, und eine flache Erhabenheit bildeten.

Anmerkung. Wenn man auf die Kindheit desjenigen Subjects, bey welchem ich die beschriebene Schilddrüse fand, zurück blickt, so bemerkt man: daß sich schon in jener Entwickelungs-Periode Zufälle zeigten, die, wie ich auch schon oben gesagt habe, von der Gegenwart eines organischen Fehlers am Halse sprachen. Jene Frau hatte als Kind eine etwas rauhe tiefe Stimme, so, daß sie auch deshalb zum Singen ganz untauglich war, und im Fall die hohen Töne durch starke Anstrengung erzwungen wurden, stellte sich, vorzüglich in der Gegend des Schildknorpels der linken Seite, Schmerz ein, welcher zwar nur kurze Zeit statt fand, aber sich auch ohne gedachte Anstrengung bisweilen einstellte. Auch empfand sie einen stumpfen Schmerz, wenn der Hals und Kopf von der linken zur rechten Seite gezogen wurde. Diese schwachen Anfälle, wurden in der Folge immer etwas stärker, bis sie endlich bey der letzten Krankheit so beträchtlich waren, daß dadurch die Fortdauer des Lebens aufhören mußte.

Diese fehlerhafte Organisation, war diesem zu Folge nicht das Werk einer in ältern Jahren erlittenen Entzündung und dergl. m.; sondern der Keim zu derselben lag schon in der Frucht, und folglich hatte diese unregelmäßige Bauart

ihr

ihr Entstehen keiner örtlichen Ursache zuzuschreiben, sondern sie war angebohren. Daß letzteres gegründet sey, erhellet unter andern auch daraus: weil jene saitenartigen Fasern die vom dritten Halswirbelbeine zum oberen abgerundeten Ende der linken Hälfte der Schilddrüse giengen, gleichsam redende Beweise sind, daß diese Verbindung schon längere Zeit statt gefunden haben muß; denn wär sie neu gewesen, so würde man mehr häutige aber keine sehnigte Fasern angetroffen haben; auch würde wohl ohne Zweifel eine solche Verbindung zu wenige Ziehkräfte besessen haben, um bey irgend einer Zurück- oder Seitwärts-Beugung des Halses hinreichenden Widerstand zu leisten, damit der zu hoch liegende unregelmäßige Körper nicht hinabwärts gedrängt und dadurch der Kehlkopf gepreßt werde. —

Da diese Drüse vorzüglich an der linken Hälfte regelwidrig organisirt war, und beyde Hälften auch noch überdies so gestaltet waren, daß sie nach oben hin den Kehlkopf nicht gehörig umgaben, so springt es leicht in die Augen, daß dies Organ auch nicht den gehörigen Dienst leisten konnte. — Hier entsteht aber nun die Frage: was ist, oder worinnen besteht das Geschäft der Schilddrüse?

Die Zergliederer, die in einer minder aufgeklärten Periode als wir lebten, kannten den Bau der Schilddrüse nicht ganz genau, (ob

wir

wir ihn wohl genau kennen?) hatten aber demohngeachtet reine Begriffe von dem Zwecke dieser Drüse, und ich finde unter andern auch den Vergleich: daß die Schilddrüse fast denselben Zweck erfülle, wie derjenige sey, den die Pfeiffer oder Flötenspieler durch Einölung ihrer Instrumente zu gewinnen suchen, gar nicht unschicklich, indem der Hauptzweck der Schilddrüse gewiß der ist: dem Kehlkopfe und der mit ihm in genauer Verbindung stehenden Luftröhre, die zur Stimme, wie auch zum Athmen gehörige Biegsamkeit zu verschaffen, und eine lästige Trockenheit zu verhüten. — Die Alten gaben freylich eine andere Beschreibung von der Schilddrüse als wir geben, allein, auch ihre Meinung enthält viel Wahres, so sagt z. Bartholin*) „Aliae adstant inferiori laryngis regioni, Thyroideae Whartonio dictae, ad latera cricoidis et primi annuli asperae arteriae, utrinquae una, magna et fungosa, pyriformis, per quam disseminantur venae ex jugulari externa. In foeminis magis perspicua est, in homine et bove magis carnea, seu solidior, et rubicunda musculosae carnis instar. De his notat Io. van Horne, ubi binae reperiuntur, ut tradit Vesalius, inferiori sua parte non obscure conjungi, et una coire. — Vsus est, humiditate viscosa et pingui

---

*) Bartholin am angeführten Orte. p. 445.

gui (non fluida) laryngem irrigare, ut cartilagines ad motum aptiores fiant, et vox suavior reddatur; quod imitantur ii, qui fistulas oleo inungunt." Blancard *) nimmt jede Hälfte als eine besondere Drüse, wie auch einen Ausführungsgang aus selben in die Luftröhre an.

Auch Cheselden, welcher die Schilddrüse zu den lymphatischen Drüsen zählet, nimmt an, daß die Schilddrüse ein zweyfacher Körper sey, indem er sagt: „In sehr jungen Kindern ist die Brustdrüse (Glandula thymus) so groß, ja wohl größer, als die Schilddrüsen, in Erwachsenen aber sind die letztern Drüsen sehr groß und die Brustdrüse sehr klein, und zwar so, daß die Schilddrüsen in doppeltem Verhältniß gegen irgend eine andere Drüse dieses Geschlechts an Größe zugenommen, die Brustdrüse aber eher kleiner als größer geworden" **). Eschenbach als älterer Zergliederer, betrachtet die Schilddrüse nicht als einen doppelten, sondern als einfachen Körper, in-

*) Steph. Blancardi Lexicon medicum renovatum editio III. Halae 1739. p. 754.

*) W. Cheselden's Anatomie des menschlichen Körpers, aus dem Engl. übers. von A. F. Wolf, nebst einer Vorrede von J. Fr. Blumenbach. Mit Kupf. Göttingen, 1790. p. 204.

indem er sagt: „die mittlere convexe portion aber unterwärts gekehret, jedoch nicht würklich von einander gesondert ist. Beide Seiten-teile liegen auf den Zungen-knochen-muskeln des schildes, und der Mitlere oder untere teil umfaßet die Ringförmigen muskeln des schildes. Man hat bisher keinen ausführenden Kanal an dieser drüse bemerkt, obgleich einige dergleichen beobachtet zu haben behaupten: sie muß also unter die Geschlossenen drüsen gerechnet werden" *). — Daß diese Drüse bisweilen in zwey besondern Abtheilungen oder nach unten hin nicht genau verbundenen Hälften erscheint, davon bin auch ich an zwey Cadavern überzeugt worden, allein dies gehört zu den Abweichungen, und nicht zum natürlichen Baue der thierischen Maschine. Winslow sagt von dieser Drüse: „Glandula Thyroidea, crassa massa glandulosa, albicans est, quae convexitatem laryngis anteriori contegit. Primo intuitu e duabus quasi glandulis sive portionibus oblongis, extremitatibus suis inferioribus infra cartilaginem cricoidem invicem unitis, formata esse videtur. — Eiusdem speciei quam priores glandulae salivales esse videtur, ast firmior existit. Ductum, quo mediante sese exonerat

*) C. E. Eschenbachs Anatomische Beschreib. des menschl. Körpers. Rostock, 1750. p. 430.

nerat; inveniſſe ſibi perſuaſerunt; aſt vas ſanguiferum erat, quod eosdem fefellit“ *).

Da ſchon hieraus erhellet, daß die Schilddrüſe eine Drüſe von beſonderer Art iſt, und da ferner von den meiſten Zergliederern bey dieſem Organe keine Ausführungsgänge anerkannt werden: (auch Plenk ſagt: „Ductus excretorius non invenitur **),) ſo kounte freylich der Nutzen dieſer Drüſe nicht mit voller Beſtimmtheit angegeben werden, allein die Vermuthungen, die von dem Zwecke dieſes Organs von einigen erfahrnen Zergliederern mitgetheilt wurden, ſind doch meiſt ſo geeignet, daß ſie desfalls viel Aufſchluß geben. Ballanti ***) glaubte, daß der Nutzen der Schilddrüſe ſich auf die Stimme erſtrecke, weil ſie bey Vögeln am untern Kehlkopfe derſelben liege, der bey ihnen das Organ der Stimme ſey. Mayer ****) glaubt, daß die Schilddrüſe unter an-

*) Expoſitio anatomica ſtructurae corporis humani. I. B. Winslow e Gallico latine verſa, c. Fig. Tomi quarti, pars II. Francofurti et Lipſiae. MDCCLIII. p. 266. 267.

**) Plenk am angef. Orte. p. 291.

***) Ballanti comm. Bonon. VI. 1783.

****) Mayer Beſchreibung des menſchlichen Körpers IV. p. 156.

andern auch den Nutzen habe, die Stimme zu mäßigen, wenn sie durch die Niederzieher des Zungenbeins (muscul. Sternohyoideos) und die Niederzieher des Kehlkopfs (muscul. Sternothyroideos) gegen den Schildknorpel angedrückt wird, da hingegen die Stimme verstärkt werde, wenn sie durch ihren Muskel (musculus glandulae thyreoideae) erhoben wird, so daß sie weniger gegen den Schildknorpel drückt. — Hildebrandt *) sagt: „Der Nutzen dieses Organs ist uns noch nicht bekannt. Vielleicht erleidet das Blut, welches es erhält, in ihm eine gewisse Veränderung; vielleicht wird ein Saft in ihm abgesondert, obwohl wir nicht wissen, wohin derselbe geleitet werde. Vielleicht erstreckt sich der Nutzen dieses Organs, wenn nicht ganz, doch theils auf den Kehlkopf und die Stimme.“

Daß die Schilddrüse auf den Kehlkopf und folglich auch auf die Stimme einen großen Einfluß habe, ist gar nicht zu läugnen, und auch der, bey der oben gedachten Frau gefundene Fall scheinet diese Meynung nicht wenig zu bestätigen. Schon in der Kindheit hatte jenes Subject eine rauhe und nicht hohe Stimme, so, daß viel Anstrengung erforderlich war, wenn

Dis=

---

*) Hildebrandt am angef. Orte. Dritter Band. p. 365.

Discanttöne erfolgen sollten, und wenn sie nun auch erzwungen wurden, so waren sie unrein, unvollkommen und verursachten Schmerzen des Halses, die an der linken Hälfte desselben am stärksten waren. — Wenn man sich die Lage der gedachten linken Hälfte der Schilddrüse zwischen dem Niederzieher des Zungenbeins und dem Niederzieher des Kehlkopfs vorstellt, so wird man leicht überzeugt, daß diese Hälfte der Schilddrüse zwischen jener scheidenförmigen Einhüllung gepreßt, und ihr sonst nicht sehr dichter Bau, fest und gleichsam unzugänglich werden mußte, so, daß in der gepreßten Stelle kein vollkommener Umlauf der Säfte, und folglich auch keine gehörige Absonderung statt fand.

Obgleich bis jetzt noch keine Ausführungsgänge dieses Organs gefunden wurden, so darf man demohngeachtet an der Existenz derselben nicht zweifeln, weil wir von mehrern Organen des thierischen Körpers in ähnlicher Rücksicht, eben so wenig Belehrung haben, und doch Wirkungen sehen, die mit Recht auf Ergießung irgend einer Feuchtigkeit schließen lassen. Wenn wir auch zugeben wollen, daß das nicht geringe Organ, die Schilddrüse, keine Ausführungsgänge besitze, so müssen wir doch zugeben, daß diese Drüse verhältnißmäßig sehr viel Blut empfängt, und sollte nun wohl dies Organ, nur um seiner selbst willen, oder zur Fortdauer der Existenz, eine so große Menge Blut erhalten?

Sollte

Sollte der weiche Körper der Schilddrüse vielleicht gar gleichsam als eine Schmarotzerpflanze in der thierischen Oekonomie anzusehen seyn, welche bloß nimmt, aber nichts giebt? Gewiß nicht! — Ich glaube, daß diese Drüse auch selbst bey der Abwesenheit der Ausführungsgänge, nicht geringe Dienste leiste, welche darinne zu bestehen scheinen: daß durch das, vermöge der beträchtlichen Arterien, zuströhmende Blut, zwischen die die Drüse umhüllende zarte Haut, ein besonderer Saft abgesetzt wird, welcher vorzüglich durch die hintere, mit dem Kehlkopfe in genaue Berührung kommende, Fläche dieser dünnen Haut ausdünstet oder durchschwitzet, und dem so sehr zusammen gesetzten, und viel Biegsamkeit bedürfenden, Kehlkopfe mitgetheilt wird.

Wenn man die dünne Haut, welche die Schilddrüse einschließt, genau betrachtet, so findet man, daß die an der hintern Fläche befindliche Strecke viel dünner, und weit mehr poröser ist, als die an der vordern Fläche; ja, mit bewafneten Augen sieht man diesen Unterschied sehr deutlich. Durch dieses dünne Gewebe, welches mit dem Kehlkopfe im Zusammenhange steht, kann nun gewiß jener abgesonderte Saft durchdringen und zur Geschmeidighaltung des Kehlkopfes und folglich auch zu einer reinen hohen Stimme sehr viel beytragen. — Daß in der Schilddrüse ein besonderer Saft abgesondert werde, welcher

nicht

nicht von der Beschaffenheit wie der ist, der in den lymphatischen Drüsen statt hat, erhellet auch daraus: weil die Schilddrüse in Hinsicht ihrer Structur, ganz von den lymphatischen Drüsen abweicht, weshalb auch Sömmerring sagt: „cum ista glandula prorsus peculiari structura, a structura glandularum lymphaticarum admodum diversa, gaudeat“ *). Diesem zu Folge wird gewiß auch ein jenen Organen anpassender Stoff, welcher ohne Zweifel mehr öhligte Bestandtheile als die Lymphe enthält, dort abgeschieden, und zum Besten der Stimme verwendet.

Ob es gleich mir nicht unbekannt ist, daß zu einem hohen Tone, oder Discanttone, eine enge und stark gespannte Stimmritze erforderlich ist, so glaube ich aber demohngeachtet, daß diese nöthige Verengerung der Stimmritze nicht hinreichend seyn kann, wenn nicht auch zugleich die elastischen Organe, durch einen geschmeidigen Saft in gehöriger Biegsamkeit erhalten werden, wie man auch ganz deutlich bey solchen Discantsängern bemerkt, die von Natur trockne und zu straffe Fasern besitzen, so daß, wenn sie nur eine kurze Zeit gesungen haben

*) Soemmerring De morbis vasor. absorbent. c. h. p. 162.

ben, dann schnell eine lästige Heiserkeit eintritt, welche nicht von verminderter Elasticität der Singorgane, sondern mehr von dem Mangel jenes Saftes, der zur schicklichen Biegsamkeit dieser Theile bestimmt wurde, herzuleiten ist. — Wenn nun die Schilddrüse so organisirt ist, daß sie gleichsam in einem halbtrocknen Zustande erscheint, so kann nothwendig auch jener Saft nicht in gehöriger Qualität und Quantität abgesondert und dem Kehlkopfe mitgetheilt werden, folglich muß durch jenen Mangel die Stimme rau ausfallen. Dies war nun auch der Fall bey der gedachten Frau, wo kaum eine Hälfte der Schilddrüse zu einer regelmäßigen Absonderung jenes Saftes, geeignet war, es wurde auf der linken Seite, nicht hinreichend genug Feuchtigkeit an die knorpeligten Theile abgegeben, und folglich die Biegsamkeit jener Knorpel unvollkommen, woraus denn auch Unvollkommenheiten in Hinsicht der Stimme entstehen mußten. Hiezu kam noch jene, durch gedachtes Anheften des linken Hornes der Schilddrüse bewirkte Ziehkraft, wodurch die Stimmritze merklich verzogen und für reine helle Töne untauglich wurde. Auch trug der durch die nach links gezogene Hälfte bewirkte Abstand von der rechten Hälfte dieser Drüse, sehr viel zur ungleichen Stimme bey, weil dadurch die Verbindung mit dem Kehlkopfe und folglich auch die Verbreitung jenes Saftes, ungleichmäßig war. — Bey zunehmenden Jahren hatte jene fehlerhafte Organisation einen, stärkern mit mehr

Nach-

Nachtheil verbundenen Einfluß auf den Kehlkopf und die Luftröhre, und durch einige Nebenursachen, wurde gedachte Krankheit veranlaßt, die unter obigen Umständen den Tod nach sich zog, welcher vielleicht nicht erfolgt seyn würde, wenn die Organe in natürlicher Beschaffenheit gewesen wären.

Sollte nicht mehrmalen bey der häutigen Bräune (Angina membranosa s. polyposa, Cynanche trachealis etc.), die meist nur bey Kindern, und nur selten bey Erwachsenen vorkömmt, eine ähnliche fehlerhafte Organisation der Schilddrüse zum Grunde liegen?

Erklärung der fünften Figur.

Fig. V. a.

• Der nach links gelegene und mit dem Schildknorpel in Verbindung gestandene Schilddrüsen-Fortsatz, von der vordern Fläche.

: Der mittlere Theil der linken Hälfte der Schilddrüse.

⁝ Der obere Theil oder das stumpfe abgerundete Ende dieser Drüsenhälfte.

... Die Basis der linken Schilddrüsen-Hälfte, mit welcher der Fortsatz in Verbindung steht, oder seinen Ursprung nimmt.

·⁞ Der untere gewölbte stumpfrunde Rand dieser linken Hälfte.

·· Die rechte Hälfte der Schilddrüse.

Fig. V. b.

⁖ Die hintere Fläche derselben, wo auch eine besondere Erhabenheit nebst einigen kleinen Vertiefungen sichtlich sind.

·⁝· Die hintere Fläche des Fortsatzes nebst einer Vertiefung.

Fünfte Beobachtung.

Von

einer Zernichtung des absteigenden Grimmdarms.

Vom Grimmdarme überhaupt.

Bekanntlich wird der Darmkanal in die dünnen und dicken Därme eingetheilt, zu letztern gehöret nun

nun auch der Grimmdarm (Intestinum colon). So wie die dünnere Strecke des Darmkanales in mehrere Abtheilungen geordnet ist, eben so wird die dickere Strecke verschieden eingetheilt. Der Grimmdarm ist der erste von den dicken Därmen; fängt da an, wo die letzte Strecke von den dünnen Därmen, nämlich der Krummdarm (intestinum ileum) auf der innern Fläche des rechten Darmbeins begränzt wird. An dieser Stelle, wo der Krummdarm in den Grimmdarm übergeht, ist letzterer sackförmig gestaltet, und dieser kurze Anfang der dicken Därme, an dessen linker Seite sich nach hinten hin der wurmförmige Fortsatz (appendix s. processus vermiformis) befindet, wird der Blinddarm (int. coecum) genennt. Durch den Uebergang des Krummdarms in den Grimmdarm, wird die Grimmdarmsklappe (valvula coli) gebildet, die aus zwey Falten formirt ist, deren jede aus zwey Platten besteht, welche in dem freyen Rande der Falte zusammentreffen.

Vom Blinddarme steigt nun der Grimmdarm an der rechten Seite aufwärts bis unter die Leber, und diese Strecke wird der rechte oder aufsteigende Grimmdarm (colon dextrum s. adscendens) genennt; von hier krümmt er sich nach links hin, geht unter dem Magen weg, wo er Queergrimmdarm (colon transversum) heißt; steigt dann an der linken Seite wieder hinab; wo er den Namen hinabsteigender oder linker Grimmdarm (colon descendens s. sinistrum) erhält, biegt sich dann ein, auf- und rückwärts, krümmt sich abwärts, wodurch

die

die schon weiter oben gedachte Darmbeinkrümmung (flexura iliaca s. S romanum) entsteht, und geht in den Mastdarm über. — Die Häute des Grimmdarms sind stärker, als die der dünnen Därme. Die Zellhaut bildet nebst der innern viele nach innen hervorragende C förmige Falten, wodurch die Grimmdarmszellen (cellulae coli) entstehen. — Das Gekröse des Grimmdarms (mesocolon) ist wie bey den dünnen Därmen, eine Fortsetzung der Bauchhaut. Es wird in das linke (mesocolon sinistrum), das rechte (dextrum) und das queere (transversum) eingetheilt. — Durch das Gekrös und einige bandartige Fortsetzungen, erhält der Grimmdarm seine Befestigung oder gehörige Lage, in welcher er im gesunden natürlichen Zustande erhalten wird.

Dieser Darm, welcher so mancherley Beugungen macht, wird oft die Quelle verschiedener Körperleiden, wenn sich verhärteter Koth ansammelt, die Grimmdarmsklappe krampfhaft verschließt, hartnäckige Leibesverstopfungen u. dergl. m. entstehen, wodurch öfters der Tod eine unausbleibliche Folge wird. Einen solchen traurigen Ausgang sah ich voriges Jahr bey einem sehr robusten Manne, und der Fall war folgender:

Ein Bandmacher G. K. 48 Jahr alt, dessen hervorstechende Leidenschaft Brantweintrinken war, hatte zwey Tage Leibesverstopfung, nahm dahero zur Beseitigung derselben ein Loth Glaubersalz, da dies aber keine Wirkung that, Abends so viel Brandwein

zu

zu sich, daß er sehr betrunken nach Hauße kam. Den folgenden Morgen empfand er ein lästiges Drükken im Unterleibe, welches er durch die Herstellung der Leibesöffnung mit zwey Loth Glaubersalz, die er zu sich nahm, zu entfernen glaubte, allein auch dies fruchtete nichts, und Nachmittags betrank er sich eben so, wie Tags zuvor, hatte aber hierauf eine sehr unruhige Nacht, weil nicht nur das Drükken im Unterleibe sehr zugenommen, sondern sich auch heftige Schmerzen in der Nabelgegend eingestellt hatten. Am andern Morgen schickte er nach einem Arzte, welcher ihm ein drastisches Purgiermittel (welchen er gewöhnlich den Namen Schlotfeger giebt,) reichte. Auch hierauf erfolgte kein Stuhlgang, und die Schmerzen vermehrten sich immer fühlbarer. Der Arzt gab noch eine drastische Purganz, worauf viele Stuhlgänge erfolgten, dabey aber auch jene Schmerzen immer mehr zunahmen, und vorzüglich am Afterausgange war ein heftiges Brennen dem Kranken sehr lästig, so, daß er deshalb öfters ohnmächtig wurde. Es stellte sich ein heftiges Fieber ein, und die Stuhlgänge wurden öfterer und stärker, so, daß sich der Kranke genöthigt sah, nach einem andern Arzte zu schicken.

Der zweyte Arzt, hatte etwa zehn Tage lang verschiedene Mittel zur Stillung des starken Durchfalles und Fiebers angewendet; allein da sich die Umstände nicht besserten, sondern mehr verschlimmerten, und der Kranke überdies mit ängstlichen Sorgen für die Zukunft zu kämpfen hatte: so suchte er bey unserm klinischen Institute Hülfe.

Bey meinem ersten Besuche erzählte mir der sonst korpulente jetzt aber sehr abgemagerte Kranke das, was ich eben von dem Anfange und Fortgange seiner Krankheit angeführt habe. Der Kranke sah sehr bloß aus, klagte über heftige Schmerzen in der Lebergegend, auch bisweilen Leibschneiden, der Puls war klein und oft, der Durst groß, und am beschwerlichsten der anhaltende seröse Durchfall. Ich verordnete innerlich schleimige Mittel, die mit krampfwidrigen verbunden waren, und äußerlich ließ ich schmerzlindernde Salben auf der gedachten Stelle einreiben. Hierauf hatte das Fieber nebst dem Durchfalle etwas nachgelassen, aber der Schmerz auf der rechten Seite, war nicht vermindert worden. In dem Zeitraume von funfzehn Tagen wechselten die Zufälle immer ab; bisweilen war der Durchfall heftiger und blieb ein und zwey Tage weg; auch wurde der Schmerz und das Brennen im After, bald vermehrt und durch die so mannigfaltigen Arzneymittel bisweilen auch vermindert, im Ganzen war aber die Besserung unbeständig, und die krampfstillenden Mittel vermehrten die Zufälle. Am zwölften Tage leerte der Kranke früh durch den After mehr als eine Thetasse voll wahren Eiter aus, und Nachmittags erfolgte wieder heftige Diarrhö nebst starken Fieberanfällen und heftigen Schmerzen. Ich lies die vorhero angewendeten Klystiere mit einem schicklichern Zusatze wiederholen und wendete innerlich und äußerlich besänftigende Mittel an, allein die Lebenskräfte wurden immer mehr vermindert, und am 10ten Februar, als den funfzehnten Tag der letzten Krankheitsperiode, erfolgte der Tod. — Da ich bey diesem

sem Falle mit Recht auf einen organischen Fehler schließen konnte: so machte ich den folgenden Tag

Die Section.

Der Unterleib des abgezehrten Körpers, zeigte mehr eine konkave, als konvexe Fläche. Nach geöffnetem Unterleibe erblickte ich viel Eiter, welcher die ganze vordere Fläche des Netzes überzog. Das Netz erschien in einem entzündlichen Zustande, war saitenartig gespannt, und nach unten zu in der Gegend der innern Fläche des linken Darmbeins, oder an der ganzen Strecke des Grimmdarms die das S romanum bildet, mit der nach der Bauchgegend gerichteten Fläche dieses Darms locker verwachsen. Ich schob auf der rechten Seite das Netz behutsam nach der linken Seite hin, und bemerkte, daß auch die dem Darmkanale zugewandte Fläche des Netzes mit Eiter überzogen war, weil die Därme vom Eiter gleichsam übergossen waren, so, daß die Darmwindungen mit ihm ausgefüllet wurden. Nachdem ich das Netz von oben nach unten zurückgeschlagen hatte, entfernte ich unter der Leber, vermöge eines Schwammes den Eiter, fand aber bey aller Nachsuchung hier keinen organischen Fehler.

Der Queergrimmdarm (colon transversum) war da, wo er bis zum rechten Leberlappen hinaufsteigen sollte, mehr herabwärts gezogen, so, daß dadurch eine schräge Stellung veranlaßt und der entgegengesetzte Theil, oder derjenige, welcher in den

abstei-

absteigenden linken Grimmdarm übergeht, mehr aufwärts gestellt werden mußte. — Bey behutsamem Aufwärtsziehen des verwachsenen Netzes, trennten sich sehr kurze, zwischen gedachter Darmfläche und zwischen dem, an dem Darme angehefteten, Netzrande befindliche mürbe Fäserchen, aber mehr hinabwärts bemerkte ich eine Stelle an dem Netzrande, die erhaben und mehr roth als der übrige Theil des befestigten Netzrandes war, und auch nicht so, wie jene Strecke, durch behutsames Ziehen abgesondert werden konnte. Bey etwas stärkerem Ziehen rissen einige Fasern, die vom Eiter halb zerstört waren, ab. Ich suchte diese Fläche des Netzes, welche von der Größe eines Guldens war, vorsichtig von dem Darme zu sondern, und fand: daß unter der Erhabenheit, im Darme eine länglich runde Oeffnung war, die die Größe eines kleinen Hellers hatte, und rings um mit Eiter umgeben war. Der Darm hatte an dieser Fläche ein mißfarbenes, schwärzlich braunes Ansehen, war sehr locker und zerreißbar, so, daß die Häute desselben mit der Pincette in einzelnen Lamellen leicht weggenommen werden konnten, und der innere Umfang dieser Darmfläche, war auch mit Eiter überzogen. — Jener erhabene Theil wurde durch einen länglichtrund geformten Rand, welchen die Darmöffnung bildete, bewirkt. — Die gedachte Grimmdarmsstrecke war mehr nach unten und links hin mit einem Theile der Bauchhaut, welcher das Darmbein überzieht, fest, jedoch ungleich verwachsen. — Nach Zurückschiebung des Darmkanals bemerkte ich auch viel Eiter am Gekrös und beyden Nieren. — Die mit Harn angefüllte Urinblase,

war

war ungewöhnlich groß, und ihr oberer Theil oder der Grund derselben, war da, wo der Grimmdarm in den Mastdarm übergeht, mit ersterm fest verwachsen. — Die Leber war mehr als gewöhnlich hart, und hatte ein blasses Ansehen. Uebrigens war keine Spur einer örtlichen Verletzung an den Organen des Unterleibes aufzufinden, aus welcher man jene Eiteransammlung hätte herleiten können, folglich war blos die angegebene Grimmdarmszernichtung als die Quelle desselben anzusehen.

Anmerkung. Es ist in Wahrheit sehr beklagenswerth, daß es in unsern Tagen noch viele Menschen giebt, die bey irgend einem Uebelbefinden, sogleich ihre Zuflucht zu Purgiermitteln nehmen, wodurch sie sich offenbar Schaden zufügen. Dies war auch der Fall bey dem obengenannten Manne, hätte dieser statt der starken Purgiermittel, sich anfänglich einiger Klistiere und verschiedener Einreibungen auf den Unterleib bedient, so würde er sich gewiß nicht so früh ins Grab gestürzt haben. Jene starken Purgiermittel fanden im Darmkanale einigen Widerstand, so, daß sie ohne Wirkung sitzen blieben; hiezu kam nun noch, das starke Brantweintrinken, wodurch bey verschlossenem Leibe heftige Spannungen und Schmerzen veranlaßt werden mußten. Ohne Zweifel hatte sich das meiste von jenen drastischen Purgiermitteln in der gedachten Stelle des Grimmdarms festgesetzt, einen anhaltenden Reitz und in der

Folge

Folge eine Entzündung nebst darauf erfolgter Eiterung verursacht.

Nach geschehener Entzündung war ohne Zweifel die Verwachsung des Netzrandes mit der gedachten Strecke des Grimmdarms vollzogen worden, woraus jene starke Spannung des Netzes entstehen mußte, und durch dieses gespannte Netz war gewiß auch der gleich anfänglich bemerkte Schmerz unter der Leber entstanden; nämlich vermöge der Ziehkraft des saitenartig gespannten Netzes wurde der Queergrimmdarm hinabwärts gezogen und wie ich oben anführte, sogar aus seiner natürlichen Lage gebracht, welches gewiß hinreichend ist, jenen Schmerz erklärbar zu machen? Sollte aber nicht in Hinsicht dieses Schmerzes viel auf Rechnung der Grimmdarmsverletzung kommen, und per consensum dies leichter zu erklären seyn? Es ist nicht zu läugnen, daß letzteres in mehrern Fällen statt findet, ob dies aber bey unserer Beobachtung so ganz unbedingt anzunehmen sey, daran zweifle ich sehr. — Wunderbar ist es, daß der Verstorbene während der Krankheit nie über einen Schmerz an der zernagten Stelle des Grimmdarms klagte, und auch selbst zu derjenigen Zeit, wo der Schmerz unter der Leber heftig war, und ich ihm die ganze Fläche des Unterleibes durchfühlte, empfand er bey leiser Berührung jener Stelle, starke Schmerzen, aber tiefer hinab oder auch zur linken Seite hin, äußerte er beym stärksten Drucke,

auch

auch nicht das mindeste unangenehme Gefühl; auch äußerlich zeigten sich gar keine Merkmale einer verborgenen Schwärung, wogegen man in Zeiten durch äußerliche Mittel vieles hätte bewirken können. — Hieraus erhellet, daß die Verwachsung des Netzes mit dem gedachten Darmstücke, gleich bey beginnender Entzündung jener Stelle Platz gegriffen hatte, und folglich konnte auch der gespannte Zustand des Netzes nebst dem daraus erwachsenden Schmerz weit früher statt finden, ehe noch die Eiterung in dem Grimmdarme begann.

Daß an der afficirten Stelle der Schmerz nicht sehr auffallend bemerkbar war, lag gewiß darinne: weil die Zerstöhrung des Darmstückes nicht von der äußern zur innern Fläche reichte, sondern umgekehrt den Angriff machte. Bey der anhaltenden Diarrhö klagte der Kranke außer dem Brennen im Mastdarme auch noch besonders über Schneiden im Unterleibe (tormina), folglich wurde der von der Verletzung herrührende Schmerz mit den, aus krampfhaften Zusammenziehungen des Darmkanals entspringenden Schmerzen, abwechselnd gemischt oder gemein, so, daß hier kein bestimmtes Symptom reinen Aufschluß geben konnte. — Daß aber die Zernichtung des Darmes wirklich von innen nach außen geschehen sey, sah ich an der fehlerhaften Stelle des Grimmdarms sehr deutlich, denn die innere Haut (tunica intima), die eigentliche Haut (tunica propria) und die Fleisch-

Haut

Haut (tunica carnea) waren in dem Umkreise eines halben Guldens ganz zerstöhrt, da im Gegentheil die auswendige Haut (tunica externa) nur in dem angegebenen kleinen Umkreiße durchbohrt war.

Wenn man annehmen wollte, jene Verwachsung des Netzes mit dem Grimmdarme könnte wohl wegen der überreitzenden Lebensart des Mannes, schon vor längerer Zeit, nach einer leichten Entzündung entstanden, und wohl gar die Gelegenheitsursache zu der Durchfressung gewesen seyn: so müßte man auch voraussetzen können, daß das Subject seit jener Periode mit Krämpfen, Erbrechen und dergl. m. hätte kämpfen müssen, allein, dies war der Fall nicht, denn seine Gesundheit wurde beynah gar nicht auf die Probe gestellt, und ich glaube, daß sein corpulenter Bau ebenfalls einen Beweis abgiebt, der jenen Einwurf entkräftet, denn bey einer solchen saitenartigen Spannung des Netzes, ist mir aus mancherley Gründen ein Fettwerden des Körpers eine unmögliche Sache. — Zu bewundern ist es, daß bey der starken Netzspannung, während der Krankheit kein Erbrechen oder auch nur eine Neigung zu selbigem zugegen war, aber auch dies läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß durch die starke Diarrhö, und vorzüglich durch die verletzte Stelle, immer ein stärkerer Gegenreitz bewirkt wurde, wodurch weit leichter ein Streben nach unten hin, als gegen den Magen statt fand, weil der Reitz gegen

gen den Mastdarm zu, weit beträchtlicher als der unter der Leber war. Aus obigen Gründen kann man auch nicht auf eine verborgene oder heimliche Entzündung (inflammatio occulta s. clandestina) schließen, welche bekanntlich darinne besteht, daß sie langsam bebeginnt, langsam verläuft, nicht mit Heftigkeit verbunden ist, und bey der oft die wesentlichen Zufälle einer Entzündung in so geringem Grade vorhanden sind, daß die Entzündung, besonders die der innern Theile, äußerst schwer, ja oft gar nicht erkannt werden kann *). Letzteres ist sehr oft bey dem Netze**), welches bald mit diesem, bald mit einem andern Organe verwächst, der Fall, und die Verwachsung des Netzes, welche ich in der dritten Beobachtung anführte, giebt einen Beweis einer verborgenen Entzündung; aber die, bey dem gedachten Manne gefundene Verwachsung des Netzes mit dem Grimmdarme, war aus einer offenbaren Entzündung (inflammatio manifesta) wozu die Verletzung des Grimmdarms die Gelegenheit gab, entstanden.

Daß

*) Weinhold, Diss. de inflammationibus occultis, Goettingae 1772. Rosenbach, Diss. de inflammationibus chronicis genuinis. Goettingae 1790. Michaelis mediz. praktische Bibliothek. I. 3s Stück. Meckel Diss. de inflammationibus occultis, et febribus putridis. Halae 1788. u. a. m.

**) Boerhave, Aphorismi. §. 929.

Daß sich das an der innern Fläche des Grimmdarms festgesetzte, durch den starken Reiz der Purgiermittel und des Branntweins erzeugte Geschwür nicht längere Zeit vor dem Absterben dieses Kranken, sondern erst drey Tage vor demselben entleerte, erhellet theils daraus: weil a) der Eiter, erst zu jener Zeit durch den After abging, vorhero aber bey Untersuchung der Excremente nicht bemerkt wurde; b) weil der Eiter, welcher in Menge über das Netz und den Darmkanal ergossen war, gar keinen übeln Geruch verbreitete; und c) weil die Fieberanfälle während dieser letzten Periode den höchsten Gipfel erstiegen hatten. — Wenn der Eiter schon längere Zeit auf der äußeren Fläche des Darmkanals, und der hintern und vordern Fläche des Netzes, verweilt hätte, so würden diese Organe gewiß an mehreren Stellen von Entzündung und Fäulniß angegriffen worden seyn, so aber zeigte sich keine Spur von jenen schrecklichen Folgen; aber um so stärker wurde alsdann das Fieber, indem vermöge der Saugadern, dem Blute viel von dem ergossenen Eiter zugeführet und folglich hierdurch eine Ueberreizung veranlaßt wurde. — Zu bewundern war es, daß diejenige Portion des Netzes, die über der zernagten Grimmdarms-Fläche auflag, nicht auch zugleich mit zerstöhrt war; aber eben diese Erscheinung giebt auch einen Beweis, daß diese Zerstörung des Organs von innen nach außen und erst in der letzten Lebensperiode, kurz vor dem Tode, erfolgt ist. — Der Eiter schlüpfte unter

unter diesem Netzstück weg, und verbreitete sich dann über die gedachten Organe, ohne eine heftige Erosion zu bewirken, die aber bey längerer Verweilung gewiß erfolgt seyn würde. — Auch hatte die Portion des, über die gedachte Darmöffnung gespannten Netzes, gewiß den Uebergang oder das Austreten des Darmunraths in die Bauchhöhle verhindert. Einen solchen beklagenswerthen Fall, beobachtete ich vor einigen Jahren bey einem achtjährigen Knaben, welcher an der vordern Fläche des Queergrimmdarms ein chronisches Geschwür hatte, wodurch dieser Darm durchfressen und der Eiter nebst vielem Unrathe aus den Därmen in die Höhle des Unterleibes gebracht wurde. Die Zufälle, mit welchen jenes Kind längere Zeit kämpfen mußte, waren sehr schaudervoll! —

Es sind mehrere Beyspiele vorhanden, die uns sagen, daß der Darmkanal durch Geschwüre, Spuhlwürmer und dergl. mehr, zernagt wurde *), aber bey allen war der Ausgang trau-

*) Doevern obs. acad. spec. 199. Philos. Tr. IV. 110. Io. Nicol. Broc de impetigine una cum obs. chirurgico anat. de ano artificiali duplici. Trier 1778. Richter von den Brüchen. I. p. 381. Albini Annotatt. II. Bresl. Samt. 1719. p. 496. Nova Acta Nat. curios. III. p. 145. Vermischte chirurgische Schriften, herausgegeben von Joh. Leberecht Schmucker. 2ter Theil m. K. Frankenthal. 1785. p. 273.

traurig, so daß man mit Recht bey dergleichen Fällen, fast allgemein den Schluß fassen kann: solche Ereignisse ziehen den unausbleiblichen Tod nach sich.

Da die Ursachen, welche jene Durchbohrung veranlassen, oft sehr verborgen und so mannichfaltig sind, so sollte ernstlich daran gearbeitet werden, daß die Zahl derselben in denjenigen Fällen, wo es möglich ist, vermindert würde. Hieher gehöret nun vorzüglich auch die Abschaffung der Purgiersucht unter der niedern Volksclasse. — Ich hatte in einem Zeitraume von mehr als zwanzig Jahren bey unserm clinischen Institute, dem ich noch zugehöre, täglich und öfters Gelegenheit zu beobachten: daß jene Menschenclasse in dem sehr irrigen Wahne steht; man könnte und müßte fast alle Krankheiten durch Purgiermittel heilen. Ich muß gestehen, daß mir die Verdrängung jener falschen Meinung, oder des von den Großeltern erblich überkommenen Vorurtheils manchen Kampf und verdrießlichen Auftritt verursacht hat, allein, das edle Bewußtseyn, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben, machte mir jede Unannehmlichkeit bald wieder vergessen, und so wurde so manches brauchbare Glied, der menschlichen Gesellschaft erhalten. — Daß verjährte, gleichsam mit der Muttermilch eingesogene Vorurtheile, nicht leicht durch den Schwamm der Zeit verwischt oder verdrängt werden, sondern immer wieder

von

von einer Generation zur andern übertragen wurden; habe ich auch in der gedachten Hinsicht erfahren, denn noch bis auf diesen Augenblick, wo ich dies schreibe, giebt es, ohngeachtet unsers so hoch gepriesenen aufgeklärten Zeitalters, noch viele Menschen, die ihren Magen und Darmkanal fast wie einen Schornstein betrachten (wie ich auch schon an einem andern Orte sagte) und deshalb im Jahre einigemal diese Organe durch Purgiermittel reinigen, aber dadurch sich zuweilen auch nicht nur mancherley Krankheiten zuziehen, sondern noch überdies ihrer natürlichen Auflösung näher gebracht werden.

Pflicht, heiligste Pflicht ist es für jeden Arzt, wie auch vorzüglich für die Ersten im Staate, genau darauf zu achten, daß jenem Unwesen gesteuert oder haltbare Dämme gesetzt werden, und dadurch jenes unzweckmäßige Purgieren aus der Mode kommen möchte. — Unter der milden Regierung unsers ehemaligen erhabensten Fürsten! des jetzigen Kurkanzlers und Kurfürsten von Dalberg, wurde hier in Erfurt eine Sanitätscommission errichtet, an dessen Spitze der mit rastloser Thätigkeit zum Wohl der Menschheit arbeitende, jetzt Kurkanzlerische Geheimerath, Graf von Benzel stand. Durch diese thätige Commission wurde auch besonders in Hinsicht der Verdrängung der medizinischen und chirurgischen Pfuscherey viel Gutes gestiftet. Auch war un-

 ter

ker andern festgesetzt: daß kein Apotheker ohne ein, von einem promovirten Arzte unterzeichnetes Recept, eine Purganz verabfolgen lassen solle; aber auch kein Arzt erhielt ein Recht, selbst ein Purgiermittel zu geben. — Diese gewiß wohlthätigen Anstalten waren kaum zur vollkommenen Reife gediehen, als wir durch eine große Staatsveränderung unserm edeln Dalberg! nicht mehr als Unterthanen angehörten, sondern zu der großen Königl. Preußischen Monarchie gezählt wurden.

Von jenem Zeitpunkte an hat sich das gedachte Institut gänzlich aufgelößt, so, daß jetzt vieles in medizinischer Rücksicht, wieder so ist, wie es vor längerer Zeit war, allein ich bin fest überzeugt, daß, wenn die so häufigen als wichtigen Geschäfte der Organisirung unseres Staates nur in etwas mehr beseitigt seyn werden: dann gewiß auch das Medicinalwesen in Erfurt ein weit glänzenderes und Nutzen bringendes Ansehen gewinnen wird: weil bekanntlich das Königl. Preußische Medicinalwesen, jeden andern den Vorzug streitig macht, und durch die musterhaften medizinischen Anstalten dem erhabensten Monarchen! ein nie zu verdrängendes Denkmal errichtete.

Man sollte glauben, es müßte in unsern Tagen jedem rationellen Arzte hinreichend bekannt seyn, daß die sonst sehr beliebte gastrische Curmethode mehr Nachtheil als Nutzen bringe, und daß nur selten der Fall eintrete, wo Abfüh-

führungsmittel erforderlich sind; allein, nicht nur die tägliche Erfahrung, sondern auch mehrere Schriften sagen uns: daß jene Methode noch bis auf den heutigen Tag auch unter manchen Aerzten noch statt hat. So lange es nun noch Aerzte giebt, die in den meisten Fällen den Krankheitsstoff aus dem Körper hinaus purgieren, und jeder andern bessern Curart hohnlächeln, eben so lange wird man auch unter den gemeinen Leuten jene Lieblingsmethode bemerken müssen. Eben jetzt, wo ich dies niederschreibe, habe ich drey angesehene Bürger am Katharr zu behandeln, und bey meinem ersten Besuche, verlangte jeder derselben, daß ich ihm den lästigen Schleim aus der Brust durch ein Purgiermittel wegschaffen möchte. Solche ganz zwecklose Zumuthungen kommen auch noch bisweilen bey solchen Kranken vor, die zum erstenmale bey unserm clinischen Institute Hülfe suchen. —

Diese und noch andere Vorurtheile würden gewiß nicht statt finden, wenn die Menschen schon in ihrer Kindheit, mit dem Baue ihres Körpers etwas bekannt gemacht würden, und groß wär der Nutzen, welchen sie aus einer, obgleich unvollkommenen, Kenntniß in mehrerer Rücksicht schöpfen könnten. Diejenigen, welche eine bessere Erziehung genossen, erhielten dadurch alle jene Vortheile, und sind deshalb auch weniger Gefahren ausgesetzt, als unsere ärmeren Mitmenschen; sollten letztere aber nicht eben-

ebenfalls ein gegründetes Recht haben, auf das, was Menschenwohl befördern kann, Ansprüche zu machen? Sollte es nicht erstes Grundgesetz für einen Staat seyn, vorzüglich auf diese arbeitsame Volksclasse in gedachter Hinsicht zu achten? — Es ist in diesem Betreff schon viel geschehen, und ich bin überzeugt, daß künftig auch das noch Mangelhafte, gewiß reichlich ersetzt werden wird. —

Ob wir gleich in Rücksicht der Diagnostick *) sehr gute Erläuterungen erhalten haben, so kommen aber demohngeachtet Fälle vor, die uns wenig Licht von dem eigentlichen Sitze des Uebels geben; weil oft durch complicirte Fälle das Ganze undeutlich und der Hauptgegenstand unkenntlich erscheint, so, daß bisweilen geringere Symptome weit mehr hervorstehender und in die Augen fallender erscheinen, als die, welche uns vom eigentlichen Sitze der Krankheit sicherern Aufschluß geben sollten. Dies war nun auch der Fall bey der oben mitgetheilten Krankengeschichte, wo theils der Schmerz unter der Leber und theils das Leibschneiden (tormina) den an der entzündeten Darmstelle fixirten Schmerz unsicher und unkenntlich machten. Daß aber an jener durchfressenen Stelle anfänglich eine Entzündung zu-

*) D. Wilhelm Friedr. Dreyßig Handbuch der medicinischen Diagnostik, oder Lehre, ähnliche Krankheiten von einander zu unterscheiden. Erfurt, 1801.

zugegen gewesen seyn und auch nothwendig Schmerzen verursacht haben müsse, springt sehr leicht in die Augen, jedoch war derselbe aus obigen Gründen minder bemerkbar, wobey auch noch überdies das Charakteristische einer Darmentzündung (Enteritis) fehlte; denn bey dem mehrmahlen angestellten Befühlen des Unterleibes, zeigte sich keine außerordentliche Empfindlichkeit desselben, welche doch meistens in sehr hohem Grade zugegen ist, so, daß gewöhnlich die geringste Berührung sehr lästig wird, ja selbst der Druck der Bettdecke dem Kranken öfters viel Schmerzen verursachet. Auch war der Unterleib nicht ungewöhnlich heiß anzufühlen.

Was die anfänglich schwachen Fieberanfälle betrifft, so lag ohne Zweifel der Grund hievon darinne; weil die Entzündung in den dicken und nicht in den dünnen Gedärmen statt hatte, und bekanntlich eine Entzündung in letztern, von einem weit heftigern Fieber begleitet wird, als wenn sie in erstern Platz genommen hat. Daß ich aber gleich anfänglich auf eine Entzündung in den dicken Därmen Rücksich nehmen konnte und mußte, lehrte mich ohngeachtet der Abwesenheit eines starken und anhaltenden Schmerzes; theils die Anwendung krampfstillender Mittel, durch die, wie schon gedacht, die Anfälle nicht vermindert, sondern im Gegentheil vermehrt wurden; und theils wurde ich auch dadurch berechtigt, auf gedachte Entzündung zu schlie-

schließen: weil bisweilen der Durchfall aus-setzte, auch ein Zusammenschnüren des Mast-darms nebst vielen Blähungen, Stuhlzwang (tenesmus) und Hämorrhoidalknoten, sich ein-fanden; welche Symptome meistentheils dann statt haben, wenn die Entzündung nahe am Mastdarme ihren Sitz genommen hat, und nach diesen und andern von verschiedenen Gelehrten angegebenen Kennzeichen *) läßt sich auch der Sitz der Entzündung mit ziemlicher Gewißheit bestimmen.

Ferner, auch darf man sich dadurch, daß öf-ters in verschiedenen Organen nicht immer ein anhaltender Schmerz zugegen ist, nicht irre führen lassen; daß, wo kein heftiger und an-greifender Schmerz zugegen ist, auch nie eine Ent-

---

*) Morgagni de sedibus et causis morbor. Ep. 35. Walther Diss. de colica inflammatoria Alt. 1756. Ferro, Ephemerid, medic 1767. p. 32. 461. 154. Rottboel Diss. sistens observationes circa fallaciam signorum in inflammationibus abdominalibus. Hafniae 1776. Auserlesene Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. 10ter Bd. p. 431. Richters chirurg. Bibliothek 5ter Bd. p. 95. Baille Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper, a. d. Engl. übers. mit Zus. von Sömmering. Berlin 1794. p. 85. Hennings Beschreibung der Kennzeichen und Cur der Entzündung des Magens und der Gedärme. Kopenhagen 1781. Lohr, Diss. de Enteritide vera. Goett. 1801, u. a. m.

Entzündung angenommen werden könne. Denn mehrere Erfahrungen haben gelehret, daß oft in diesem oder jenem Organe ein stumpfer Schmerz bemerkt wird, der abwechselnd vergeht, aber auch wieder kommt, und erst kurz vor dem Tode einen festen Sitz mit heftigern Zufällen einnimmt, wo der Arzt zur nähern Bestimmung geleitet wird, und demohngeachtet, muß er sich bey der Leichenöffnung bisweilen getäuscht sehen. Ueber diese oft sehr verwebten Ereignisse, erhält man sehr viel Licht, wenn man die Schriften eines Arnemann, Bang, Börhave, Cullen, Frank, Fordyce, Gregory, Hoffmann, Hufeland, Osiander, Sprengel, Stoll, Quarin, van Switen, Temple und a. m. mit Aufmerksamkeit durchließt, so, daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, auch nicht alltägliche Fälle zu beurtheilen und gewissenhaft zu behandeln. Es kommen öfters solche Fälle vor, wo man aus der Verschiedenheit der Zufälle, schlechterdings nicht alle mal gerade zu den Sitz der Krankheit genau bestimmen kann.

Eine solche unsichere Bestimmung des eigentlichen Sitzes des Schmerzes, findet oft bey der Lungenentzündung und der Rippenfellentzündung statt; hier ist es schwer bestimmt darüber zu urtheilen, ob die Entzündung in den Lungen oder im Rippenfell Platz genommen habe. — Ueberhaupt sind die Eintheilungen dieser beyden Krankheiten, wie auch die Unterabtheilungen der-

derselben, zu gesucht und gleichsam ängstlich erzwungen.

In der Pleuresie nimmt man einen heftig stechenden Schmerz auf der rechten oder linken Seite des Brustgewölbes an, der mit einem harten, schnellen, beynah sägenförmigen Pulsschlage verbunden ist, und gewöhnlich von einer Synocha, oder auch von einem Typhus, begleitet wird. Wenn nun diese Symptome zugegen sind, so glauben viele: daß der Sitz der Entzündung schlechterdings im Rippenfelle seyn müsse, allein, dieser Schluß ist viel zu einseitig und unsicher, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß selbst bey der genauesten Zusammentreffung der vorhin gedachten Symptome, demohngeachtet öfters der Sitz der Entzündung nicht im Rippenfelle, sondern in den Lungen, angenommen werden mußte, wie Morgagni und mehrere Aerzte*) hinreichend bewiesen haben. Cullen **) sagt unter andern: „Man kann aus der verschiedenen Beschaffenheit der Zufälle, nicht allemal den Sitz der Krankheit genau bestimmen. Mir scheint es

*) Morgagni de sedib. et caus. morbor. epist. XX. 33. Tissot lettre à Mr. Hirzel sur queques critiques de Mr. de Haen, p. 18 — 46. Cullen Anfangsgründe der praktischen Arzneywissenschaft. Leipzig 1778. 1ter Theil p. 215. Heinze, medicinische Praxis, S. 262.

**) Am angef. Orte §. 332.

es wahrscheinlich, daß derselbe allemal in einem Theil des Brustfells befindlich ist, oder wenigstens die Krankheit sich daselbst anfängt. Ich nehme aber diese Haut in dem allerweitläuftigsten Verstande, und in dem ganzen Umfange, den man ihr anjetzo beyleget, wornach sie nicht nur die innere Oberfläche der Brusthöhle überkleidet, sondern auch das Mittelfell (mediastinum) bildet, und sich über den Herzbeutel und die ganze Oberfläche der Lungen erstrecket."

„Man hat daher sehr wenig Grund (heißt es ferner) diese Krankheit nach demjenigen Theil, den man vorzüglich bey ihr zu leiden glaubt, durch verschiedene Namen zu unterscheiden. Man könnte den Namen Pleuritis oder der Entzündung des Brustfells sehr schicklich allen solchen Krankheiten beylegen, und es wird derselbe sehr unrecht blos auf diejenige Entzündung eingeschränket, die in dem Brustfelle, das die Rippen inwendig bekleidet, oder in dem sogenannten Rippenfell (pleura costalis) ihren Anfang nimmt, und solches vorzüglich angreifet. Ich glaube, daß in der That Fälle von dieser Art vorkommen, allein, sie sind nach meiner Meynung sehr selten, und es hat die Krankheit weit öfterer ihren Anfang und Sitz in dem Theil des Brustfells, der die Lunge überziehet, wodurch denn alle die Zufälle hervorgebracht werden, von denen man glaubet, das sie zu derjenigen Krankheit gehören, die man

das

das wahre Seitenstechen oder die wahre Entzündung des Rippenfells (pleuritis vera) nennet.“

Ferner ist es beynah unmöglich, daß bey der Entzündung des Rippenfells, der Schmerz in so hohem Grade statt finden kann, als gewöhnlich von vielen Aerzten behauptet wird; weil diese Haut keine beträchtliche Nerven besitzt, weshalb auch Sömmerring*) sagt: „den Zwergmuskelnerven, den Sympathischen-Nerven, den Eingeweide-Nerven und die Zwischenrippen-Nerven sieht man zwar überall durch die Brustfelle durchschimmern, allein man findet kein Fädchen von ihnen, das sich wirklich in diese Häute verbreitete. — Auch nach Versuchen, die man an lebenden Menschen anstellte, zeigten sich die Brustfelle unempfindlich“. — Auch läßt es sich nicht erklären, daß, wenn ja der Schmerz im Ripppenfelle als heftig angenommen werden könnte, alsdann aus diesem Grunde das Athemholen zu sehr behindert werden sollte, indem die Oberfläche der Lungen gewiß nicht bey jedem Einathmen mit der Pleura oder Rippenhaut in genaue Berührung kommt, sondern bey vielen Subjecten, immer noch ein verhältnißmäßiger Zwischenraum bleibt, der groß genug ist, um die, durchs Einath-

*) Am angef. Orte. 5ten Theiles 2te Abtheilung p. 7 — 8.

athmen ausgedehnten Lungen aufzufassen, ohne daß dieselben mit Nachdruck gegen das Rippenfell gepreßt zu werden brauchen. Wenn aber die Entzündung in den Lungen selbst statt hat, dann läßt sich der Schmerz und das beschränkte Athemholen sehr leicht erklären.

Ich habe in zwey Leichen das Rippenfell stark entzündet gefunden, ohne daß während der Brustkrankheiten ein Schmerz zugegen gewesen war, und dasselbe beobachtete auch schon Medicus, er fand das Rippenfell entzündet, ohngeachtet gar kein Schmerz vorhergegangen war; auch fand derselbe bey andern Verstorbenen im Unterleibe viel Eiter, ohne daß die Kranken vorher an irgend einem Theile dieser Höhle über Schmerzen geklagt hatten, und obgleich die Organe des Unterleibes sehr genau durchsucht wurden, so wurde demohngeachtet keine Quelle entdeckt; aus welcher der Eiter in die Bauchhöhle geflossen war*). Dieser vortreffliche Beobachter war über die Gegenwart des Eiters ganz verwundert, und sagt deshalb: „Bis auf diesen Augenblick sehe ich nicht ein, wie er (der Eiter) dahin gekommen. Keine Verwundung oder Verletzung war da, wodurch er wäre erzeuget worden, folglich ist er wo anders her hier abgesetzt wor-

*) Friedr. Casimir Medicus, Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft. Erster Band. Zürch 1764. p. 83. und zweyter Band p. 664.

worden. — Aber durch was für Gefäße, durch welche wunderbare Gänge? — Ich gestehe es redlich, ich sehe es um so weniger, da die beyden Wände des Milzes und des Bauchfelles dermaßen mit Eiter besetzet waren, daß er auch durch diese nichts ausschwitzen konnte" *).

Es ist in Wahrheit zu bewundern, daß in solchen und andern ähnlichen Fällen, durch die Eiteransammlung keine Erosionen bewirkt wurden, und daß der Eiter längere Zeit in einem Cavo zugegen seyn kan, ohne auf schnelle Zernichtung der Organe zu arbeiten? Sollte hiervon der Grund etwa in der lymphatischen, geschmeidigen Feuchtigkeit liegen, die vermöge der aushauchenden Gefäße oder Schlagaderendigungen, immer in die Höhlen des thierischen Körpers abgesetzet wird, wodurch eine Verdünnung und mindere Nachtheiligkeit entsteht? Hierzu kommt auch noch, daß die Sauggefäße, so lange sie noch in gehöriger Thätigkeit sind, viel von dem Eiter einsaugen, wodurch aber eben auch zugleich die Fieberanfälle sichtlich erhöhet und vermehrt werden.

Endlich kommt auch viel auf die Beschaffenheit des ergossenen Eiters selbst an, denn so wie die Feuchtigkeiten, die sich in's Zellgewebe ergießen, von mannigfaltiger Natur sind, eben so

---

*) Ebendas. 2ter Bd. p. 667.

so verschieden wird alsdann auch die Mischung oder das Eigenthümliche des im zellichten Wesen enthaltenen Eiters. Ganz anders ist derjenige Eiter, welcher aus eigentlichem Blutwasser (serum) entsteht, und wieder anders ist der Eiter, der aus einer mit Blut vermischten Feuchtigkeit erzeugt wird u. s. w. Auf diese verschiedene Mischung gründet sich nun auch die mehr oder mindere Dichtheit oder Consistenz des Eiters, von der ohne Zweifel auch die meisten Verwachsungen abhängen. Ich bin geneigt zu glauben, daß, wenn die Oberfläche irgend eines entzündeten Organs von dickem Eiter bedeckt wird, dann derjenige Theil, welcher auf dem entzündeten Organe aufliegt, oder auch nur mit ihm in entfernte Berührung kommt, anfänglich auch von einer leichten Entzündung befallen wird, dadurch einen gleichsam minder feuchten Zustand erhält, und durch den dicken, von der entgegengesetzten Fläche kommenden Eiter, nun leicht eine Verwachsung eingeht.

Dies war ohne Zweifel auch der Fall bey unserm Subjecte, wo das auf dem gedachten Grimmdarme aufliegende Netz mit diesem Darme fest verwachsen, und wo an dieser Fläche der Eiter vorzüglich dick war. — Man sollte glauben: daß durch jene scharfen Purgiermittel, nebst dem starken Brandweintrinken, sich weit leichter eine Entzündung und Geschwür im Magen oder in den dünnen Gedärmen hätte erzeugen können, als in den dicken Därmen,

weil

weil die Mittel dort ihre volle Kraft besessen, und noch nichts von ihrer eigenthümlichen Mischung verlohren hatten; und auch noch überdies der Magen und die dünnen Gedärme, weit mehr Reitzfähigkeit besitzen, als die dicken Därme. Beym ersten Ueberblick findet dieser Satz zwar Eingang, allein, wenn man bedenkt: daß in gedachten Organen weit mehr Feuchtigkeit zugegen ist, als in den dicken Därmen, auch in ersteren eine größere Kraftäusserung statt hat, die enthaltenen Dinge weiter hinabwärts zu schaffen, so erklärt es sich auch leicht, daß auch selbst solche Mittel, die überdies einen starken Reitz hervorbringen, daselbst nicht lange verweilen können, sondern vermöge der regsamern wurmförmigen Bewegung des Darmes, leicht und schneller, weiter befördert werden müssen.

In den dicken Därmen wird die inwendige Haut, eben so wie die der dünnen Därme, mit Feuchtigkeit und Schleime oder Darmsafte überzogen, um dadurch den durchgehenden Koth damit zu befeuchten, damit er nicht trocken und zur Ausleerung untauglich werde; allein, es treten bisweilen Umstände ein, wodurch die Absonderung jenes Saftes verhindert, oder nur in geringer Menge geliefert wird, woraus dann leicht der Koth in einen trockenern Zustand geräth und Hartleibigkeit oder Verstopfung entsteht. Wenn nun unter solchen ungünstigen Umständen, scharfe ätzende Mittel dahin gelangen,

gen, so können dieselben leicht zwischen einer Darmfalte sitzen bleiben, heftigen Reitz und endlich Entzündung verursachen, so daß dann ein Geschwür, und aus diesem eine Zernichtung des Darmes erfolgt.

Dies war nun auch der Fall bey jenem Subjecte, wo bey der Leibesverstopfung nicht nur die scharfen Purgiermittel, sondern auch der häufige Genuß des Brantweins eine Entzündung und Zerstöhrung des Grimmdarms nach sich zogen. — Wenn deutliche Kennzeichen vorhanden sind, daß der entzündete Theil in Vereiterung übergehen will, so ist es practische Regel, die Vereiterung, die bekanntlich von der Ergießung einer Feuchtigkeit abhängt, welche nicht leicht wieder resorbiret werden kann, so schnell wie möglich in gute Eiterung zu verwandeln, damit dadurch die Ausleerung desselben begünstigt werde. Dies kann an äußeren Theilen durch mancherley Mittel erreicht werden, aber, wenn innere edlere Organe sich einer Vereiterung nähern, dann fällt die Anwendung jener Mittel beynah gänzlich weg, weil man theils von außen den versteckten Organen nicht schicklich beykommen, und theils auch die Mittel, welche man äußerlich anwendet, dort, im Fall sie auch wirksam seyn könnten, nicht gebrauchen kann; indem dadurch mehr Nachtheil als Nutzen entstehen würde. — Bey einer Darmverletzung kommen alle die Heilmittel nicht in ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit, sondern ent-

entmischt und durch den Beytritt manches fremdartigen Stoffes ganz verändert zu dem verletzten Theile, folglich kann auch die Hülfe nicht erwartet werden, die eher erfolgen würde, wenn den Mitteln durch jenes fremdartige Beymischen die wirkende Kraft nicht geraubt wär, ja auch selbst dann, wenn der Schade tiefer nach dem Mastdarme zu sitzt, und man durch Clystiere wirksam seyn kann, bleibt die Hülfe sehr unsicher: weil theils die Clystiere nicht lange im Darme auf der schadhaften Stelle verweilen, sondern oft gleich wieder abgehen, und theils auch, weil durch diese Mittel alsdann, wenn sich das Geschwür nach der Bauchhöhle hin öffnet, gar keine Hülfe zu erwarten ist, wie mehrere Fälle der Art, und auch der hier mitgetheilte, wo sich der Eiter in die Bauchhöhle ergoß, hinreichend bewiesen haben.

Sechste Beobachtung.

Von einer unvollendeten Verknöcherung des rechten Schulterblattes.

Das Schulterblatt überhaupt.

Das rechte Schulterblatt, Schulterbein (scapula; scoptula, omoplata) liegt am hintern obern Theile des Brustgewölbes nach rechts an der

Seite

Seite des Rückgraths, so daß seine innere oder vordere etwas konkave Fläche den Rippen zugewendet ist. — Dieser platte Knochen ist ungleichseitig dreyeckig gestaltet; ist mit einigen Rändern, Winkeln, Flächen, dem Gelenktheile, der Gräthe und dem Hackenfortsatze versehen.

Die innere oder vordere Fläche (superficies s. fovea subscapularis) wird vom Unterschulterblattsmuskel (muscul. subscapularis) bedeckt, welcher theils an den Rauhigkeiten am innern Rande, und theils an einigen rauhen Linien dieser Fläche befestigt ist. Dieser Muskel nebst dem vor ihm liegenden großen Sägenmuskel (muscul. serratus anticus major) bilden gleichsam eine lockere Scheidewand, indem sie zwischen der vordern Fläche des Schulterblattes und den Rippen Platz nehmen, wodurch der Druck des Schulterblattes auf die Rippen verhindert wird.

Die hintere oder äußere Fläche ist etwas konvex und uneben, von der Basis bis zum Halse derselben hin, erhebt sich eine starke fast dreyeckige Hervorragung, welche die Gräthe (spina scapulae) genennt wird, und nach außen in die Schulterhöhe (acromion) übergeht. Der hintere Rand der Gräthe ist breit und nach unten hervorragend, und sein Anfang stellt eine dreyeckige Fläche (facies triangularis) dar. Dieser Rand hat eine obere und untere Lefze (labium superius et inferius), erstere geht in den innern, letztere in den äußern Rand der Schulterhöhe über; an der stumpfen Spitze derselben, ist eine länglicht runde

Gelenkfläche. — Der vordere Rand der Gräthe ist stumpf, glatt und koncav, convergirt mit dem hintern Rande, und geht in die untere Fläche der Schulterhöhe über, die theils ebenfalls glatt ist, nach außen zu aber uneben und rauh wird.

Die obere Fläche der Gräthe ist von hinten nach vorn konkav, und macht mit dem obern kleinern Theile der äußern Fläche des Schulterblattes eine zusammenhängende koncave Fläche aus, oder bildet sonach eine längliche Grube oder die obere Vertiefung des Schulterblattes (fossa supraspinata). In dieser Grube, die vom Obergräthmuskel (muscul. supraspinatus) ausgefüllt wird, sind gewöhnlich eins, bisweilen auch mehrere größere Ernährungslöcher. — Die untere Fläche der Gräthe ist von vorn schräg, nach außen etwas konvex; am hintern Rande aber, von vorn nach hinten, konkav, weil dieser Rand nach unten herabragt. Diese Fläche macht mit dem unteren größern und unebenen Theile der hintern Fläche des Schulterblattes ebenfalls eine zusammenhängende Fläche aus, und bildet die untere Grube, oder untere Vertiefung des Schulterblattes (fossa infraspinata), welche vom Untergräthmuskel (muscul. infraspinatus) ausgefüllt wird. Dieser Muskel befestigt sich an die untere Fläche der Gräthe und an dem größten Theile des untern Theiles der hintern Schulterblattsfläche, weshalb man auch an diesem Knochen einige Spuren von der Befestigung des gedachten Muskels, die in Erhabenheiten und Vertiefungen bestehen, bemerkt. Gegen

den untern Winkel hin ist die Fläche etwas rauh; welches von der Anheftung des größern runden Muskels (muscul. teres major) herrührt, und nahe am äußern Rande bemerkt man eine schräg auswärts steigende erhabene Linie, auf welcher der kleinere runde Muskel (muscul. teres minor) seine Befestigung hat.

Am äußern oder vordern Winkel des Schulterblatts, findet keine Vereinigung des untern und obern Randes statt, sondern zwischen beyden befindet sich ein ovalrunder Knopf (condylus scapulae), welcher beträchtlich dicker ist, als der übrige Theil des Schulterblattes. Auf diesem Knopfe ist eine ovale, seicht vertiefte, nach außen gewendete Gelenkfläche (cavitas glenoidea), die ihr stumpfes Ende nach unten, ihr spitzigeres aber nach oben wendet, und zur Verbindung mit dem Oberarmbeine Bestimmung erhielt. Der auswendige Umfang des Knopfes zeigt sich wulstig und rauh, durch die Befestigung des Kapselbandes und der Anlage des langen Kopfes des dreyköpfigen Armmuskels (muscul. triceps brachii) wie auch von der Anheftung des längern äußern Kopfes des zweyköpfigen Armmuskels (muscul. biceps brachii) veranlaßt. Zwischen diesem und dem übrigen, Knochen enthaltenden dünnern Theile, ist der Hals des Schulterblattes (collum scapulae) enthalten, welcher auf der hintern Fläche zwischen dem hintern Rande des Knopfes und dem vordern Rande der Gräthe einen glatten Ausschnitt (incisura colli scapulae) darstellt.

Vom

Vom Halse des Schulterblatts oder vom obern Ende der Gelenkfläche, da, wo der obere Rand dieses Knochens beginnt, erhebt sich der krumme Hakenfortsatz oder rabenschnabelförmige Fortsatz (processus coracoideus s. rostriformis, unciformis, ancoralis), geht über die Gelenkfläche schief nach außen und vorn hin, der übrige größere Theil desselben krümmt sich in Gestalt eines dicken, platten Hakens, so, daß er mit seiner stärkern Wurzel aufwärts und etwas nach vorn, dann, einen starken Winkel bildend, mit seinem übrigen Theile auswärts und vorwärts geht, und seine stumpfe Spitze schräg nach außen und vorn, auch etwas abwärts gerichtet ist, u. s. w.

Die Substanz des Schulterblatts ist am Halse desselben am dicksten, in der Mitte, oder über und unter der Gräthe, am dünnsten, an den Rändern mehr dick, etwas dicker an der Schulterhöhe oder Gräthenecke, und noch dicker ist der Hakenfortsatz. — An vielen Stellen dieses platten Knochens, vorzüglich aber an den dickern Flächen, befinden sich einige Mündungen von Kanälen, die für den Durchgang der Gefäße bestimmt sind. — Das Schulterblatt ist an der Schulterhöhe mit dem Schlüsselbeine, und am ovalrunden Knopfe mit dem Oberarmbeine verbunden u. s. w. — So wie man an verschiedenen Knochen bisweilen die Verknöcherung an einzelnen Stellen noch unvollkommen findet, eben so fand ich

Eine unvollendete Verknöcherung des rechten Schulterblattes.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit einen 48jährigen Mann zu zergliedern, der lange Zeit an heftigen Schmerzen der rechten Schulter gelitten, und diesfalls auch mancherley Mittel, ohne dauerhafte Linderung zu erhalten, anwendete. Er starb an einem Entzündungsfieber, und ich untersuchte an diesem Subjecte vorzüglich die rechte Schulter.

Aeußerlich bemerkte ich weder eine widernatürliche Röthe noch Geschwulst. Nach Wegnahme der äußern Bedeckungen, und Ablösung des rechten Oberarmes aus dem Gelenke des Schulterblattes präparirte ich die Reste der, mit dem Schulterblatte in Verbindung stehenden, Muskel, als den des großen und kleinen runden Muskels, kleinern Brustmuskels, zweybäuchigen Armmuskels, u. d. a. so rein als möglich vom Schulterblatte ab, und fand an allen diesen Stellen nichts Widernatürliches. — Hierauf präparirte ich den Obergräthmuskel behutsam vom Schulterblatte, bemerkte aber auch an diesem Muskel, wie auch an der obern Schulterblattsgrube, keine fehlerhafte Organisation.

Am größten Theile der hintern Schulterblattsfläche trennte ich den Untergräthmuskel vom Schulterblatte, präparirte selben vorsichtig nach

vorn

vorn hin frey; da ich aber an die Mitte der untern Schulterblattsvertiefung kam, fand ich, daß hier eine beträchtliche Fläche am Schulterblatte war, die nicht verknöchert ist. Durch diese Oeffnung wurde der Untergräthmuskel, vermöge einiger Muskelfasern mit dem Unterschulterblattsmuskel verbunden. Dieser letztere Muskel war mit zwey Portionen, durch die am Schulterblatte ungleich gebildete Oefnung gedrungen, so, daß sich von dem Unterschulterblattsmuskel nach der äußern Fläche des Schulterblatts hin, jene Portionen als Erhabenheiten zeigten, welche auf dieser Stelle mit dem Untergräthmuskel genau verbunden waren. Diese wulstige Erhabenheit, wurde vermöge der scharfen Ränder, welche rings um die ungleiche Knochenöffnung des Schulterblattes befindlich waren, nachdrücklich gepreßt, weshalb auch diese Stelle der beyden gedachten Schulterblattsmuskeln, mehr als gewöhnlich roth war.

Auch war diejenige Portion des Unterschulterblattsmuskels, welche von vorn nach hinten durch die angegebene Oeffnung der Scapula gepreßt war, an die zackigen Ränder locker befestigt. — Die Ursache, daß hier der Unterschulterblattsmuskel und nicht der Untergräthmuskel, durch gedachte Oeffnung gedrungen war, lag wohl ohne Zweifel darinne: weil die vordere Fläche des Schulterblattes etwas konkav ist, wodurch die muskulösen Theile mehr Geneigtheit zum Durchschlüpfen nach hinten hinerhielten, als der Untergräthmus-

mus-

muskel, welcher an jener Stelle auf dem mehr gewölbten Theile des Schulterblattes aufliegt, und folglich nicht so leicht ein Durchdringen, wie bey jenem statt haben konnte. Auch trug das Anpressen des Schulterblattes gegen die Rippen, zu jenem Durchdringen gewiß vieles mit bey, da im Gegentheile an der äußern Schulterblattsfläche ein ähnliches Pressen gänzlich wegfiel.

Ich präparirte den Untergräthmuskel noch mehr gegen die Gräthe hin, bedächtlich von der Scapula, und bemerkte, einen halben Zoll von der erwähnten Oeffnung entfernt, nahe an der Gräthe unter dem nach unten gebogenen Rande derselben, eine zweite, aber kleinere Oeffnung des Schulterblattes. Auch durch diese trat eine kleine Portion des Unterschulterblattmuskels hervor, war aber nicht mit dem Untergräthmuskel vereinigt. Aus dieser Oeffnung kam von der vordern Fläche eine Schlagader, die sich, wie ich durch genauere Untersuchung erfuhr, in mehrere Zweige theilte und nach sehr zahlreichen, noch kleinern Zerästelungen, endlich in den Untergräthmuskel verbreiteten. Ich fand mehr gegen den hintern Rand des Schulterblattes hin, noch eine besondere Oeffnung, wo auch eine Verbindung des Untergräthmuskels mit dem Unterschulterblattmuskel statt fand, die ich weiter unten angeben werde.

Nachdem ich den Untergräthmuskel vom Schulterblatte ganz entfernt hatte, legte ich letzteres von

von vorn nach hinten zurück, machte den Unterschulterblattsmuskel rings um frey und verfolgte die, durch gedachte kleinere Oeffnung gehende Schlagader. Theils das Aeußere dieses Blutgefäßes, wie auch der Verlauf desselben zeigten von der Beschaffenheit einer Schlagader, und das genauere Aufsuchen des Ursprunges, lies gar keinen Zweifel übrig, daß dies Gefäß zum Geschlecht der Schlagadern gehöre; denn je höher ich hinauf oder vorwärts dies Gefäß frey machte, je stärker wurde auch dasselbe; und in einer Entfernung von beynah einem Zoll von gedachtem kleinen Loche (wo die Schlagader durchschlüpfte) war ihr Ursprung und zwar aus der Unterschulterblattsschlagader (arteria subscapularis). Nämlich dicht unter der vordern Fläche der Wurzel des Hakenfortsatzes, bog sich ein Ast der Unterschulterblattsschlagader gegen die Wurzel des Hakenfortsatzes um, schlug sich über den obern Ausschnitt (incisura suprascapularis), ging um den Hals des Schulterblattes, und wurde zur umgeschlagenen Schulterblattsschlagader (arteria circumflexa scapulae) die zur hintern Fläche dieses Knochens ging. In demselben Winkel, wo letztere Arterie hervortrat, entsprang nun auch die gedachte Schlagader, welche aber weniger dick als jene war, jedoch besaß auch die umgeschlagene Schulterblattsschlagader nicht ihre gehörige Stärke, welches gewiß daher kam: weil sie durch den genannten ungewöhnlichen Zweig, gleichsam einen Gehülfen erhalten hatte.

Um die Beschaffenheit dieses Schulterblattes genauer untersuchen zu können, machte ich dasselbe so rein als möglich, und legte es einige Zeit in ein mit Wasser gefülltes Gefäß. Nachdem es ganz sauber worden, und alles sichtlich war, bemerkte ich folgende Abweichungen:

An der schon angezeigten gewölbten Stelle der untern Schulterblattsfläche, erscheint die unvollendete Verknöcherung, oder die größere Oeffnung des vor uns liegenden Schulterblattes, gleichsam als der etwas schief gestellte lateinische *W*. Bey • Fig. VII. Tabula III. erblickt man eine einen halben Zoll lange, schräg von oben nach unten gehende Knochenportion, welche oben einen Viertelzoll breit, in der Mitte zwey Linien breiter und an dem Ende wieder um eine Linie schmähler ist. Dies Ende ist stumpfrund, hat nach unten hin einen kleinen halbmondförmigen Ausschnitt, wodurch dies abgerundete Ende zwey kurze Spitzen erhält. Mehr nach vorn oder außen zu, ist ein zweyter, etwas weniges größerer Ausschnitt, welcher unten ein ungleiches Häkchen bildet, oben aber eine sanfte Beugung macht, die mehr nach oben in einen spitzigen Winkel übergeht. Auf der entgegengesetzten Seite, oder an dem mehr nach oben gewendeten Rande dieses kleinen Knochenstücks, zeigt sich eine seicht gebogene Fläche.

Dem Ende dieses schmalen Knochenstückes gegen über, erhebt sich, schräg von hinten nach vorn, ein beynah pyramidenförmig gestalteter mit einer stumpfen Spitze versehener kleiner Fortsatz, dessen nach

nach oben gerichteter Rand sichtlich ausgeschweifet und ein viertel Zoll und drey Linien lang ist. Da, wo dieser Rand mit dem nach oben gestellten Rande dieser Oeffnung zusammentritt, wird ein spitziger Winkel, der einem Einschnitte ähnelt, gebildet. Von diesem Winkel bis zur obern oder vordern plan abgestumpften Begränzung dieser Hälfte der unvollendeten Organisation, beträgt die Länge drey viertel Zoll. Der obere Rand ist ungleich und scharf. Der dem herabwärts, oder nach hinten gerichteten, Knochenstücke. entgegengestellte stumpfe Fortsatz, ist einen achtel Zoll von dem Ende jenes Stückes entfernt. Dieser Zwischenraum beträgt vom Rande der obern Hälfte bis zu dem der untern Hälfte, gegen ¼ Zoll.

Die untere Hälfte dieser unvollendeten Verknöcherung, ist nach hinten zu ausgeschweift, und die vordere nach oben gebogene Begränzung, geht in eine ungleiche Spitze über. Die Länge dieses Raums beträgt beynah drey viertel Zoll, und an der Mitte ist die Breite einen viertel Zoll. Dieser untere Rand ist minder ungleich und auch weniger scharf, wie der an der entgegengesetzten Seite. — Die Ränder dieses *W* förmigen Ausschnittes des Schulterblattes sind von der innern nach der äußern Fläche desselben gerichtet, wodurch die innere Fläche dieses Knochens, weit mehr Konkavität als gewöhnlich erhielt.

Die zweyte kleinere Oeffnung, deren Lage schon oben angegeben wurde, dieses Schulter-

ter-

terblattes ist von hinten nach vorn hin einen viertel Zoll lang, und von oben nach unten einen achtel Zoll breit; der obere Rand ist ungleich und geht nach vorn in eine schief laufende kleine Spitze, die durch den Beytritt des untern Randes gebildet wird, über. Der untere Rand zeigt eine halbmondförmige Gestalt, und ist minder scharf, als der obere. Die innere Fläche war auch bey dieser Oeffnung .. am Umkreise konkav.

In einer Entfernung eines Zolles und einer Linie von der eben gedachten kleinern Oeffnung gegen den hintern Rand (basis) des Schulterblattes, befindet sich dicht unter der dreyeckigen Fläche (facies triangularis) des Schulterblattes, oder am niedrigsten Theile der Gräthe, ein beträchtlicher Ausschnitt ..., welcher eine eben so schräge Stellung hat, als die beschriebene größere Oeffnung. Dieser Ausschnitt ist fast dreyviertel Zoll lang, nach hinten oder unten und gegen die Mitte hin, einen viertel Zoll breit, oben aber schmäler, indem die beyden Ränder in einen spitzigen ungleichen Winkel zusammentreffen. Der am untern größern Stück des Schulterblattes befindliche Rand dieses Ausschnittes, ist ausgeschweift und nach hinten oder unten hin, mit einer nach hinten gewandten, ungleichen Spitze versehen. Auch liegt dieser Rand mehr erhabener oder nach außen, als der näher an der dreyeckigen Fläche befindliche, ungleich konvexe Rand. Beyde Ränder sind scharf.

Von

Von der Spitze des letzgedachten Randes längs dem hintern Rande des untern größern Theiles der Scapula hinab, ist eine sehr sichtliche Spur; daß auch hier die bildende Natur sehr stiefmütterlich zu Werke gegangen war: denn, an dieser Stelle fehlet eine Strecke der Knochenmasse, die mehr als zwey und einen viertel Zoll beträgt. Wenn man von der erwähnten Spitze des obern Theiles des gedachten Ausschnittes, längs diesem Rande des Schulterblattes eine Linie hinabwärts zieht, so ersieht man: daß nach oben hin, oder unter dem Ausschnitte, ein Mangel an Knochenmasse statt hat, der beynäh einen halben Zoll beträgt, je tiefer oder näher man aber dem unteren Winkel kommt, je beschränkter wird der Abstand, und folglich auch das Fehlende der Knochenmasse weniger beträchtlich.

Diese Fläche des hintern Randes, war mit dem Untergräthmuskel in genauer Verbindung, und zwar so, daß an der Spitze des angegebenen, noch oben gelegenen Theils des Ausschnittes ... einige sehnichte Fasern von eben genanntem Muskel, befestigt waren, welche schief hinabwärts gingen, und dadurch gleichsam die unvollendete Knochenbildung ausfüllten. Die Form des mehr gedachten Ausschnittes zeigt, daß eine Portion des Untergräthmuskels nicht nur diese Oeffnung ausfüllte, sondern auch, in dieselbe von der äußern nach der innern Fläche zu dringen, organisirt ist, welches wirklich der Fall war; und durch dieses Durchpressen, wurde auch diese Portion des Untergräthmuskels, auf der innern Fläche mit dem Unterschul-

ter-

terblattsmuskel in Verbindung gebracht. — Neben dem, am größern oder untern Stück des Schulterblatts befindlichen, Rande des Ausschnittes, ist eine von oben nach unten gehende, einen viertel Zoll breite Erhabenheit, weshalb auch an dieser Stelle der Untergräthmuskel erhabener erschien, als über dem Rande ... an der entgegengesetzten Seite, wo sich mehr eine plane Fläche zeigt. — Ich habe in einer kleinen Knochensammlung eine fast ähnliche unvollendete Verknöcherung kennen gelernt, die ich aber für jetzt, um nicht weitläuftig zu seyn, übergehe. —

Außer der beschriebenen unvollkommenen Verknöcherung, finden sich auch noch einige andere Abweichungen an dem Schulterblatte. Einen halben Zoll von der kleinern Oeffnung (durch welche die Schlagader ging) nach vorn hin entfernt, und einen viertel Zoll nach oben gegen die Gräthe hin, von der obern Hälfte der größern Oeffnung abstehend, befindet sich eine von oben nach unten gestellte Gruoe. In dieser Grube ist eine länglichrunde Oeffnung, durch welche ein Venenast von der vordern nach der hintern Schulterblattsfläche ging. Diese Oeffnung ist nicht, wie gewöhnlich die Ernährungslöcher der Knochen beschaffen, nämlich von gerundeter Form, sondern mehr länglich, oder von vorn nach hinten hin gedrückt. Die vordere Fläche des Randes dieser Oeffnung, ist erhaben, und geht vom untern Theile der Gräthe etwas schräg gegen die obere Hälfte der beschriebenen größeren Oeffnung hin, wo sie flach wird.

Einen

Einen halben Zoll über der untern Hälfte der größern Oeffnung, ist, nahe am Halse des Schulterblattes, oder nahe am vordern Rande der Gräthe, eine zweyte größere Grube, in welcher die hier liegende Portion des Untergräthmuskels, vermöge sehniger Fasern sehr stark befestigt wurde, so, daß ich Mühe hatte, die Trennung zu bewerkstelligen.

Der äußere oder untere Rand dieses Schulterblattes ist beträchtlich gebogen, und auch breiter als gewöhnlich; auch nach außen hin oder am Kopfe des Schulterblatts (condylus scapulae) ist ein besonderer ungleicher Fortsatz, welcher der Gelenkfläche bey — gegen über gestellt ist, und eine vordere oder äußere dreyeckig gefaltete Erhabenheit, wie auch eine hintere oder innere kleinere, stumpfe Hervorragung zeigt, unter der sich, unter der Gelenkfläche, eine schief gestellte kleine Grube befindet.

Die Schultergräthe krümmt sich stärker, wie gewöhnlich, aufwärts, hat eine sehr breite obere Fläche, und zeigt am Ende des Randes der Schulterhöhe, nahe an der stumpfen Spitze, eine geringe Spur der Gelenkfläche für die Verbindung des Schlüsselbeines. Der Rand der weiter oben genannten, nach außen gewendeten Gelenkfläche des Schulterblatts ist gegen das spitzigere oder obere Ende desselben, und nach dem vorderen Rande der Gräthe hin, da, wo der glatte Ausschnitt, (incisura colli scapulae) des Schulterblatts ist, mit

einer

einer dreyeckigen niedern, rauhen Leiste versehen, die bey letztgedachtem Ausschnitte, einen stumpfen Winkel bildet.

Anmerkung. Es ist bekannt, daß bisweilen an einigen Knochen des menschlichen Körpers Stellen gefunden werden, wo die Knochenbildung oder Verknöcherung unvollendet bleibt, ja, solche Unvollkommenheiten werden selbst nicht durch eine lange Reihe von Jahren verbessert, oder der Natur gemäß, geordnet. Diese unvollkommene Organisation findet am meisten an den Hirnschaalenknochen statt. Bisweilen bleibt die, beym Fetus befindliche vordere und größere Fontanelle (fonticulus anterior s. major, quadratus) mehrere Jahre offen. Diese Fontanelle, (welche bekanntlich mitten auf dem Scheitel zwischen den beyden (beym Fetus) Stirnbeinen und den beyden Scheitelbeinen, folglich da befindlich ist, wo die Kranznath (sutura coronalis) mit der Pfeilnath (sutura sagittalis), und der Stirnnath (sutura frontalis), vereinigt wird), bleibt zuweilen in ihrer knorpelartigen Beschaffenheit bis ins späteste Alter. Nach Ludwig heißt es „Fonticuli nonnunquam vel tardius vel plane non coalescunt*)". Weit seltener fin-

*) Am angef. Orte. p. 13.

finden sich solche Abweichungen an andern Knochen, und auch das Schulterblatt, welches doch zu den platten Knochen gehöret, ist gewiß nur in einzelnen Fällen von einer solchen regelwidrigen Beschaffenheit, weshalb die deshalb oben mitgetheilte Beobachtung aufbewahrt zu werden verdient.

Am Schulterblatte werden zuweilen mancherley Abweichungen bemerkt; der hintere Rand desselben ist mehr als gewöhnlich gerundet, und bisweilen gerader, weshalb dieser Knochen bald ein rundlicheres, bald ein länglicheres Ansehen gewinnt. Bisweilen bildet die Gräthenecke ein abgesondertes, mit der Gräthe nur durch Knorpel zusammenhängendes Knochenstück, das bald breiter, bald schmäler, bald mehr, bald weniger gebogen, bald eckiger, bald rundlicher ist*). Solche Abweichungen sind öfters in dem vermehrten oder verminderten Zuströhmen der Knochenmasse, wie auch der besondern Anheftung der Muskeln gegründet. — Sollten nicht auch da, wo zuweilen die Knochenbildung unbeendigt bleibt, die an den Stellen aufliegenden Muskelfasern früher vervollkommnet, stärker und dichter, wie gewöhnlich werden, und die Mitursache jener regelwidrigen Organisation seyn?

Bey

*) Sömmerring am angef. Orte. Erster Th. p. 334.

Bey dem gedachten Schulterblatte hatte derjenige Theil des Untergräthmuskels, welcher die beschriebene größere Oeffnung dieses Knochens nicht nur bedeckte, sondern auch durch selbe nach der innern Fläche gedrungen war, weit mehr übereinander gehäufte und dichtere Fasern als gewöhnlich, und war auch noch überdies mit den Rändern der Oeffnung fest verbunden, folglich war derjenige Raum, welcher eigentlich für den Knochen bestimmt war, schon ausgefüllt, ehe noch die Knochenmasse eigenthümlichen Platz nehmen konnte. Diesem zu folge lag der Keim zu dieser unvollkommenen Organisation schon in der ersten Anlage, und der angebohrne Mangel auf einer Seite konnte während der größern Entwickelung nicht ersetzt werden. — Daß die Anlage schon früh zu jener Mißstaltung zugegen seyn mußte, erhellet auch daraus: weil gewöhnlich im Fetus die Verknöcherung des Schulterblattes beynah in der Mitte dieses Knochens anfängt, und dann nach gemachtem Anfange schnell weiter geht, so, daß das Schulterblatt im reifen Fetus, wenn man die knorpelichten Ansätze ausnimmt, beynah ganz ausgebildet ist; jedoch, obgleich die Verknöcherung desselben sich sehr früh zeigt, so wird demohngeachtet die vollkommene Vollendung erst spät vollbracht. Früh zeigt sich sonach schon die Form dieses Knochens, spät aber erfolgt die Vervollkommnung. Kerkring sagt: „Tertio mense jam formam habet suam

et spinam, ita perfectè osseam, ut exiguâ cartilagine circumdetur superius, cui adhaeret summus humerus, qui adhuc est omnino cartilagineus, uti et processus coracoides, et cervix, imo et basis adhuc plus media sui parte cartilaginea est*).

Jene unvollendete Verknöcherung ist an unserm Präparate so sichtlich, daß man nicht leicht verleitet werden kann, auf eine Nebenursache zu verfallen, als, ein tief sitzendes Geschwür und dergl., durch welches jener Knochen angefressen worden wär, auch konnte rhachitischer Stoff dies nicht bewirkt haben, weil das Subject nie mit dieser Krankheit behaftet gewesen.

Was die Schmerzen betrifft, die jener Mann an der rechten Schulter längere Zeit, ohne einige Linderung zu erhalten, ertragen mußte; so wurden dieselben ohne Zweifel dadurch veranlaßt: weil während den Bewegungen des rechten Armes, die an den beschriebenen Oeffnungen des Schulterblattes befindlichen, scharfen Knochenränder auf den Untergräthmuskel und den Unterschulterblattsmuskel mit Nachdruck wirkten, und folglich durch diesen Reiz, bey fortdauernder Bewegung dieses Organs Schmerz ver-

*) Kerkringii Osteogenia foetuum. Amstelodami, MDCLXX. p. 251.

veranlaßt werden mußte. Der Schmerz war auch nicht gichtartig: sondern nur dann am heftigsten, wenn starke Körperanstrengung ausgeübt wurde, folglich u. s. w.

Hieraus ersieht man: daß im menschlichen Körper noch so mancherley krankhafte Gegenstände verborgen liegen, die sowohl den Arzt, als auch den Wundarzt oft täuschen, und ihn bey der Curmethode irre führen können. Es bleibt daher immer reiner Gewinn, wenn man die vorkommenden anatomisch-pathologischen Gegenstände genau untersucht, und endlich nützliche Anwendungen davon machet. Bisweilen finden sich ganz kleine Abweichungen in unserer thierischen Maschine, die ihrer geringscheinenden Anlage ohngeachtet, in der Folge unser Seyn, obgleich nicht völlig zernichten, doch wenigstens aber lästiger machen können.

Erklärung der siebenten Figur.

Fig. VII. a. Tab. III.

• Die größere *W* förmige Oeffnung des Schulterblattes.

•• Die kleinere Oeffnung desselben, und über die-

dieser die länglichrunde Oeffnung, durch welche eine Vene ging.

... Ein beträchtlicher Ausschnitt und von diesem hinabwärts, der hintere unvollendete Rand der Scapula.

.:. Der obere Fortsatz oder die Schulterhöhe (acromion).

:. Der untere Theil der äußeren Fläche des größern Theils dieses Knochens, wo, tiefer hinab, der hintere Rand in den untern Winkel des Schulterblattes übergeht.

— Die Gelenkfläche (cavitas glenoidea) und unter dieser, nach außen hin, eine dreyeckig gestaltete kleine Erhabenheit.

Fig. VII. b.

.:. Der krumme Hakenfortsatz oder rabenschnabelförmige Fortsatz (processus coracoideus)

:. Der schon gedachte Fortsatz der Schulterhöhe, wo an dem untern Theile der innern Fläche des Schulterblattes der Ausgang des angezeigten knöchernen Canals für die Vene befindlich.

Siebente Beobachtung.

Von einem mißgestalteten Schwanzbeine.

Vom Schwanzbeine überhaupt.

Das Schwanzbein oder Steißbein, auch Kukuksbein (os coccygis), besteht aus vier, auch

zu

zuweilen fünf kleinen Stücken, die in jungen Subjecten sehr deutlich zu unterscheiden sind, bey alten Personen aber, erscheinen diese besondern Abtheilungen wegen festerem Verwachsen mehr unkenntlich. — Das obere größere Stück der Steißbeine ist vermöge seiner eigenen Gelenkfläche mit der kleinern des heiligen Beins (os sacrum s. latum) verbunden; hat zu beyden Seiten zwey kurze, schief aufwärts gerichtete Fortsätze (processus transverſ.) und hinten zwey schräg nach oben und hinten aufsteigende Fortsätze oder Hörnchen (cornua coccygea), die mit den ähnlichen absteigenden Hörnchen des heiligen oder Kreutzbeins (corn. sacral.) vereinigt werden.

Das zweyte Steißbein ist rundlicher und um vieles kleiner als jenes; das dritte noch mehr gerundet und kleiner, aber nach oben mehr breit als unten, und das vierte und letzte das kleinste, welches sich mit einem eckigten Knöpfchen endigt. Diese kleinen Stückchen, die auch falsche Wirbelbeine genannt werden, stehen mit ihren obern und untern Gelenkflächen mit einander in genauer Verbindung. — Die Gelenkflächen an den zwey ersten Stücken sind schräg von hinten nach vorne absteigend, wodurch dies aus mehrern Stückchen zusammengesetzte Bein, vorwärts gekrümmt erscheint, jedoch bey Weibspersonen nicht so stark als bey Mannspersonen.

In weiblichen Körpern sind die Verbindungen dieser einzelnen Abtheilungen weit mehr beweglich, als

als in männlichen; auch findet zwischen den Gelenkflächen, bey erstern eher das Verknöchern statt, als bey letztern. — Die Substanz des Schwanzbeins ist schwammig, und weicher als die anderer Knochen. — Man findet bisweilen an den Steißbeinen in Hinsicht der Organisation einige Abweichungen, die bald mehr, bald weniger beträchtlich sind, und auch ich fand:

Ein mißgestaltetes Schwanzbein.

Bey der Zergliederung der in der ersten Beobachtung gedachten alten Jungfer, untersuchte ich mehrere Organe mit Aufmerksamkeit, und war vorzüglich auch darauf bedacht, das Becken, welches jenen wunderbar organisirten Fruchthälter in sich faßte, genau kennen zu lernen, traf dahero die hier zu erforderlichen Veranstaltungen, und werde die Beschreibung desselben zu einer andern Zeit liefern, jetzt aber das mit jenem Becken in Verbindung stehende regelwidrige Schwanzbein kurz beschreiben.

Dies Steißbein ist nicht in vier besondere Stückchen trennbar, sondern alle vier sind sehr fest verknöchert. Das obere größere Stück (S. Tab. IV. Fig. VI. —) lies sich leicht von der kleinern Gelenkfläche des heiligen Beins trennen, und hatte sonach hier noch Beweglichkeit.

An der Gelenkfläche dieses oberen Stücks ist der nach links gewandte Theil oder Fortsatz — breiter und nach hinten hin erhabener, als an der entgegengesetzten

ten Seite. Durch diese breitere Fläche des nach links gestellten Randes, erscheint auch die Ausschweifung verminderter, als auf der rechten Seite.

An der rechten Seite ist dies Knochenstück auf der vordern Fläche etwas mehr hervorragend, und hat neben dieser seichten Erhabenheit gleichsam ein Grübchen. An der hintern Fläche des obern Randes ist an dieser rechten Seite keine Spur eines Fortsatzes oder Hörnchens; aber an der gedachten linken Seitenfläche ist ohne Zweifel derjenige Theil, welchen ich vorhin als erhabener anführte, noch als eine sichtliche Spur des Fortsatzes dieser linken Hälfte anzusehen. Die untere Gelenkfläche dieses Beines ist mit der obern Gelenkfläche des zweyten Steißbeins so verknöchert oder verwachsen, daß an der vordern Fläche dieser wechselseitige Zusammentritt, fast gar keine Spur hinterlassen hat, aber die hintere Fläche, zeigt diese Abtheilung sehr sichtlich.

Das zweyte kleinere Steißbein stellt an der linken Seite : einen etwas zugespitzten, wenig von hinten nach vorn gerichteten, kleinen Fortsatz dar. Auf der rechten Seite : ist zwar auch ein Fortsatz merklich, aber derselbe ist nicht so zugespitzt wie jener, sondern geht von der mit ihm vereinten Gelenkfläche, gewölbt oder bogenförmig und zwar etwas tiefer als der Fortsatz der linken Seite, zum dritten Steißbeine hinab, wo er nach rechts einen Einschnitt bildet, welcher an der linken Seite nicht statt findet.

Das

Das dritte Steißbein ist gerundet, an der rechten Seite gewölbt, an der linken aber sichtlich ausgeschweift, und von rechts nach links gedreht, so, daß das untere Ende dieses kleinen Beines von rechts nach links schaut. Auch dies Stück zeigt an der vordern Fläche bey seiner Vereinigung, keine Spur der Verbindung.

Das vierte Steißbein zeigt ebenfalls an der vordern Fläche keine Linie oder Furche seiner Vereinigung mit dem dritten Steißbeine, wohl aber an der hintern Fläche. Dies kleinste von den vier Steißbeinen ist ganz verdreht, so, daß die sonst nach rechts gewendete Fläche hier • zur vordern wurde, und auch das gewöhnlich nach vorn gerichtete stumpfe Ende dieses Beinchens, von rechts nach links gewendet, und vermöge einer Umbeugung oder Krümmung, ein Haken dargestellt wird.

Das erste Steißbein ist von der Spur des einen Queerfortsatzes bis zu dem an der entgegengesetzten Seite, dreyviertel Zoll breit; am zweyten dreyachtel Zoll, und am dritten ein achtel Zoll, die Krümmung des vierten Steißbeins aber, beträgt beynah einen viertel Zoll.

Anmerkung. Diese ganz verschobene Organisation, war gewiß angebohren, oder sollte vielleicht die Krümmung des vierten Steißbeins dadurch veranlaßt worden seyn, daß etwa jenes Subject im noch zarten Kindesalter, bevor das Gehen exercirt wurde, eine Zeitlang auf dem Hintern fortrutschte? Ich habe schon

schon an einem andern Orte meine Meynung über diese unstatthafte Bewegung mitgetheilt, und warne bey dieser Gelegenheit nochmalen für jener nachtheiligen, in vielen Häußern eingeschlichenen Gewohnheit, zu deren Verdrängung gewiß jeder für das Wohl der Menschheit thätige Arzt, gern die Hand biethen wird.

Ich beobachtete mehrmalen, daß einige zum Gehen noch unfähige Kinder, gewöhnlich auf dem Erdboden, von der linken nach der rechten Seite fortrutschten, und daher scheint es mir sehr wahrscheinlich zu seyn: daß der mehr gedachten alten Jungfer in ihrer frühen Kindheit, jenes unzweckmäßige Fortbewegen verstattet, und dadurch das dritte, besonders aber das vierte Steißbein verdreht und dessen abgestumpfte Spitze nach der linken Seite gewendet wurde.

Es ist allgemein anerkannte Wahrheit, daß bey gehöriger Organisation des weiblichen Beckens, meistentheils die Niederkünfte glücklich ablaufen, es ist aber auch hinreichend bekannt, daß bey regelwidriger Bauart jenes knöchernen Organs, das Geburtsgeschäft sehr schwer, ja in vielen Fällen selbst mit Lebensgefahr beendigt wird. In unsern Tagen sind zwar in der Geburtshülfe nicht geringe Fortschritte gemacht, und durch diese künstliche Hülfe, so manchem verdienten Ehemanne, seine, beym Mangel jenes reellen Beystandes schon halbverlohrne, ihn zärtlich liebende Gattin, wieder in die Arme

zurückgegeben worden; so kann z. B. der Raum vom Schaambogen bis zum Kreuzbein zu enge seyn, welches gewöhnlich bey fehlerhafter Organisation von einer zu starken Eindrückung des Schaambogens oder auch von zu beträchtlicher Hervorragung des Kreuzbeins herrühret, und demohngeachtet kann in diesem Falle, (obgleich mühsam) vermöge einer geschickten Seitenapplication Hülfe geleistet werden, allein, oft ist die gedachte Eindrückung oder die Hervorragung zu beträchtlich, bisweilen sind aber auch noch verschiedene andere weit größere Deformitäten zugegen, wo dann weder Zangenoperationen, noch andere künstliche Hülfe etwas ausrichten. Es kömmt dahero immer auf die Grade der Verschobenheit in Hinsicht der Organe viel an, wenn die Entbindung gelingen, oder ohnmöglich seyn kann.

Mehrere glaubwürdige Beobachtungen haben ferner auch bewiesen, daß zu einer glücklichen Entbindung, außer gehöriger Bildung des Beckens, vorzüglich auch eine regelmäßige Organisation, wie auch Beweglichkeit des Steißbeins erforderlich sey*).

Was die Beweglichkeit des Steißbeins betrifft, so sind mehrere in großem Ansehen

*) Richters chirurg. Bibl. 8 Band. p. 528 — 530.

sehen stehende Geburtshelfer mit Röderer*) einverstanden; daß der Nutzen dieser Beweglichkeit während der Entbindung unverkennbar ist. Der Herr geh. Hofr. Stark sagt in seinem belehrenden Hebammenunterricht: „das Schwanzbein kann sich fast um einen Daumen breit zurückbeugen, wodurch der Kopf Platz kriegt;" und die Schriften eines Camper, Smellie, Levret, Stein, Baudelocque, Hammilton, Thilenius, Deventer und anderer Gelehrten reden laut von dem gedachten Nutzen des Steißbeins.

Ob es gleich unter die seltenen Ereignisse zu zählen ist, wenn bey einer Weibsperson eine Unbeweglichkeit (anchylosis) des Steißbeins statt findet, indem selbst alte Weibsbilder an diesem Knochen noch Beweglichkeit haben, wie dies auch der Fall bey der gedachten alten Jungfer war, so giebt es aber demohngeachtet Fälle, wo blos durch jene Unbeweglichkeit die Entbindung sehr erschwert wird. — Wenn nun durch diese Befestigung des Steißbeins mit dem Kreuzbeine, nachtheilige Folgen bey der Geburt entstehen, so kann gewiß auch dasselbe erfolgen, wenn das Schwanzbein regelwidrig organisirt ist.

Bisweilen ist die unnatürliche Stellung dieses Beins, die Ursache sehr schmerzhafter und schwerer

*) Am angef. Orte. p. 12.

schwerer Geburten, wenn nämlich dasselbe zu stark nach vorn hin gekrümmt und weniger nach hinten oder gleichsam senkrecht gestellt ist. Eben so nachtheilig können auch besondere an selben befindliche Auswüchse oder Hervorragungen seyn, welche ich an zwey Exemplaren beobachtete. Es kann auch geschehen, daß das Steißbein durch einen heftigen Fall, oder durch eine andere äußere Gewalt zerbrochen, und dadurch für die Zukunft, in eine nicht regelmäßige Richtung gesetzt wird; und dasselbe kann auch zuweilen geschehen, wenn bey schweren Geburten die Zange bey schon bejahrten Weibern, wo (in einzelnen Fällen) das Steißbein wenig nachgebend ist, angewendet werden muß, wie auch Otto *) vermuthet, welcher nach der Anwendung der Zange bey einer 45 jährigen Frau, die schon seit 48 Stunden in Kindesnöthen gelegen, nach 6 Wochen Stiche im Mastdarme bemerkte, und deshalb glaubt er, daß während der künstlichen Hülfe das Steißbein gebrochen und so verheilt seyn möchte, daß die Spitze auswärts stehe. Sollte wohl auch eine solche nach auswärts gerichtete Spitze des Steisbeins, wie dies auch bey unserm Subjecte der Fall war, die Entbindung erschweren können? und hätte jene alte Jungfer bey dieser Unregelmäßigkeit wohl ohne ungewöhnliche Schmerzen gebähren können?

Aus

*) Starks Archiv u. s. w. 3ten Bandes 2tes Stück. p. 387.

Aus dieser Darstellung des mißgestalteten Steißbeins ersieht man auch, daß solche Abweichungen vorkommen können, ohne daß die Schuld davon dem beygerufenen Geburtshelfer zugeschrieben werden kann.

Erklärung der sechsten Figur.

„ Das vierte mit seinem stumpfen Ende nach links auswärts gewendete Steißbein, und über selbem das etwas verdrehte dritte Steißbein.

: und .˙ Das zweyte mit seinen beyden ungleichen Fortsätzen versehene Steißbein.

— Das erste größte Stück dieses Beins, nebst seinen oben beschriebenen Fortsätzen.

Achte Beobachtung.

Von einem rechten Oberarmbeine eines Hasen, welches durch die Natur, nach einem Schusse, wieder geheilt wurde.

Vom Oberarme des Menschen überhaupt.

Das Oberarmbein, Achselbein (Os humeri, brachii) hängt frey an der rechten und linken

ken Seite der Brust, als ein langer Röhrenknochen herab, und steht nach oben mit der Gelenkfläche oder dem Condylo des Schulterblattes, und nach unten hin, mit dem obern Ende des Vorderarms seiner Seite in beweglicher Verbindung.

Jedes der beyden Oberarmbeine hat ein oberes mit einem Kopfe (caput), und ein unteres mit einem äußern und innern Gelenkknöchel condylus externus et internus) versehenes Ende und ein Mittelstück. Das obere Ende zeigt eine kugelförmige glatte Gelenkfläche; an diesem ist der Hals, an dessen rauhen Oberfläche sich das Kapselband befestigt; wo der Hals ins Mittelstück übergeht, zeigen sich zwey durch eine Furche (fossa s. semicanalis) getheilte Höcker (tubercula). Der äußere größere Höcker (tuberculum extern.), hat drey Muskelspuren, eine vordere, mittlere und hintere; von hier geht die äußere Leiste (spina tuberculi externi) zum Mittelstück über. Der innere kleinere Höcker (tuberculum internum) ist zur Anlage des Unterschulterblattsmuskels bestimmt; von ihm steigt die innere Leiste (spina tuberculi int.) hinab.

Das lange Mittelstück (diaphysis) bildet am obern Theile einen vordern Winkel, welcher nach oben rauher, unten aber glatter und abgerundet ist; ferner ist an dem Mittelstücke der äußere und innere Winkel zu unterscheiden. Am vordern Winkel, wo nach innen die innere Fläche des Mittelstücks befindlich ist, am obern Theile,

Theile, da wo die innere Leiste hervorragt, und nach und nach anfängt sich zu verlieren, der Hakenarmmuskel (m. coracobrachialis).

Das untere Ende des Oberarmbeins ist mehr breit, der gedachte äußere Knopf ist klein, geht in den äußern, und der innere größere Knopf in den innern Winkel über. Zwischen diesen beyden Knöpfen ist der Gelenkfortsatz (processus cubitalis); an diesem tritt in der Mitte ein abgerundeter Rand hervor, welcher das Köpfchen (capitulum) von der nach innen gelegenen Rolle scheidet; nach hinten ist zwischen der Rolle und dem innern Knopfe eine Rinne (fossa nervi cubitalis). Ueber der Rolle befindet sich an der vordern Fläche eine vordere größere Grube, über dem Köpfchen die vordere kleinere, und an der hintern Fläche, die große hintere Grube. — Obgleich diese kurze Beschreibung sich auf das Oberarmbein des Menschen bezieht, so findet man demohngeachtet bey der Vergleichung mit dem Oberarmbeine eines Hasen, wenig Abweichendes, dieß beweißt auch:

Das rechte Oberarmbein eines Hasens, welches zerschossen war.

Vor längerer Zeit erhielt ich von einem Jagdliebhaber den vor uns liegenden Oberarmknochen, welchen er erlegt, und während der Zubereitung

an diesem Knochen das Widernatürliche bemerkt hatte. — Die ganze Beschaffenheit dieses Knochens zeigt: daß derselbe vor einem långern Zeitraume zerschossen, und durch die Heilkräfte der Natur wieder unvollkommen vereinigt wurde. — Aeußerlich hatte jener Mann eine beträchtliche Geschwulst bemerkt, und beym Aufschneiden derselben nicht nur den alten Schaden, sondern auch zwischen den muskulösen Theilen, zwey fest verwachsene Schroten gefunden.

Der Bruch dieses Knochens ist fast auf der Mitte des Mittelstücks und zwar in schiefer Richtung, wie das von der obern Hälfte hinabragende, zugespitzte Ende Fig. VIII. ∴ sehr deutlich zeigt. Dies abgebrochene, schräg nach innen gerichtete Ende, war an der Oeffnung mit Zellstoff leicht verwachsen, und bis zur wulstigen Verknöcherung oder zu der Stelle, wo der angehäufte Callus befindlich, ist diese dreyviertel Zoll lange Strecke sehr geschwunden oder an Masse vermindert; und die Hohligkeit war nicht mit Mark angefüllt.

Die untere Hälfte ∴ ist einen und einen halben Zoll von unten nach oben geschoben, und zwar in einer ganz verdrehten Stellung, so, daß der äußere Gelenkknöchel nach hinten und der kleinere nach vorn gerichtet, die obere abgebrochene und verknöcherte stumpfe Spitze aber, dem äußern größern Höcker zugewendet ist. — An dieser abgestumpften Spitze ist ein kurzer, schmaler, aus Knorpel mit schwachen Knochenfasern durchwebter, bandartiger Streif, welcher von dieser obern

Stelle

Stelle, etwas schief von oben nach unten gehend, bis zu der entgegengesetzten des *mittlern* Theils reicht, wo er eben so innigst wie an der Spitze befestigt ist, und bey der Vereinigung mit der größern Hälfte des gebrochenen *Achselbeins*, eine zweywinkliche *Kerbe* über sich, aber tiefer hinab, zwischen ≡ und ≡ ein kleines rundes Loch unter sich hat.

Unter diesem Loche zeigt sich eine schwache Erhabenheit und noch mehr tief hinab, eine einen viertel Zoll lange, oben ungleich winkliche und unten zugespitzte flache *Grube*; die nach links und unten hin, von einer großen, aus angehäuftem *Callus* bestehenden Wulst umgränzt wird. Diese verschwenderisch angehäufte Knochenmasse, beträgt vom untern Winkel des *geschwundenen* zerbrochenen Knochenstücks, bis zum erhabensten Puncte dieser gewölbten *Wulst* gerechnet, mehr als einen halben Zoll. Unter der starken *Wulst* ist gegen das größere Knochenstück hin, eine *Furche*, und tiefer hinab, an dem kürzern abgebrochenen Knochenstücke, auch eine, die aber ungleicher und auch nicht so lang ist, wie jene. Von einer dieser Furchen zur andern gemessen, beträgt der Abstand dieser beyden Knochenstücke einen viertel Zoll, einen halben Zoll tiefer hinab, ist die Entfernung ½ Zoll, und von der Spitze der größern Knochenhälfte, bis zum hintern Rande des *innern Gelenkknöchels* gerechnet, dreyviertel Zoll.

Zwischen den beyden gedachten Furchen, erhebt sich eine ungleiche rauhe Erhabenheit, die auf der

Mitte in eine abgestumpfte Spitze übergeht. Von diesem hohen Puncte tritt diese Wulst zu der, an der vordern Fläche des Oberarms befindlichen über und fließt mit derselben zusammen. Diese durch angesammelten Callus gebildete Erhabenheit, ragt nicht so weit hervor, als die an der entgegengesetzten Seite. Sie theilt sich in zwey flache Schenkel oder Fortsätze, von denen einer in die Mitte der oberen größeren Hälfte des gebrochenen Achselbeins, und der andere in die untere kleinere Hälfte gegen die abgestumpfte Spitze übergeht. Durch die größere Portion des, an der vordern Fläche befindlichen Callus, und die beyden, mit ihm in Verbindung stehenden, in die gebrochenen Knochenstücke übergehenden Erhabenheiten wird bey | eine länglich runde, glatte Grube geformt, deren obere flache Ausschweifung, schief gegen die abgestumpfte verknöcherte Spitze des untern Knochenstücks gerichtet ist.

Ueber dem oben gedachten runden Loche, ist zunächst dem Ausschnitte an der äußern Fläche, am stärkern Theile des Achselbeins, bey ≡ ein, von oben nach unten gehender, scharfer Knochenfortsatz, welcher durch angesetzte Knochenmasse bewerkstelliget wurde.

Das untere über zwey Zoll lange Stück des Achselbeins, ist an der vordern Fläche über ∴, da, wo die Verknöcherung hinter dieser Fläche befindlich, einen halben Zoll breit, und bildet von hieraus, vermöge der nach oben gerichteten, stumpfen Spitze, gleichsam eine Piramide.

Das

Das zugespitzte Ende des obern, zwey und drey viertel Zoll langen Stücks des Achselbeins =, ist schräg gestellt, und geht von der verknöcherten Stelle, nach innen hin, so, daß die Mündung des abgebrochenen Stücks nach vorn gerichtet ist.

Anmerkung. Diese feste Verknöcherung des Achselbeins, war gewiß nicht das Werk eines kurzen Zeitraume, sondern der Knochen mußte schon vor längerer Zeit zerschossen worden seyn. Nach angebrachtem Schusse war das umherschweifende Thier auf dem zernichteten Fuße seinem Feinde dennoch entgangen, und durch das, obgleich nicht starke Auftreten, war das untere Stück des Achselbeins nicht nur verdreht, sondern auch beträchtlich nach oben geschoben worden. Der Callus sammelte sich an derjenigen Stelle, wo die beyden Knochenstücke die größte Berührung eingingen, täglich immer mehr an, und da an dieser Bruchstelle kein äußerer Druck, durch eine Kompresse und dergl. statt finden konnte: so mußte sich die hinzugeleitete Knochenmasse nothwendig stark anhäufen, und jene starke Wulst darstellen.

Es ist bekannt, daß die Reproductionskraft der Natur nirgends thätiger sich zeigt, als bey den Knochen. Nach Amputationen wird der abgesägte Knochen, am Rande von einem neuen knöchernen Ringe umgeben, und der Erfahrung zu folge, desto leichter gebildet, jemehr das Knochenmark aus der Höhle des Knochens zer-

zerstört worden ist. — Nach Beseitigung beträchtlicher und oft langer Knochenstücke hat man fast ganze Kinnladen, Gelenkköpfe auch Schlüsselbeine, in einem nicht gar langen Zeitraume, wieder erzeugt gefunden, die zwar nicht genau, in Hinsicht der organischen Structur, mit den zernichteten gleichen Schritt hielten, aber dennoch der Form derselben sich sehr näherten.

Wo die gebrochenen Knochenstücke nicht in genaue Berührung mit einer Knochenfläche kommen, oder der Abstand zweyer Knochenenden zu entfernt ist, findet keine Wiedervereinigung statt, wie dies auch ganz bey dem oben beschriebenen Achselbeine der Fall ist. Nur an derjenigen Stelle, wo bey | die beyden Knochenstücke sich mehr als bey ⁚ und = näherten, ist die Vereinigung oder Verknöcherung eingegangen worden, bey letzterm Zwischenraume, würde aber wohl auch in der Folge keine Ausfüllung statt gefunden haben, weil theils der Abstand zu groß, und theils auch das Knochenstück = zu wenig Lebenskraft hatte, und folglich auf diese Art aus den Gefäßen der Beinhaut (periostium) kein Beytrag des gallertartigen Saftes, der nach längerer Zeit zu festem Callus wird *), zufließen konnte.

Ob-

*) Blumenbach, Geschichte und Beschreibung der Knochen, p. 43. Tab. I. Fig. I. Richter chir. Bibliothek. 6 Bd. p. 111.

Obgleich der Knochensaft täglich in dem thierischen Körper zugegen ist, und beym Verluste der Knochensubstanz irgend eines Knochens, und eben auch so, bey Knochenbrüchen, nicht spärlich zugeleitet wird: so glaube ich aber, daß es demohngeachtet nothwendig ist, daß, wenn eine genaue Vereinigung der gebrochenen Knochenstücke, gut bewerkstelligt werden soll, dann auch die Beinhaut über den Bruchstellen nicht gänzlich zernichtet seyn darf.

Was das Schwinden oder die merkliche Abnahme der Knochenmasse an dem hinabwärtsragenden Knochenstück = betrifft, so wurde dies gewiß durch die Thätigkeit der Saugadern bewirkt. Es ist bekannt, daß im thierischen Körper eine Kraft, ein Streben liegt, wodurch verlohren gegangene Theile wieder zum Theil ersetzt, und theils auch nur ergänzt werden. Es giebt aber auch ein Wirken, durch welches schädliche Dinge aus der thierischen Oekonomie entfernt werden. Diese Thätigkeit ist nun vorzüglich in dem Saugadersysteme gegründet. Die Erfahrung hat gelehrt: daß bey dem Weichwerden der Knochen (mollities ossium) vorzüglich die Saugadern sehr thätig sind, indem sie viel von dem kalkartigen Theil, der Knochenmasse aufsaugen, und diese Knochentheilchen nach der Urinblase bringen, so, daß sie in Pulvergestalt auf dem Boden des Nachtgeschirres gefunden werden, weshalb auch bey jenen Kranken, der Bodensatz dieses er-

erdigen Bestandtheils im Urine sehr beträchtlich ist.

Daß aber wirklich die Saugadern auch zu den Knochen gehen, und sonach das gedachte Geschäft übernehmen können, ist durch mehrere angesehene Gelehrte zuversichtlich dargethan worden *). Bey dem gedachten Knochenstücke des Achselbeins zeigt es sich bey = sehr deutlich, daß diese schief stehende Knochenportion um vieles an ihrer Masse verlohren hat, welches aber nicht durch abgebrochene Knochensplitter, sondern durch das Einsaugen der Saugadern bewirkt wurde. Diese thätigen Organe, saugten nach und nach vieles von diesem Knochenstücke ein, führten es theils aus dem Körper, und theils wurde auch vielleicht einiges wieder (etwa bey der Vereinigung der beyden Knochenstücke?) an der thierischen Maschiene nützlich verwendet; folglich mußte jenes Knochenstück immer mehr vermindert werden, und ich glaube, daß, wenn jenes Thier noch längere Zeit gelebt hätte, dann gewiß auch nach und nach das in diesem Falle ganz unnütze und

*) Thompson medical. observ. and Inquiries Vol. v. p. 266. Richters Wundarzn. I. Bnd. p. 783. Bonn. Descript. ossium morbosorum. Herissant. Memoires de l'Academie des sciences, a Paris 1758. Haller, Elementorum physiologiae lib. XXVI. p. 362. Cruikshank Praelect. 1785. und Courtez Dissertation sur la formation du Cal.

und Nachtheil bringende Knochenstück, vermöge der activen Saugadern, gänzlich beseitigt worden wär. So wirkt denn die bildende Natur immer nach festgesetzten Regeln, die unverkennbaren Nutzen gewähren, und uns erhabene Empfindungen gegen ein höheres Wesen entlocken! —

Erklärung der achten Figur.

Fig. VIII.

• Die Flechse des am äußern Höcker befestigten muscul. supraspinat.

•• Der Kopf (caput) des Achselbeins.

⁝ Der innere Höcker (tuberculum internum s. minus, anterius).

:: Die untere kürzere Hälfte des gebrochenen Knochens.

∵ Die obere größere Hälfte.

1 Eine an dieser Fläche durch den nach beyden Seiten getretenen Callus, gebildete Höhle oder Grube.

Das

= Das geschwundene Knochenstück der obern Hälfte des Achselbeins.

≡ ≡ Das zwischen beyden Knochenstücken befindliche runde Loch, nebst dem bandförmigen halbknöchernen Uebergange.

Ich werde dies Achselbein schräg auf der wulstigen Stelle durchsägen, und bey der zweyten Lieferung eine Zeichnung von der innern Structur dieser Verbindung, beyfügen.

Druckfehler.

S.	Z.	
41.	3.	statt Häutchens lies Häutchen.
67.	2.	von unten st. .·... l. ....
68.	4.	st. uterus l. Vterus, und so auch in den drey folgenden Zeilen.
69.	4.	v. u. st. dem l. denen, auch streiche die beyden in dieser Zeile stehenden Puncte und die in der 5ten Zeile stehenden Striche weg.
101.	12.	st. weblich l. weiblich.
119.	1.	st. Sacrnm l. Sacrum.
134.	17.	streiche die drey übereinander stehenden Puncte weg.
142.	3.	v. u. st. tumorest l. tumor est.
145.	6.	st. Steatoma l. Steatome.
153.	5.	v. u. st. ovulnm l. ovulum.
154.	6.	v. u. st. faetu l. foetu.
158.	18.	st. nehmlich l. nämlich.
178.	2.	v. u. st. Gefäßehre l. Gefäßlehre.
182.	14.	st. erhaabbenen l. erhabenen.

Drey

Beym
Verleger und Verfasser
sind
die beschriebenen Wachspräparate
mit Emballage
um folgende Preise zu haben:

Fig. I. II. III.	;	;		à 2 rth.	4 gl.
Fig. IV.	;	;	;	à 1 rth.	16 gl.
Fig. V.	;	;	;	;	16 gl.
Fig. VI.	;	;	;	;	4 gl.
Fig. VII.	;	;	;	; 1 rth.	—
Fig. VIII.	;	;	;	;	14 gl.

Geld und Briefe werden Postfrey erwartet.

Tab. I.

Fig. II. a

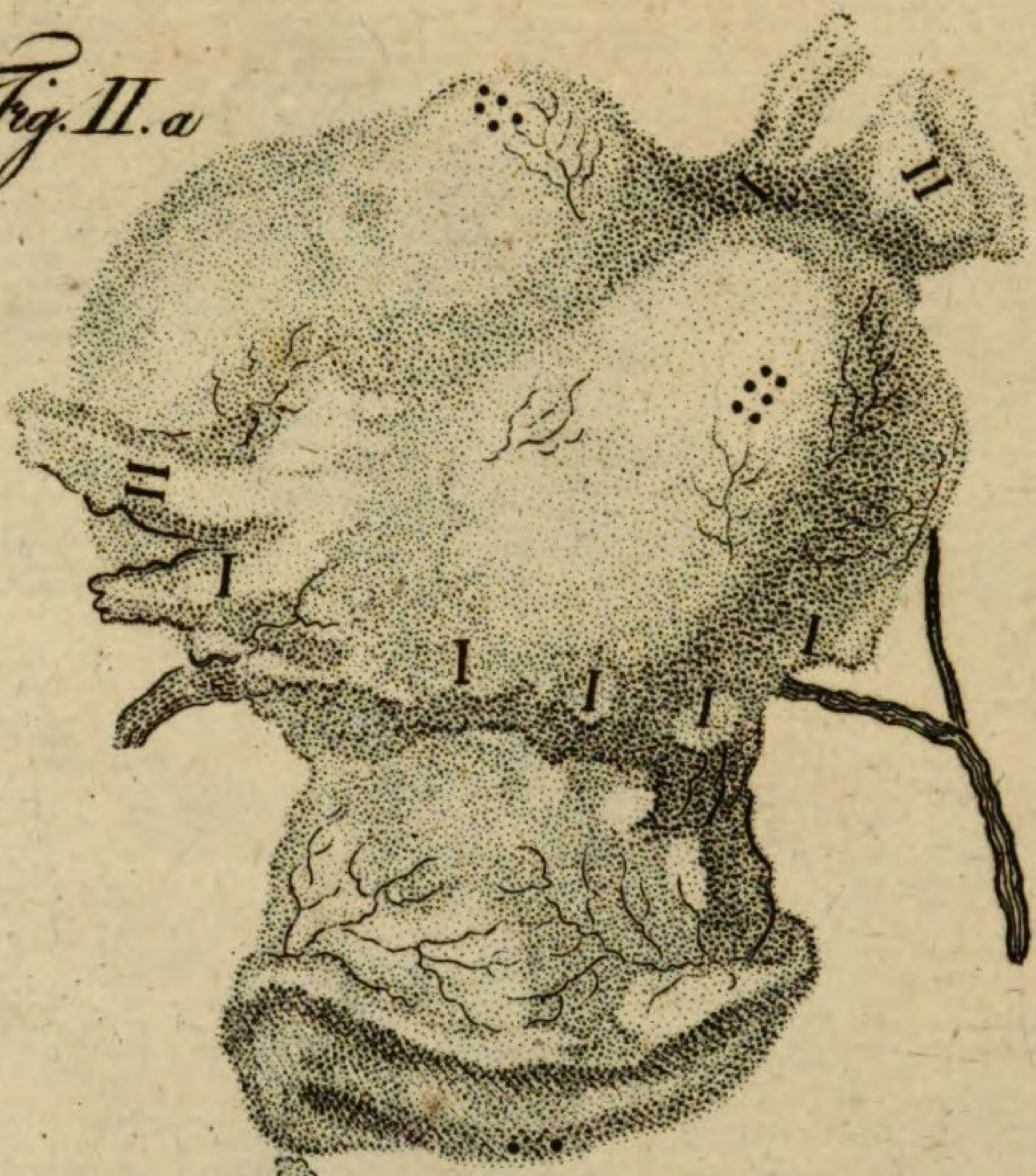
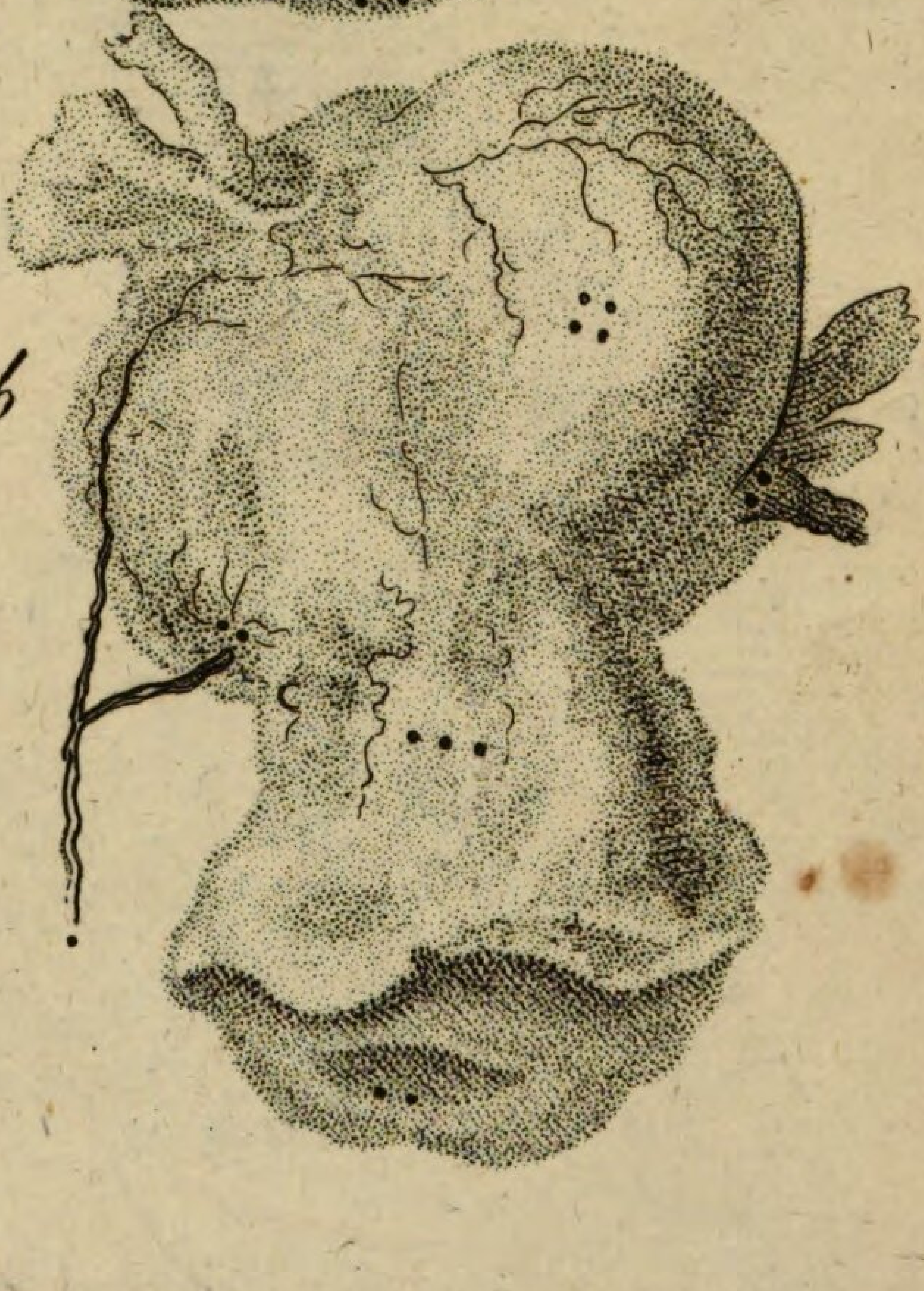
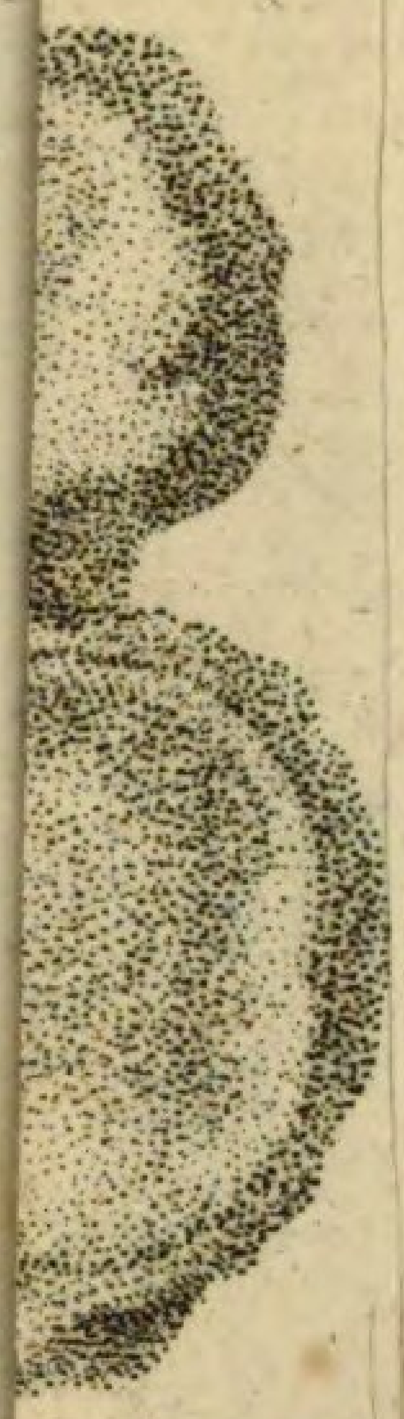
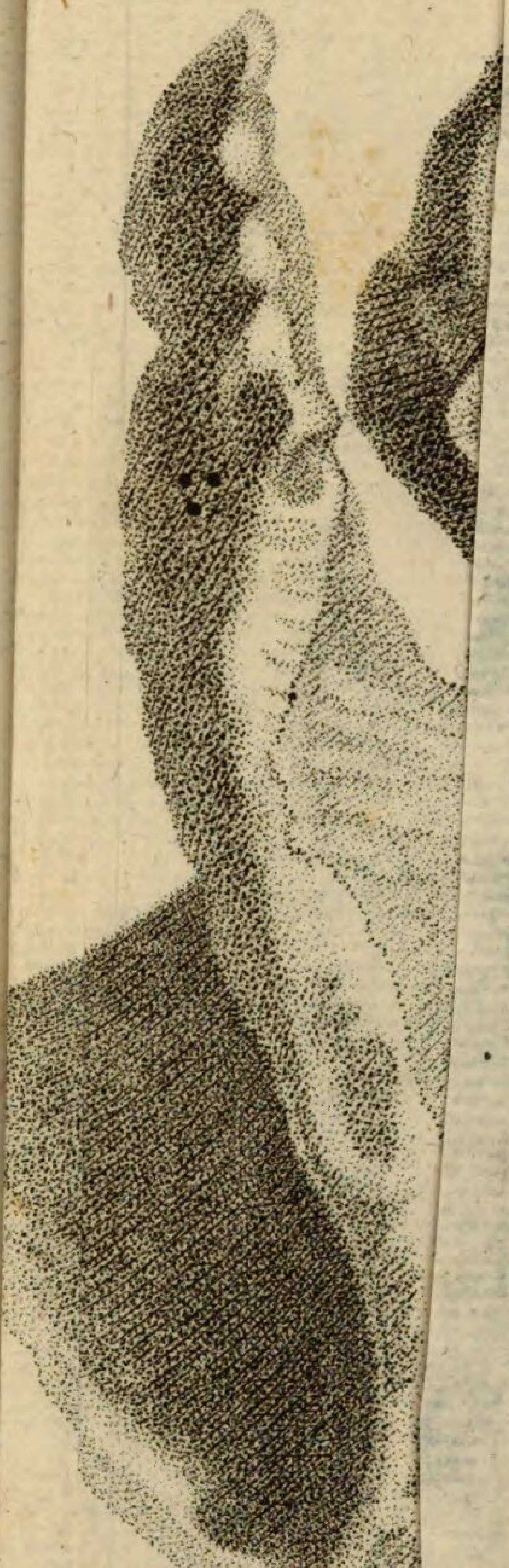


Fig. II. b







Tab. IV.

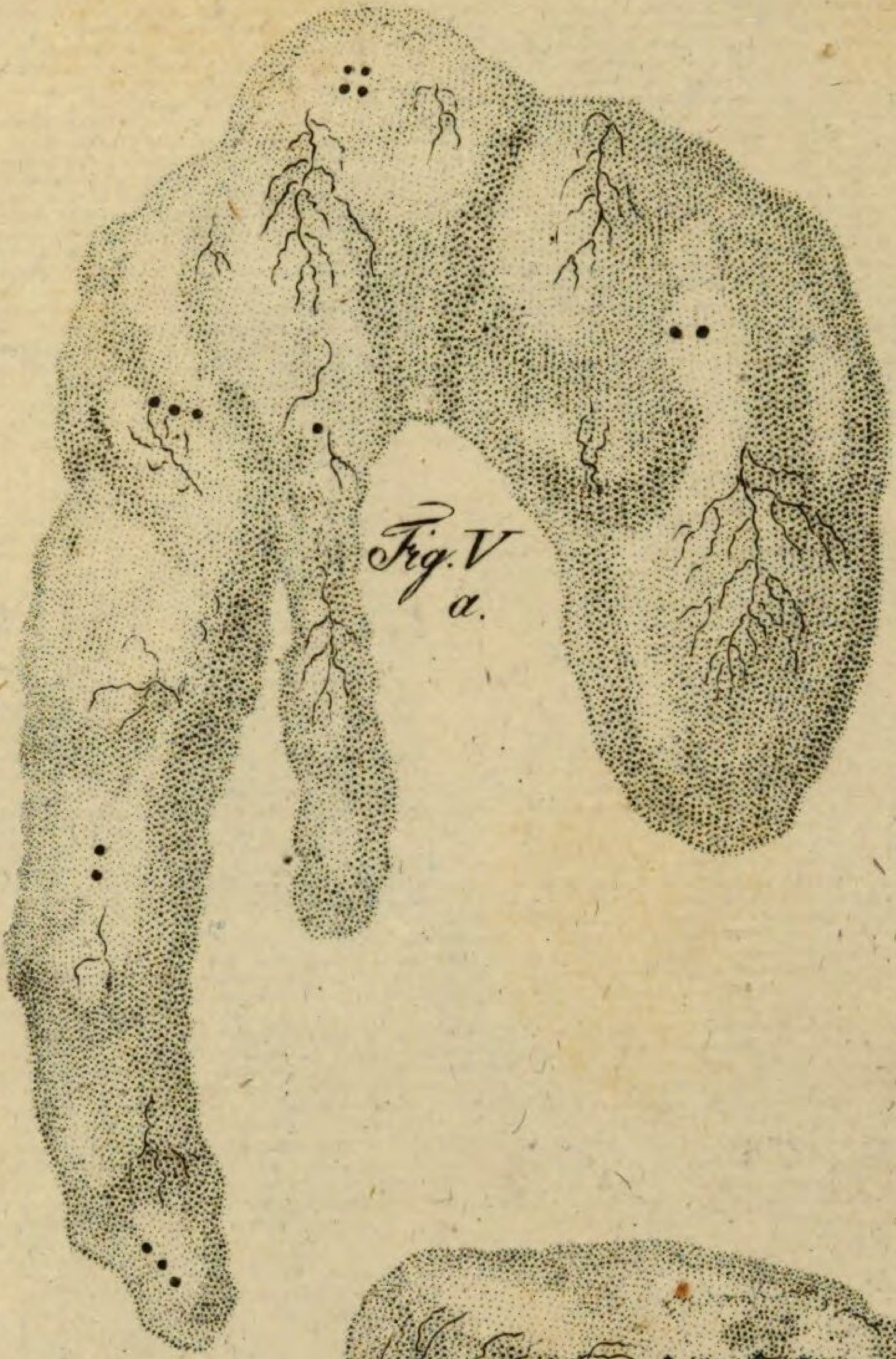


Fig. V a.

Fig. V. b.

4.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thilow, Georg Heinrich,

Beschreibung anatomisch-pathologischer Gegenstände durch Wachspräparate und Kupfer versinnlicht ; nebst verschiedenen Anmerkungen

Bd.: 1,1

Gotha (1804)

Anat. 422-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369538-1